BIRKHÄUSER

MISCHUNG: POSSIBLE!



Experimentelle Quartiersentwicklung am Beispiel Nordbahnhof Wien

Christian Peer . Silvia Forlati (Hrsg.)

Mit Beiträgen von: **Peter Fattinger . Angelika Fitz Silvia Forlati . Monika Hohenecker . Julian Junker Elke Krasny . Mirjam Mieschendahl . Christian Peer Lena Schartmüller . Lina Streeruwitz . Bernd Vlay**

MISCHUNG: POSSIBLE!


powered by
klima+
energie
fonds

TU
WIEN

Christian Peer · Silvia Forlati (Hrsg.)

MISCHUNG: POSSIBLE!

Experimentelle Quartiersentwicklung am Beispiel Nordbahnhof Wien

Birkhäuser
Basel

Inhaltsverzeichnis

Mischung: Nordbahnhof. Experimentelle Quartiersentwicklung am Beispiel Nordbahnhof Wien

Christian Peer und Silvia Forlati

Als urbane Qualität spielt Nutzungsmischung heute im Hinblick auf Nachhaltigkeitsziele wie Ressourcenschonung, Klimaschutz und Versorgung eine wichtige Rolle. Für eine nachhaltige Stadtentwicklung bietet sich insbesondere das Stadtquartier als noch überschaubare Größe und gestaltungsrelevanter Maßstab an. Das Prinzip der räumlichen Trennung von Wohnen, Arbeiten, Verkehr, Freizeit ist jedoch in der Umsetzung von Stadtquartieren erhalten geblieben – und das, obwohl Nutzungsmischung seit vielen Jahren integraler Bestandteil zeitgenössischer Leitbilder zur nachhaltigen Stadtentwicklung ist.

Die Umsetzung nutzungsgemischter Quartiere ist ein komplexer und langwieriger Prozess, bei dem viele AkteurInnen beteiligt sind und der einen hohen Kommunikations-, Abstimmungs- und Koordinationsaufwand erfordert. Angesichts der komplexen Ausgangslage und der unbefriedigenden Lösungsansätze wurde in dem vom österreichischen Klima- und Energiefonds geförderten Forschungs- und Entwicklungsprojekt *Mischung: Nordbahnhof* ein alternativer Weg der experimentellen Quartiersentwicklung eingeschlagen. Für die Implementierung von Nutzungsmischung gibt es zwar keine allgemein gültigen Erfolgsrezepte, jedoch spielt für sie wie auch für die Vorbereitung der experimentellen Quartiersentwicklung das Wissen über den Ort und die Einbindung der lokalen AkteurInnen eine entscheidende Rolle.

Aufbauend auf den Vorarbeiten des Sondierungsprojekts *Mischung: Possible!* (siehe Textbox auf S. 7) konnte mit dem Projekt *Mischung: Nordbahnhof* die Entwicklung des neuen Nordbahnviertels über einen mehrjährigen Zeitraum hinweg experimentell mit begleitet werden. Das Gelände des ehema-

ligen Nordbahnhofs im 2. Wiener Gemeindebezirk ist eines der größten innerstädtischen Entwicklungsgebiete Wiens. Sein Transformationsprozess erstreckt sich bereits über mehrere Jahrzehnte. Das Projektteam bildeten Forschungsbereiche der TU Wien (Wohnbau und Entwerfen, Soziologie), das Architekturbüro StudioVlayStreeruwitz, das Architekturzentrum Wien, die morgenjungs GmbH mit der digitalen Plattform *imGrätzl.at* und der Bauträger EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH (in Vertretung des Bauträgerkonsortiums Nordbahnhof). Weitere KooperationspartnerInnen waren Nordbahnviertel NBV Service GmbH (u. a. Erdgeschoßzonenmanagement), IG Lebenswerter Nordbahnhof, Gemeinnützige Nordbahn-Halle Entwicklungs- und Betriebs-GmbH, Stadt Wien, ÖBB-Immobilienmanagement GmbH, Universitäten, Hochschulen, sozialintegrative Organisationen u. v. m.

Experimentelle Interventionen *Mischung: Nordbahnhof*

Das Hauptziel war die Förderung der im Masterplan angelegten nachhaltigen Entwicklung und eine darüber hinausgehende Sensibilisierung für das Thema der nachhaltigen Nutzungsmischung im Städtebau. Zu den innovativen Aspekten der experimentellen Entwicklung zählte die wissenschaftliche Begleitung einer Zwischennutzung und der damit verknüpften Interventionen im Stadtteil.

Projekt *Mischung: Possible!*

Im Projekt *Mischung: Possible!* ist die Entwicklung von drei Wiener Stadtteilen empirisch untersucht worden, um darauf aufbauend alternative Wege zur nutzungsgemischten Stadt aufzuzeigen (Forlati/Peer 2017). Die Ergebnisse der Sondierung *Mischung: Possible!* (2015–2016) enthalten neben der empirischen Untersuchung der Nutzungsmischung(sdefizite) und daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen (Dos and Don'ts) auch programmatische Szenarien in spezifischen Handlungsfeldern wie Mobilität, produktive Stadt, emissionsarme Gewerbe, kreative Cluster, vernetzte Dienstleistungen, gleichstellungsorientierte Geschäftsmodelle, Urban Commons etc. Die empirisch fundierten Aktivierungsansätze wurden zu städtebaulich-architektonischen Modelltypen in Beziehung gesetzt und als Kombinationen auf die bevorstehende Umsetzung des Leitbilds „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“ (siehe Kap. 01.2) angewandt und ergänzend zum Leitbild als Zukunftsvision verortet.

- **Impulslabor Nordbahn-Halle:** Von Frühjahr 2017 bis Sommer 2019 wurden bestehende Lagerhallen und Bürogebäude am ehemaligen Nordbahnhofgelände mithilfe von Studierenden der TU Wien adaptiert und als örtliches Zentrum für projektinterne und -externe Aktivitäten wie Veranstaltungen, Co-Working, Co-Making betrieben (siehe Infobox Nordbahn-Halle in Kap. 03.5 auf S. 183).

- **Agenda-Setting für kritischen, sorgetragenden Urbanismus:** An einem sorgsamen Umgang mit der Zukunft der Erde arbeiten internationale Tandems des Architekturzentrum Wien gemeinsam mit NachbarInnen vor Ort. Mit der Ausstellung *Critical Care* wird gezeigt, wie Architektur und Urbanismus dazu beitragen können, die Zukunft zu reparieren.

- **Raumteiler-Tool:** Ausgehend von pilotartigen Raumnutzungen in der Nordbahn-Halle vernetzt der Online-Service Raumteiler Raumsuchende und Raumhabende in ganz Wien und bietet besonders Ein-Personen-Unternehmen (EPU) und Kleinstunternehmen die Möglichkeit, räumliche und weitere Ressourcen zu teilen. Darüber hinaus wurden zur Unterstützung von EPU auf *imGrätzl.at* weitere innovative Coop-&-Share-Services entwickelt.

- **Innovation Stadtsockel:** Im Stadtsockel des „Vielseitigen Rands“ sollen exemplarisch sozial nachhaltige und zugleich ökonomisch robuste Impulse zur Förderung von Nutzungsmischung gesetzt werden. Mit *Mix it* entwickelte *Mischung: Nordbahnhof* einen Prototyp für die kleinteilige Aktivierung von gewerblichen Flächen, der im Gebäude Nord 19 getestet werden konnte.

Zum Aufbau der Publikation

Im ersten Kapitel bieten zwei Beiträge einen Einstieg in das Thema der nachhaltigen Stadtentwicklung in Neubaugebieten. Die experimentelle Quartiersentwicklung wird bei Christian Peer vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Transformation zur Nachhaltigkeit als ein Prozess des gemeinsamen Reflektierens und Lernens thematisiert, ferner werden damit verknüpfte konkrete Herausforderungen für die Beteiligten skizziert. Die beiden für das Leitbild „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“ verantwortlichen ArchitektInnen Lina Streeruwitz und

Bernd Vlay geben einen Gesamtüberblick über die Leitbildentwicklung des Nordbahnhofs Wien. Sie reflektieren darin kritisch die Spielräume für die Umsetzung von Nutzungsmischung und die Relevanz der experimentellen Entwicklung.

Das zweite Kapitel ist dem Sorgetragen und Reparieren in der Stadtentwicklung gewidmet. Die beiden Kuratorinnen Angelika Fitz und Elke Krasny stellen ihr Konzept des „Care + Repair"-Urbanismus vor. Ausführlich beschreiben sie die Umsetzung in Form eines öffentlichen Arbeitsraums und der darin involvierten prototypischen Interventionen und Entwicklungen und leiten daraus eine Reihe von Lessons Learned ab.

Die Nordbahn-Halle wird im dritten Kapitel von Christian Peer, Silvia Forlati und Peter Fattinger in ihren unterschiedlichen Facetten beleuchtet – als zwischengenutztes urbanes Labor, als Entwurfsprojekt der angewandten Lehre, als Impulslabor und Voransiedlungsstrategie, als gemeinnützige Unternehmung sowie als Inspiration für künftige Labore und lehrreicher Prototyp der experimentellen Entwicklung. Die Beiträge kontextualisieren die experimentelle Entwicklung aus diesen Perspektiven, geben einen Einblick in die Umsetzung und die damit verbundenen Herausforderungen und stellen schließlich die daraus gewonnenen Erkenntnisse vor.

Die Entwicklung der Plattform *imGrätzl.at* und des Raumteilers als Online-Service und als Nutzungsmodell von gewerblichen Räumen ist Gegenstand des vierten Kapitels und wird von der *imGrätzl.at*-Plattform-Gründerin Mirjam Mieschendahl erklärt. Hier liegt der Fokus auf dem Potenzial des Teilens von Räumen und sonstigen Ressourcen. Dieses Potenzial ist nicht nur für EPU, Kleinstunternehmen und Initiativen relevant, sondern auch für RaumanbieterInnen und letztendlich für die Vielfältigkeit eines Stadtteils.

Im fünften Kapitel wird von Silvia Forlati und Lena Schartmüller über das Potenzial von Andock- und kooperativ genutzten Räumen um das Nordbahnviertel, auf Basis der im Jahr 2019 durchgeführten Untersuchung, reflektiert. Hier lag der Fokus darauf, einzuschätzen, welchen Beitrag diese Strukturen innerhalb eines Stadtteils bzw. in Summe leisten können, um anschließend konkrete Aktionen zur Unterstützung von Andockmöglichkeiten mithilfe von Studierenden zu entwickeln.



▲

Eröffnung des „Stadtraums“ in der Nordbahn-Halle, 12. Juni 2017
Foto: Christian Fürthner

Mehr über das Potenzial des innovativen Stadtsockels im Neubau lässt sich im sechsten Kapitel in Erfahrung bringen. Hier werden auf Basis der Erfahrungen in der Nordbahn-Halle und mit dem Raumteiler neue räumliche und organisatorische Typologien der kooperativen Nutzung im Stadtsockel diskutiert. Außerdem stellt sich die Serviceagentur für die Erdgeschoßzone, das Quartiersmanagement und die Standortkommunikation vor und berichtet von ersten Aktivitäten und Erfahrungen. Anschließend reflektiert Julian Junker von der EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH, vertretend für das Bauträgerkonsortium, über die Ergebnisse des *Mischung: Nordbahnhof*-Prozesses.

Zum Abschluss wird noch ein Resümee über das Gelernte gezogen und ein kurzer Ausblick auf mögliche längerfristige Wirkungen dieser experimentellen Quartiersentwicklung gegeben.

Das Vorhaben basierte auf der Zusammenarbeit zwischen PartnerInnen mit sehr unterschiedlichen Rollen und Visionen in der Stadtentwicklung und eröffnete eine einzigartige Chance, das vorhandene Wissen über die Implementierung der Nutzungsmischung im konkreten Anwendungsfall einer Stadtteilentwicklung zu vertiefen und zugleich experimentell anzuwenden. Zugleich wurde damit eine übergeordnete Perspektive eröffnet. Stadtentwicklung und insbesondere die Quartiersentwicklung konnte durch die vielfältigen Maßnahmen und Impulse unmittelbar als Experimentierraum wahrgenommen werden.

Mit dieser Publikation wird versucht, die Vielfalt und Mehrstimmigkeit des Vorhabens zu dokumentieren und Spielräume und Barrieren wie auch Widersprüchlichkeiten des Experimentierens in der Quartiersentwicklung zum Ausdruck zu bringen.

Wir laden Sie herzlich ein, den hier vorgestellten Spuren von *Mischung: Nordbahnhof* nachzugehen und sich von ihnen inspirieren zu lassen!

Über die historische Genese des Nordbahnhofs

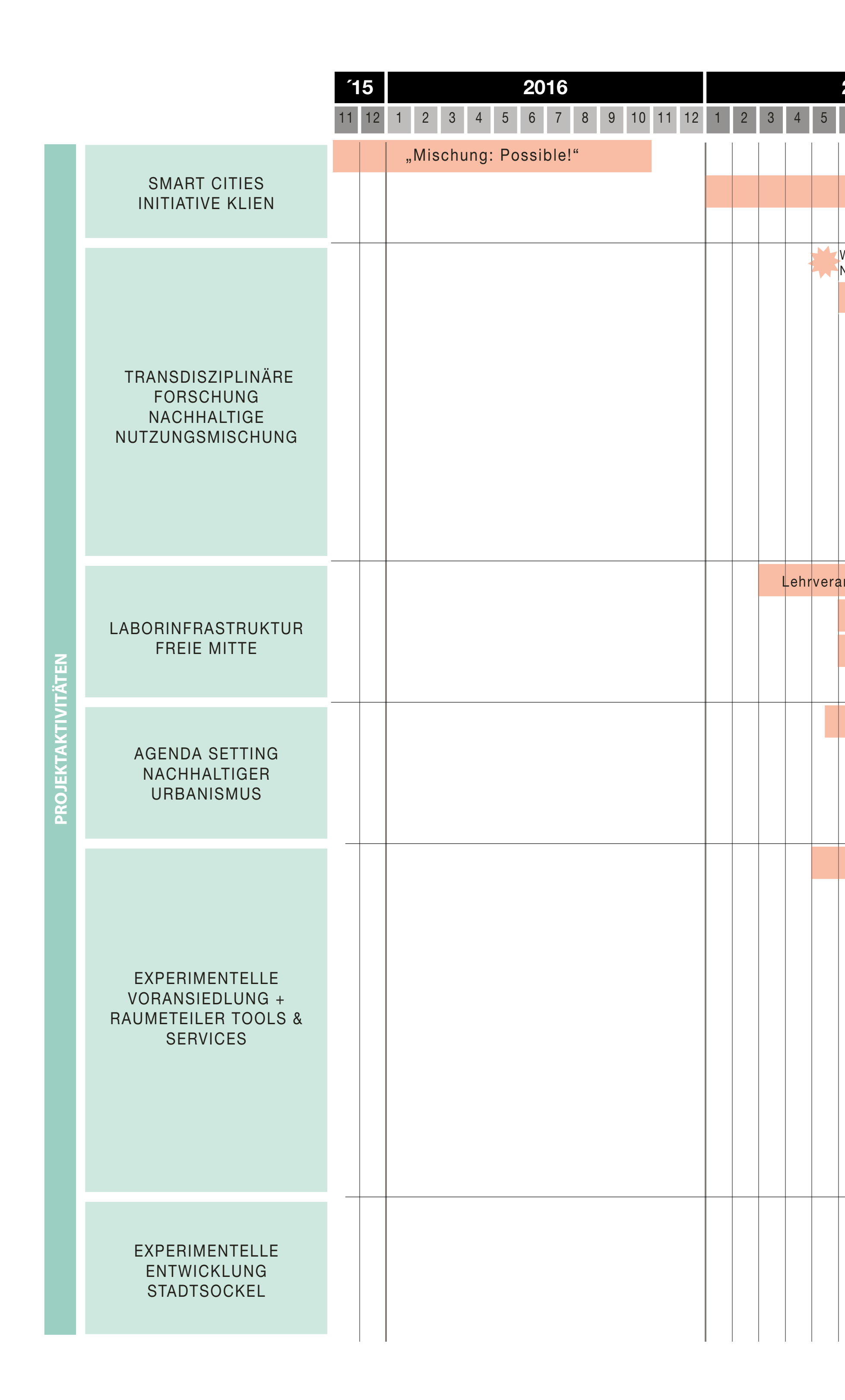
Das Areal des ehemaligen Nordbahnhofs ist eines der bedeutendsten Stadtentwicklungsgebiete Wiens. Es liegt im 2. Wiener Gemeindebezirk und erstreckt sich nördlich des Pratersterns sowie der Lassallestraße und grenzt an der Innstraße an den 20. Bezirk. Bis in das 19. Jahrhundert waren das Areal des ehemaligen Nordbahnhofs sowie große Teile des 2. und 20. Bezirks durch einen Seitenarm der Donau geprägt. Südlich dieses Seitenarms wurde der erste Nordbahnhof im Jahr 1839 nach den Plänen von Anton Jüngling errichtet und in den Jahren 1859 bis 1865 aufgrund des gestiegenen Passagieraufkommens von Theodor Hoffmann neu konzipiert. Ein städtebaulicher Entwicklungsschub erfolgte mit der ersten Donauregulierung, bei der zwischen 1869 und 1875 ein Durchstich geschaffen und großräumig im Bereich der Leopoldstadt und der Brigittenau Auwaldflächen gerodet und ehemalige Donauarme verfüllt wurden.

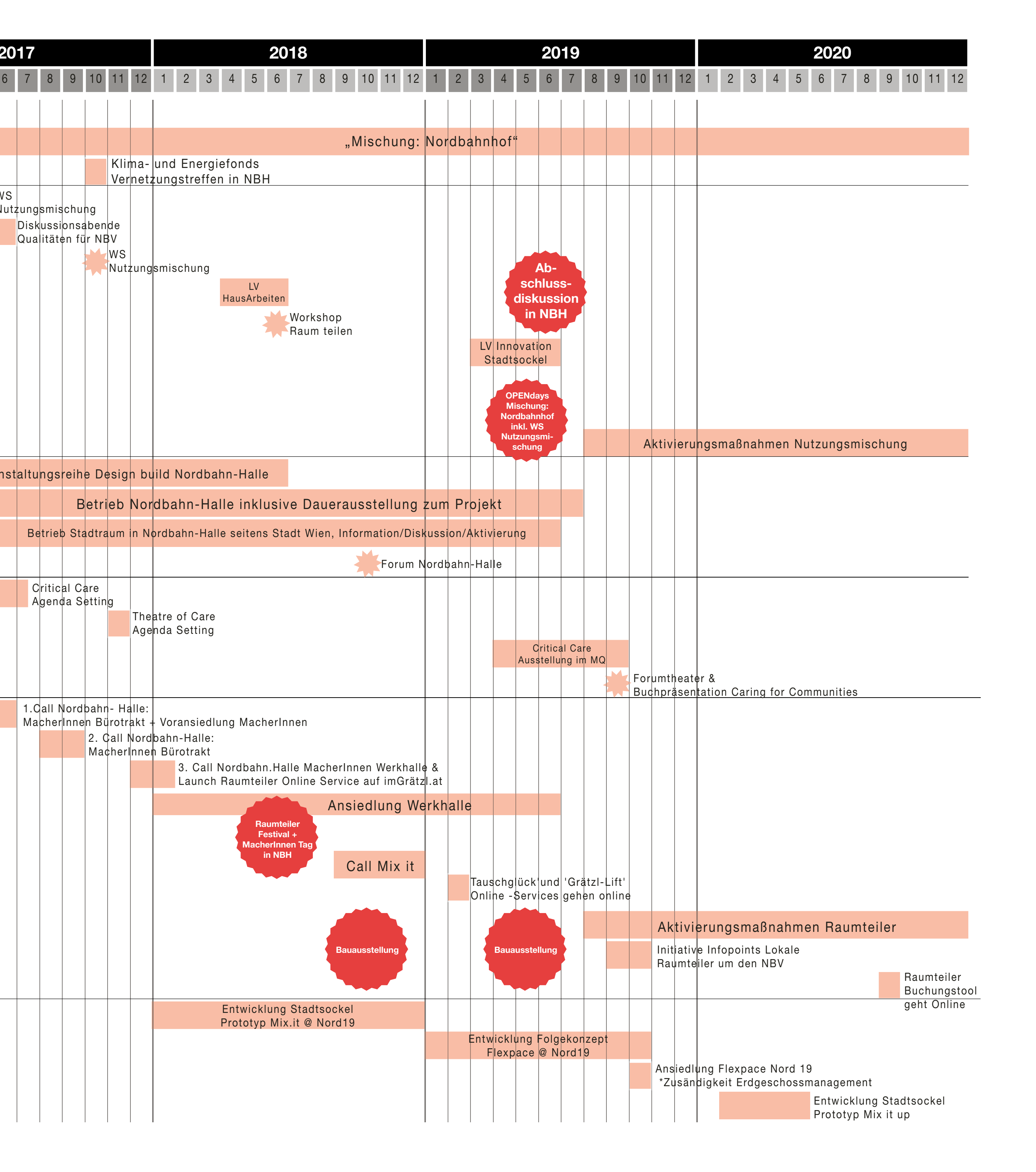
Der Nordbahnhof war bis zum 2. Weltkrieg von großer Bedeutung für die Verbindung Richtung Nordosten und galt mit seiner spätromantischen Architektur von 1865 als der prunkvollste Bahnhof Wiens. Im Nationalsozialismus fanden auch von hier die Deportationen jüdischer WienerInnen in die Konzentrationslager statt. Das Bahnhofsgebäude wurde im 2. Weltkrieg schwer beschädigt und seine Reste schließlich 1965 gesprengt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Nordbahnhof nur noch als Frachtenbahnhof unter dem Namen „Frachtenbahnhof Wien Nord" weiterbetrieben. 1959 wurde am Praterstern eine neue Bahnstation für den Lokal- und Regionalverkehr, der Bahnhof Praterstern, eröffnet und 1981 durch eine U-Bahn-Station Praterstern (U1) erweitert und 2008 auch an die verlängerte U-Bahn-Linie U2 angebunden. Aufgrund des Bedeutungsverlusts des Nordbahnhofs startete Anfang der 1980er-Jahre die schrittweise Umnutzung in einen neuen Stadtteil. Im Jahr 1979 gaben die Österreichischen Bundesbahnen einen ersten Streifen des Nordbahnhofareals entlang der Lassallestraße zur Bebauung frei (Beginn der ersten Bauphase). Im Jahr 1994 wurde ein städtebauliches Leitbild für das Nordbahnhofareal beschlossen, auf dessen Basis die weitere städtebauliche Entwicklung erfolgte (siehe Kap. 01.2).

Quelle: Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2015): *Freie Mitte – Vielseitiger Rand. Handbuch zum städtebaulichen Leitbild Nordbahnhof.* Unter Mitarbeit von Studiovlay, Traffix Verkehrsplanung GmbH, Agence Ter Landschaftsplanung, Magistratsabteilung 21, 20, 18 und Wiener Umweltanwaltschaft. Wien: Magistrat der Stadt Wien – Stadtteilplanung und Flächennutzung: 14 f.

Experimentelle Interventionen von *Mischung: Nordbahnhof*

Quelle: TU Wien und StudioVlayStreeruwitz




2017
2018
2019
2020
„Mischung: Nordbahnhof“
Klima- und Energiefonds
Vernetzungstreffen in NBH
Diskussionsabende
Qualitäten für NBV
WS
Nutzungsmischung
LV
HausArbeiten
Workshop
Raum teilen
Ab-
schluss-
diskussion
in NBH
LV Innovation
Stadtsockel
OPENdays
Mischung:
Nordbahnhof
inkl. WS
Nutzungsmi-
schung
Aktivierungsmaßnahmen Nutzungsmischung
nstaltungsreihe Design build Nordbahn-Halle
Betrieb Nordbahn-Halle inklusive Dauerausstellung zum Projekt
Betrieb Stadtraum in Nordbahn-Halle seitens Stadt Wien, Information/Diskussion/Aktivierung
Forum Nordbahn-Halle
Critical Care
Agenda Setting
Theatre of Care
Agenda Setting
Critical Care
Ausstellung im MQ
Forumtheater &
Buchpräsentation Caring for Communities
1.Call Nordbahn- Halle:
MacherInnen Bürotrakt + Voransiedlung MacherInnen
2. Call Nordbahn-Halle:
MacherInnen Bürotrakt
3. Call Nordbahn.Halle MacherInnen Werkhalle &
Launch Raumteiler Online Service auf imGrätzl.at
Ansiedlung Werkhalle
Raumteiler
Festival +
MacherInnen Tag
in NBH
Call Mix it
Tauschglück und 'Grätzl-Lift'
Online -Services gehen online
Bauausstellung
Bauausstellung
Aktivierungsmaßnahmen Raumteiler
Initiative Infopoints Lokale
Raumteiler um den NBV
Raumteiler
Buchungstool
geht Online
Entwicklung Stadtsockel
Prototyp Mix.it @ Nord19
Entwicklung Folgekonzept
Flexpace @ Nord19
Ansiedlung Flexpace Nord 19
*Zusändigkeit Erdgeschossmanagement
Entwicklung Stadtsockel
Prototyp Mix it up

NACHHALTI

Nachhaltige Nutzungsmischung in der Stadtentwicklung

G MISCHEN

01

01.1 Nachhaltige Stadtentwicklung als Lern- und Transformationsprozess

Christian Peer

Wissenschaftliche Erkenntnisse belegen seit Jahrzehnten die katastrophalen Auswirkungen menschlichen Handelns auf Gesellschaft und Umwelt.* Die Schäden sind im Lebensalltag – durchaus auch abseits wissenschaftlicher Beobachtung – wahrnehmbar und vielerorts sind sie derart gravierend, dass das Leben unmittelbar bedroht ist oder bereits zerstört worden ist. Wenngleich viele umweltverträgliche Lebensweisen existieren und neue Ansätze erprobt werden, konnten die negativen Entwicklungen bislang weder in der erforderlichen Konsequenz aufgehalten noch ein wirksamer Wandel zu einer nachhaltigeren Entwicklung in einem globalen Maßstab herbeigeführt werden. Die weltweiten urbanen Veränderungsprozesse bieten gleichwohl zentrale Anknüpfungspunkte für eine tiefgreifende Transformation, um einen raschen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit zu ermöglichen und sich nicht nur mit geringfügigen, marginalen oder schrittweisen Veränderungen zu begnügen. Um diesen grundlegenden Wandel zu beschreiben, hat sich in Wissenschaft und Politik allmählich der Begriff der Transformation etabliert.

Nachhaltige Transformation verstehen und fördern

Was genau sind Transformationen und weshalb spielen Lernprozesse dabei eine wichtige Rolle? Im Kontext nachhaltiger Entwicklung sind Transformationen umfassende Veränderungsprozesse, die den Übergang der Gesellschaft – oder von Teilen davon – in einen neuen Zustand beschreiben. Eine Vielzahl von einander wechselseitig beeinflussenden Transformationen führt schließlich zu einer Ablösung von vorherrschenden Praktiken, Institutionen, Technologien und damit verbundenen Denkweisen. Während ein allgemeiner Konsens darüber vorliegt, dass es sich bei der Transformation um einen Prozess des strukturellen Wandels handelt, gibt es große Auffassungsunterschiede in Bezug auf den Lösungsweg und das Ergebnis des angestrebten Wandels (z. B. Transformation im Rahmen des

* Seit dem Jahr 1998 wird dieses Wissen systematisch in Sachstandsberichten des Weltklimarates (IPCC-Berichte) zusammengeführt.

kapitalistischen Wirtschaftssystems oder als radikale Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen) (Feola 2015: 377).

In den Raumwissenschaften wird im Zusammenhang mit räumlichen Nutzungen eine deutliche Diskrepanz zwischen Leitbildentwicklung und Operationalisierung von Nachhaltigkeitszielen festgestellt und von nicht weniger als der Notwendigkeit einer fundamentalen Neuausrichtung der städtebaulichen Praxis und deren Zeithorizonte gesprochen (Hofmeister 2018: 1598 f.). Aus der Perspektive zukünftiger Generationen betrachtet, sind Hofmeister zufolge aktuell geplante Nutzungen als „Vor-Nutzungen" zu verstehen und die notwendigen ökologischen, sozialen und in weiterem Sinne ökonomischen Bedingungen für künftige Nutzungsoptionen zu sichern und zu gestalten.

Die urbane Flächennutzung ist auf internationaler Ebene auch ein Schwerpunktthema der „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung", zu deren Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals, SDGs) u. a. zählt, „Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähiger und nachhaltiger" zu machen (UNGA 2015). Der Transformationsansatz der Agenda 2030 unterstützt eine schnell herbeigeführte Veränderung, jedoch ohne sich unmittelbar von vorherrschenden Wirtschaftssystemen zu distanzieren. Die Zielsetzungen aus der Agenda 2030 sind in der Nachhaltigkeitsstrategie der Stadt Wien verankert, die zugleich die Smart-City-Wien-Rahmenstrategie darstellt. Die aktuelle Smart-City-Wien-Rahmenstrategie wurde am 26. Juni 2019 im Wiener Gemeinderat beschlossen und soll den SDGs laufend in allen kommunalen Bereichen Rechnung tragen (Magistrat der Stadt Wien 2020).

Mischung: Nordbahnhof bietet einen praxisnahen Einstieg in den komplexen Prozess einer Stadtteilentwicklung, die sich im Kontext der Smart-City-Wien-Rahmenstrategie als vorbildhaft nachhaltig positioniert (Magistrat der Stadt Wien 2015: 195–215). Als Anknüpfungspunkt dient dem Projektvorhaben das Ziel einer ressourcenschonenden, kompakten Siedlungsentwicklung. Kleinteilige, inklusive Formen der Nutzungsmischung werden dabei als besondere urbane Qualitäten hervorgehoben, und in experimentellen Zugängen wird deren Umsetzung und Verschränkung im Quartier erprobt.

Innovationen im Städtebau, wie sie im Sondierungsprojekt *Mischung: Possible!* (2015–2016) konzipiert und im Demonstra-

tionsprojekt *Mischung: Nordbahnhof* (2017–2020) als prototypische Impulse angewandt worden sind, können nachhaltige Entwicklungen vorantreiben wie auch neue Möglichkeiten der Nachhaltigkeitstransformation eröffnen.

Jedoch ist nicht das Neue an sich Ziel dieser Interventionen, sondern vielmehr ist relevant, dass die Rückkopplungschleifen im Stadtentwicklungsprozess eine kritische Reflexion des Status quo und eine Offenheit für das Neue enthalten. Die Transformation steht im Sinne der Nachhaltigkeit im Vordergrund. Charakteristisch für Transformationen ist, dass ihr dynamischer Verlauf Phasen des beschleunigten oder auch des verzögerten Wandels enthalten kann, je nachdem, wie unterschiedliche Rückkoppelungen wirksam sind. Durch das typische Nebeneinander von alten und neuen Praktiken oder durch noch nicht ausgeschöpfte Lernpotenziale können zudem zusätzliche Belastungen entstehen und dazu beitragen, dass Transformationen in ihrer konkreten Ausgestaltung umstritten sind (Jacob et al. 2020: 36). Die Bildungsdimension und damit verbundene Aspekte des Reflektierens und Lernens sind hier von allgemeiner Relevanz, sie liegen quer zu den verschiedenen Handlungsansätzen zur Beförderung und Gestaltung von urbanen Transformationen.

In nachhaltigkeitsorientierten Forschungsprogrammen sind Akteurskonstellationen und Formen der Wissensgenerierung gefragt, die Probleme und Problemlösungen an gesellschaftlichen Erfordernissen orientieren und die auch in der Lage sind, (selbst-)reflexive Lernprozesse zu inkludieren. Die zyklisch-reflexive Herangehensweise der transdisziplinären und an nachhaltiger Entwicklung orientierten Forschung beginnt im Rahmen der Smart-Cities-Initiative mit einer Verständigung auf ein gemeinsames Forschungs- und Entwicklungsdesign (Co-Design). Die geplanten kritischen Reflexionspotenziale und Lernprozesse sind darauf ausgelegt, im Zuge der experimentellen Interventionen eine gemeinsame Wissensgenerierung (Co-Produktion) sowie eine gemeinsame Reflexion über die Wirkung der transformativen Agenda (Co-Evaluation) zu ermöglichen. Im Mittelpunkt steht der kollektive Mehrwert, der sich aus einer konsequenten Ausführung dieser Schritte ergibt.

Die Forschungs- und Entwicklungsperspektive *Mischung: Nordbahnhof* nimmt insofern Anlehnung an eine nachhaltigkeitsorientierte Transformationsforschung, in der urbane Qualitäten experimentell mit erkundet und in der Phase nach der

Leitbildplanung mit entwickelt sowie Fragen der Steuerung von Stadt- und Quartiersentwicklung im Spannungsfeld kultureller, sozialer, ökonomischer und ökologischer Faktoren adressiert werden. Angesichts der Diversität von Städten wird nicht nach einem universellen Leitbild gesucht, sondern der Leitbildprozess vor Ort begleitet. Leitbilder in der Stadtentwicklung sind nicht in der Lage, die Heterogenität urbaner Strukturen abzubilden und zu berücksichtigen, sie haben zudem einen beschränkten Konkretisierungsgrad und können teils widersprüchliche Ansprüche an die Stadtentwicklung beinhalten (WBGU 2016: 68). Während urbane Qualitäten für *Mischung: Nordbahnhof* bereits auf der Leitbildebene als allgemeine Zielvorstellungen für das Nordbahnviertel vorliegen und für die Reflexion und Kommunikation im Entscheidungs- und Gestaltungskontext Orientierung bieten, richtet sich der forschende Blick – über die „herzustellenden" Eigenschaften des Stadtteils hinausgehend – zudem auf die weiteren Rahmenbedingungen der städtebaulichen Umsetzung sowie auf Netzwerkaktivitäten im aktuellen Stadtentwicklungsprozess (Kategorisierungen, Deutungen, Symbolisierungen, Diskurse, Wissensansprüche etc.), die äußerst heterogen sind und oft im Verborgenen liegen oder in Vergessenheit geraten, obwohl sie als Lernanlässe noch zur Verfügung stehen sollten.

Stadtentwicklungsplanung in Wien

Stadtentwicklungspläne legen seit den 1970er-Jahren die wesentlichen Grundsätze und Ziele der Stadtentwicklung in Wien fest. Diese Pläne sind rechtlich unverbindliche Dokumente, die den politischen Rahmen für Entscheidungen in den Bereichen der Planung und Raumentwicklung bilden und eine Vorstellung von der zukünftigen räumlichen Entwicklung der Stadt vermitteln. Wiener Stadtentwicklungspläne gelten als eine Gratwanderung zwischen wissenschaftlichem Fachwissen und politischem Prozess, zwischen nachhaltiger Wohlfahrtsplanung und wettbewerbsfähigem Entwicklungsmodell (Suitner 2021: 894). Leitbilder formulieren hingegen im Wesentlichen strategische Ziele für ausgewählte Gebiete in der Stadt und dienen als Orientierungsrahmen für Maßnahmen der Stadtverwaltung. Flächenwidmungs- und Bebauungspläne regeln die Nutzung von Grundstücken und die Art der zulässigen Bebauung bestimmter Flächen (z. B. Dichte, Höhe). Sie werden nach der Begutachtung im Fachbeirat für Stadtplanung und der öffentlichen Auflage vom Gemeinderat beschlossen und sind rechtlich bindend.

Urbane Qualitäten kontextualisieren

Stadtquartiere sind als alltägliche Lebensräume sowie als städtebauliche Handlungsräume von herausgehobener Bedeutung (BBSR 2013: 6): Auf dieser räumlichen Ebene werden Lebens- und Umweltqualität, sozialer Ausgleich und Zusammenhalt, wirtschaftliche Tragfähigkeit und kulturelle Innovationskraft konkret erlebbar. Das Stadtquartier ist Nutzungsraum, Sozial- und Interaktionsraum, politischer Handlungsraum und zugleich städtischer Teilraum. Städtebauliche Maßnahmen entfalten hier unmittelbare Wirkung auf die alltäglichen Lebenswelten und Sozialbeziehungen. Der räumliche Betrachtungsgegenstand von *Mischung: Nordbahnhof* weist dementsprechend verschiedenartige Bezüge auf. Obwohl eine städtische Entwicklungsfläche meist als klar umgrenztes Planungsgebiet dargestellt ist, kann der räumliche Gegenstand von *Mischung: Nordbahnhof* nicht allgemeingültig und abschließend definiert werden. Dem Stadtquartier liegen unterschiedliche Verständnisse, Konzepte und

Quartiersbegriffe und Quartiersentwicklung in Wien

Weder im alltäglichen Sprachgebrauch noch in der Wissenschaft finden sich einheitliche Bezeichnungen für städtische Lebenswelten in Teilräumen, die den städtebaulichen und sozialräumlichen Ausprägungen von Stadtquartieren entsprechen. Während die Bezeichnung „Quartier" in der deutschen Sprache schon seit Jahrhunderten gebräuchlich ist, gibt es eine Reihe von populären Synonymen wie das in Wien gebräuchliche „Grätzl", die Ausdruck gefühlter bzw. wahrgenommener sozialräumlicher, alltagsweltlicher Kategorien sind und weniger Verwaltungseinheiten meinen. Auch in der Wissenschaft sind weder die Bezeichnung „Quartier" noch inhaltlich nah verwandte Begriffe wie „Neighborhood" oder „Community" einheitlich definiert, sondern werden vielmehr stark variierend verwendet. Angesichts subjektiv und objektiv differierender Grenzziehungen ist in der Literatur kaum ein schlüssiges Konzept der Quartiersabgrenzung zu finden (Schnur 2014: 37). In der Stadtforschung treten damit auch Orte wie der Volkertplatz (Klein/Glaser 2006) als Teile des Nordbahnviertels in Erscheinung.

In den 1970er-Jahren wurde in Wien die Maßnahme der sanften Stadterneuerung in Altbaugebieten eingeführt, woraus als Institution die Gebietsbetreuung hervorgegangen ist. Seit dem Jahr 2012 sind einige Gebietsbetreuungen auch in Neubaugebieten tätig und betreuen u.a. Beteiligungsprozesse der Stadtentwicklung, z.B. im Nordbahnviertel (vgl. Peer 2015). Seit 1998 unterstützen zudem „Lokale Agenda 21"-Initiativen in einigen Bezirken und Grätzln die Beteiligung von BürgerInnen an der nachhaltigen Stadtentwicklung. In den Bezirken Leopoldstadt und Brigittenau gibt es allerdings bislang noch keine Agendabüros. Ein Einkaufsstraßenmanagement für einen neuen Stadtteil wird in Wien erstmals seit 2015 in der Seestadt Aspern erprobt und von einer privatwirtschaftlichen Entwicklungsgesellschaft betrieben. Ein ebenfalls privatwirtschaftlich geführtes Erdgeschoßzonenmanagement kommt seit 2018 nun im Nordbahnviertel zur Anwendung (siehe Kap. 06.3).

Modellvorstellungen zugrunde. In der Leitbildplanung, im Stadtteilmanagement, im Erdgeschoßzonenmanagement oder in der Projektsteuerung haben räumliche Bezugsgrößen einen instrumentellen Charakter, indem sie Zuständigkeitsbereiche kennzeichnen. Verschiedene funktionelle Teilräume überlagern sich, sie sind aber – auch im Nordbahnviertel – kaum deckungsgleich. Wenn im zweiten Leitbild „Freie Mitte – Vielseitiger Rand" darüber hinaus für das Planungsgebiet fünf verschiedene Quartierstypen ausgewiesen sind, deren Adressbildung durch spezifische Bebauungstypologien und Freiraumqualitäten bewerkstelligt werden soll (Magistrat der Stadt Wien 2015: 140), rückt wiederum eine lebensweltliche Perspektive in den Vordergrund.

Stadtquartiere sind komplex, veränderlich und vielfältig, weshalb oft ein pragmatischer Zugang gewählt und eine damit einhergehende begriffliche Unschärfe akzeptiert wird. In diesem Zusammenhang bedarf es eines kritischen Bewusstseins für die normative Kraft der Quartiersorientierung (z. B. Stadt nicht bloß als Ergebnis einzelner städtischer Teilräume zu denken) und eines gesellschaftlichen Konsenses darüber, was die Qualität eines Stadtquartiers ausmacht. Die Entwicklung im Nordbahnviertel zeigt aber auch, wie ein aktives Engagement der Zivilgesellschaft die Qualitätssicherung im Sinne eines kontinuierlichen Lernprozesses unterstützen kann und die Entwicklung auch in demokratiepolitischer Hinsicht kritisch hinterfragen muss (Peer/Streeruwitz 2018: 24).

Für die umfassende Bewertung einer nachhaltigen Quartiersentwicklung gibt es – zumindest aus wissenschaftlicher Sicht – keine Patentrezepte, sondern vielmehr eine Reihe allgemeiner Zielvorstellungen, wie qualitativer Kriterien zur Quartiersentwicklung (BBSR 2013) und der Orientierung an einer nachhaltigen städtischen Entwicklung, wie sie in der Neuen Leipzig Charta (NLC 2020) skizziert wird bzw. einleitend mit der lokalen Umsetzung der Agenda 2030 beschrieben worden ist.

Städtebaulich entspricht der räumliche Betrachtungsgegenstand von *Mischung: Nordbahnhof* dem Typus Neubau in Entwicklungsgebieten mit großer Flächenverfügbarkeit, wie den Potenzialflächen ehemaliger innerstädtischer Bahnareale (Sonnwendviertel, Nordbahnhof, Nordwestbahnhof) und weiteren aktuellen Stadtentwicklungsgebieten wie Aspanggründe/ Eurogate II (im 3. Bezirk), Erdberger Mais / Gasometer-Vorfeld (im 3. und 11. Bezirk), Coca-Cola-Gründe und Eisring Süd (im



Leitbildareal „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“ und Umgebung

Quelle: Magistrat der Stadt Wien (2015): *Handbuch zum städtebaulichen Leitbild Nordbahnhof* (2015): 60 f.

1 **„Freie Mitte – Vielseitiger Rand“**
2 Wohnallee mit Bildungscampus
3 Austria Campus
4 Hochbau und Garage/Park
5 Stadtentwicklungsgebiet Nordwestbahnhof


5
1

10. Bezirk), Wildgarten (im 12. Bezirk), ehemaliges Gaswerk Leopoldau, Siemensgründe (im 21. Bezirk), Seestadt Aspern, Berresgasse, Gundackergasse (im 22. Bezirk) und In der Wiesen Süd, In der Wiesen Ost, Carré Atzgersdorf (im 23. Bezirk). Insgesamt geht der Städtebau hier mit einer enormen infrastrukturellen Intervention im Stadtgefüge einher und beinhaltet entsprechende Investitions- und Transformationspotenziale.

Charakteristisch für diese Gebiete ist trotz lokaler Unterschiede (wie Lage in der Stadt, Funktionsmischung etc.) eine Wachstumsdynamik, die im Zeichen eines angespannten Wohnungsmarktes steht und mit einer ausgeprägten Neuproduktion von Wohnbau verknüpft ist. Hier sind vor allem private und gemeinnützige Wohnbauträger aktiv, der kommunale Wohnbau spielt nur eine marginale Rolle (Tischler 2020: 80). Während im gesamtstädtischen Durchschnitt die privatwirtschaftliche Wohnbauproduktion anteilsmäßig dominiert, überwiegt in den großflächigen Neubaugebieten der Anteil gemeinnütziger Bauträger, deren Spielräume maßgeblich vom Bodenmarkt und von der Verfügbarkeit von Grundstücken (hohes Preisniveau am Bodenmarkt in zentralen Lagen) sowie von den Fördervoraussetzungen und Herstellungskosten und der baurechtlichen Rahmensetzung abhängig sind. Die gesamtstädtische Steigerung der Wohnbauproduktion geht mit der Herausforderung einher, die sozialen, ökonomischen und ökologischen Qualitäten zu gewährleisten (u. a. bezüglich Zugänglichkeit, Diversität, Leistbarkeit, Gebrauchstauglichkeit, Energieeffizienz).

Nutzungsmischung im Fokus von *Mischung: Nordbahnhof*

Im städtebaulichen Kontext von *Mischung: Nordbahnhof* wird das Praxisziel der Nutzungsmischung und im Detail jenes der kleinteiligen Nutzungsmischung plakativ anhand des Paradigmenwechsels von der funktionalen Trennung (der einst in der Charta von Athen interpretierten Moderne) zum Leitbild der dichten und nutzungsgemischten Stadt zum Ausdruck gebracht. Diese Leitbildqualitäten sind in kommunalen Stadtentwicklungsplänen und Fachkonzepten verankert worden und finden sich auch in den allgemeinen Planungszielen in der Bauordnung für Wien. Ein konkreter städtebaulicher Zielkorridor und Orientierungsrahmen für die in *Mischung: Nordbahnhof* begleitete Stadtentwicklungspraxis ist das – rechtlich unverbindliche –

Leitbild „Freie Mitte – Vielseitiger Rand" (siehe Kap. 01.2). Dabei handelt es sich um ein Praxisziel der Wiener Stadtplanung, wo die Entwicklung der Potenzialflächen ehemaliger Bahnareale seit dem Jahr 2015 zentral von Projektleitung Wien Bahnareale (PWB) gesteuert und operativ von magistratischen Dienststellen und in Zusammenarbeit mit externen PartnerInnen realisiert werden soll. Die Projektleitstelle Wiener Bahnareale koordiniert an verschiedenen Schnittstellen, an jener zur komplexen Binnenwelt der Verwaltung, zur Politik, zu externen Interessenvertretungen – insbesondere zu den WirtschaftsakteurInnen – sowie zur Öffentlichkeit.

Die Praxisziele der Stadtteilentwicklung werden durch politische und wirtschaftliche Interessen und Machtkonstellationen beeinflusst, die sich im Laufe der Zeit verändern (z. B. Wohnbau beschleunigen und zugleich soziale Durchmischung und Leistbarkeit gewährleisten). In die Umsetzung der Leitbildplanung hat das Forschungs- und Entwicklungskonsortium eine Reihe von Impulsen zur Förderung von kleinteiliger Nutzungsmischung inklusive der Stärkung potenzieller NutzerInnen gesetzt (siehe Kap. 02, 04, 05). Das Projekt adressiert somit im Kontext des soziokulturellen und technologischen Wandels aktuelle Veränderungen in der Arbeitswelt und setzt konkrete Impulse zur Gestaltung und Förderung einer nachhaltigen Transformation von Arbeitsräumen und weiteren strukturellen Rahmenbedingungen (siehe Kap. 04). Der zugrunde liegende programmatische Ansatz wird in aktuellen Konzepten der Stadt Wien mitgetragen, z. B. Fachkonzept Produktive Stadt (Magistrat der Stadt Wien 2017a), Fachkonzept Mittelpunkte des städtischen Lebens (Magistrat der Stadt Wien 2020). Im Fachkonzept Produktive Stadt wird etwa auf kommunaler Ebene die Relevanz aller Formen der Arbeit in der räumlichen Entwicklung hervorgehoben sowie eine intelligente Nutzung und Weiterentwicklung der Digitalisierung angeregt.

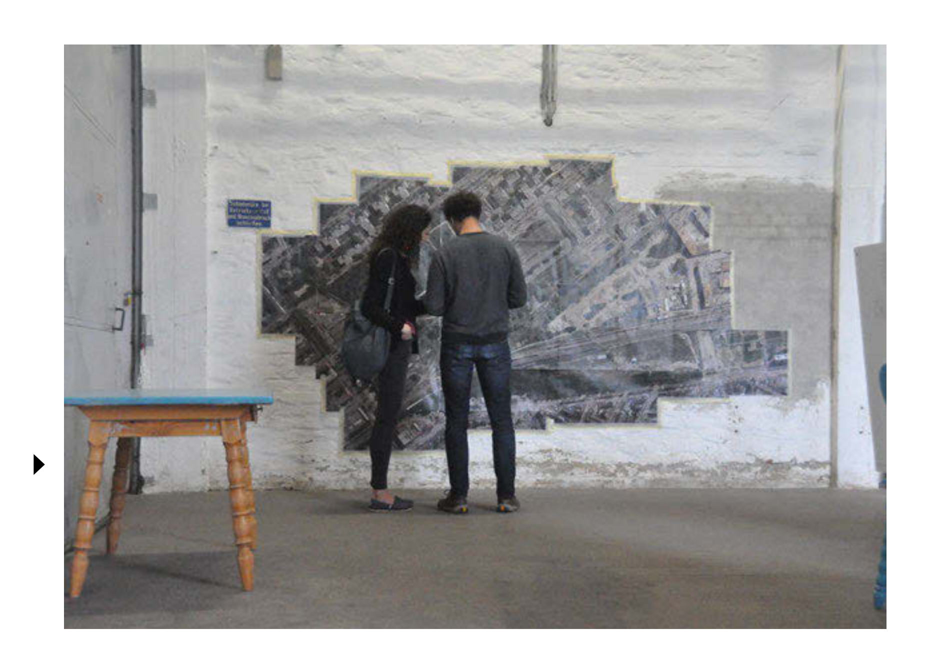
Charakteristisch für Wien ist die starke Eigenständigkeit der Wohnbaupolitik gegenüber der Stadtentwicklungspolitik, sodass ressortspezifische Akzente der nachhaltigen Entwicklung eine wichtige Rolle spielen (beispielsweise Säulen der Nachhaltigkeit im Förderungskontext des sozialen Wohnbaus). Ein wichtiges ökologisches Ziel, nämlich die Verbesserung der Energieeffizienz bei neuen Gebäuden, wurde in Wien in den 2010er-Jahren schrittweise an die Vorgaben der Gebäudeeffizienzrichtlinie der EU herangeführt. Geförderte und nicht geförderte Wohngebäude, die etwa während des Projekts *Mischung:*

Nordbahnhof geplant und teilweise errichtet worden sind, entsprechen dem Niedrigstenergiestandard. Integrale Ansätze für Stadtentwicklung und Wohnbau – etwa im Kontext der Wiener Erdgeschoßzone (Perspektive Erdgeschoß, Magistrat der Stadt Wien 2012) oder zur Thematik der leistbaren Urbanität (Enquete „urbane Stadt“, Magistrat der Stadt Wien 2016) werden diskursiv fortgeführt sowie zudem Ansätze der Planungspartizipation weiterentwickelt (Masterplan Partizipation, Magistrat der Stadt Wien 2017b).

Um eine kleinteilige Nutzungsmischung zu initiieren, wurden im Projekt *Mischung: Nordbahnhof* neue Beteiligungsformate etabliert. Die Umsetzung von Qualitäten der nachhaltigen Nutzungsmischung wird zwar (wie auch in *Mischung: Nordbahnhof*) oft als eine Abkehr von der funktionalen Trennung und Hinwendung zum Leitbild der kompakten, nutzungsgemischten Stadt beschrieben. Hier möchte die Forschung aber genauer fragen, inwiefern diese Trennung tatsächlich vorhanden ist, welche Kräfte zur Trennung von Funktionen beitragen, inwiefern diese Trennung unerwünschte Wirkungen nach sich zieht und wie die unerwünschten Ursachen und Wirkungen überwunden werden können. Mit dem Impulslabor Nordbahn-Halle wurde ein örtliches Zentrum etabliert, das auch eine Basisinfrastruktur für projektinterne und -externe Forschungszugänge bieten konnte (siehe Kap. 03). Im Bereich von Forschung und Lehre ist diesbezüglich der Übergang zu einer paradigmatischen Vielfalt der Wissenschaften zu erwähnen, der im Wesentlichen auch die Chance einer stärkeren Öffnung für anwendungsorientierte Kooperationen und für Formen der Co-Produktion von Wissen inkludiert. Darüber hinaus wird in der anwendungsorientierten Lehre eine Verknüpfung von architektonischem Entwerfen, Bauen und teilweise auch Betreuen oder Betreiben der kooperativ hergestellten Räume oder Raumstrukturen vorangetrieben.

Nutzungsmischung aus Sicht der ProjektpartnerInnen

Im Konsortialteam findet sich in einer gegen Projektende durchgeführten Umfrage ein breiter Konsens darüber, dass die kleinteilige Nutzungsmischung im Stadtteil für die Lebensqualität der BewohnerInnen eine sehr große Rolle spielt (Peer/Reinsperger 2020). Die Ansprüche an Nutzungsmischung reichen dabei von einer allgemeinen Abkehr von



BesucherInnen im Rahmen von „Open House Wien", Nordbahn-Halle, 2017
Foto: Christian Peer

der modernistischen Funktionstrennung, indem gesellschaftliche Teilbereiche stärker durchmischt werden sollten, und über raum-zeitliche Verschränkungsmuster als Möglichkeit, im Alltag unterschiedliche Tätigkeiten und Prozesse an verschiedenen Tagesabschnitten miteinander zu verknüpfen, bis hin zur Offenheit bezüglich noch wenig oder unbekannter Nutzungsansprüche. Die Bedeutung der räumlichen Nähe von unterschiedlichen Nutzungen zueinander wird mehrfach besonders hervorgehoben. Ein hoher Stellenwert wird auch der sich ergänzenden Vielfalt von Nutzungen beigemessen, beispielsweise der Mischung von kommerziellen und nichtkommerziellen Angeboten, von Handel und Gewerbe, von Kunst und Kultur etc.

Erwartungsgemäß kommen bei der Frage nach besonders wichtigen Arten bzw. Formen von Nutzungsmischung für das Nordbahnviertel Partikularinteressen prägnant zum Ausdruck, die sich jedoch nicht pauschal gewissen Gruppen wie Praxis- oder ForschungspartnerInnen zuordnen ließen. Hier genannte Beispiele sind etwa kleinteilige, kostengünstige Flächen, neue Formen von Gewerbe und Handel, Grünbereiche, nichtkommerzielle Nutzungen zum Selbstkostenpreis, unterschiedliche Wohnmodelle in allen Lagen, kleinteilige Handwerksstrukturen etc. Relativiert wird das Ziel der kleinteiligen Nutzungsmischung vereinzelt durch den Verweis auf die Bedeutung der Gesamtwirkung auf Quartiersebene, wodurch auch der Beitrag von monofunktionalen Gebäuden in gemischten Quartieren als qualitativ wertvoll geltend gemacht werden soll.

In diesem Zusammenhang wird auf Bereiche im Nordbahnviertel verwiesen, die aufgrund der Lage oder Ausrichtung monofunktionaler angelegt sind. Darüber hinaus wird von PraxispartnerInnen vereinzelt der Aspekt der Realisierbarkeit stärker hervorgehoben, indem etwa auf die Notwendigkeit einer ausgewogenen und wirtschaftlich umsetzbaren Projektentwicklung hingewiesen wird.

In vielen öffentlichen Diskussionen wird erörtert, inwiefern die geplanten Qualitäten tatsächlich umgesetzt werden. Im Fall des zweiten Leitbilds für das Nordbahnviertel sind die übergeordneten Planungsziele in einem mehrjährigen Beteiligungsprozess auch teilweise gemeinsam mit der Bevölkerung erarbeitet worden (Peer 2015). Anhand der darin verankerten „Leitplanken" können Abweichungen – wie bereits im Sondierungsprojekt *Mischung: Possible!* gezeigt – gut sichtbar gemacht werden. Zum Teil waren PraxispartnerInnen maßgeblich an der erfolgreichen Umsetzung der Planungsziele beteiligt. Im Konsortialteam hat man sich ein genaues Bild vom Status quo gemacht und ist sich bewusst, dass darüber hinaus auch neue Impulse in der Stadtteilentwicklung gesetzt werden konnten sowie Zielabweichungen auftreten, über die gesprochen werden muss.

Die Zusammenarbeit in der Stadtentwicklung basiert auf Kommunikation und Beteiligung

Die Gestaltungsmacht geht in der Stadt- und Quartiersentwicklung weniger von einzelnen AkteurInnen, sondern gewissermaßen von einem Zusammenwirken einer Akteursvielfalt aus. In einer dynamischen Netzwerkperspektive interagieren Akteursinteressen und soziomaterielle Regime wie Infrastruktursysteme, klimatische Bedingungen etc., sodass in städtischen Teilräumen mehr oder weniger divergierende Raumbezüge und Raumkonstruktionen ihre Wirkung entfalten.

Die Rahmenbedingungen für die Kommunikation sowie die Konstellation der AkteurInnen können im Verlauf des Planungs- und Umsetzungsprozesses stark variieren. Die kommunikativen Aktivitäten beziehen sich außerdem meist auf verschiedene Handlungs- und Maßstabsebenen, die einander (nur) teilweise überlagern. Längst sind nicht alle Beteiligten gleichermaßen eingebunden – weder in den vielen Teilschritten noch an den

unterschiedlichen Orten der Interaktion, und keineswegs werden die tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten stets transparent thematisiert. Ist zudem eine angewandte Forschung wie *Mischung: Nordbahnhof* beteiligt, dann sind in diesem Prozess mitunter Forschungs- oder InnovationspartnerInnen präsent, die als AkteurInnen eher unüblich sind und deren Rolle im routinierten Machtgefüge weniger klar erscheint. Neben ungewöhnlichen Akteurskonstellationen werden dabei auch alternative Schnittstellen etabliert.

Als Forschungs- und Entwicklungspartnerschaft verfolgt *Mischung: Nordbahnhof* ein Bündel an Forschungs-, Praxis- und auch Bildungszielen, wobei die Zivilgesellschaft, die BewohnerInnen, die Nutzenden vor Ort eine zentrale Rolle einnehmen. Gemeinsames Lernen bedeutet in derartigen Konstellationen, sich über die Relevanz und Konsequenz der Ziele im Kontext einer nachhaltigkeitsorientierten transformativen Agenda zu verständigen. In der Projektpartnerschaft sind die Interessen, die Zuständigkeiten und die Ressourcen allerdings derart vielschichtig und unterschiedlich verteilt, dass die gemeinsamen Tätigkeiten auch von Spannungen belastet werden, die sich aus widersprüchlichen Positionen oder Interessen ergeben. Das ist angesichts der breiten transdisziplinären Partnerschaft keineswegs eine Besonderheit, sondern vielmehr symptomatisch für den Stadtentwicklungsprozess oder noch allgemeiner für nachhaltige Entwicklung. Die Komplexität nachhaltiger Entwicklung kann bedeuten, dass mehrere Ziele verfolgt werden, deren vollständige Realisierung nicht gleichzeitig möglich ist. Dabei wird in der Nachhaltigkeitsforschung angeregt zu unterscheiden, welche Ursachen den Konflikten zugrunde liegen.

Während Interessenkonflikte häufig der Umsetzung in der Praxis entspringen und konkrete Lösungswege erarbeitet werden können, sind Zielkonflikte oftmals von grundsätzlicher, theoretischer Natur und erst in einem übergeordneten oder abstrakteren Rahmen erreichbar. Ziel- und Interessenkonflikte können mitunter gleichzeitig auftreten. Ein offener, transparenter Umgang mit Konflikten und der Dialog mit allen beteiligten AkteurInnen wird empfohlen, während eine gänzliche Auflösung von Zielkonflikten nicht erwartet werden sollte (Parodi et al. 2016: 18). Für die Stadtforschung sind Unschärfen und Ambivalenzen, die oftmals in der Planungspraxis vorherrschen, von Interesse, um die Komplexität gegenwärtiger Planungspraktiken besser verstehen zu können.

Erfahrungen aus unterschiedlichen Quartiersentwicklungen können als Impulse im Netzwerk weitergegeben werden, um damit die Dynamik einer dezentralen Selbstorganisation zu unterstützen. Im Sinne der Innovation ist dabei die Vernetzung von „PionierInnen des Wandels" mit weiteren AkteurInnen mit ähnlichen Zielen eine wichtige Voraussetzung für nachhaltige Transformationen. *Mischung: Nordbahnhof* ist insgesamt ein Plädoyer für kollaboratives (zukunftsfähiges/gemeinnütziges) Handeln im Gegensatz zu Verhaltensweisen, die Partikularinteressen den Vorrang geben.

Erfahrung und Esprit für nachhaltige urbane Transformationen zu nutzen, steht vor der Herausforderung, dass der zeitliche Horizont einer Transformation in der Regel mehrere Dekaden umfasst, während den meisten Stadtentwicklungskonzepten eine deutlich kürzere Zeitspanne zugrunde liegt. Daher ist die die langfristige Kommunikation und Beteiligung in der Stadtentwicklung sowie der Wissenstransfer zwischen Stadtentwicklungs- und Stadtumbauvorhaben von besonderer Bedeutung – wie auch die Bewältigung von Koordinationsproblemen unter Berücksichtigung von Spielräumen und Begrenzungen im Verwaltungshandeln und unterschiedlichen Interessen und Rationalitäten der AkteurInnen. Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass im Entwicklungs- und Bauprozess beträchtliche Kapitalmengen über einen längeren Zeitraum gebunden werden, sodass eine Beteiligung eine entsprechende Ausstattung der Projektentwicklungskonsortien mit Eigenkapital voraussetzt oder die Möglichkeit erfordert, Geld über den Kapitalmarkt zu beschaffen (Heeg 2013: 148).

Wachstum als transformative Ressource reflektieren

Zur Umsetzung der Leitbildplanung „Freie Mitte – Vielseitiger Rand" bedient sich die Stadt Wien vertraglicher Vereinbarungen, über die sie die Grundstückseigentümerin und das Entwicklungskonsortium an den Planungs- und Infrastrukturkosten beteiligt. Es handelt sich um einen Ansatz, der Entwicklungspotenziale zwischen öffentlichen, gemeinnützigen und privaten Trägerschaften auslotet, infrastrukturelle Investitionen, baufeldübergreifende Kommunikations-, Service- und Managementstrukturen ermöglicht etc. Im deutschsprachigen

Raum ist die empirische Forschung zur Abschöpfung von Planmehrwerten erst im Entstehen (Helbrecht/Weber-Newth 2017: 64; Diebäcker 2019: 8). Aus Mangel an realisierten Praxisbeispielen und der eingeschränkten Verfügbarkeit der Vertragswerke lagen während der Projektlaufzeit weder vergleichbare empirische Forschungsergebnisse zur Abschöpfung des Planmehrwerts noch relevante Grundlagen für eigene Forschungen vor. Über die gesamte Projektlaufzeit war allerdings ein gewisses Ringen um die vertraglichen Interpretationsspielräume der Quartiersentwicklung zu beobachten, sodass eine Reflexion über diesen mit Unsicherheiten behafteten Prozess im Interesse aller Beteiligten liegen sollte.

Die Gefahren einer postpolitischen Planungspraxis abwägend – wenn etwa die Kultivierung des Konsenses unzumutbare Kompromisse für bestimmte AkteurInnen oder soziale Gruppen zur Folge hat –, zeigen sich Helbrecht und Weber-Newth (2017: 79) doch davon überzeugt, dass die vertragliche Integration von privaten Profiten und die Schaffung öffentlicher Infrastrukturen und sozialer Einrichtungen eine Art von Repolitisierung der Stadtentwicklung darstellt – und die Planungsmehrwertabschöpfung als ein wertvolles Instrument heutiger Planung gelten kann, das hilft, in dynamischen Wohnungsmärkten im Neubausegment bezahlbaren Wohnraum zu sichern. Zudem ist die Entwicklung des Bodenmarktes kritisch zu reflektieren wie auch ein Fokus auf die soziale Verpflichtung des Eigentums auf Grund und Boden zu legen.

Mit der arbeitsteiligen industriellen Massenproduktion hat sich ferner eine räumliche Trennung von Arbeiten und Wohnen durchgesetzt, die auch zur bürgerlichen Kleinfamilie als sukzessive dominantem Haushaltstyp geführt hat. Das Prinzip der Kleinteiligkeit und Unteilbarkeit begünstigt die eigentumsrechtliche Zuschreibung und den individualisierten Tauschwert, sodass gefragt werden muss, inwiefern die produzierten Wohnformen dem gesellschaftlichen Wandel gerecht werden und der Wohnungsneubau tatsächlich ökologisch nachhaltige Lösungen zu bieten hat (Koch 2020).

Während die Raumwirksamkeit der Kapitalakkumulation etwa im Bau- und Immobilienbereich als Aspekt der Konsumtion und der Reproduktion sowie der Mehrwertproduktion und -distribution betrachtet werden kann, lässt sich die Ungleichheit der Lebenschancen im Beschäftigungssystem ebenfalls an lokal verfügbaren Raumpotenzialen und Beschäftigungs-

möglichkeiten an der Schnittstelle zur globalisierten Arbeitswelt nachzeichnen. Der Stadtteil wird im Spannungsverhältnis von räumlicher Entgrenzung und räumlicher Verankerung zur Kulisse widersprüchlicher repräsentativer Raumnutzungen. Vor dem Hintergrund der hybriden Möglichkeitsräume des Urbanen tritt *Mischung: Nordbahnhof* in vielfältiger Ausprägung in Erscheinung: das Nordbahnviertel als Ort der räumlichen Praxis (z. B. Inwertsetzen von kleinteiliger, gebrauchstauglicher Nutzungsmischung), als Repräsentationsraum (z. B. Testgebiet der Smart-Cities-Initiative des Klima- und Energiefonds) und als Raumrepräsentation (z. B. Standort für Impulslabor).

Lernen in der Stadtentwicklung erfordert Reflexion und Engagement

Ansätze der nachhaltigen Entwicklung erfordern vernetzte, oft neuartige Denkweisen und Orientierungen. *Mischung: Nordbahnhof* nimmt hier eine kritisch-reflexive und eine für nachhaltige Entwicklung engagierte Rolle ein (z. B. in Bezug auf übergeordnete gesellschaftspolitische Programmatiken, das Finden und Nutzen von Spielräumen für nachhaltige Entwicklung). Reflektieren meint, sich auch kritisch mit der eigenen Rolle auseinanderzusetzen und die eigene Position in der Dynamik des gesellschaftlichen und naturräumlichen Wandels zu überdenken (u. a. die Reichweite eines der Stadtteilentwicklung zugrunde liegenden Wachstumsparadigmas betreffend). Um Denk- und Handlungsblockaden aufzulösen, ist es erforderlich, die Wertschätzung des eigenen spezialisierten Wissens gegenüber dem anderer – die potenziell andere Themen und Ziele verfolgen – zu relativieren und so einen Lernprozess zu ermöglichen. Aus diesem Grund sind nicht nur die vorweg erdachten Forschungs- und Praxisziele und deren Umsetzung von Interesse, sondern ebenso die Hindernisse und Abweichungen wie auch die ungeplanten Wendungen und unerwarteten Entwicklungen.

Besichtigung des Leitbild-areals mit Architekt Bernd Vlay, Nordbahnhof Wien, 2016
Foto: Peter Rippl



Literatur und Quellen

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2013): *Ziele nachhaltiger Stadtquartiersentwicklung.* BBSR-Analysen KOMPAKT 9.

Diebäcker, Tarek (2019): Städtebauliche Verträge und öffentliche Räume, in: *Der öffentliche Sektor – The Public Sector* (45) 2, S. 7–20.

Feola, Giuseppe (2015): Societal transformation in response to global environmental change: A review of emerging concepts, in: *Ambio 44* (5):376–390. DOI: 10.1007/s13280-014-0582-z.

Forlati, Silvia; Peer, Christian (Hrsg.) (2017): *Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung*, 2. Aufl. Wien: Technische Universität Wien. Online: https://smartcities.at/wp-content/uploads/sites/3/Mischung-Possible-Auflage-2-2-5.pdf, 03.10.2022.

Heeg, Susanne (2013): Immobilienmärkte, in: Belina, Bernd; Naumann, Matthias; Strüver, Anke (Hrsg.): *Handbuch Kritische Stadtgeographie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 146–151.

Helbrecht, Ilse; Weber-Newth, Francesca (2017): Die Abschöpfung des Planungsmehrwerts als Repolitisierung der Planung? Eine neue Perspektive auf die aktuelle Wohnungsfrage, in: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* (5) 1/2, S. 61–86.

Heyen, Dirk Arne; Brohmann, Bettina; Libbe, Jens; Riechel, Robert; Trapp, Jan Hendrik (2018): *Stand der Transformationsforschung unter besonderer Berücksichtigung der kommunalen Ebene.* Synthesepapier im Rahmen des Forschungsprojekts „Vom Stadtumbau zur städtischen Transformationsstrategie“ im Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) des BBSR. Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) und Öko-Institut.

Hofmeister, Sabine (2018): Nachhaltigkeit, in: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung.* Hannover: Verlag der ARL, S. 1587–1602.

Jacob, Klaus; Graaf, Lisa; Wolff, Franziska; Heyen, Dirk Arne (2020): *Transformative Umweltpolitik: Ansätze zur Förderung gesellschaftlichen Wandels*. Umweltbundesamt, Texte 07/2020.

Klein, Evelyn; Glaser, Gustav (2006): *Peripherie in der Stadt. Das Wiener Nordbahnviertel – Einblicke, Erkundungen, Analysen.* Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag.

Koch, Andreas (2020): Stadtökologie statt Ökologie, in: *sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung* (8) 1/2, S. 167–176.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2012): *Perspektive Erdgeschoß*. Wien: Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2014): *Smart City Wien Rahmenstrategie.* Wien: Magistrat der Stadt Wien.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2015): *Freie Mitte – Vielseitiger Rand. Handbuch zum städtebaulichen Leitbild Nordbahnhof.* Unter Mitarbeit von Studiovlay, Traffix Verkehrsplanung GmbH, Agence Ter Landschaftsplanung, Magistratsabteilung 21, 20, 18 und Wiener Umweltanwaltschaft. Wien: Magistrat der Stadt Wien – Stadtteilplanung und Flächennutzung.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2016): :*urbane stadt. Herausforderungen für Stadtentwicklung und Wohnbau.* Wien: Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung / Magistratsabteilung 50 – Wohnbauforschung und internationale Beziehungen.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2017a): *Fachkonzept Produktive Stadt*. Wien: Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2017b): *Masterplan für eine partizipative Stadtentwicklung. Frühzeitiges Beteiligen der Bevölkerung an städtebaulichen Planungs- und Widmungsprozessen.* Wien: Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2019): *Smart City Wien Rahmenstrategie 2019–2050. Die Wiener Strategie für eine nachhaltige Entwicklung.* Wien: Magistrat der Stadt Wien

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2020): *Fachkonzept Mittelpunkte des städtischen Lebens. Polyzentrales Wien.* Wien: Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.

NLC – Neue Leipzig Charta (2020): *Neue Leipzig Charta. Die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl.* Verabschiedet beim Informellen Ministertreffen Stadtentwicklung am 30. November 2020. Online: https://www.nationale stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/DE/Initiative/Leipzig-Charta/Neue-Leipzig-Charta-2020/neue-leipzig-charta-2020.html, 20.03.2021.

Parodi, Oliver; Beecroft, Richard; Albiez, Marius; Quint, Alexandra; Seebacher, Andreas; Tamm, Kaidi; Waitz, Colette (2016): Von „Aktionsforschung“ bis „Zielkonflikte“: Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung, in: *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* (25) 3, S. 9–18.

Peer, Christian (2015): Beteiligungspraxis und lokale Planungskultur: Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung am Beispiel des Stadtentwicklungsgebietes Nordbahnhof Wien, in: Othengrafen, Frank; Sondermann, Martin (Hrsg.): *Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen.* Reihe Planungsrundschau 23. Berlin: Verlag Uwe Altrock, S. 257–286.

Peer, Christian; Reinsperger, Mara (2020): Fragebogenerhebung bei Projekt- und KooperationspartnerInnen im Rahmen der Projektevaluierung Mischung: Nordbahnhof, interne Dokumentation, Stand 30.09.2020, Technische Universität Wien.

Peer, Christian; Streeruwitz, Lina (2018): Nachbarschaft als planungsrelevantes Netzwerk in innerstädtischen Neubaugebieten, in: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung* 73, S. 11–18.

Schnur, Olaf (2014): Quartiersforschung im Überblick: Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven, in: ders. (Hrsg.): *Quartiersforschung – zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 21–56.

Suitner, Johannes (2021): Vienna’s planning history: periodizing stable phases of regulating urban development, 1820–2020, *Planning Perspectives* (36) 5, S. 881–902, DOI: 10.1080/02665433.2020.1862700.

Tischler, Matthias (2020): *Die Finanzialisierung der Wohnungsproduktion in Wien. Die Finanzmarktnähe von Bauträgern und deren räumliche Investitionsmuster im Wiener Wohnungsneubau.* Diplomarbeit. Wien: Technische Universität Wien.

UNGA – United Nations General Assembly (2015): *Transforming our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development. Resolution Adopted by the General Assembly A/RES/70/1.* New York: UNGA.

WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2016): *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte.* Berlin: WBGU.

01.2

Nutzungsmischung: Hard Fact oder Soft Skill? Ein Erfahrungsbericht

Lina Streeruwitz und Bernd Vlay

„Stadt in der Stadt“: das städtebauliche Leitbild von 1994

Im Jahr 1994 wurde das städtebauliche Leitbild Nordbahnhof, das in einem breiten interdisziplinären Prozess über zwei Jahre hinweg entwickelt worden war, in einem abschließenden Bericht zusammengefasst.* Das Leitbild stellt bemerkenswerterweise allen anderen Grundsätzen das Credo „die Stadt in der Stadt, Nutzungsmischung statt Schlafstadt“ voran (Magistrat der Stadt Wien 1994: 2). Ein Verhältnis von einem Arbeitsplatz pro BewohnerIn wird als klares Ziel formuliert.

Der Nordbahnhof wurde als das damals „auf absehbare Zeit“ wichtigste Vorhaben der „inneren Stadterweiterung“ (ebd.: 9) in Wien gesehen, denn die Entwicklungen rund um den Hauptbahnhof, die erst durch die großräumige Umstrukturierung des Bahnnetzes möglich werden sollten, standen noch nicht im Raum. Der Nordbahnhof bot also – aus Sicht des Leitbilds – die einmalige Gelegenheit, durch seine Qualitäten einen neuen Baustein für ein Wien als „Stadt der Zukunft“ zu liefern. Und wenn sich im Norden der Stadt, jenseits der Donau, doch einige Entwicklungen ankündigten, so sollte der Nordbahnhof als innerstädtische Fläche den Brückenschlag nach Norden schaffen, insbesondere auch was die Nutzungen anging – ein innerstädtischer, gemischt genutzter Trittstein in Richtung Peripherie sollte das Stadtzentrum entlasten und zeitgemäße Typologien bieten (ebd.: 8).

Wenngleich das Konzept ein Verhältnis von 1 : 1 zwischen Wohnen und Arbeiten vorsah, wurde zugleich explizit darauf hingewiesen, dass rein flächenmäßig das Wohnen dominieren würde (ebd.: 18). Letztlich sollten die Ränder in Richtung Praterstern eine abschirmende Funktion übernehmen: Repräsentative gewerbliche Nutzungen sollten entlang der Lassallestraße konzentriert werden, während entlang der S-Bahn-Trasse ein Gewerbestreifen vorgesehen war, der das Wohnen vor Lärm

* Leitbilder formulieren im Wesentlichen strategische Ziele für ausgewählte Gebiete in der Stadt und dienen als Rahmen für Maßnahmen der Stadtverwaltung (siehe auch Kap. 01.1.).

schützen sollte. Ein ergänzendes Subzentrum an der Innstraße würde später den Schlussstein in Richtung 20. Bezirk bilden. Dass die Lassallestraße aber aufgrund des hohen Verkehrsaufkommens keine Zentrumsfunktion übernehmen konnte, war klar. Darum wurde die sogenannte „Straße B", die heutige Walcherstraße, als Ort für eine „Überlagerung von Benutzung und Belebung" ins Auge gefasst, in dem sich „das alltägliche urbane Leben" abspielen sollte (ebd.: 15 f.).

Abschließend lässt das Leitbild eine Warnung zum Thema Nutzungsmischung anklingen: „Nutzungsmischung wird nur soweit erfolgen, als es gelingt, Organisationsstrukturen für Projekte unter Verschränkung von Bauträgern, Investoren, Developern, kleineren Kapitalanlegern und kleineren innovativen Betrieben (auch im produktiven Sektor) aufzubauen. Dabei geht es um Aussiedlungsprojekte aus der City (guter Standort, Lebens-/Wohn-/Freizeitqualität für Angestellte), sowie um neue Typen von Projekten, die aus dem Wiener Potential zu entwickeln sind" (ebd.: 17).

Was das Wohngebiet im Kern des Nordbahnhofs angeht, waren auch hier klare Ziele im Leitbild formuliert: „Die volle Palette einer Alltags- und Erlebniswelt" sollte im Nahbereich abgedeckt werden (ebd.: 24). Dazu werden nicht nur klassische Infrastrukturen gefordert, sondern auch „feinere Konzepte kleinteiliger Mischung", wie etwa das „Stapeln von Nutzungsmischungen". Nichtsdestotrotz wurde bei einem Gesamtanteil des Wohnens von 63 % mit Bereichen gerechnet, die von „stark überwiegender bzw. ausschließlicher Wohnnutzung" charakterisiert sind, mit Wohnungen auch im Erdgeschoß (ebd.: 34).

Es ist bemerkenswert, dass diese Zielwerte weiterhin und vermutlich auch nach der absehbaren kompletten Umsetzung der Entwicklung tatsächlich eingehalten werden: Laut den Zahlen, die der MA 21 (Magistratsabteilung für Stadtteilplanung und Flächennutzung) vorliegen, kann mit einem Anteil der Nichtwohnnutzung von 40 % gerechnet werden. Dies liegt aber vor allem an den „großen Brocken" der Nichtwohnnutzung entlang der Lassallestraße und dem jüngst fertiggestellten Austria Campus. Die Aufteilung ergibt sich also durch eine Polarisierung in große Bausteine und nicht durch eine gleichmäßige Verteilung über das Gebiet. Wie man mittlerweile aber sehen kann, wird an der Lassallestraße bereits mit dem Abbruch der monofunktionalen Bürogebäude begonnen, das heißt, noch vor Fertigstellung der Entwicklung wird bereits mit dem Umbau bzw.

Rückbau der ersten Phase begonnen. Es zeigt sich also einerseits, dass das Nutzungsverhältnis als Momentaufnahme zu sehen ist, und andererseits, dass es höchst problematisch im Sinne einer nachhaltigen Stadtplanung ist, wenn die Bebauungsstruktur zu sehr auf eine bestimmte Nutzung maßgeschneidert und eine Nachnutzung nicht möglich ist.

„Qualitäten des innerstädtischen Wohnens und Arbeitens“: Vorgaben im städtebaulichen Ideenwettbewerb 2011/2012

Die im Leitbild von 1994 formulierte Vorgabe von 37 % Nicht-Wohnen schließt, wie dargestellt, den Bestand und die damalige Entwicklung an der Lassallestraße ein. Betrachtet man jedoch nur jene Felder, die für die Aktualisierung des Leitbilds Nordbahnhof im Jahr 2012 zur Disposition standen und Gegenstand des im Zuge dessen durchgeführten städtebaulichen Ideenwettbewerbs waren, so ergäbe sich laut Leitbild ein Anteil von 27 % Nicht-Wohnen, mit einem Schwerpunkt der Gewerbenutzung entlang der Bahntrasse (Wettbewerbsauslobung, Teil „Aufgabenstellung“, S. 4). Da zum Zeitpunkt der Aktualisierung aber durch die Reduktion des Flächenbedarfs durch die S-Bahn auch Flächen im Westen der Bahntrasse zur Verfügung standen, wurde eine neue Studie verfasst (Städtebauliches Struktur- und Nutzungskonzept ÖBB-Trasse Wien Nord, Endbericht Dezember 2004, Architekten Franz Kuzmich und Gerhard Kleindienst, im Auftrag der MA 21), die den Unterlagen für den Wettbewerb im Jahr 2012 beigelegt wurde. Darin wird eine Nutzungsverteilung von 53 % Wohnen zu 47 % Nicht-Wohnen (in Bezug auf die Bruttogeschoßfläche) vorgeschlagen, also ein wesentlich höherer Grad an Durchmischung, was mit der exponierten Lage der neu hinzugekommenen Bereiche zwischen der stark befahrenen Nordbahnstraße und der Gleistrasse argumentiert wird.

Von dem in dieser Studie betrachteten Areal wurden die südlichen Bereiche Richtung Praterstern durch separate Entwicklungen übernommen. Im Westen der Bahntrasse wurden rund um den bestehenden Wohnbau aus den 1960er-Jahren Büroimmobilien (ÖBB-Bürostandort) geplant, was sich im Bebauungsplan (Plandokument 7884, April 2009) insofern niederschlägt, als auf den neu zu bebauenden Grundstücken die Errichtung von Wohnungen untersagt ist. Auch der Bank Austria Campus

Teilbereiche des Entwicklungsgebiets Nordbahnhof Wien
Quelle: Magistrat der Stadt Wien (2015): 17

1 bereits fertiggestellt
2 Hochbau und Garage / Park
3 Austria Campus
4 Wohnallee mit Campus
5 Städtebauliches Leitbild 2014

(heute: Austria Campus) im Osten der Bahntrasse wurde als reiner Bürostandort entwickelt, was dazu führte, dass im Bebauungsplan (Plandokument 7990, April 2013) die Errichtung von Wohnungen im gesamten Bereich untersagt ist.

Der Bereich, der nun überblieb, wurde 2011 in einem zweistufigen, offenen, anonymen, EU-weiten städtebaulichen Ideenwettbewerb mit dem Titel „Nordbahnhof" zur Bearbeitung ausgeschrieben, ausgelobt durch die MA 21 und die ÖBB als Grundstückseigentümerin. In der Aufgabenstellung wurde ein Anteil für Wohnen von bis zu 70 % und für Nicht-Wohnen von bis zu 35 % vorgegeben, was mit der „hervorragenden Lage des Wettbewerbsgebietes zur Innenstadt sowie zu zentralen Grünräumen" argumentiert wird (Wettbewerbsauslobung, S. 5). Gegenüber der Studie von 2004 ergibt sich also eine starke Verlagerung in Richtung Wohnen für dieses Teilgebiet, was einerseits sicherlich aus dem mittlerweile stark erhöhten Druck auf den Wohnungsmarkt resultierte, aber auch die zunehmende Aufwertung des 2. Bezirks widerspiegelt, an den man ja durch die neue Bebauung direkt anschließen wollte.

Die immer wieder wechselnden Umrisse der Betrachtungsgebiete führen dazu, dass sich eine eindeutige Gegenüberstellung mit den Zielwerten im ursprünglichen Leitbild nicht anstellen lässt. Ob die 30 bis 35 % Nichtwohnnutzung also eine Reduktion für den zu bearbeitenden Teilbereich oder sogar eine Erhö-

hung darstellen, lässt sich aufgrund der mehrmals wechselnden Bezugsgrößen nicht eindeutig feststellen. Dabei wird das Gebiet stets in Kombination mit den bereits errichteten Bauabschnitten betrachtet: Der neue Teil versteht sich nicht als autarkes Stadtquartier, sondern vielmehr als Schluss-Baustein des Stadtviertels Nordbahnhof, das in Summe „alle Qualitäten des innerstädtischen Wohnens und Arbeitens mit hohem Freizeit- und Erholungswert vereinen soll“ (Wettbewerbsauslobung, S. 29).

Zusätzlich waren zwei „große Fische“ an Nichtwohnnutzung in der Auslobung vorgesehen: ein Einkaufszentrum mit einer Verkaufsfläche von 10.000 m^2 und ein Bildungscampus mit einer Bruttogeschoßfläche von 12.500 m^2. Wenn diese Bausteine auch nicht einmal 5 % der geplanten Flächen ausmachten, so war doch mit einem starken Impuls zu rechnen, den sie für die Bewegungen in und aus dem Gebiet setzen würden.

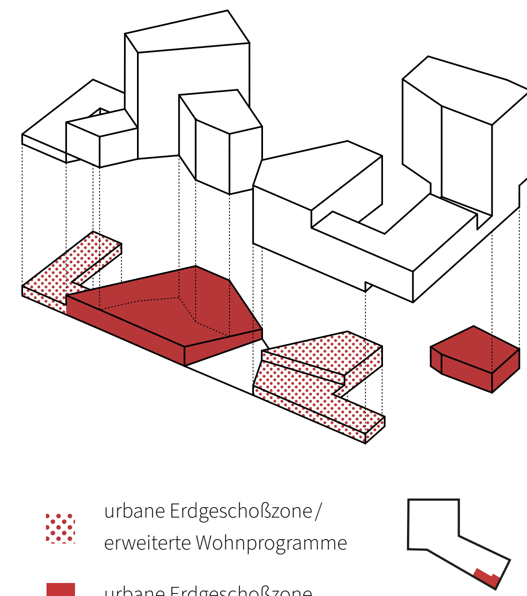
„Hof Vague“: von Nutzungsmischung zu Nutzungswirkung

Unser (StudioVlayStreeruwitz’) Wettbewerbsbeitrag, der als Siegerprojekt dann die Grundlage einer Adaptierung des Leitbilds von 1994 bildete, war in seiner Schwerpunktsetzung von der räumlichen Struktur geprägt, die die Bebauung am Rand konzentriert und die bestehende Brache zum zentralen Freiraum des Quartiers umdeutet. Der Titel „Hof Vague“ bezog sich auf die Idee des Wiener Hofs, der sich durch seine große Ausdehnung mit dem Konzept des „Terrain Vague“ verschneiden sollte. Hauptanliegen in der Argumentation des Projekts war ein sinnvoller Umgang mit den bestehenden Ressourcen der Infrastruktur und ein maximaler Erhalt des Natur- und Freiraums auf dem Areal.

Die Frage der Nutzungsmischung wurde im Wettbewerbsprojekt vor allem als Herausforderung eines belebten Erdgeschoßes verstanden. Auf den Darstellungen am Plakat wurde eine „Urbane EG-Zone“ definiert, die die allgemeine Öffentlichkeit adressieren sollte, während eine „Light-Version“ davon, nämlich die „Urbane EG-Zone / erweiterte Wohnprogramme“, in Ergänzung dazu eine etwas reduzierte Öffentlichkeit ansprechen würde. In dieser Herangehensweise äußert sich eine gewisse Skepsis gegenüber der Machbarkeit von Nutzungsmischung angesichts des überhitzten Wohnungsmarktes vor dem

Fläche Baufeld	1,82 ha
BGF max.	0,91 ha
Bebauungsgrad	50 %
Dichte	5,4

Struktur
>> Aufnehmen des Rasters (Volkertviertel) in der Höhenentwicklung (visuelle Bezüge)
>> Höhenstaffelung als Mehrwert für gemeinschaftliche Nutzungen
Erdgeschoßzone
>> vermittelt zwischen dem höheren Niveau der urbanen Terrassen (Osten) und der Nordbahnstraße (Westen) / 2 Adressen
>> attraktive und gleichzeitig ganz unterschiedliche Zugänglichkeit von Ost und West







Baufeld 01 – Wettbewerbsbeitrag Nordbahnhof, 2015
Quelle: StudioVlayStreeruwitz

Hintergrund der ständig beschworenen Formel „Wien wächst!". Andererseits resultierte die Strategie auch aus der Erkenntnis, dass auch Nichtwohnnutzungen nicht per se für ein urbanes Erscheinungsbild, geschweige denn für städtisches Leben stehen, wie die damals bereits realisierten Straßenzüge des Nordbahnhofareals zeigen. Besonders die Bürobauten an der Walcherstraße, ehemals als „Straße B" zum künftigen Stadtboulevard erklärt, haben abweisende Fronten, geprägt von Nebenräumen und Tiefgaragenlüftungen. Aber auch in den Wohnbauten waren zum damaligen Zeitpunkt nur wenige Geschäfte und ein sehr hoher Anteil an Intransparenz im Erdgeschoß zu sehen. Für die wenigen Lokale war es schwer, BetreiberInnen zu finden, da die Lage immer noch als entlegen wahrgenommen wurde, sodass außer den großen Supermärkten wenig Aktivität zu finden war. Die kritische Betrachtung dieser Ergebnisse brachte uns dazu, den Fokus einerseits auf die Machbarkeit zu legen – also nicht zu hohe Ansprüche an den Durchmischungsgrad zu stellen – und aus dem Wenigen, was umsetzbar schien, das Maximum an Wirkung herauszuholen – also die wenige Energie für urbanes Leben, die die Gegend zu entfalten versprach, zu bündeln. Dieser Anspruch artikuliert sich einerseits durch die städtebauliche Figur der Verdichtung am Rand des Gebiets, da sich dadurch der Anteil an Obergeschoßflächen im Verhältnis zum Erdgeschoß etwa verdoppelte. Der Nutzungsdruck wurde so wesentlich erhöht, was auch die Chancen zu einer wirtschaftlichen Bespielung erhöhen sollte. Zusätzlich

Aus dem Erläuterungstext:

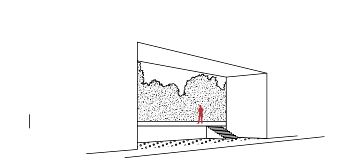
„Die Urbanität von Hof Vague profitiert von der Kompaktheit des Plans: pro Quadratmeter EG-Zone kommen aufgrund der erhöhten Dichte doppelt so viele Nutzflächen. Damit kann das Wohnen selbst urbane Programme über gezieltes Management gemeinschaftlicher Nutzungen einspielen: vom Waschsalon über Betreuungsangebote bis zu Serviceeinrichtungen."

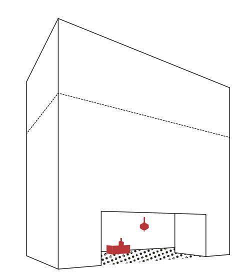
„Die urbanen Schnittdiagramme zeigen die spezifische ‚Landung' der Baumassen auf dem Boden der Stadt. Dabei werden drei Qualitäten gezielt entwickelt: Topografie und Raum, programmatische Differenzierung und das Inszenieren verträglicher Nähe unterschiedlicher Milieus. Ihr Zusammenwirken ermöglicht eine entwicklungsfähige EG-Zone, die auch bei geringer Nachfrage klassischer Programme (wie z. B. Geschäfte) ‚städtisch-attraktiv' sein kann. Die Synergie aus räumlichen, materiellen und organisatorischen Parametern macht die Frage der Urbanität nicht mehr primär zu einer Frage des Funktionierens von Shoppingstrukturen. Vielmehr ermöglicht das Zusammenwirken von Raum, Dichte, Programm und Organisation das, was Walter Benjamin die Qualität des Beiläufigen nennt."

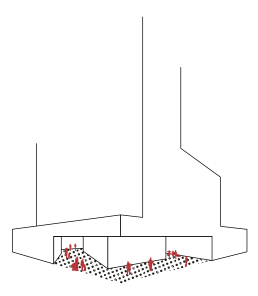
dazu sollten auch typologische und programmatische Maßnahmen zur Lebendigkeit des Quartiers beitragen. Konkret sollten Wohn-Entrees, Gemeinschaftsräume und Durchblicke in den Freiraum genutzt werden, um eine attraktive und abwechslungsreiche Front zu schaffen.

Wichtiger als die Nutzung selbst war in diesem Ansatz also die räumlich-programmatische Landung der Gebäude am Boden der Stadt und ihr Beitrag zur Urbanität und Attraktivität der Straßenräume. Zur prozentuellen Nutzungsverteilung wird in den Darstellungen im Wettbewerb demzufolge auch keine Aussage getroffen. Im hinterlegten Datenblatt wird jedoch ersichtlich, dass die Zielwerte von 35 % Nicht-Wohnen statistisch erfüllt wurden, allerdings im Rahmen einer deutlichen Polarisierung: Die Baufelder an der Nordbahnstraße und in Praterstern-Nähe bieten Raum für 40 bis 55 % Nicht-Wohnen, der Bildungscampus der Stadt Wien als Stand-Alone-Typologie sieht kein Wohnen auf dem Baufeld im Zentrum des Gebiets vor, die Baufelder in Richtung Vorgartenstraße und Innstraße sind als ruhigere Wohngebiete mit 5 bis 20 % Nicht-Wohnen konzipiert. Statistisch gesehen ist also der Anteil an Nicht-Wohnen mit 35 % am oberen Ende der vorgegebenen Skala, mit einer deutlichen Schwerpunktsetzung in Richtung Praterstern.

Das Wettbewerbsprojekt hatte im Hinblick auf die Nutzungsmischung einen pragmatischen Ansatz, der darauf abzielte, sich einerseits nicht auf die Mischung per se zu verlassen und







Vitrine zum Park
-> Nutzen der Schwellensituation am Park

Entree
-> Abschöpfen der kompakten Wohndichte (Gebäudehöhe 25 bis 35 m)

Urbaner Sockel
-> Bonuskubatur des Hochhauses für das Aktivieren des Erdgeschoßes



Vitrine zum Park + Entree + urbaner Sockel
Quelle: Magistrat der Stadt Wien (2015): 64

andererseits nicht zu viel von den beteiligten AkteurInnen zu verlangen. Unabhängig von der Nutzung in den Obergeschoßen sollte erhöhtes Augenmerk auf die Ausformulierung des Erdgeschoßes gelegt werden. Diese Zielsetzung leitete sich auch aus der kritischen Evaluierung ab, die wir zu diesem Zeitpunkt bereits am anderen Ende der Stadt, im Stadtentwicklungsgebiet rund um den neuen Hauptbahnhof, gemacht hatten – wo wir durch unser Projekt Wohn_Zimmer Sonnwendviertel auch beteiligt waren. Hier war sehr wenig auf das Verhältnis Erdgeschoß zu Straßenraum geachtet worden, was sich an manchen Stellen des Quartiers negativ auswirkte. Es war klar geworden, dass die Logik des Wohnbaus von alleine keine attraktiven öffentlichen Räume schaffen kann. Als Reaktion darauf waren in der Folge anderswo in Wien Versuche gestartet worden, auf die Erdgeschoßentwicklungen stärker Einfluss zu nehmen, etwa in der Seestadt Aspern, wo gewerbliche Nutzungen vorgegeben waren und ein bauplatzübergreifendes Erdgeschoßmanagement eingeführt wurde. Vor diesem Hintergrund stellte sich uns zum damaligen Zeitpunkt vor allem die Frage, wie man aus einer vom Wohnbau dominierten Stadtentwicklung Energien für die Urbanität gewinnen kann. Die Idee des „erweiterten Wohnprogramms" sollte dabei helfen, neben gezielt positionierten Geschäftslokalen auch Eingangs-Lobbys, durchgesteckte Hauseingänge und Gemeinschaftsräume als Bausteine für das Erdgeschoß produktiv zu machen. Die urbane Wirkung, das urbane Substrat, das sich aus dem Wohnen herausdestillieren lässt, stand also im Vordergrund, während die reale Nutzungsmischung dahinter als nur schwer beeinflussbar akzeptiert wurde.

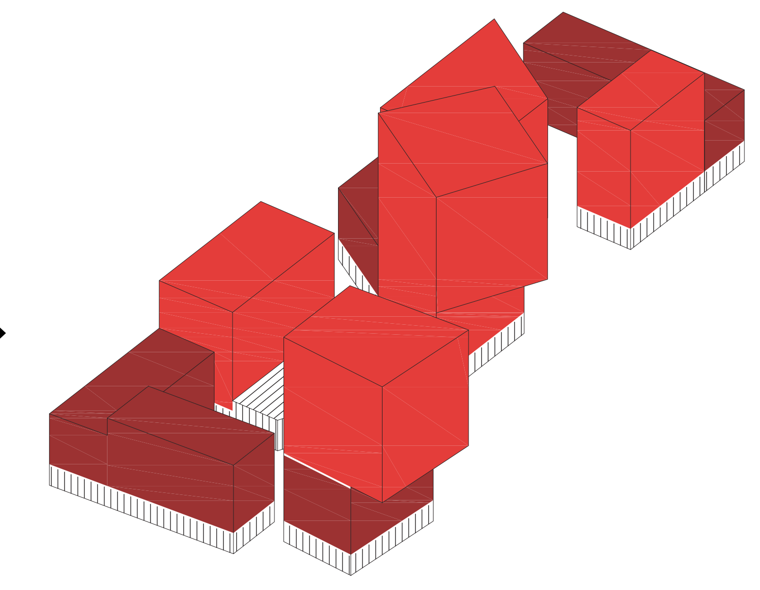
„Freie Mitte – Vielseitiger Rand“: zwei Jahre mehr und 10 % weniger

Im Anschluss an den städtebaulichen Ideenwettbewerb, den wir in der zweiten Stufe für uns entscheiden konnten, wurde von der MA 21 ein Prozess zur Leitbildentwicklung aufgesetzt, an dem alle betroffenen Ressorts der Stadt Wien teilnahmen. Das Resultat war einerseits der Beschluss des Leitbilds durch die Stadtentwicklungskommission im März 2014 (Magistrat der Stadt Wien 2014b), der die Nutzungsverteilung Wohnen/Nicht-Wohnen mit 80 % zu 20 % festlegte, und andererseits das *Handbuch zum städtebaulichen Leitbild Nordbahnhof*, das dem Projekt den neuen Namen „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“ gab (Magistrat der Stadt Wien 2015). Entsprechend der Idee des „Vielseitigen Rands“ ist im Handbuch auch die Nutzungsverteilung differenziert auf die einzelnen Baufelder heruntergebrochen. Dabei

BAUFELD 1: STÄDTEBAULICHE KENNWERTE	
Fläche Baufeld (ca.)*	14.650 m²
BGF gesamt	76.000 m²
GFZ*	5,2
BGF Wohnen (ca.)	53.000 m²
BGF Nicht-Wohnen (ca.)	23.000 m²
Verhältnis Wohnen/Nicht-Wohnen (ca.)	70 / 30 %
Anzahl Wohnungen (ca.)	530

Gemeinschaftsräume
aktives Erdgeschoß
Wohnen/Büro
Schwerpunkt Wohnen
Wohnen

* Derzeit ist die genaue Baufeldabgrenzung noch nicht definierbar.



Baufeld 1: Städtebauliche Kennwerte aus dem *Handbuch zum städtebaulichen Leitbild Nordbahnhof*
Quelle: Magistrat der Stadt Wien (2015): 150

spiegelte sich weiterhin die angedachte Polarisierung wider: In Richtung Praterstern und Nordbahnstraße ist ein Anteil an Nichtwohnnutzungen von bis zu 30 % vorgesehen, der sich in Richtung Innstraße bis auf 10 % reduziert und entlang der verkehrsberuhigten Vorgartenstraße sogar auf null geht.

Unter der Überschrift „Nutzungsvielfalt" formuliert das Handbuch zum Leitbild eine klare Haltung zu diesem Thema, die eigentlich nahtlos an die Intentionen des Leitbilds von 1994 anknüpft: „Durchmischte Quartiere mit Wohnen, Arbeiten und urbanen Nutzungen im Erdgeschoß sind als Prämisse einer sozial nachhaltigen Urbanität grundlegendes Ziel der Gesamtentwicklung. Grad und Art der Durchmischung variieren je nach Lage, Anbindung und Umgebung. Neben dem allgemeinen Prinzip der inneren typologischen Vielfalt bei gleichzeitig hohem Anteil an Nutzungsoffenheit sollen quartiersspezifische Maßnahmen diese Differenzierung fördern und eine sowohl für

BAUFELD 5: STÄDTEBAULICHE KENNWERTE	
Fläche Baufeld (ca.)*	11.500 m²
BGF gesamt	29.000 m²
GFZ*	2,4
BGF Wohnen (ca.)	28.500 m²
BGF Nicht-Wohnen (ca.)	500 m²
Verhältnis Wohnen/Nicht-Wohnen (ca.)	100/00 %
Anzahl Wohnungen (ca.)	285

* Derzeit ist die genaue Baufeldabgrenzung noch nicht definierbar.

Gemeinschaftsräume
aktives Erdgeschoß
Wohnen/Büro
Schwerpunkt Wohnen
Wohnen

Baufeld 5: Städtebauliche Kennwerte aus dem *Handbuch zum städtebaulichen Leitbild Nordbahnhof*
Quelle: Magistrat der Stadt Wien (2015): 174

Developer als auch für NutzerInnen attraktive Durchmischung nachhaltig ermöglichen“ (Magistrat der Stadt Wien 2015: 18).

Die Reduktion von 35 % auf 20 % lässt sich zu einem gewissen Teil durch das Verschwinden der zuvor genannten „großen Fische“ erklären. Einerseits wurde die Idee eines Einkaufszentrums bald nach Abschluss des Wettbewerbs als nicht mehr zeitgemäß aufgegeben. Der Bildungscampus andererseits wurde aufgrund neuer Anforderungen aus dem Bearbeitungsgebiet des Wettbewerbs in Richtung bestehender Bebauung verschoben. Mit dem Bildungscampus Christine Nöstlinger wurde schließlich das Modell des Campus plus verwirklicht, das einen wesentlich höheren Flächenbedarf hatte als im Wettbewerb vorgesehen, da neben Kindergarten und Volksschule auch eine Neue Mittelschule zu integrieren war.* Die dazu erforderlichen 2,3 Hektar waren im Rahmen des „Vielseitigen Rands“ nicht unterzubringen und wurden an der Ecke Taborstraße/Leystraße verortet. Dementsprechend waren diese Flächen auch nicht mehr Teil der Nutzungsstatistik, prägen das Nutzungsgefüge im Stadtteil aber natürlich weiterhin entscheidend mit.

Der Abgang dieser großen Nichtwohnnutzungen macht jedoch, wie vorhin schon dargestellt, nur etwa 5 % des Gesamtvolumens aus und kann also nicht für die Reduktion um 15 Prozentpunkte verantwortlich gemacht werden, die zwischen Wettbewerb und Leitbild stattfand. Vielmehr dürfte es hier im Hintergrund gewisse Veränderungen in der Stimmungslage gegeben haben, die einen Anteil von 35 % als zu hoch erschienen ließen. Dafür kann einerseits die Entwicklung am Bank Austria Campus verantwortlich gemacht werden, wo etwa 200.000 m² an – fast ausschließlich – Büroflächen errichtet werden sollten. Diese große Menge schien aufgrund der Marktlage kein Verwertungspotenzial für weitere Büroflächen übrig zu lassen. Demgegenüber stand ein zunehmend aufgeheizter Wohnungsmarkt einerseits sowie der dezidierte politische Wille zur Schaffung von leistbarem Wohnraum für das wachsende Wien andererseits.

Dieser Hintergrund wird deutlich, wenn man sich den Stadtentwicklungsplan STEP 2025 ansieht, der im selben Jahr wie das städtebauliche Leitbild vorgestellt wurde. Der STEP 2025 formuliert das ehrgeizige Ziel, bis 2025 Platz für bis zu 120.000 Wohnungen zu schaffen (Magistrat der Stadt Wien 2014a: 35). Dieser Wohnraum soll aber, so der STEP 2025, im Sinne einer „Stadt der kurzen Wege“ konzipiert werden, das heißt, dass Nahversorgung und Arbeitsplätze zumindest theoretisch mit-

* Das Wiener Campusmodell ist eine Bildungseinrichtung, die Kindergarten-, Schul- und Freizeitpädagogik an einem Standort umfasst. Die ganztägige Betreuungsform verschränkt die Unterrichts- und Freizeiteinheiten im Schulbetrieb miteinander. Beim „Campus plus“-Konzept werden Volksschulklassen und Kindergartengruppen zu Bildungsbereichen mit multifunktionalen Räumen zusammengefasst (Stadt Wien o. J.).

gedacht werden. Der Zielsetzung der Nutzungsmischung wird immer wieder das Wort geredet: „Wir streben gemischte, lebendige und entwickelbare Stadtteile, von hoher baukultureller Qualität, mit Straßen und Plätzen als Begegnungszonen sowie lebendigen Erdgeschoßen an“ (ebd.: 9). An anderer Stelle heißt es: „Urbane Nutzungsmischung – also die Kombination von Wohnen mit anderen Nutzungen –, qualitätsvolle Dichte und Ressourcenschonung werden zum zentralen Kriterium für Bauvorhaben und Projekt“ (ebd.: 45). Und noch ausführlicher im Kapitel 2.2: „Dass die dichte, kompakte Stadt ausgesprochen attraktiv sein kann, zeigen nicht nur viele Gründerzeitviertel bzw. die Innenstadt, sondern auch neue Projekte in Wien und anderen Städten. In Stadtentwicklungsgebieten werden daher tragfähige Strukturen umgesetzt, die den Anforderungen einer wachsenden Stadt adäquat sind, die eine sparsame Flächen- und Ressourcennutzung ermöglichen und Nutzungsmischung zulassen. Dadurch wird jene Frequenz und Nachfrage generiert, die der Einzelhandel und funktionierende Erdgeschoßzonen brauchen und die damit ganz im Sinn der ‚Stadt der kurzen Wege‘ eine flächendeckende und fußläufig zu erreichende Nahversorgung bieten“ (ebd.: 54).

Trotz dieses einstimmigen Bekenntnisses zur Nutzungsmischung als Zielsetzung findet sich im STEP 2025 keine Vorgabe, was das Mischverhältnis angeht. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, da der STEP ja ganz Wien betrachtet und sich keine Pauschalaussage treffen lässt. Klarerweise muss das Verhältnis den jeweiligen Bedingungen (Lage, Dichte, Anbindung) angepasst werden. Dennoch gibt es somit keine eindeutigen Vorgaben, die den EntscheidungsträgerInnen und der Verwaltung ein Instrument für die Definition eines Mindestanteils geben würde. Da im Wiener Kontext und besonders in der herrschenden Marktlage nur wenige FürsprecherInnen für das Nicht-Wohnen auftreten und das Wohnen durch die bemerkenswerte Institutionalisierung des Wohnbaus in Wien und mit dem entsprechenden politischen Rückenwind gehörigen Druck ausüben kann, ist es nicht verwunderlich, dass in der Umsetzung das Nicht-Wohnen tendenziell zurückgedrängt wird.

Die Reduktion auf 20 % ist im Wiener Zusammenhang auch eher als Einpendeln auf einen „gesunden Mittelwert“ zu verstehen. Im Vergleich mit anderen Stadtentwicklungsgebieten lässt sich erkennen, dass der Wert von 20 bis 25 % Nicht-Wohnen in innerstädtischen, aber nicht zentralen Lagen ein üblicher Zielwert ist.

Mischung: Possible!: Forschung als Lobby-Arbeit

Im Jahr 2014, also etwa zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Leitbilds für den Nordbahnhof, wurden wir von der Technischen Universität Wien eingeladen, am Forschungsprojekt *Mischung: Possible!* mitzuarbeiten. Ziel dieses Sondierungsprojekts war es, geeignete Konzepte und Anreize für spezifische räumliche Kontexte zum Thema Nutzungsmischung und flexible Kapazitäten im zeitgemäßen Wohnbau zu entwickeln. Zunächst wurde die Umsetzung von Nutzungsmischung in drei Wiener Stadtteilen qualitativ und quantitativ evaluiert – einer davon war der bereits realisierte Nordbahnhof. In einem weiteren Schritt wurden die Hürden bei der Umsetzung der formulierten Zielwerte identifiziert, sowohl in den konkreten Prozessen als auch im „System", also im „business as usual" der Stadtentwicklung. Die Frage, woran die Nutzungsmischung scheitern kann, wurde in Stakeholder-Workshops und Interviews mit ExpertInnen, aber insbesondere auch mit Wohnbauträgern diskutiert. So konnte das Projekt „als offene Plattform des Wissensaustausches und der Sensibilisierung für das Thema Nutzungsmischung" (Peer/Forlati 2017: 15) wirken, was sich im Folgenden als subtiles, aber doch wirksames Instrument der Mitgestaltung herausstellen sollte. Denn das Sondierungsprojekt gab Gelegenheit dazu, sich zu den unterschiedlichen Perspektiven, zu den Möglichkeiten und Herausforderungen auszutauschen.

Im Rahmen unseres Beitrags zu *Mischung: Possible!* entwickelten wir (StudioVlayStreeruwitz) einen Katalog von neun Mischkonstellationen bzw. Impulsmodellen. Für jedes Impulsmodell wurde dann ein Steckbrief erstellt, der den jeweiligen Charakter in vergleichbaren Kategorien beschreibt. Dem Steckbrief beigestellt wurde eine Einschätzung der Herausforderungen auf den Ebenen Software, Orgware, Brandware und Hardware, aus denen sich wiederum erforderliche Maßnahmen und mögliche Strategien zur Umsetzung ergeben.

Zusammenfassend wurde eine Einschätzung der Herausforderungen bei der Umsetzung erarbeitet, die auf den Erkenntnissen der Forschungsarbeit aufbaut. Dabei zeigte sich, dass die verschiedenen Konstellationen von Nutzungsmischung jeweils unterschiedlich große Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen (technisch, ökonomisch, rechtlich und organisatorisch) mit sich bringen. Um eine Aussage über die Radikalität in der Umsetzung treffen zu können, wurden diese Schwierigkeits-

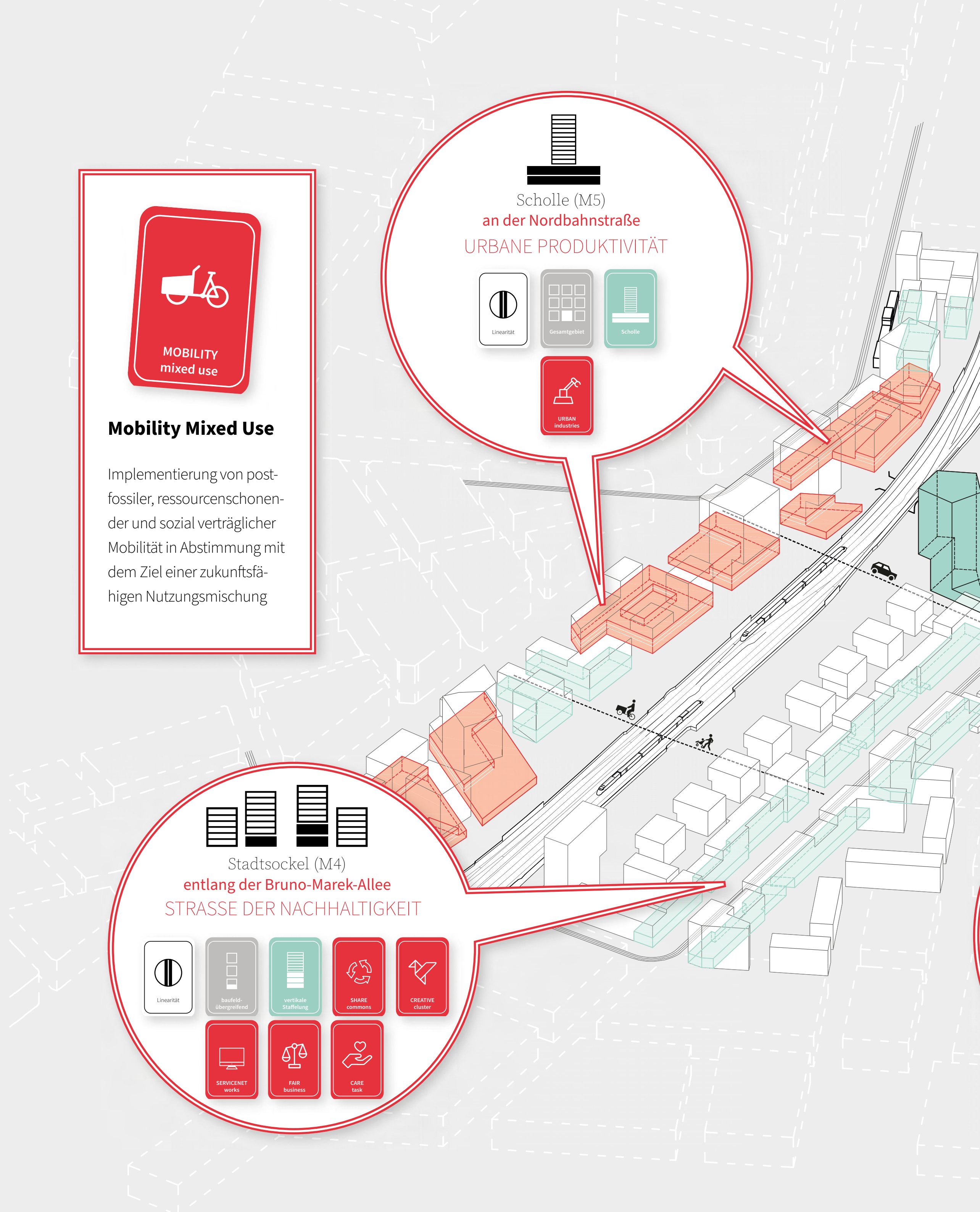
grade eingeschätzt und zum Vergleich grafisch veranschaulicht. Die qualitative Bandbreite reicht dabei von geringer Umsetzungsschwierigkeit und inkrementellen Lösungsmöglichkeiten bis zur hoher Umsetzungsschwierigkeit und erforderlichen radikalen Innovationen (Streeruwitz/Vlay/Vögele 2017: 163).

Aus dem Katalog der neun Impulsmodelle wählten wir abschließend diejenigen aus, die uns als MasterplanerInnen für die konkrete Situation des Nordbahnhofs als „Testbed“ vielversprechend erschienen. Diese Modelle kombinierten wir zu einem Gesamtszenario für den Nordbahnhof, um das angestrebte Nutzungsverhältnis von 80 % Wohnen zu 20 % Nicht-Wohnen entsprechend den städtebaulichen Gegebenheiten zu verteilen. Fünf der dargestellten Konstellationen eigneten sich aufgrund der stadträumlichen Situationen besonders gut, um einen jeweils spezifischen Beitrag zum Anteil von Nichtwohnnutzungen zu leisten. Die Quantität der Nutzungsmischung wurde somit in einem qualitativen Szenario über das Gebiet verteilt, das einen möglichst großen Effekt an Urbanität und Belebung versprach. So sollte exemplarisch gezeigt werden, dass Nutzungsmischung in einem spezifischen Umfeld gezielt verortet werden kann und in jeweils unterschiedlicher Form auf lokale Gegebenheiten adaptiert werden muss, um eine maximale Wirksamkeit zu erreichen.

Von der Antragstellung im Jahr 2014 bis zum Ende der Projektlaufzeit 2016 konnten wir uns also intensiv mit der Frage der Nutzungsmischung beschäftigen, was insofern interessant war, als in diesem Zeitraum, nach Fertigstellung des Leitbilds für den Nordbahnhof, die Verhandlungen über den Grundstücksverkauf stattfanden. Die Gesamtentwicklung am Nordbahnhof sollte von einem Konsortium von Wohnbauträgern übernommen werden, im Gegensatz zum sonst üblichen Verkauf einzelner Grundstücke. Die dazu erforderlichen Rahmenvereinbarungen waren umfassend und mussten zwischen der Stadt Wien, den ÖBB und dem Konsortium ausgehandelt werden. Diese Tatsache ermöglichte es uns wiederum, die künftigen Bauträger des Nordbahnhofs als Stakeholder durch Interviews und Workshops in das Forschungsprojekt zu involvieren und zum Thema der Nutzungsmischung zu befragen. Es erlaubte aber auch uns selbst – als StadtplanerInnen –, einen Fokus auf dieses Thema zu setzen und mit einem neuen Bewusstsein dafür im Umsetzungsprozess einzutreten.

Testbed Nordbahnhof – Verortung der Impuls-szenarien und -modelle

Quelle: Streeruwitz/Vlay/Vögele 2017: 168 f.




Loftzeile (M6)
an der Innstraße
CREATIVE COMMONS
Linearität
Bauplatz
Joker
SHARE commons
CREATIVE cluster
Quartiershochhaus (M1)
an der Stadtachse
FAIRNESS FLAGSHIP
Konzentration
Gesamtgebiet
Joker
FAIR business
„Sommersprossen" (M8)
an der Vorgartenstraße
HAUS DER VEREINBARKEIT
Streuung
Bauplatz
vertikale Streuung
CARE task

Nutzungsmischung als Risiko: Reduktion von 20 % auf 10 %

Im selben Zeitraum, in dem das Sondierungsprojekt *Mischung: Possible!* lief, kam es also zu wesentlichen Entscheidungen, was die Umsetzung des städtebaulichen Leitbilds und damit auch die Nutzungsmischung betraf.

Einerseits wurde in den Verhandlungen zwischen Konsortium und Stadt der Anteil an Nicht-Wohnen noch einmal neu aufgerollt. Gemeinsam mit der Frage der Anteile an gefördertem, „preiswertem“ und freifinanziertem Wohnbau wurden auch Möglichkeiten, Rolle und Spektrum des Nicht-Wohnens diskutiert. Aufgrund der Tatsache, dass es sich um ein Konsortium aus Wohnbauträgern handelt, stellte die Nutzungsmischung eine Herausforderung dar. Immer wieder wurde ja schon in den Workshops und Interviews zu dem Thema klar zum Ausdruck gebracht, dass das Nicht-Wohnen nicht zum Kerngeschäft im Wohnbau gehört und dass der mögliche Leerstand eine große Belastung darstellt, nicht nur hinsichtlich einer ansprechenden Milieubildung, sondern auch für die Sphäre der Gemeinnützigkeit. Und auch im freifinanzierten Bereich wurde in der derzeitigen Marktlage die Wohnnutzung als wesentlich lukrativer als eine Gewerbenutzung beurteilt. Demgegenüber stand keine klare Vorgabe vonseiten der Stadt, etwa dass die Zielwerte zu erfüllen wären, sondern vielmehr der politische Wille, vor allem den Wohnbau zu fördern. Wenn die Anzahl der gewidmeten bzw. errichteten Wohnungen als vorrangiges Maß des Erfolgs in der Stadtentwicklung gilt, wird das Nicht-Wohnen zwangsweise – bei allen Bemühungen – zum nachrangigen Thema. So kam es dann auch zu einer Nebenvereinbarung zwischen der Stadt Wien und dem Konsortium, in der festgehalten wurde, dass ein Zielwert von 10 % Nicht-Wohnen ausreichend ist.

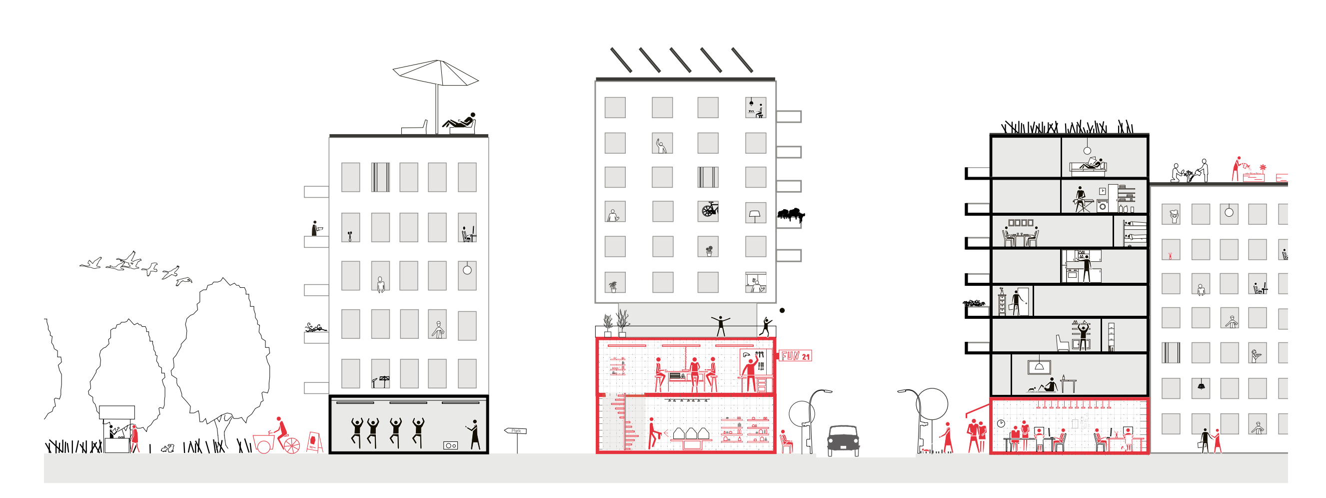
Dennoch ist an dieser Stelle zu betonen, dass das Bewusstsein dem Anspruch der Nutzungsmischung gegenüber von allen Seiten ein großes war, was auch dazu führte, dass innovative Maßnahmen vereinbart wurden, um die Umsetzung dieser 10 % zu garantieren und ihre Wirksamkeit zu maximieren. Und vor allem die Beteiligung von Bauträgern am Forschungsprojekt *Mischung: Nordbahnhof* zeigt das Bemühen, sich nicht auf einen Status quo des Gewohnten zurückzuziehen, sondern die Möglichkeiten zu erweitern.

Der numerische Wert von 10 % ergab sich als ein realistisches Maß aus genaueren Untersuchungen zu den Nutzflächen im

Gebiet, die im Auftrag des Konsortiums erstellt worden waren. Die freibleibenden Erdgeschoßflächen (nach Abzug von Hauseingängen, Nebenräumen und Flächen, die sich für Wohnen eignen) machten dabei etwa 25.000 m^2 aus, etwa 40 % der gesamten Grundfläche, also ca. 5 % der Gesamtfläche. Diese Fläche wurde zu Beginn noch als sehr große Herausforderung betrachtet, eine Sorge, der durch das vertraglich vereinbarte bauplatzübergreifende Erdgeschoßmanagement – also die Auslagerung der Vermietung an eine/-n GeneralmieterIn zur Fixmiete – begegnet wurde, mit dem Mehrwert, dass dadurch eine koordinierte Belegung und Querfinanzierungen möglich sind. Um auf die 10 % Nicht-Wohnen zu kommen, wurden Flächen im ersten Obergeschoß herangezogen, was insbesondere an den Hauptstraßenzügen als verträgliches Modell gesehen wurde. Es bedurfte also einer relativ genauen Untersuchung und Verortung, allein schon, um diese 10 % Nicht-Wohnen als machbare Größe zu identifizieren.

Die Idee eines nutzungsoffenen, flexibel unterteilbaren Obergeschoßes war im Rahmen des Sondierungsprojekts entwickelt worden: Das Prinzip des „Stadtsockels“ geht von einer Sockelzone im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß aus, die Raum für Geschäfte und Büros bietet, und leitet sich vom gründerzeitlichen Modell des Mezzanins ab. Dieses Modell war im Rahmen der Testbed-Szenarien von *Mischung: Possible!* als eine der einfachsten und risikoärmsten Strategien für die Nutzungsmischung analysiert worden. Im Verortungsszenario des Testbeds Nordbahnhof hatte dieses Modell entlang der zukünftigen Bruno-Marek-Allee als „Straße der Nachhaltigkeit“ Platz

Stadtsockel von *Mischung: Possible!*
Quelle: Streeruwitz/Vlay/Vögele (2017): 129



gefunden, da es geeignet schien, dem zentralen Straßenraum einen durchgängig urbanen Charakter zu geben.

Die anderen Modelle, die in den Testbed-Szenarien angedacht worden waren, erwiesen sich in den Diskussionen als zu risikobehaftet. Die Idee der „Scholle", also großflächiger Bebauungen im Erdgeschoß, die auch Raum für produktive Tätigkeiten geben könnten, wurde intensiv diskutiert, da sie den Vorteil hatte, relativ große Flächen aufzunehmen und dadurch aus der Bebauung etwas Dichte herauszunehmen. Jedoch war die Angst vor drohendem Leerstand und starker verkehrlicher Belastung letztlich zu groß, um dieses Modell wie vorgeschlagen entlang der gesamten Nordbahnstraße zu entwickeln – auch wenn dies lange ernsthaft überlegt wurde.

Die Idee eines „Quartiershochhauses" als nutzungsoffenen und durchmischten Gebäudes im Herzen des Gebiets erwies sich als nicht umsetzbar: In der Flächenaufteilung war das betroffene Hochhaus dem „preiswerten" Wohnen zugeschlagen worden, was dazu führte, dass die Kostenfrage im Vordergrund stand – die Baukosten sind im Hochhaus an sich schon eine große Herausforderung, die durch die gleichzeitige Hochkonjunktur im Baugewerbe noch verstärkt wird. Die zusätzlich zu erwartenden Mehrkosten bei Flexibilität und Nutzungsoffenheit sind für ein derart großes Volumen aus Sicht der Bauträger nicht tragbar, die Herausforderungen an sich schon groß genug und der Mehrwert des Quartiershochhauses nicht ersichtlich. Der unmittelbar angrenzende Loftflügel hingegen schien für ein derartiges Experiment geeigneter und sollte die Funktion eines Leuchtturmprojekts für eine zeitgemäße Nutzungsmischung im Herzen des Gebiets übernehmen. Gemeinsam mit der gegenüberliegenden HausWirtschaft – einer Baugruppe mit etwa 50 % Nicht-Wohnen (siehe Kap. 06.4) – ist somit ein starker Impuls an dieser Stelle zu erwarten. Die erhoffte Wirkung des Quartiershochhauses für die Belebung des Quartiers wird also nicht ausbleiben, sondern durch die gezielte Verlagerung in den Sockel bzw. das gegenüberliegende Baufeld möglicherweise sogar noch stärker ausstrahlen. Auch wenn die Idee des Quartiershochhauses nicht umgesetzt werden konnte, fungierte sie als Auslöser einer intensiveren Durchmischung im Umfeld.

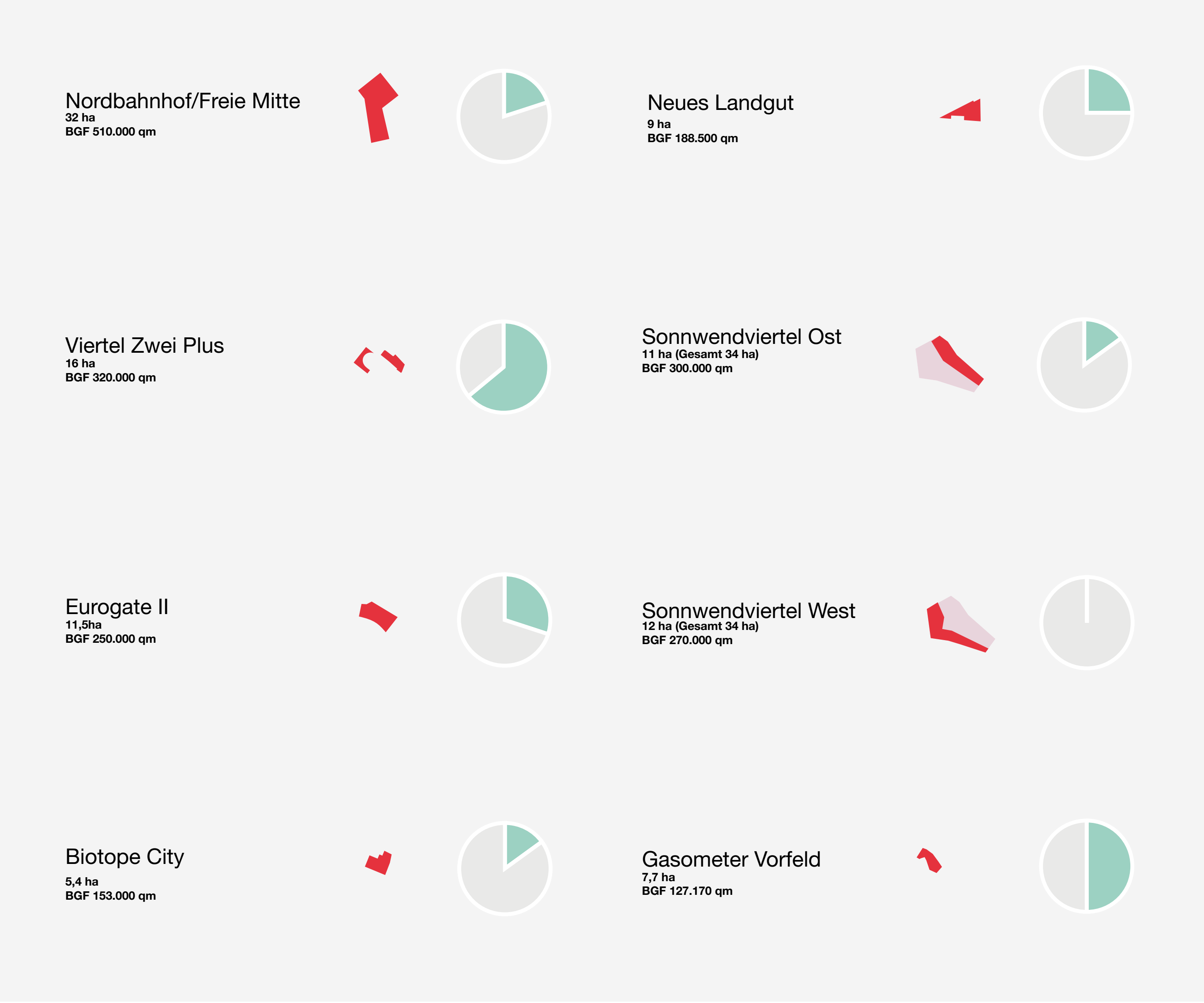
Die Testbed-Szenarien waren letztlich ein Konzeptmodell, das im Rahmen des Forschungsprojekts als Denkanstoß entwickelt worden war. Es wurde den Bauträgern zwar präsentiert, jedoch wurde es von ihnen nicht mitentwickelt und dement-

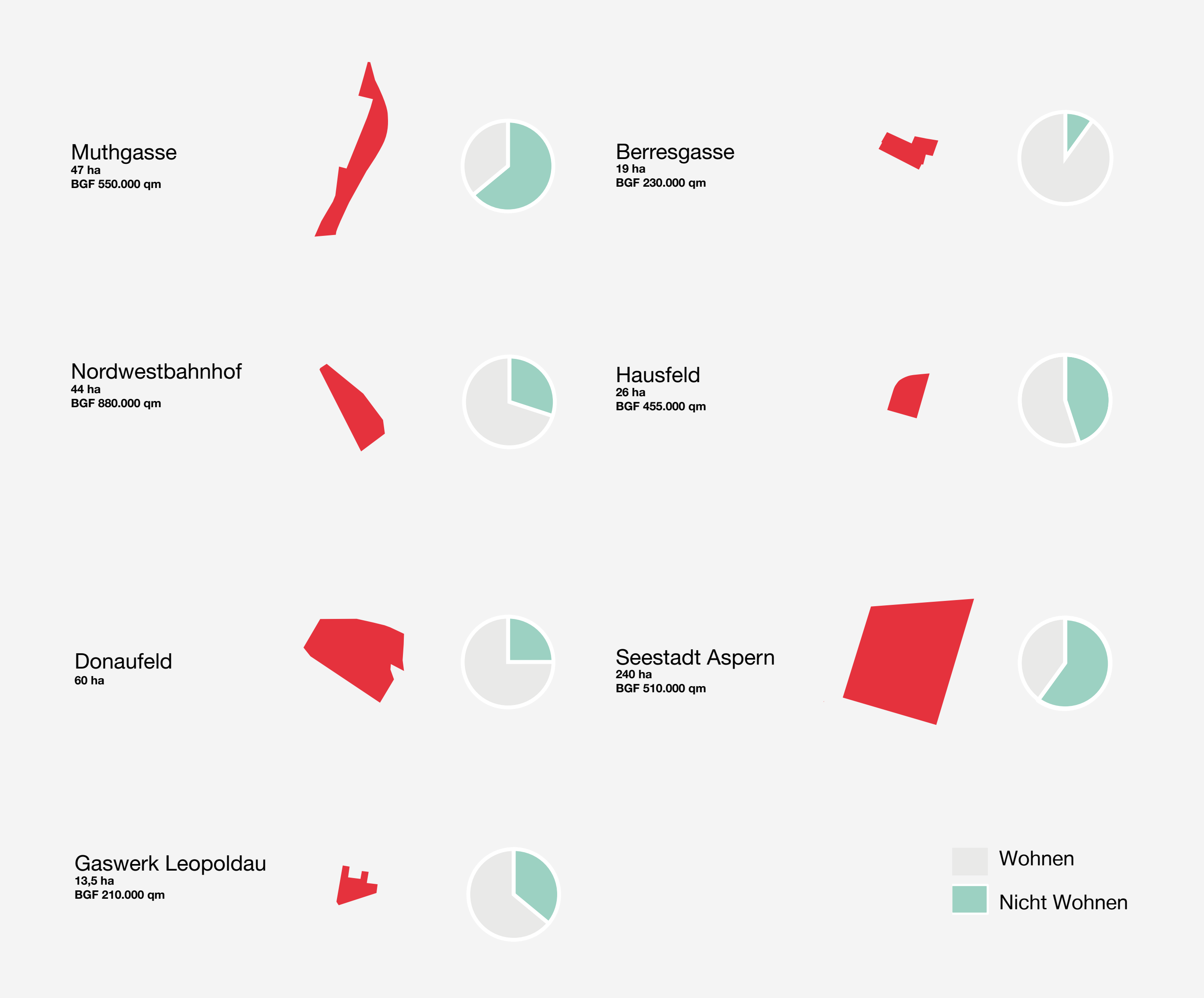
sprechend auch nicht auf seine Umsetzbarkeit unter den konkreten Bedingungen überprüft. Anders verhielt es sich beim Stadtsockel: Dieser schien auch den Bauträgern machbar und auch im Sinne einer „Lastverteilung“ gerechter als eine punktuelle Konzentration, indem er gewissermaßen den Wohnanteil über das gesamte Gebiet „ausstreicht“. So fand der Stadtsockel Eingang in die Flächenberechnungen und wurde schließlich auch im „Qualitätenkatalog“ festgehalten, der als Grundlage für die Qualitätssicherung dienen sollte und parallel zwischen den Bauträgern und der Stadt Wien ausgehandelt wurde.

Auch aus Sicht des Forschungsprojekts war der Stadtsockel durchaus ein vielversprechendes Modell, da er den Bedarf an Kleinteiligkeit sehr gut erfüllen kann. Was sich nämlich als zunehmender Fokus in den Analysen und Gesprächen ergeben hatte, war der grundsätzliche Mangel an kleinen, leistbaren Flächen im Gebiet und in der Stadt allgemein (vgl. z. B. Forlati/Peer 2017: 29). Besonders an der Analyse der bereits realisierten Etappen des Nordbahnhofs hatte sich gezeigt, dass die Nutzungsmischung zwar statistisch gegeben war, aber durch die Großmaßstäblichkeit der großen Firmensitze mit ihren integrierten Infrastrukturen kaum ein Austausch zwischen den NutzerInnen, der die Lebendigkeit im Quartier anregen würde, stattfindet bzw. möglich ist. In den Befragungen, die im Rahmen des Projekts durchgeführt wurden, wurde dieser Mangel an kleinteiligeren Strukturen immer wieder beklagt (vgl. Mann/Mlczoch/Zechner 2017: 49).

So wurden von den 20 % Nicht-Wohnen, die in den Testbed-Szenarien dargestellt und verortet waren, nur jene weiterverfolgt, die man sich in der Verwertung zutraute. Die Verortung all dieser Modelle führte zu einer mengenmäßigen Abschätzung, die eben deutlich unter den 20 % lag, nämlich bei ca. 12 %. Dieser „Realismus“ spiegelt relativ direkt die Einschätzung der unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade wider, die im Rahmen des Forschungsprojekts erstellt wurde (Abb. Streeruwitz/Vlay/Vögele 2017: 162 f.). Um die größeren Herausforderungen der anderen Modelle oder einen höheren Anteil und das damit verbundene Risiko auf sich zu nehmen, hätte es in der Tat entweder die Unterstützung durch Förderungen oder andere Anreizmodelle oder den Druck durch zwingende Vorgaben gebraucht. So aber verständigte sich die Stadt Wien mit dem Konsortium auf einen Anteil von Nichtwohnnutzung von 10 % an der Gesamtfläche als Rahmen für die Umsetzung.

Übersicht zur Nutzungsmischung in Wiener Stadtentwicklungsgebieten
Quelle: StudioVlayStreeruwitz




Muthgasse
47 ha
BGF 550.000 qm
Berresgasse
19 ha
BGF 230.000 qm
Nordwestbahnhof
44 ha
BGF 880.000 qm
Hausfeld
26 ha
BGF 455.000 qm
Donaufeld
60 ha
Seestadt Aspern
240 ha
BGF 510.000 qm
Gaswerk Leopoldau
13,5 ha
BGF 210.000 qm
Wohnen
Nicht Wohnen

Der Stadtsockel für ein „durchmischtes Quartier mit Wohnen und Arbeiten“

Während der Nutzungsanteil direkt zwischen der Stadt Wien und dem Konsortium verhandelt wurde, arbeitete man in einer größeren Runde am Instrumentarium der Qualitätssicherung, das in der Kooperationsvereinbarung zwischen den ÖBB und der Stadt Wien als verpflichtend vereinbart worden war: die Einsetzung eines interdisziplinären Qualitätssicherungsbeirats, der auf Basis eines akkordierten Qualitätenkatalogs die einzelnen Projekte begutachten sollte. Besetzung, Beiratsordnung und Qualitätenkatalog wurden zwischen der Stadt Wien (Politik und Verwaltung), dem Konsortium und der Masterplanung abgestimmt und festgelegt.

Im Beirat sind laut Beiratsordnung folgende Positionen vertreten: das städtebauliche Leitbild durch die MasterplanerInnen, die fachliche Kompetenz durch externe ExpertInnen für Architektur, Freiraum, soziale Nachhaltigkeit und Wohnbau, die Verwaltung durch die MA 21 und die MA 19 (Magistratsabteilung für Architektur und Stadtgestaltung), die politische Ebene durch die Bezirksvorstehung sowie die ProjektwerberInnen selbst, sprich die einzelnen Bauträger des Konsortiums. Hervorzuheben ist auch die Einbeziehung der AnrainerInnen, die über die IG Lebenswerter Nordbahnhof eine Vertretung zu den Sitzungen entsenden.

In der Präambel der Beiratsordnung wird die Aufgabe des Beirats folgendermaßen beschrieben: „Der Qualitätssicherungsbeirat verfolgt die prioritäre Zielsetzung einer nachhaltigen städtebaulichen sowie gesamtheitlichen Entwicklung eines Lebens- und Schaffensquartiers am Nordbahnhof. Das städtebauliche Leitbild und das Handbuch dienen als Orientierung und ‚Regiebuch‘, jedoch mit der Möglichkeit, dieses weiterzuentwickeln und zu interpretieren. Die Rolle des Beirats ist eine beratende und koordinierende, er gibt Empfehlungen und Hinweise. Er versteht sich nicht als Ersatz oder Parallelorganisation zu anderen gesetzlichen oder systemischen Einrichtungen (wie z. B. Fachbeirat etc.). Die Beiratsmitglieder arbeiten vertrauensvoll interdisziplinär zusammen“ (Stadt Wien 2018a: Beiratsordnung: 1).

Der Beirat hat insofern eine sehr einflussreiche Rolle, als für das Gebiet bis dahin nur ein Flächenwidmungsplan ohne Bebau-

ungsbestimmungen erstellt worden war. Die Flächenwidmung zog dabei nur die Grenze zwischen Freiraum und Bauland, ohne Bau- oder Baufluchtlinien und Gebäudehöhen zu definieren. Erst auf Basis von Wettbewerben und darauffolgenden kooperativen Planungsprozessen und nach positiver Begutachtung im Beirat wurden auf Basis der vorgelegten Projekte „maßgeschneiderte“ Bebauungsbestimmungen festgelegt. Die konkrete Bebauungsform konnte so – unter Berücksichtigung der Prinzipien des Leitbilds – noch einmal von den Planungsteams ausgelotet werden, was teilweise zu deutlichen Veränderungen gegenüber den Bebauungsszenarios im Handbuch führte (Darstellung vorher/nachher). Da die wesentlichen Qualitäten des Leitbilds aber beibehalten wurden (unter Aufsicht des Beirats), kann man tatsächlich großteils von einer Vertiefung und Weiterentwicklung des Projekts sprechen.

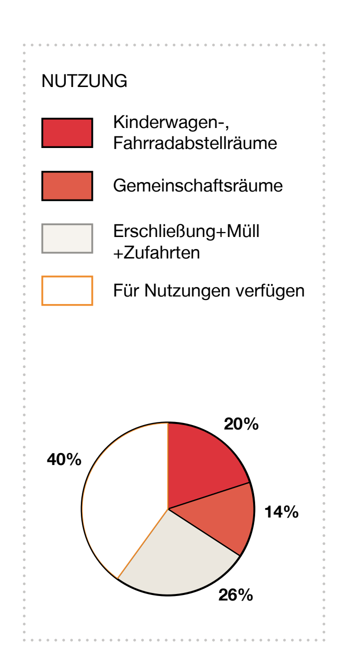
Die einzelnen Projekte müssen im Zuge der Vorentwurfs- bzw. Entwurfsplanung noch einmal in einem genaueren Stand vorgelegt werden, um die Einhaltung der Qualitäten nachzuprüfen oder andernfalls eine Überarbeitung einzufordern. Die Dokumentation dieser Stände und der Kritikpunkte ermöglicht, dass die MA 19 später, im Rahmen der behördlichen Bewilligung, auf die Einhaltung der Vorgaben pochen kann. So sind zwei Stufen der Qualitätssicherung eingebaut, die über eine rein beratende Funktion des Beirats hinaus durchaus rechtliche Konsequenzen haben.

In seiner Begutachtungstätigkeit beruft sich der Beirat auf den Qualitätenkatalog, der in Kooperation mit der MA 21 erarbeitet wurde. Dieser listet in einer konzentrierten Form auf sechs Seiten in einer rein verbalen Beschreibung die wesentlichen Qualitäten auf. Im ersten Absatz verweist er jedoch auch auf das Leitbild selbst und das zugehörige Handbuch: „Die maßgebenden Zielsetzungen für das Stadtentwicklungsgebiet sind im städtebaulichen Leitbild (und dessen Fortschreibungen), dem Handbuch und ergänzenden Detailkonzepten enthalten. Der vorliegende Qualitätenkatalog beinhaltet davon auszugsweise wesentliche Inhalte, ersetzt die bereits definierten Vorgaben aber nicht“ (Stadt Wien 2018b: Qualitätenkatalog: 2). Dadurch sind trotz der stark reduzierten Auflistung der wesentlichen Qualitäten auch die ausführlicheren Vorgaben im Handbuch Grundlage der Beurteilung.

Im Qualitätenkatalog selbst erfährt die Nutzungsmischung einerseits allgemein Nennung und ist als Prämisse gesetzt.

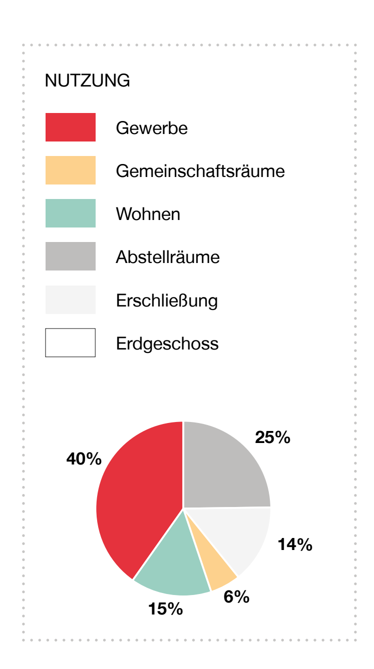
Erdgeschoßnutzung im Nordbahnhof – Übersicht Stand 2016

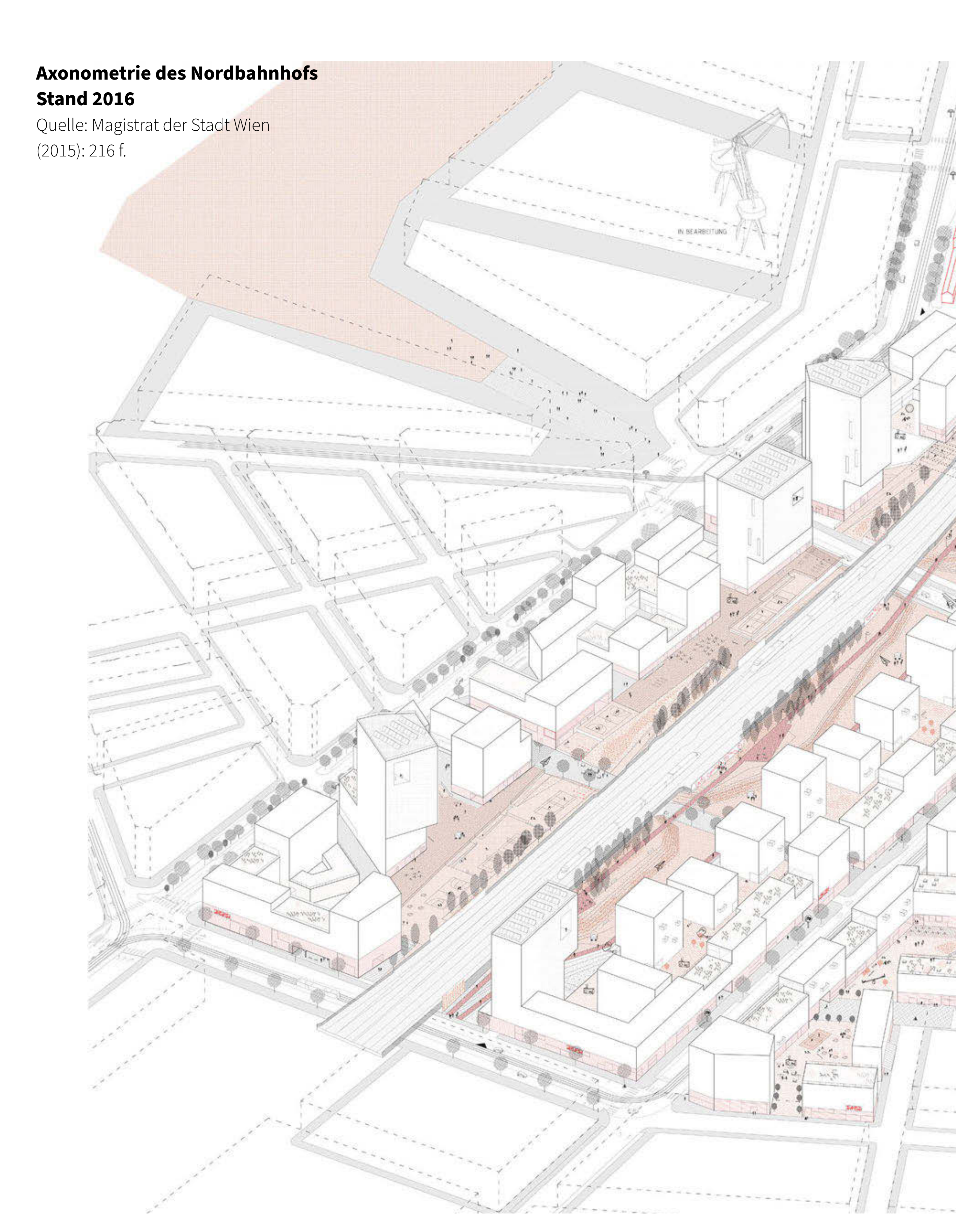
Quelle: Magistrat der Stadt Wien (2015): 65



Erdgeschoßnutzung im Nordbahnhof – Übersicht Stand 2020

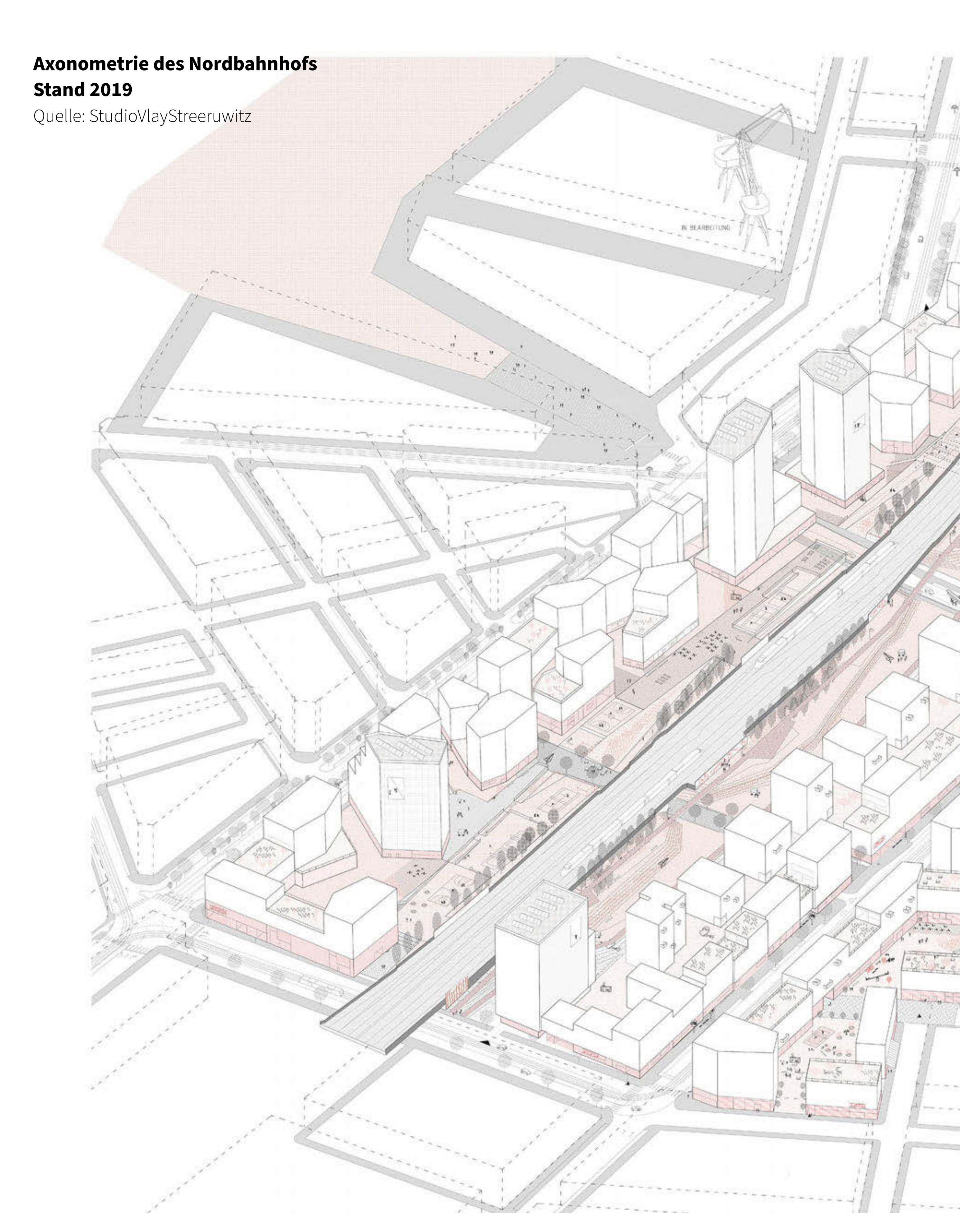
Quelle: StudioVlayStreeruwitz



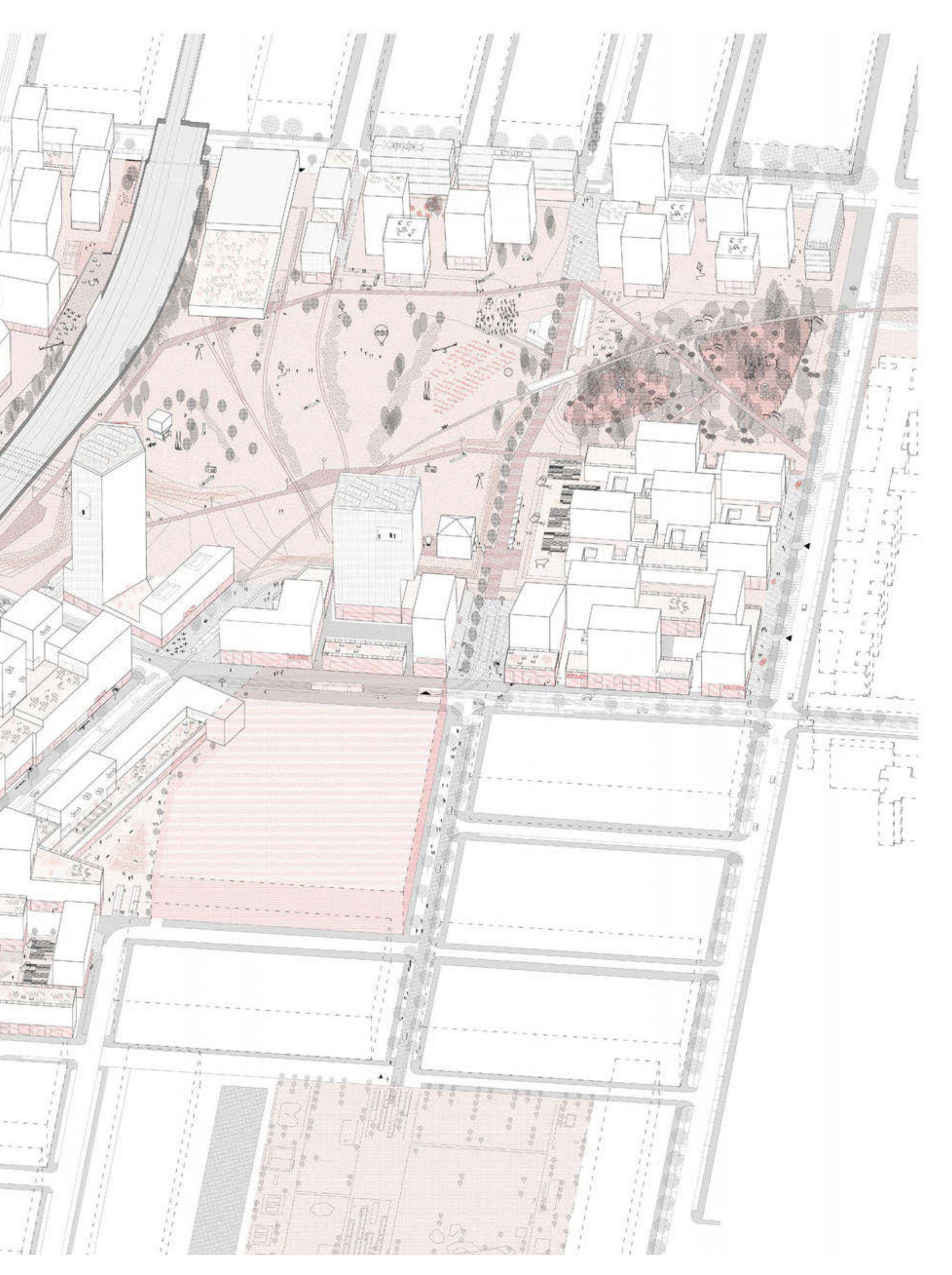


Axonometrie des Nordbahnhofs Stand 2016
Quelle: Magistrat der Stadt Wien (2015): 216 f.





Axonometrie des Nordbahnhofs
Stand 2019
Quelle: StudioVlayStreeruwitz



Unter der Überschrift „Anforderungen an die nachhaltige Urbanität“ werden folgende Forderungen an den Stadtteil gestellt:

- >> durchmischtes Quartier mit Wohnen und Arbeiten
- >> Variation der Nutzungsverhältnisse je nach Lage, Anbindung und Umgebung
- >> langfristige Flexibilität durch nutzungsoffene Bereiche im Quartier (Raumhöhen, Gebäudestruktur, flexible Unterteilung der Einheiten) (ebd.: 6)

Konkreter wird die Nutzungsmischung im Abschnitt „Architektur“ behandelt. Hier wird ein „urbaner Stadtsockel entlang der zentralen Straßenzüge (Nordbahnstraße, Bruno-Marek-Allee, Taborstraße)“ eingeführt, der folgende Vorgaben zu erfüllen hat:

- >> baufeldübergreifendes Erdgeschoßmanagement (Vienna Contracting, später Nordbahnviertel NBV Service GmbH)
- >> Erdgeschoßzone mit einer Mindestraumhöhe von 4 m (Gewerbeflächen, Erschließung, Nebenräume)
- >> nutzungsoffenes erstes Obergeschoß für Gewerbe/Woh nen (Raumhöhe 2,8 m, flexibles statisches/haustechni sches System, Berücksichtigung der Umbaubarkeit)
- >> keine straßenorientierte Wohnnutzung im Erdgeschoß
- >> Minimierung der Fassadenanteile von Nebenräumen zugunsten von Gewerbeflächen (ebd.: 3)

Der Stadtsockel, der in den Testbed-Szenarien des Sondierungsprojekts konzipiert und infolge der begleitenden Diskussionen vom Konsortium aufgegriffen und als umsetzbar beurteilt wurde, fand somit als Hauptbeitrag zur Nutzungsmischung Eingang in die offizielle Begutachtungsmatrix.

Dabei erfuhr der Stadtsockel zwischen Testbed-Szenarien und Eingang in den Qualitätenkatalog eine entscheidende Umdeutung. In der Publikation zu *Mischung: Possible!* wird er folgendermaßen beschrieben: „An einem zentralen Straßenzug mit hohem Anteil an nachhaltiger und sanfter Mobilität konzentrieren sich sämtliche Nichtwohnnutzungen des Gebiets im Erdgeschoß und in den beiden Geschoßen darüber. Die dahinter und darüber liegenden Bereiche sind entspannt dem Wohnen überlassen, während sich die Energie von Handel, Gewerbe und Dienstleistung entlang der Stadtpromenade bündelt. Im Stadtsockelbereich sorgen Raumhöhen und flexible Raumtei-

lung für eine dauerhaft organisierbare Nutzungsvariabilität und Anpassbarkeit. Dabei ist eine Variation in der Körnung – von großen bis zu kleinen Einheiten – wesentlich. Der Stadtsockel ist im öffentlichen Raum auch gestalterisch ablesbar und gibt der Stadtpromenade ein kohärentes Erscheinungsbild“ (Streeruwitz/Vlay/Vögele 2017: 127). Einerseits ist der Stadtsockel hier noch dreigeschoßig gedacht, andererseits liegt der Schwerpunkt auf der Anpassbarkeit bei einer Nachnutzung, die weiterhin dem Nicht-Wohnen dienen sollte: Denn Gewerbe und Dienstleistung brauchen auf lange Sicht flexibel teilbare und umbaubare Räume.

In den begleitenden Studien zu den zu erzielenden Nutzflächen war man davon ausgegangen, dass das Gewerbe im ersten Obergeschoß als fix zu denken war. In Ergänzung dazu wurden nutzungsoffene Flächen als eigene Kategorie bewertet, die insbesondere an der Innstraße eine Mischung aus Wohnen und Arbeiten im Loftmodell ermöglichen sollten. Im Qualitätenkatalog des Nordbahnhofs steht jedoch die Umnutzbarkeit dieses ersten Obergeschoßes auch im Hinblick auf mögliches Wohnen im Vordergrund. Unter dem Titel „Urbaner Stadtsockel entlang der zentralen Straßenzüge“ ist Folgendes formuliert: „EG-Zone mit einer Mindestraumhöhe von 4 m (Gewerbeflächen, Erschließung, Nebenräume) – Nutzungsoffenes 1. OG für Gewerbe/Wohnen (Raumhöhe 2,8 m, flexibles statisches/haustechnisches System, Berücksichtigung der Umbaubarkeit)“ (Stadt Wien 2018b: 3). Entscheidend ist dabei, dass eine Wohn-Nutzung des ersten Obergeschoßes hier bereits zugelassen ist. Dies ermöglicht es den Projekten, die Nutzbarkeit als Gewerbe auch nur rein theoretisch nachzuweisen, vor allem durch die größere Raumhöhe von 2,80 m). Aus baulicher Sicht muss die Möglichkeit von Nicht-Wohnen also nachweisbar sein, aber nicht die tatsächliche Nutzung. Ob in der Vergabe tatsächlich eine gewerbliche Nutzung Platz findet, liegt einerseits am Engagement der Bauträger und andererseits an den ökonomischen Bedingungen, die es ihnen ermöglichen bzw. verunmöglichen, auf die bestehende Nachfrage auch mit entsprechenden Mietpreisen zu reagieren. Und wenn in den Mietimmobilien die langfristige Adaptierbarkeit immer noch eine Chance hat, da man in der Zukunft auf eine möglicherweise intensivere Nachfrage reagieren kann, so ist es bei Eigentum fast unmöglich, die Umnutzung nachträglich zu vollziehen. Die Flächen des Stadtsockels sind also nicht als fixer Beitrag zu werten, sondern als Potenzial, das nur teilweise ausgeschöpft werden wird. Dennoch war der Stadtsockel als Kompromissmodell unter den

dargestellten Bedingungen – dass der Stadtteil eben im Rahmen eines vorgegebenen Systems und in einem konventionellen ökonomischen Rahmen entwickelt wird – eine gemeinsam gewählte Strategie, das Nicht-Wohnen als Möglichkeit einzupflanzen und es somit nicht als zu großes Risiko von vornherein auszuschließen. Parallel dazu konnten jedoch im Zuge der Projektentwicklungen an anderen Stellen Flächen für gewerbliche Nutzungen in den Obergeschoßen gewonnen werden, was den Gesamtanteil an Nichtwohnnutzungen wieder erhöhte und auch ein mögliches „Verwohnen" des Stadtsockels wettmachte.

Der Qualitätenkatalog übernahm auf Basis dieser Überlegungen die hinterlegten Zahlen aus den vertiefenden Nutzflächenstudien und machte die strukturelle Vorgabe, wo und wie der Stadtsockel vorzusehen ist. Dieser ist somit auch der einzige Nachweis der Nutzungsmischung, der im Zuge der Planung und Umsetzung gegenüber der Qualitätssicherung durch den Beirat zu führen ist. Das erhöhte Erdgeschoß ist zusätzlich noch im Bebauungsplan festgelegt, während die Raumhöhe im ersten Obergeschoß sowie die flexible Unterteilung nur durch den Beirat eingefordert werden kann – jedoch eben als potenzielle Umbaubarkeit und nicht als fixe Umsetzung. Demgegenüber konnte bei der Begutachtung der Fassaden durchaus das Thema des Stadtsockels als gestalterische Frage betrachtet werden. Das Erscheinungsbild einer städtischen Basis, die nicht „verwohnt" wirkt, in der es größere Öffnungen und keine privaten Balkone gibt, war wiederholt Diskussionspunkt im Beirat: Nutzungsmischung findet hier nicht nur als Inhalt, sondern auch als Form im Städtebau Eingang. Über das Beurteilungskriterium der Form wurde jener Aspekt wieder aufgegriffen, der den Stadtsockel noch im Rahmen des Forschungsprojekts auszeichnete: „Der Stadtsockel ist im öffentlichen Raum auch gestalterisch ablesbar und gibt der Stadtpromenade ein kohärentes Erscheinungsbild" (Streeruwitz/Vlay/Vögele 2017: 127).

Während der Qualitätssicherungsbeirat wenig Einfluss auf die reale Nutzung im Obergeschoß des Stadtsockels nehmen kann, war und ist er bestimmend, was die Ausformulierung des Erdgeschoßes angeht. Die Baufelder werden als Ganzes beurteilt, wobei ein bauplatzübergreifender Plan des Erdgeschoßes mit Freiraum im Maßstab 1 : 200 für das gesamte Baufeld abzugeben ist. Die Projekte werden also nicht einzeln beurteilt, sondern immer im Hinblick auf ein möglichst gutes Zusammenspiel. Dabei können im interdisziplinären Rahmen des Beirats gemeinsame Ziele definiert werden, wie

etwa große zusammenhängende Gewerbeflächen, die eine Teilung ermöglichen, eine hohe Transparenz zur Straße bei den Lokalen und den Hauseingängen sowie die Integration von Nebenräumen und Lüftungsbauwerken ohne Beeinträchtigung der Gestaltungsqualität. Entsprechend den Empfehlungen des Qualitätssicherungsbeirats ist gegebenenfalls eine Überarbeitung vorzulegen, um eine positive Stellungnahme zu erwirken. Wesentlich dabei ist, dass diese Überarbeitung auch im Zuge der behördlichen Einreichung von der MA 19 überprüft wird, die auch im Beirat vertreten ist. Auch wenn dies den Anteil des Nicht-Wohnens nicht verändert, so konnten und können hier im Rahmen der Erdgeschoßplanung einige Fehler vermieden werden, die in den früheren Phasen dieser Stadtteilentwicklung geschehen waren und die eine stark negative Wirkung auf das urbane Leben im Viertel hatten. Es ging also auch hier darum, nicht nur den rein numerischen Aspekt zu betrachten, sondern das Potenzial der Nichtwohnflächen zu maximieren: großzügig zusammenhängende Bereiche, die gleichzeitig Kleinteiligkeit, maximale Sichtbarkeit und Transparenz zur Straße sowie ein abwechslungsreiches Erscheinungsbild auf Höhe des Erdgeschoßes erlauben. Diese Qualitäten wurden im Beirat von allen Beteiligten als gemeinsames Ziel definiert und konnten durch den „Blick von außen" der externen ExpertInnen noch zusätzlich geschärft werden.

Schließlich zeigt ein Vergleich mit der Flächenprognose im Handbuch, dass der prognostizierte Anteil von 40 % an Gewerbeflächen im Erdgeschoß ziemlich genau erreicht werden konnte. Durchgesteckte Hauseingänge und Gemeinschaftsräume tragen ebenfalls dazu bei, im Sinne des Leitbilds ein lebendiges Erdgeschoß und abwechslungsreiche Fronten zu schaffen. Die bisherige Arbeit des Beirats war essenziell, um die Planung auf dem Weg zu diesem Ergebnis zu betreuen. Wie in der Abschlusspublikation von *Mischung: Possible!* bereits festgestellt: „Urbane Nutzungsmischung lässt sich nicht verordnen, jedoch begleiten" (Forlati/Peer 2017: 30). Der Qualitätssicherungsbeirat für den Nordbahnhof hat die Rolle der Begleitung im Rahmen seiner vielleicht begrenzten Möglichkeiten wahrgenommen und dadurch neben allen anderen Aspekten der Stadtentwicklung, die er zu betreuen hat, auch die Qualität der Nutzungsmischung wesentlich zum Positiven beeinflusst.

Soft Skills statt Hard Facts: Pilotprojekte als Impulse der Nutzungsmischung

Während ein Großteil der Projekte den konventionellen Weg der Planung genommen hat, begleitet von der Qualitätssicherung im Beirat, konnten punktuell Pilotprojekte entstehen, die spezifische Impulse für die Nutzungsmischung setzen. Diese Projekte entstanden großteils aus der Initiative von Bauträgern und PlanerInnen im Umkreis des Forschungsprojekts bzw. gingen direkt aus den Diskussionen im Rahmen des Forschungsprojekts hervor. Dass die dazu notwendige Initiative auch von Bauträgern mitgetragen wurde und teils sogar von ihnen ausging, lässt sich u. a. auf die Wirkung des Forschungsprojekts zurückführen: *Mischung: Nordbahnhof* brachte wie ähnlich zuvor bereits *Mischung: Possible!* verschiedene AkteurInnen und Stakeholder zu diesem Thema an einen Tisch, stellte Kontakte her und schuf Raum für Austausch und Denkanstöße. Insofern lässt sich hier von „Soft Skills" im Städtebau sprechen, die von allen Seiten aufgebracht wurden, da man nicht auf das reine Reglementieren bzw Kontrollieren von „Hard Facts" setzen konnte bzw. wollte. Die Energie für das Verlassen des Status quo entstand also eher aus informellen Zusammenhängen und sehr persönlich motivierten Konstellationen, die ein gegenseitiges Verständnis ermöglichten. Die so entstandenen Pilotprojekte für die Nutzungsmischung zeigen, dass doch einiges erreicht werden kann, wenn der entsprechende Rahmen für einen Austausch gegeben ist.

Zu diesen Projekten zählt neben dem bereits erwähnten Loftflügel etwa die HausWirtschaft, eine Gewerbebaugruppe im Zentrum des Gebiets, die auch als Folgeprojekt von *Mischung: Nordbahnhof* einen Förderzuschlag der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft mbH (FFG) bekommen konnte. Einen punktuellen Beitrag für eine kleinteilige Nutzung leisten der *Flexpace*, kleine Arbeitsräume mit Shared Facilities an der Bruno-Marek-Allee, die zunächst unter der Bezeichnung *Mix it* im Rahmen des Forschungsprojekts gemeinsam mit der Nordbahnviertel NBV Service GmbH entwickelt worden waren. Ein weiteres positives Beispiel ist das Hallenhaus an der Taborstraße. Es koppelt sich als eigenes Gebäude von der Nachbarbebauung ab und kann dadurch einen stützenfreien Raum mit ca. 240 m^2 Grundfläche und 5 m Höhe bieten, der für Veranstaltungen und kulturelle Nutzungen geeignet wäre, wenn die entsprechenden NutzerInnen lukriert werden können.

Insgesamt entwickeln diese Projekte gewissermaßen „Soft Skills“ aus sich selbst heraus, indem sie sensibel auf das Nicht-Wohnen als „zarte Pflanze“ in der Stadtentwicklung eingehen und versuchen, neue Formen für ein zeitgemäßes Arbeiten zu finden, das sich mit dem Wohnen vermischt. Dadurch lässt sich das Nicht-Wohnen rein numerisch noch weniger abbilden, womit deutlich wird, dass die Wirkung solcher Projekte auf den neuen Stadtteil eben nicht unbedingt in reinen Zahlen nachweisbar ist, sondern sich in der Strahlkraft zeigt, die diese Projekte hoffentlich in Zukunft auf ihre Umgebung und darüber hinaus ausüben werden. Dass dieser qualitative Ansatz mindestens ebenso wichtig ist wie quantitative Zielvorgaben, ist eine der wesentlichen Erkenntnisse, die wir als AutorInnen des Leitbilds aus dem bisherigen Prozess mitnehmen können.

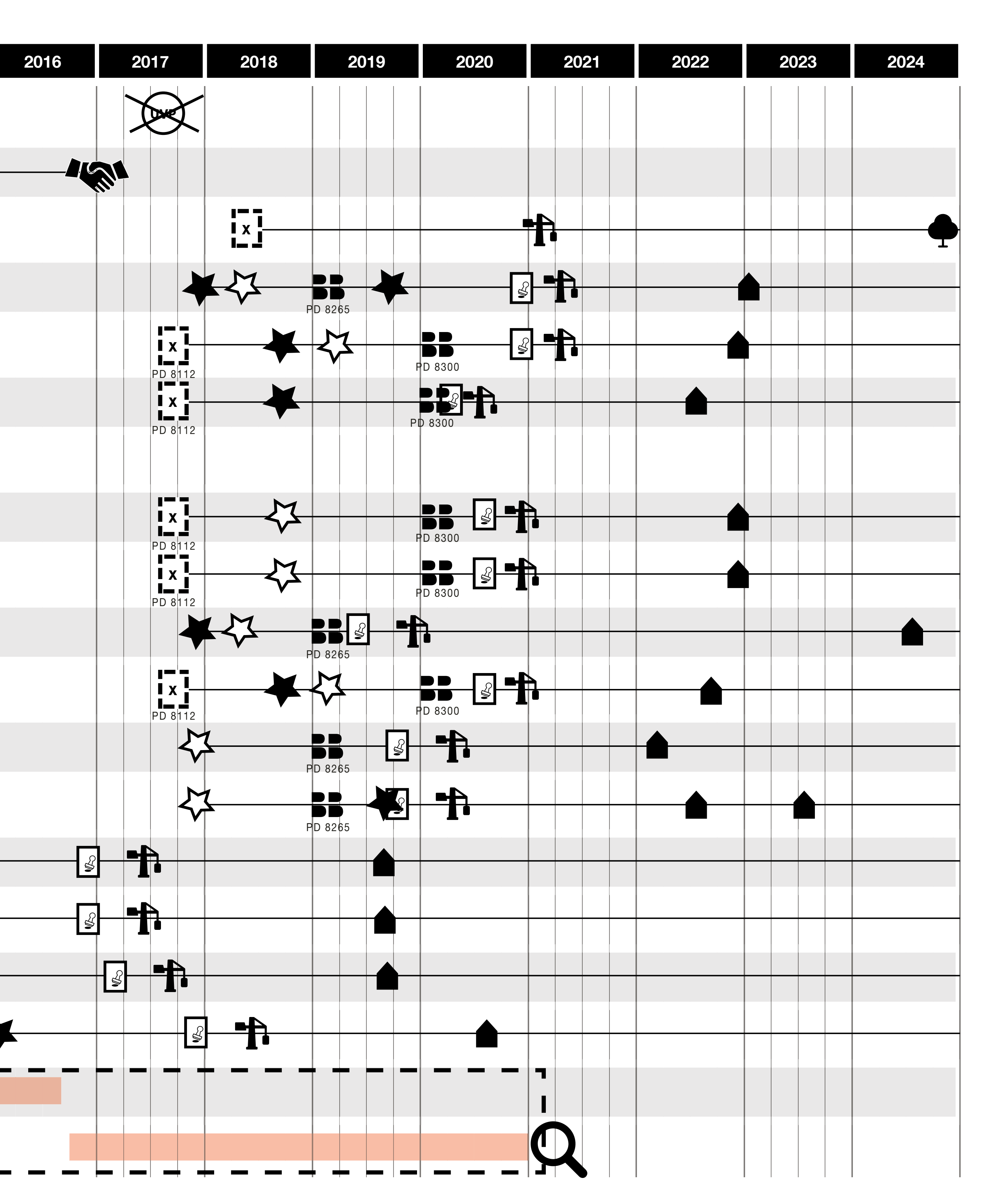
Prozessgrafik städtebauliches Leitbild

Quelle: StudioVlayStreeruwitz

		2012	2013	2014	2015
NORDBAHNHOF „FREIE MITTE-VIELSEITIGER RAND“	STÄDTEBAULICHES LEITBILD				
	AUSHANDLUNG RAHMENVEREINBARUNG				
	FREIE MITTE				
	BAUFELD 1				
	BAUFELD 2				
	BAUFELD 3				
	BAUFELD 4				
	BAUFELD 5				
	BAUFELD 6a				
	BAUFELD 6b1				
	BAUFELD 6b2				
	BAUFELD 7				
	BAUFELD 8				
GRAUE BLÖCKE	BAUFELD 11				PD 8109
	BAUFELD 14				PD 8109
	BAUFELD 19				PD 8109
	BILDUNGSCAMPUS				PD 8109
	MISCHUNG: POSSIBLE!				
	MISCHUNG: NORDBAHNHOF				

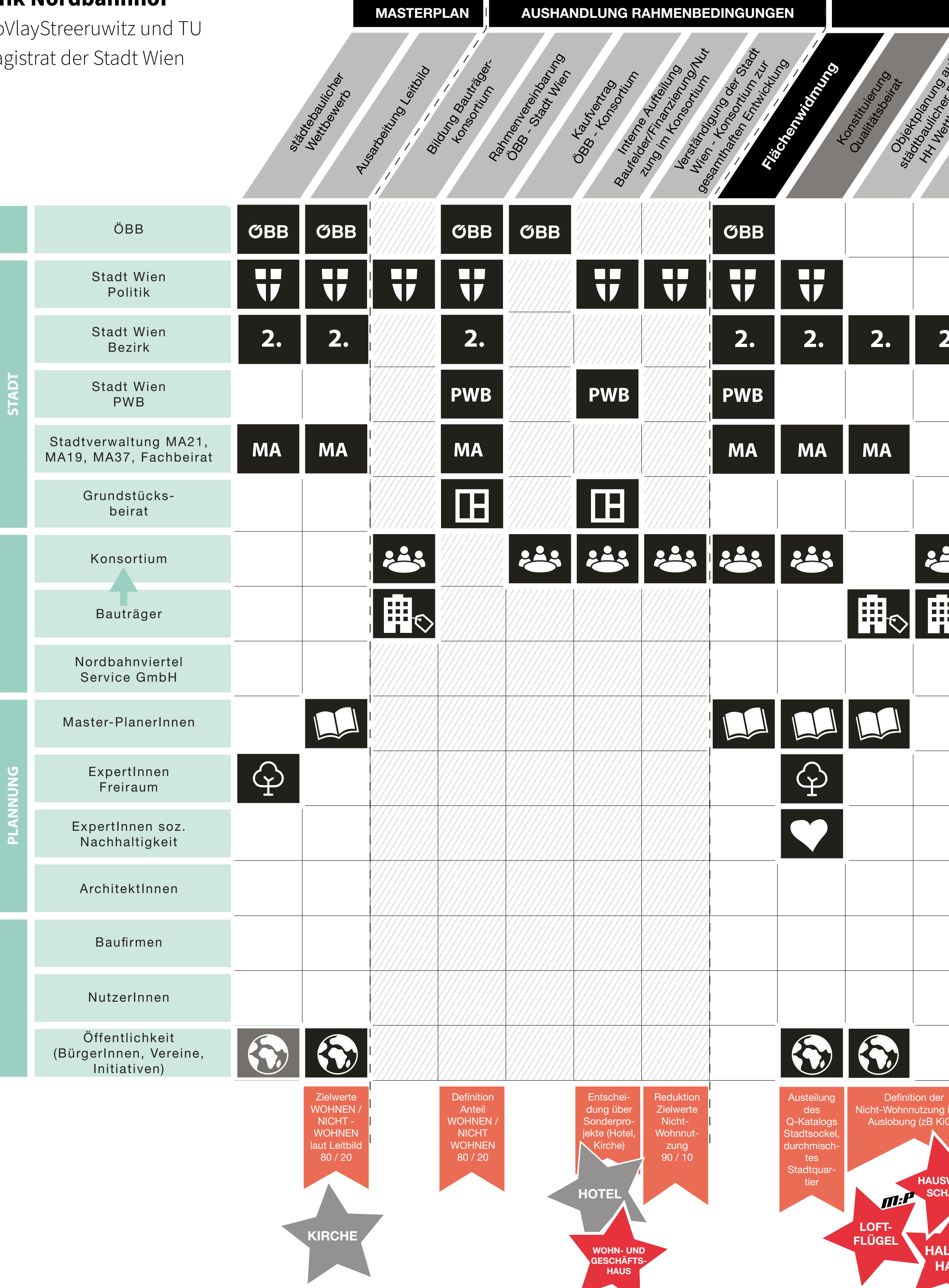
LEGENDE

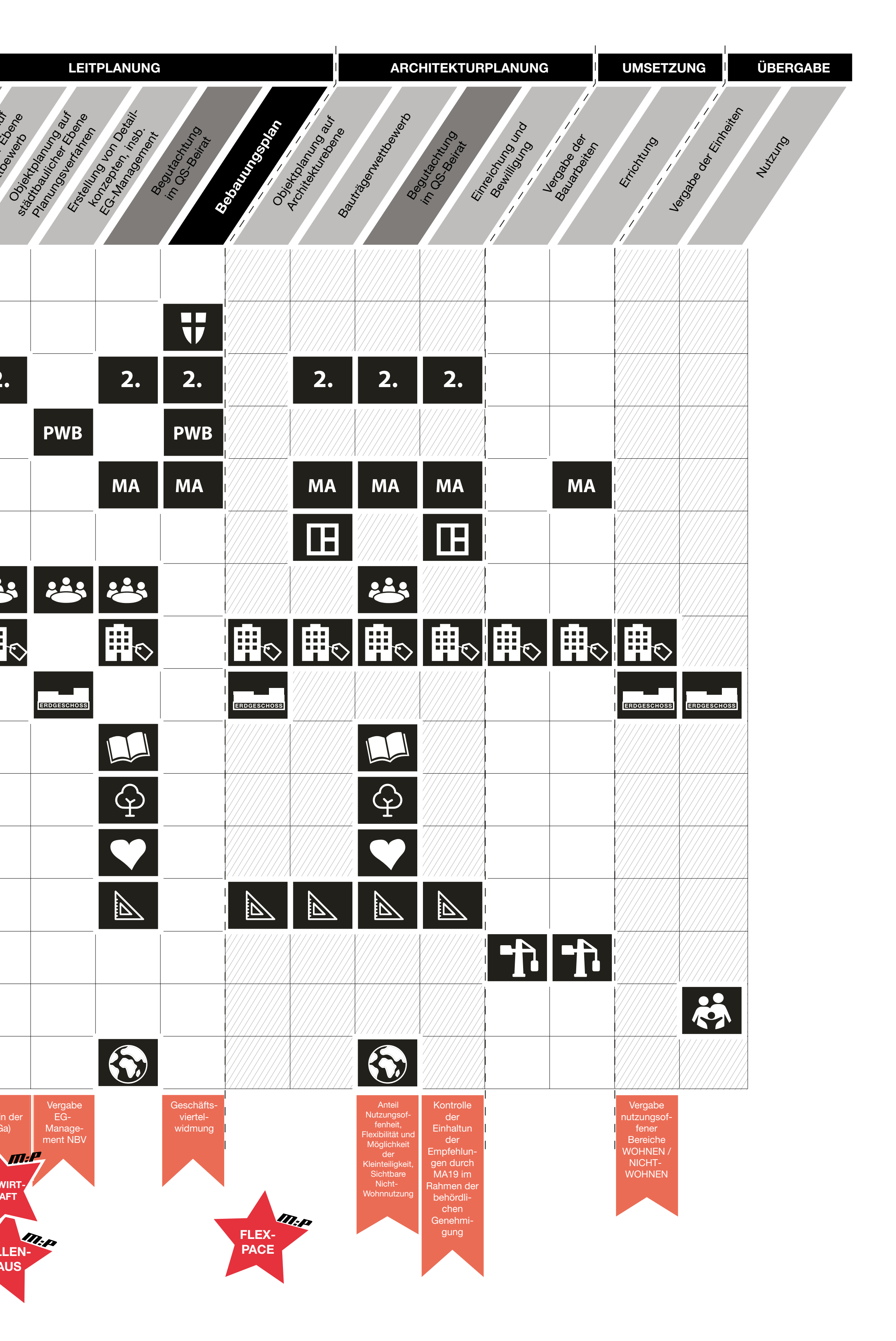
- öffentl. Wettbewerb/ Planungsverfahren
- interner Planung
- Bürgerbeteiligung/ Öffentlichkeit
- Leitbild
- UVP Feststellungsverfahren
- Vertrags-Abschluss
- Flächennutzungsplan
- Bebauungsplan
- Einreichung
- Bauarbeiten
- Fertigstellung
- Forschung und Entwicklung


2016
2017
2018
2019
2020
2021
2022
2023
2024
UVP
X
PD 8265
PD 8112
PD 8300
PD 8112
PD 8300
PD 8112
PD 8300
PD 8112
PD 8300
PD 8265
PD 8112
PD 8300
PD 8265
PD 8265

Prozessgrafik Nordbahnhof

Quelle: StudioVlayStreeruwitz und TU Wien nach Magistrat der Stadt Wien (2015): 65




LEITPLANUNG
ARCHITEKTURPLANUNG
UMSETZUNG
ÜBERGABE
Objektplanung auf städtbaulicher Ebene Planungsverfahren
Erstellung von Detail-konzepten, insb. EG-Management
Begutachtung im QS-Beirat
Bebauungsplan
Objektplanung auf Architekturebene
Bauträgerwettbewerb
Begutachtung im QS-Beirat
Einreichung und Bewilligung
Vergabe der Bauarbeiten
Errichtung
Vergabe der Einheiten
Nutzung
2.
PWB
MA
ERDGESCHOSS
Vergabe EG-Manage-ment NBV
Geschäfts-viertel-widmung
Anteil Nutzungsof-fenheit, Flexibilität und Möglichkeit der Kleinteiligkeit, Sichtbare Nicht-Wohnnutzung
Kontrolle der Einhaltun der Empfehlun-gen durch MA19 im Rahmen der behördli-chen Genehmi-gung
Vergabe nutzungsof-fener Bereiche WOHNEN / NICHT-WOHNEN
m:p
FLEX-PACE

Literatur und Quellen

Forlati, Silvia; Peer, Christian (2017): Kriterien zur Evaluierung von Nutzungsmischung, in: dies. (Hrsg.): *Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung*. 2. Aufl. Wien: Technische Universität Wien, S. 21–33. Online: https://smartcities.at/wp-content/uploads/sites/3/Mischung-Possible-Auflage-2-2-5.pdf, 03.10.2022.

Forlati, Silvia; Peer, Christian (Hrsg.) (2017): *Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung*, 2. Aufl. Wien: Technische Universität Wien. Online: https://smartcities.at/wp-content/uploads/sites/3/Mischung-Possible-Auflage-2-2-5.pdf, 03.10.2022.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (1994): *Leitbild Nordbahnhof.* Unter Mitarbeit von Projektteam Nordbahnhof. Wien: Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2014a): *Stadtentwicklungsplan STEP 2025*. Wien: Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Online: https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008379a.pdf, 30.04.2021.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2014b): *Städtebauliches Leitbild Nordbahnhof*. Wien: Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung. Online: https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/nordbahnhof/grundlagen/leitbild-2014/pdf/leitbild-2014-lang.pdf, 30.04.2021.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2015): *Freie Mitte – Vielseitiger Rand. Handbuch zum städtebaulichen Leitbild Nordbahnhof.* Unter Mitarbeit von Studiovlay, Traffix Verkehrsplanung GmbH, Agence Ter Landschaftsplanung, Magistratsabteilung 21, 20, 18 und Wiener Umweltanwaltschaft. Wien: Magistrat der Stadt Wien – Stadtteilplanung und Flächennutzung.

Mann, Andrea; Mlczoch, Peter; Zechner, Thekla (2017): Nutzungsmischung: Erfahrungen aus drei Wiener Stadtentwicklungsgebieten, in: Forlati, Silvia; Peer, Christian (Hrsg.): *Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung*. 2. Aufl. Wien: Technische Universität Wien, S. 34–62. Online: https://smartcities.at/wp-content/uploads/sites/3/Mischung-Possible-Auflage-2-2-5.pdf, 03.10.2022.

Peer, Christian; Forlati, Silvia (2017): State-of-the-Art der Debatte über Nutzungsmischung im zeitgenössischen Städtebau, in: Forlati, Silvia; Peer, Christian (Hrsg.): *Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung*. 2. Aufl. Wien: Technische Universität Wien, S. 11–20. Online: https://smartcities.at/wp-content/uploads/sites/3/Mischung-Possible-Auflage-2-2-5.pdf, 03.10.2022.

Stadt Wien (2018a): Beiratsordnung Qualitätssicherungsbeirat Nordbahnhof, Stand 06.04.2018 (unveröffentlicht).

Stadt Wien (2018b): Qualitätenkatalog Nordbahnhof, Stand 06.04.2018 (unveröffentlicht).

Stadt Wien (o. J.): *Bildungscampus-Standorte*. Online: https://www.wien.gv.at/bildung/schulen/schulbau/campus/, 22.06.2022.

Streeruwitz, Lina; Vlay, Bernd; Vögele, Heike (2017): Mischkonstellationen, in: Forlati, Silvia; Peer, Christian (Hrsg.): *Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung*. 2. Aufl. Wien: Technische Universität Wien, S. 97–163. Online: https://smartcities.at/wp-content/uploads/sites/3/Mischung-Possible-Auflage-2-2-5.pdf, 03.10.2022.

01.3 Entwicklungsschritte am Nordbahnhof

Julian Junker

Wie bereits im Beitrag „Nutzungsmischung: Hard Fact oder Soft Skill? Ein Erfahrungsbericht“ (siehe Kap. 01.2) von Lina Streeruwitz und Bernd Vlay dargestellt, hat die Transformation des Nordbahnhofs von einem Bahnhofsareal hin zu einem attraktiven und offenen Stadtviertel bereits in den letzten Jahrzehnten schrittweise stattgefunden. Das letzte Puzzleteil und somit der Anschluss an die innerstädtischen Gebiete des 2. Bezirks auf der westlichen Seite der Bahntrasse wird mit der Umsetzung des Leitbilds „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“ gelegt. Die ÖBB als Alleineigentümerin des Nordbahnhofareals, das vergleichsweise kleine Bauträgerkonsortium (Wiener Städtische Versicherung AG, Österreichisches Volkswohnungswerk Gemeinnützige Ges.m.b.H. – ÖVW, STRABAG Real Estate GmbH und KIBB Immobilien GmbH) sowie der übergreifende Ansatz der Masterplan-ErstellerInnen gewähren eine abgestimmte Entwicklung anhand gemeinsam mit Stakeholdern entwickelter Ziele. Diese Konstellation ermöglicht in interdisziplinärer Zusammenarbeit und mit einem hohen Grad an Einbindung von lokalen AkteurInnen, PlanerInnen, aber auch derzeitigen und zukünftigen EigentümerInnen eine gemeinsame Zielformulierung unter ganzheitlicher Betrachtung des Nordbahnviertels.

Die einzelnen Entwicklungsschritte des Nordbahnhofs waren immer geprägt von den vorherrschenden Leitlinien des Städtebaus und der aktuellen Nachfrage auf dem Immobilienmarkt. Einer großvolumigen Gewerbebebauung entlang der Lassallestraße folgten heterogene Wohnstrukturen am Rudolf-Bednar-Park sowie großmaßstäbliche und weitgehend monofunktionale Bürokomplexe am Austria Campus. Die derzeit in Entwicklung befindliche Phase des Nordbahnhofs ist geprägt von der Notwendigkeit von leistbarem Wohnbau und der Bereitstellung von Gewerbeflächen, die eine positive Wirkung in das Quartier entfalten. Aus diesem Grund wurde zwischen dem Bauträgerkonsortium und der Stadt Wien eine Strategie entwickelt, die die Bereitstellung eines Anteils von zwei Drit-

teln preisgedeckelter Wohnungen, wobei die Hälfte mit Förderungen errichtet wird, und einen umfangreichen Qualitätssicherungsprozess beinhaltet.

Die Nutzungsmischung muss in der Entwicklung eines Stadtteils neben der Mischung zwischen Wohnen und Arbeiten in zahlreichen weiteren Aspekten berücksichtigt und verfolgt werden. So konnte der Anteil an klassischen geförderten, preiswerten und freifinanzierten Wohnungen im gesamten Gebiet verteilt werden, und es finden auch günstige, geförderte Flächen direkt an der „Freien Mitte" bzw. der Bruno-Marek-Allee Platz. Natürlich gibt es zahlreiche weitere Mischungsaspekte wie beispielsweise das Angebot von Miet- und Eigentumswohnungen, die durch die Zusammensetzung des Bauträgerkonsortiums gewährleistet werden.

Neben leerstehenden bzw. bereits im Umbau befindlichen Gewerbestrukturen an der Lassallestraße, einem sehr großen Gewerbeangebot am Austria Campus und einem in Teilbereichen unterversorgten Wohnviertel wurde in der aktuellen Entwicklungsphase großer Wert auf eine funktionierende und attraktive Erdgeschoßzone sowie eine kleinteilige Nutzungsmischung gelegt. In der ersten Bauphase wurden die sogenannten „grauen Felder" errichtet, die ihren Namen der grauen Darstellung in allen Masterplänen verdanken, da sie nicht zum eigentlichen Masterplangebiet gehörten. Die zentrale Lage entlang der Bruno-Marek-Allee und ihre Schlüsselfunktion in der Entwicklung einer lebendigen Erdgeschoßzone machen sie jedoch zu einem wichtigen Baustein für die Quartiersentwicklung.

Die nun bereits realisierte Hälfte der Bruno-Marek-Allee mit zahlreichen hochwertigen Gastroangeboten, kleinteiligen Geschäftsflächen und einem übergeordneten Erdgeschoßmanagement spiegelt die Anstrengungen aller Stakeholder, insbesondere der Planungsteams und Bauträger und des begleitenden Qualitätssicherungsbeirats, wider. Die Entwicklung und Verwertung der ersten Einkaufsstraßenhälfte war im Hinblick auf eine mindestens dreijährige Bauphase der Straße, der Straßenbahn und vor allem der gegenüberliegenden Gebäude besonders herausfordernd. Trotz der Aufteilung der Bauplätze auf sieben Bauherren war die Notwendigkeit einer intensiven Abstimmung, insbesondere der Erdgeschoßflächen innerhalb des Bauträgerkonsortiums, von Anfang an ein zentrales Thema. Entsprechend den positiven Erfahrungen in anderen Stadtteilen in Wien wurde die Einführung und besonders die

Weiterentwicklung des übergreifenden Erdgeschoßmanagementgedankens forciert.

Ziel eines Erdgeschoßmanagements muss die optimierte Entwicklung unabhängig von der EigentümerInnenstruktur und den Bauplatzgrenzen sein. Diese Maßnahme kann die eingeschränkte Möglichkeit der bereits beschriebenen „vertikalen Umverteilung" innerhalb der einzelnen Projekte sprengen und über die Einbindung finanzstärkerer Nutzungen die Ansiedlung finanzschwächerer – aber für die positive Entwicklung zentraler – MieterInnen unterstützen. Weiters kann durch eine Umverteilung die Verortung und Bespielung rein anhand von übergreifenden Strategien und der erzielten Nutzungsqualität ausgerichtet werden. Im Bauträgerkonsortium wurden verschiedene Ansätze durchgedacht und schlussendlich mit der Nordbahnviertel NBV Service GmbH ein externes und auf die Belebung von Stadtteilen mithilfe einer einzigarten Kombination der Services Erdgeschoßzonenmanagement, Quartiersmanagement und Standortkommunikation spezialisiertes Unternehmen gefunden.

Da die Bruno-Marek-Allee sowohl geografisch als auch funktionell ein Herzstück des neuen Quartiers darstellt, wurde die Komplettierung in der zweiten Bebauungsphase angestrebt und die gegenüberliegenden Baufelder entwickelt, die sich derzeit im Bau befinden. Hier wurde bereits auf einen sehr vielfältigen Mix an Wohnungskategorien (gefördert, preiswert, freifinanziert) und Eigentumsstrukturen (Miete, Eigentumswohnungen) Wert gelegt. Außer auf die Herausforderung der Etablierung einer neuen Einkaufsstraße muss in der Entwicklung auf verschiedenste standortspezifische Qualitäten eingegangen werden. Eine zentrale Qualität des Viertels stellt ohne Zweifel die große „Freie Mitte" dar. Besonders die direkt angrenzenden Baufelder profitieren von einer hochwertigen Wohnlage.

In der Konzeption der Nutzungsmischung wurde auf die verschiedenen Qualitäten Rücksicht genommen und die Hochhausbaufelder 6b1 und 6b2 mit zahlreichen Leuchtturmprojekten der Nutzungsmischung ausgestattet, um einen entsprechenden Abschluss der Einkaufsstraße und ein Tor zur „Freien Mitte" zu realisieren. Gleichzeitig finden sich in den Baufeldern 5 und 6a eine reduzierte öffentlichkeitswirksame Frequenz und eine Orientierung zu ruhigeren Wohnnutzungen. Diese Bereiche werden in der dritten Entwicklungsphase bis 2023 realisiert. In derselben Phase werden der Brückenschluss zu

der bestehenden Bebauung an der Nordbahnstraße und der Anschluss an das Stadtentwicklungsgebiet Nordwestbahnhof hergestellt. Die unmittelbare Lage an der vielbefahrenen Nordbahnstraße und die Brückenfunktion zum gründerzeitlichen Bestand wurden in einem Prozess zwischen PlanerInnenteams, Bauträgern und dem Qualitätssicherungsbeirat mit seinen zahlreichen Stakeholdern aufgegriffen.

Die letzte Phase der Entwicklung wird sich primär aufgrund noch offener Punkte im nördlichen Bereich der Nordbahnstraße und entlang der Innstraße etwas verzögern und wird voraussichtlich 2026–2027 fertiggestellt. Die städtebauliche Berücksichtigung der Rahmenbedingungen wird wiederum in Kooperation mit zahlreichen Stakeholdern erfolgen, um den begangenen Weg des Dialogs fortzuführen.

In allen Bauphasen konnten in Planungswettbewerben die Qualitäten des Leitbilds mit verschiedenen ArchitektInnenteams weiterentwickelt und vertieft werden, wodurch eine große Vielfalt von Ideen und Umsetzungsstrategien unter dem Dach des Masterplans und unter Begleitung des Qualitätssicherungsprozesses Platz gefunden haben.

In den bisherigen Realisierungen und den zahlreichen in Planung befindlichen Projekten konnte die kooperative Entwicklung eines Quartiers unter Einbeziehung der AnwohnerInnen, der öffentlichen Stakeholder, der PlanerInnen und Bauträger vorangetrieben werden. Dies gelang durch die Formulierung und konsequente Verfolgung gemeinsamer Ziele, die Implementierung von Qualitätssicherungsprozessen und die Einbindung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Zahlreiche Leuchtturmprojekte wurden im Gespräch mit den BewohnerInnen und auf Basis der langjährigen wissenschaftlichen Begleitung entwickelt und umgesetzt. Dadurch konnten die Voraussetzungen geschaffen werden, um am Nordbahnhof ein lebenswertes und mit den Gewerbeangeboten und Freiflächen über die Grenzen des Entwicklungsgebiets hinaus attraktives Grätzl zu schaffen.


Leuchtturmprojekte zur Nutzungsmischung im neuen Nordbahnviertel
Stand 2020:
1. *Flexpace*
2. HausWirtschaft
3. Loftflügel
4. Wohn- und Geschäftshaus ÖVW
Weitere Phasen:
5. Ehemaliges Materialdepot
6. Leichenhalle
7. Wasserturm
Quelle: StudioVlayStreeruwitz (siehe auch Kap. 06.4, S. 332)
6.
LEICHENHALLE
HOTEL
4.
WOHN- UND GE-
SCHÄFTSHAUS (ÖVW)
KINDERGRUPPE
+ LOKAL



UMSPANNWERK
5.
EHEM. MATERIALDEPOT
2.
HAUSWIRTSCHAFT
7.
WASSERTURM
3.
LOFTFLÜGEL
HALLENHAUS
KIRCHE
1.
FLEXPACE
BILDUNGSCAMPUS
BAUPHASEN
errichtet
in Planung
ungeplant
Bestand
MISCHUNG
Scholle (=großflächig)
Stadtsockel (EG + OG 1)
Gewerbe im EG
Mischungsimpuls
soziale Infrastruktur
sonstige Nicht-Wohnnutzung

CARE + REP

Vom Sorgetragen und Reparieren in der Stadtentwicklung

AIR

02

02

Vom Sorgetragen und Reparieren in der Stadtentwicklung

Angelika Fitz und Elke Krasny

Was haben Sorgetragen und Reparieren mit Stadtentwicklung zu tun? Wie können die Perspektiven der Sorge-Ethik, der Care-Ethik dazu beitragen, dass Stadtentwicklungsprozesse nicht nur konzeptuell anders begriffen und gedacht werden, sondern auch zu anderen Umsetzungen führen und daher anders Realität werden? Welche „Verfahren" kennen Architektur und Urbanismus, welche „Werkzeuge" haben Architektur und Urbanismus, um „Care + Repair" – Sorgetragen und Reparieren – zu leisten? Warum ist diese Entwicklung eines „Care + Repair"-Urbanismus für die zukünftige Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert ebenso akut wie zentral?

Ausgehend von dieser letzten Frage entwickeln wir (Angelika Fitz und Elke Krasny) als Kuratorinnen von *Care + Repair*, einem öffentlichen Arbeitsraum des Architekturzentrum Wien am Wiener Nordbahnhofgelände, allgemeine Überlegungen zur Perspektive des Sorgetragens und Reparierens für die Stadtentwicklung angesichts der aktuellen Situation des bevorstehenden Klimakollapses zu Beginn des 21. Jahrhunderts und der mit dieser Situation verbundenen ökologischen, sozialen, und ökonomischen Krisen. Danach stellen wir im Detail die verschiedenen praktischen Zugänge und erprobenden Umsetzungen von ArchitektInnen und UrbanistInnen dar, die auf der Perspektive des „Care + Repair"-Urbanismus beruhen und die im Rahmen des Projekts *Care + Repair* im öffentlichen Arbeitraum in der Nordbahn-Halle prozesshaft realisiert und zur öffentlichen Diskussion gestellt wurden. Abschließend wird auf die Einsichten und Erkenntnisse eingegangen, die aus dem praxisbasierten und involviert forschenden Ausstellungsprojekt *Care + Repair* für Stadtentwicklung gewonnen werden konnten, vor allem im Hinblick auf die Potenziale von kuratorischen Arbeitsweisen, die wesentliche kulturelle, soziale und ökologische Dimensionen miteinander verbinden.

Die konzeptuellen Überlegungen und Recherchen, von denen das kuratorische Vorhaben *Care + Repair* seine Ausgangspunkte nahm, hatten direkten Gegenwartsbezug und beruhten auf der

* Die Situation drei Jahre später: Anfang November des Jahres 2019 wurde eine von über 11.000 WissenschaftlerInnen unterzeichnete Deklaration in *Bio-Science* veröffentlicht, in der der globale Klimanotstand ausgerufen wurde (Ripple et al. 2019). Ende November des Jahres 2019 rief dann das Europäische Parlament ebenfalls den Klimanotstand aus und forderte sofortige Maßnahmen zur Begrenzung des Klimawandels (Europäisches Parlament 2019).

intensiven Auseinandersetzung mit den drängenden Fragen von aktuellen Krisensituationen. Global steht Stadtentwicklung vor den immensen Herausforderungen, soziale Gerechtigkeit und Klimagerechtigkeit unter den Bedingungen der vorherrschenden Ökonomie zu ermöglichen und miteinander in Einklang zu bringen. Selbstverständlich stellen sich diese Herausforderungen in unterschiedlichen Regionen der Welt und in unterschiedlichen Städten in ganz anderer Weise und bauen auf anderen historisch gewachsenen Zusammenhängen, Gegebenheiten und rechtlichen Rahmenbedingungen auf. Dennoch handelt es sich um eine globale Problemlage, zu der lokale Projekte wie *Care + Repair* ihre Wissensbeiträge zu leisten vermögen, während Projekte aus anderen Regionen Erkenntnisse für den lokalen Wiener und österreichischen Kontext bereitstellen.

Seit Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts wird der in Australien geprägte Begriff „Climate Emergency“ (Klimanotstand) zunehmend häufiger verwendet. Die Erklärung des Klimanotstands wird als Rechtsmittel eingesetzt, um langfristig Maßnahmen durchzusetzen, die den Klimakollaps verhindern werden. Die Anthropologin Anna Tsing diagnostiziert den Zustand unseres Planeten folgendermaßen: „Rapider Klimawandel, massives Artensterben, Übersäuerung der Meere, nur langsam abbaubare Umweltschadstoffe, Trinkwasserverschmutzung, kritische Veränderungen von Ökosystemen – die Industrialisierung hat sich als viel tödlicher für das Leben auf der Erde erwiesen, als es sich ihre WegbereiterInnen hätten vorstellen können“ (Tsing 2016: 2).* Und diese Aufzählung lässt sich leider fortsetzen: extreme Wetterereignisse, heftige Hitzewellen, gewaltige Stürme, der Anstieg des Meeresspiegels, das Versinken von Flussdeltas, massive Überflutungen, Versteppungen, riesige Ölteppiche, verheerende Waldbrände, Frackingkatastrophen, Giftmüll, toxische Baustoffe ... Der Planet leidet unter den gewaltsamen und tödlichen Auswirkungen des Petrokapitalismus, der Grausamkeit des Petrokapitalismus. Die Umweltkrise beschleunigt sich. Das ungebrochen weiterbestehende Streben nach Wachstum verwüstet alles und hinterlässt einen kaputten Planeten (siehe Wark 2015; Moore 2015, 2016). Im Jahr 2015 fand in Paris die UN-Klimakonferenz statt. Fotografien mit Schuhen, die DemonstrantInnen auf der Place de la République aufgestellt hatten, gingen um den Globus.

Aufgrund der islamistisch motivierten Terroranschläge, die am 13. November stattgefunden hatten, war in Paris der Ausnah-

mezustand verhängt worden. Dennoch fand der Klimagipfel statt. Dennoch fanden die DemonstrantInnen eine Ausdrucksform, ihren Handlungswillen und ihr Handlungspotenzial performativ, materiell und sichtbar unter Beweis zu stellen. Dieses Beispiel zeigt die multiplen Verwundbarkeiten und die Verletzlichkeit von Städten, wie wir sie fünf Jahre später auch unter den Bedingungen der Covid-19-Pandemie erleben. Besonders jedoch zeigt dieses Beispiel den Möglichkeitsraum eines beharrenden „Dennoch". Wiewohl es unmöglich erscheint, können Möglichkeiten gefunden werden. Genau dies, Möglichkeiten zu denken und zu entwickeln, sind die Inspirationen und die Beispiele, die ein hinkünftiger „Care + Repair"-Urbanismus braucht, um zu einer anderen und vor allem zukunftsfähigen Stadtentwicklung beizutragen.

Die Zukunft reparieren

Wie können wir die Zukunft reparieren? Die Frage klingt paradox. Wie kann etwas der Reparatur bedürfen, was noch nicht ist? Repariert werden kann, wie wir gemeinhin annehmen, nur etwas, was schon da ist, was schon besteht, und was nun, da es kaputt ist, reparaturbedürftig ist, wiederhergestellt werden muss. Genau dies führt uns zur notwendig gewordenen Reparatur der Zukunft. Die Paradigmen von Fortschritt und Wachstum, auf denen die Meistererzählung der Moderne und vor allem auch die leitenden Vorstellungen für globale Stadtentwicklung beruhten, gingen immer davon aus, die defizitäre Gegenwart überwinden zu können und nicht mit in die Zukunft nehmen zu müssen. Die Moderne und besonders der Modernismus in Architektur und Stadtplanung basierten auf der Ideologie des Fortschritts und des Wachstums mit ihrem Versprechen von einer permanent besseren Zukunft. Die Vorstellung von Zukunft beruhte in einem großen Ausmaß auf der Zerstörung und Auslöschung des Bestehenden. Diese Vorgangsweise hinterließ größte Wunden auf dem Planeten Erde. Heute, da wir mit den Folgen dieses Versprechens der besseren Zukunft leben müssen, sind wir mit einer Erde konfrontiert, die auf der Kippe steht. Eine Fortschreibung dieses Mantras von der besseren Zukunft kann daher nicht die Lösung sein. Dieses ideologische Paradigma der Moderne, das eine bessere Zukunft versprach, hatte zur Konsequenz, dass es vielleicht gar keine Zukunft gibt. Genau aus diesem Grund gilt es, die Zukunft zu reparieren und zu verstehen, dass Zukunft immer reparaturbedürftig und



Reste früherer Infrastruktur am Nordbahnhof in Wien. Wie kann Stadtplanung an Vorhandenes anknüpfen?
Foto: Lisa Rastl

nach Sorge verlangend sein wird, insbesondere angesichts der Tatsache, dass die Zukunft prekär geworden ist. Architektur und Urbanismus sind selbstverständlich immer mit dem befasst, was sein wird, sie planen für das Zukünftige. Die Zukunft in einen guten Zustand zu bringen, kann daher nicht auf der Weiterführung der bisherigen developerInnengetriebenen und kapitalzentrierten Architektur und Stadtentwicklung beruhen, sondern auf der langfristigen Verpflichtung, für den Planeten Sorge zu tragen, um menschliches wie nichtmenschliches Leben zu ermöglichen. In unserer Zeit der katastrophalen Zerstörung begreifen wir die Ethik der Sorge, die Care-Perspektive, als wichtigste Perspektive für Architektur und Urbanismus.

Die Gelegenheit zum Neubeginn war das zentrale moderne Planungsleitmotiv. Und dieses Neue im Beginnen tut meist so, als sei vorher nichts gewesen. Dieses Versprechen, die bessere Zukunft zu bauen, war die Konsequenz aus der Missachtung des Bestehenden und aus der kolonialistischen Haltung, von einer Tabula rasa ausgehen zu können. Wo ein neuer Teil einer Stadt geplant wird, war – so die Suggestion – vorher nichts, jedenfalls nichts von maßgeblicher Bedeutung. Umgangssprachlich

wird das als Planung auf der grünen Wiese beschrieben. Die grüne Wiese ist die Unschuldsvermutung, dass das Land auf die Bebauung, auf die zukünftige Nutzung gewartet habe. An die Stelle der sprichwörtlichen grünen Wiese tritt im Nordbahnhofareal, dem Arbeits-, Untersuchungs- und Handlungsgebiet für das Projekt *Care + Repair*, die Bewahrung einer urbanen Wildnis. Auf der Brachfläche des Wiener Nordbahnhofs trotzt StudioVlayStreeruwitz dieser modernistischen Idee von der Tabula rasa. Dort betrachtete man das Vorhandene nicht als Hindernis, sondern als wertvolles Fundstück, das von BewohnerInnen und anderen interessierten AkteurInnen gemeinsam bewahrt und gepflegt werden soll. In ihrem Masterplan für dieses Stadterneuerungsprojekt steigerten die ArchitektInnen von StudioVlayStreeruwitz die Baudichte und die Gebäudehöhe, um eine große Fläche urbaner Wildnis mit überwucherten Bahngleisen als neue „Freie Mitte" zu erhalten. Diese „Freie Mitte" bildete den Ideen- und Handlungsraum, um die Reparatur der Zukunft prototypisch zu erproben und Beispiele, Prototypen für einen „Care + Repair"-Urbanismus zu entwickeln.

Ab 2016 fanden unter der Leitung von Elke Krasny zahlreiche Care Walks statt mit dem Ziel, den Nordbahnhof gemeinsam aus einer Care-Perspektive zu betrachten.
Foto: Elke Krasny



Care + *Repair*: das kuratorische Konzept

Das Konzept für das Projekt *Care* + *Repair* im Wiener Nordbahnhofareal verband die folgenden kuratorischen Überlegungen miteinander:

Erstens: die Erprobung eines „Care + Repair"-Urbanismus sowie die Entwicklung von Prototypen, die Sorgetragen und Reparatur der Zukunft exemplarisch umsetzen.

Zweitens: diese Erprobung ortsspezifisch mit dem Wiener Nordbahnhofareal zu verbinden und umzusetzen und das in Transformation befindliche Areal der ehemaligen Bahnanlage mit Zukunftsvorstellungen zu erfüllen.

Drittens: keine „fertige" Ausstellung zu präsentieren, sondern die von Angelika Fitz in die kuratorischen Arbeitsweisen bereits in vorangegangenen Projekten innovativ eingebrachte Methode der „arbeitenden Ausstellung" einzusetzen.

Viertens: international tätige ArchitektInnen und UrbanistInnen, deren Arbeitsweisen exemplarisch Ansätze eines „Care + Repair"-Urbanismus erkennen lassen, einzuladen, vor Ort am Nordbahnhofareal für zwei Wochen zu einem für Sorgetragen und Reparieren wesentlichen Themenschwerpunkt zu arbeiten.

Fünftens: ausgehend davon, dass zum einen „Care + Repair"-Urbanismus mehr als die Wissenssorten der ExpertInnen von Architektur und Urbanismus braucht, also grundsätzlich inter- und transdisziplinär zu begreifen ist, und zum anderen lokalspezifisches Erfahrungswissen grundlegend ist für Stadtentwicklungsprozesse, Tandems zu bilden, in denen alle eingeladenen ArchitektInnen und UrbanistInnen mit einer/einem lokalen WissenspartnerIn aus einem anderen Feld zusammenarbeiten.

Sechstens: öffentliche Teilhabe zu ermöglichen, und zwar sowohl für das lokale Publikum von Anwohnenden und InteressentInnen als auch für ein internationales Publikum von AusstellungsbesucherInnen; diese Teilhabe durch eine Vielzahl von verschiedenen Formaten, wie *Care* + *Repair*-Sprechstunden, Walks, Vorlesungen, Zeichnen bei Sonnenuntergang, Vorträgen, Lesekreisen oder einem öffentlichen Zwischenbericht, möglich zu machen.

Siebtens: den Arbeitsprozess mit einem öffentlichen Symposium zu beginnen, um dadurch den lokalen Kontext des Stadtentwicklungsgebiets Nordbahnhof, die Arbeitsweisen der sechs eingeladenen international tätigen Architektur- und Urbanismusteams durch Kurzvorträge und die Wissensperspektiven der lokalen TandempartnerInnen, die als RespondentInnen fungierten, öffentlich vorzustellen. Mit einem geladenen Workshop, der am nächsten Tag stattfand, wurden die den Tandems zugeordneten Themenstellungen – Ressourcen, Wohnen, Infrastrukturen für Kultur, Gemeinschaftlichkeit, Produktion und Reparatur sowie Solidarität mit der Natur – in sechs Arbeitsgruppen im Dialog mit insgesamt rund 50 geladenen lokalen StadtexpertInnen im Nordbahnareal lokalspezifisch verortet.

Care + Repair. Ein öffentlicher Arbeitsraum des Architekturzentrum Wien in und bei der Nordbahn-Halle, 21. Juni bis 31. Juli 2017

Die folgenden sechs international tätigen Architekturteams, a-works – Cristian Ştefănescu / Bergen, GABU Heindl Architektur / Wien, Zissis Kotionis und Phoebe Giannisi / Volos, Rotor / Brüssel, Meike Schalk und Sara Brolund de Carvalho / Stockholm und Rosario Talevi / Berlin, arbeiteten im Tandem mit lokalen PartnerInnen und Initiativen an *Care + Repair*-Prototypen. Zu den lokalen AkteurInnen, die mitwirkten, zählten u. a. Zuzana Ernst und Natalia Hecht / Brunnenpassage, Can Gülcü, Martin Riesing, Hansel Sato, Beatrice Stude, IG Lebenswerter Nordbahnhof, Integrationshaus Wien, Fachbereich Kunst und Bildung an der Akademie der bildenden Künste Wien, Masterstudium Social Design an der Universität für angewandte Kunst Wien sowie das design.build studio der Technischen Universität Wien.

In der Ausstellung in der Nordbahn-Halle, einer ehemaligen Lagerhalle, wurden zu Beginn in einem von Alexander Ach Schuh entwickelten Display, das ausschließlich auf in der Halle vorgefundene Strukturen – raumhohe und für die Ausstellung adaptierte Lagerregale – sowie Materialien des Architekturzentrum Wien von vorangegangenen Ausstellungen zurückgriff, beispielhafte Projekte der sechs internationalen Teilnehmenden gezeigt. Im Zuge der zweiwöchigen Arbeit vor Ort wurde die Ausstellung laufend erweitert, in, an und mit

der Ausstellung weitergearbeitet und die vor Ort erarbeiteten Prototypen in die Ausstellung integriert, die dann bis Ende Juli 2017 in der Nordbahn-Halle zu sehen war.

Die folgenden sechs internationalen Projekte wurden von Beginn an gezeigt und dann durch Material zu den Interventionen vor Ort ergänzt. Der jeweilige spezifische Kontext, die Strategien und die Vorgangsweisen wurden mittels Fotografien, Plänen, Karten und Texten erläuternd dargestellt.

Die sechs international tätigen Architekturteams arbeiteten im Sommer 2017 am Nordbahnhofgelände im Tandem mit lokalen Initiativen an *Care* + *Repair*-Prototypen. Wie kann unterschiedlichstes urbanes Wissen zusammenfinden und wirksam werden für nachbarschaftliche Netzwerke, für neue Formate von Gemeinschaftsräumen, für leistbares Wohnen, für die Weiterverwendung vorhandener Materialien oder das Sorgetragen für Natur in der Stadt?

Der Schritt des Architekturzentrum Wien aus dem MuseumsQuartier, dem Zentrum der Stadt, in das Stadtentwicklungsgebiet des Nordbahnhofareals, mit dem sich das Projekt



GABU Heindl Architektur mischt sich mit den Mitteln der Architektur ein und erprobt Alternativen zur neoliberalen Stadtentwicklung. Gemeinsam mit BewohnerInnen der modernistischen Wohnanlage Trakiya in Plovdiv, Bulgarien, verwandelte Gabu Heindl den seit Jahren brachliegenden Swimmingpool in einen Treffpunkt.

Gabu Heindl, *The Promises of Modern Premises*, Plovdiv, 2016
Foto: Gabu Heindl



Zissis Kotionis und Phoebe Giannisi, ProfessorInnen an der Universität Thessalien in Volos, Griechenland, befassen sich mit Solidaritätsurbanismus und den Verhältnissen zwischen Menschen und Landschaften. Die öffentliche Performance *Nothing to Do with Dionysos – Dionysos Tub* in der archäologischen Stätte von Platos Akademie in Athen lud die Nachbarschaft, viele darunter geflüchtete Menschen und Roma, zu einem Ritual des kollektiven Sorgetragens ein.

Zissis Kotionis und Phoebe Giannisi, *Nothing to Do with Dionysos – Dionysos Tub*, Athen, 2011
Foto: Phoebe Giannisi



Das **Kollektiv Rotor** setzt sich in Architekturpraxis und Forschung mit Einsatz, Beschaffenheiten und Produktionsverhältnissen von Material in der gebauten Umwelt auseinander. Rotor arbeitete daran, das ehemalige Bahnareal Spoor Oost in Antwerpen in einen öffentlichen Raum mit vielfachen Nutzungsmöglichkeiten zu verwandeln.

Rotor, *Spoor Oost Project*, Antwerpen, 2014/15
Foto: Andrea Ferreri



Meike Schalk, Professorin an der Architekturschule des KTH Royal Institute of Technology in Stockholm, setzt sich mit Fragen von Teilhabe und Gemeinschaftlichkeit auseinander. In den modernistischen Wohnanlagen in Tensta, Stockholm, untersucht das Projekt *Aktion Arkiv (Archivwagen)* die vergessenen Geschichten von Partizipation und Gemeinschaftseinrichtungen.

Aktion Arkiv (Archivwagen) mit Meike Schalk, Sara Brolund de Carvalho und Helena Mattsson, Tensta konsthall, Stockholm, 2014
Foto: Courtesy Tensta konsthall (Tensta Art Centre)



Cristian Ştefănescu, Lehrender an der Architekturschule Bergen, entwickelte gemeinsam mit der Ion-Mincu-Universität Bukarest Vorschläge für die schrumpfende Stadt Brăila, Rumänien, die auf brachliegende Potenziale und die Nutzung des wenig geschätzten Erbes der Architektur des Kommunismus setzen.

Cristian Ştefănescu (a-works), *This Place Is Pretty Good – 9 architectural approaches to Brăila*, Danube Riverfront, Brăila, 2015
Foto: Andrea Spreafico



Rosario Talevi, Architektin und Kuratorin, entwickelt Möglichkeiten, Architektur für kollektives Engagement, emanzipierendes Lernen und soziale Interaktionen einzusetzen. Sie hat maßgeblich an der vom Berliner Architekturkollektiv raumlabor entwickelten fiktiven Bildungseinrichtung Urban School Ruhr mitgewirkt.

Modernism in Use, Marseille, Rosario Talevi mit Urban School Ruhr/ Open Raumlabor/Urbane Künste Ruhr, 2016
Foto: Gary Hurst/Courtesy of Urban School Ruhr



▲
Arbeitende Ausstellung *Care + Repair*, Nordbahn-Halle, 2017
Foto: Lisa Rastl

Care + Repair auseinandersetzte, ist als programmatisch zu verstehen. Er ist als Beispiel für jene kulturelle Grundversorgung zu begreifen, die dezentral und über den ganzen Stadtraum verteilt notwendig mitzudenken ist – vor allem auch in neu entstehenden Stadtteilen. Im Nordbahnareal wurde die ansonsten vorherrschende Logik, dass zuerst die Errichtung von Wohnbau und Gewerbeinfrastrukturen erfolgen müsse und erst in weiterer Folge alle anderen Nutzungen wie Kultur- und Bildungseinrichtungen dazukämen, umgekehrt: als wesentliche Strategie für das Sorgetragen, die Zukunft zu reparieren.

Care + *Repair*: Prototypen

Leistbares Wohnen für alle



▲
Gabu Heindl + Can Gülcü, Wien,
Leistbares Wohnen für alle
Foto: Michael Krebs



▲
Gabu Heindl + Can Gülcü, Wien,
Keine Mitte ohne Alle
Foto: Michael Krebs

GABU Heindl Architektur arbeitete gemeinsam mit dem Kulturproduzenten Can Gülcü. Ihr Beitrag bestand aus zwei zusammenhängenden Teilen, einer vierteiligen Serie von Collagen, die sich mit der Grund-und-Boden-Thematik und dem Recht auf leistbares Wohnen für alle auseinandersetzte, und einer Zusammenarbeit mit dem Integrationshaus Wien, die zur Etablierung eines neuen urbanen Gartens führte.

Der zweite Teil, der als Realumsetzung erfolgte, wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Integrationshaus Wien durchgeführt. Das Integrationshaus Wien besteht seit dem Jahr 1995 und wurde von Willi Resetarits und Sepp Stranig initiiert. Ihrem lokalen Aktivismus ist es zu verdanken, dass diese Einrichtung, die geflüchteten Menschen und AsylantInnen vorübergehend ein Zuhause bietet, heute besteht. Das Integrationshaus bietet intensive Beratung, Deutschunterricht und ebnet Wege für den Zugang zu Schulen und Arbeitsplätzen. Seit 2013 hat das Integrationshaus auch am Nordbahnhof ein Projektzentrum. Andrea Eraslan-Weninger, leitende Geschäftsführerin des Integrationshauses, und Johanna Hollerwöger, stellvertretende Geschäftsführerin, bekundeten ihr Interesse, trotz großer Arbeitsüberlastung an dem Projekt *Care + Repair* mitzuwirken und sich gemeinsam mit einer Gruppe von geflüchteten Frauen einzubringen.

Gabu Heindl und Can Gülcü stellten fest, dass den geflüchteten Menschen und Asylsuchenden – vor allem den geflüchteten Frauen und



Gabu Heindl + Can Gülcü, Wien, *Leistbares Wohnen für alle*
Foto: Alexander Ach Schuh

Asylantinnen – der Zugang zu öffentlichem Raum und die Möglichkeit, einen Garten zu nutzen, fehlten. Auch das Wohnumfeld und der Zugang zu geschützt zugänglichem öffentlichem Raum ist wesentlich. Gemeinsam mit der Gruppe von Frauen wurden Hochbeete installiert und bepflanzt. Dieser Garten im Hof der Nordbahn-Halle wurde seit 2017 zu einem langfristig genutzten Garten.



Gemeinschaftsgarten, angelegt mit einer Gruppe von Frauen aus dem Integrationshaus Wien als Teil des *Care + Repair*-Prototyps *Leistbares Wohnen für alle* von Gabu Heindl + Can Gülcü
Foto: Lisa Rastl

In Solidarität mit der Natur

Phoebe Giannisi und Zissis Kotionis, Volos + Martin Riesing, Wien, *In Solidarität mit der Natur*
Foto: Lisa Rastl

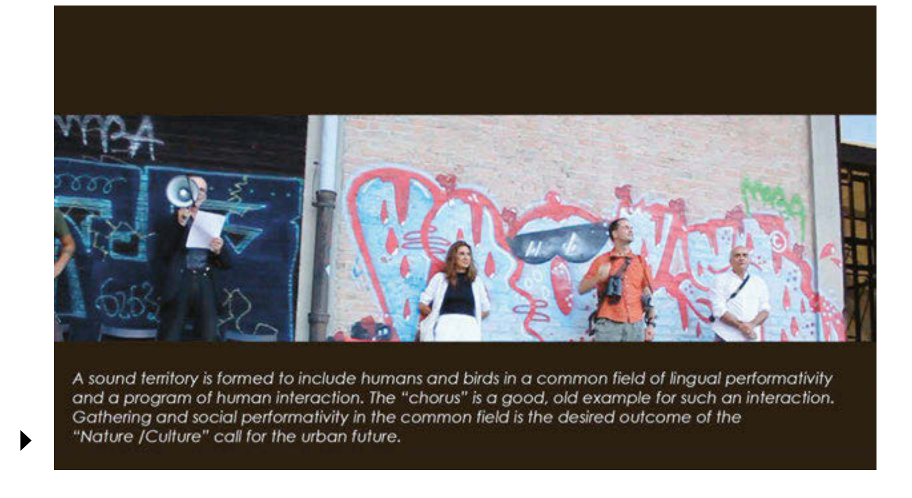
Die beiden ArchitektInnen Zissis Kotionis und Phoebe Giannisi verbinden in ihrer Arbeit kritisches Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Erbe der Formensprache moderner Architektur, der Einfachheit vernakulärer und billiger Materialien und verwundbaren Ökologien mit der Beschäftigung mit der griechischen Antike, der Dichtkunst, dem Ritual und öffentlichen Performances, die die Partizipation vor allem auch durch einfache räumliche Maßnahmen ermöglichen. Inspiriert von Texten der Biologin und Wissenschaftstheoretikerin Donna Haraway mobilisierten Zissis Kotionis und Phoebe Giannisi die Vorstellung von „Naturecultures“ (Naturkulturen), um in der „Freien Mitte“ neue Beziehungen zwischen menschlichen AkteurInnen und nichtmenschlichen Wesen zu imaginieren und zu pflegen.

Im Tandem mit einem lokalen Partner, dem Anwohner und Vogelexperten Martin Riesing, führten sie eine Untersuchung zu den Vögeln im Gelände durch und informierten sich über Vogelhäuser. Diese Untersuchung führte auch zu einem Besuch in der Wiener Umweltschutzabteilung (Magistratsabteilung 22), die ihre Expertise zu Vogelhäusern, die für die Vögel in der „Freien Mitte“ ideal wären, zur Verfügung stellten. Kotionis und Giannisi verwendeten Pfeiler und Stützen der vormaligen Eisenbahninfrastruktur, die sich noch auf dem Gelände befand, um Menschen und Vögel näher zusammenzubringen. Für das Bauen der einfachen Vogelhäuser sowie der Sitz- und Liegegelegenheiten wurde dasselbe Material – Holz – verwendet. Diese Vorrichtungen wurden immer an jeweils einer Stütze montiert, um den Dialog zwischen Mensch und Vogel zu ermöglichen.



Phoebe Giannisi und Zissis Kotionis, *Nature Culture Calling*, 2017, Video-Still
Foto: Phoebe Giannisi und Zissis Kotionis

Das Tandem verknüpfte die Expertisen zu griechischer Antike und Vogelkunde und komponierte ein zeitgenössisches Ritual aus Versen des antiken griechischen Stücks *Die Vögel* von Aristophanes, die von Phoebe Giannisi vorgetragen wurden, und aus Vogelmimikry, die von Martin Riesing performt wurde. Dieses ökologische urbane Ritual für andere zukünftige Koexistenzen von menschlichen und nichtmenschlichen Wesen wurde öffentlich aufgeführt und mithilfe eines Megafons über die „Freie Mitte“ verstärkt. Eine Videodokumentation dieser Aufführung sowie Fotografien von der Installation der Vogelhäuser durch einen Kletterexperten wurden in der wachsenden Ausstellung präsentiert.



Phoebe Giannisi und Zissis Kotionis, *Nature Culture Calling*, 2017, Video-Still
Foto: Phoebe Giannisi und Zissis Kotionis

Produzieren und Reparieren

Cristian Ştefănescu, der auf seinen Erfahrungen mit einer Architektur der direkten Aktion aufbaute, die er vor allem in Rumänien, in Brăila, einer postindustriellen Stadt an der Donau, gewonnen hatte, arbeitete mit den lokalen Akteurinnen Zuzana Ernst und Natalia Hecht zusammen. Beide Künstlerinnen haben langjährige Erfahrung in intersektionaler, mehrsprachiger und interkultureller Arbeit und begreifen Kunst als Form der sozialen Praxis. Beide haben ihre Expertise vor allem in der international vielbeachteten Arbeit des Wiener KunstSozialRaums Brunnenpassage gewonnen. Die gebündelten gemeinsamen Expertisen in Community Practice, Menschenrechtsaktivismus und Arbeiten in transnationalen Migrationszusammenhängen führten zu einer Zusammenarbeit mit der Einrichtung Qualify for Hope. Dies ist eine lokale Wiener Bildungsinitiative, die Mädchen und junge Frauen weiterqualifiziert – vor allem auch hinsichtlich ihrer Deutschkenntnisse –, Schulabschlüsse zu machen oder nachzuholen, um dadurch die Möglichkeit zu weiterführender Schulbildung und/oder für den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu bekommen.



Cristian Ştefănescu, Bergen + Zuzana Ernst und Natalia Hecht, Wien, *Produzieren + Reparieren*
Foto: Natalia Hecht

Die bereits geplante Sommerschule von Qualify for Hope fand im Nordbahnareal statt. Zwei Wochen wurde mit den Mädchen und jungen Frauen vor Ort gearbeitet. Das Projekt mit dem Titel *Zukunfts-Kwizin* setzte vor allem auf das Aufbauen von nachbarschaftlichen Beziehungen rund um das Areal, um den Bestand mit dem Neubauquartier zu verbinden. „ZukunftsKwizin" ist ein Wortspiel aus „Zukunft" und „Cuisine" (Küche). Produzieren und Reparieren wurde sehr weit gefasst und inkludierte nachbarschaftliche Beziehungen ebenso wie Materialien, Infrastrukturen, Gefühle und Empfindungen. Als Abschluss

ihres Projekts veranstalteten die KünstlerInnen ein gemeinsames Essen für die Nachbarschaft in einem der ehemaligen Eisenbahntunnel. Als Teil der wachsenden Ausstellung in der Nordbahn-Halle wurden Dokumentationen aller gemeinsamen Aktionen gezeigt.



▲

Cristian Ştefănescu, Bergen + Zuzana Ernst und Natalia Hecht, Wien, *Produzieren + Reparieren*

Flyer: Cristian Ştefănescu, Zuzana Ernst, Natalia Hecht

Fotos: Natalia Hecht (oben), Cristian Ştefănescu (unten)

▶





Infrastrukturen für Kultur



Die Architektin Rosario Talevi knüpfte an ihre Erfahrungen mit alternativen Formaten der Architekturvermittlung und Architekturlehre an, die sie vor allem als Mitarbeitende des Berliner Architekturkollektivs raumlabor gewonnen hatte. Sie arbeitete mit Hansel Sato, Künstler, Kunstvermittler und Kurator von SOHO in Ottakring, zusammen. Gemeinsam führten sie eine Untersuchung der „Freien Mitte" durch und identifizierten auf diesem Gelände eine Reihe von latenten Infrastrukturen, die sich mit einfachsten gestalterischen Mitteln und ohne Investitionen in langfristige bauliche Maßnahmen mobilisieren lassen.



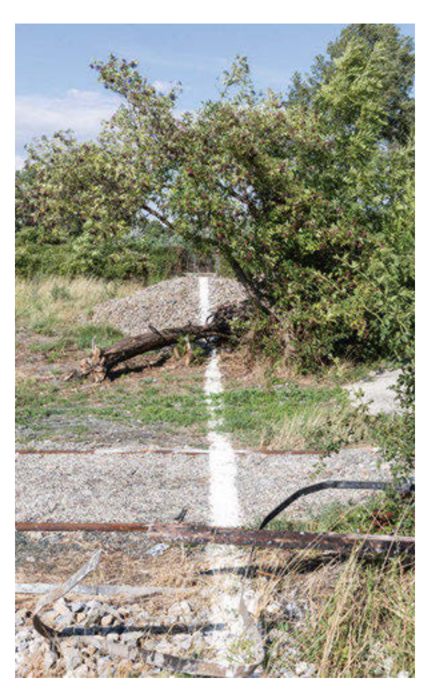
▲

Rosario Talevi, Berlin + Hansel Sato, Wien, *Infrastrukturen für Kultur*
Fotos: Anna Metton

Gemeinsam entschieden sie sich dafür, eine sogenannte „latente Bühne" in der urbanen Wildnis zu installieren. Sie fanden dort eine planierte Betonfläche vor und markierten darauf eine temporäre Bühne aus Holz. Eingeweiht wurde sie mit einem performativen Ritual sowie einer Prozession von NachbarInnen und interessierten Teilnehmenden. Hansel Sato lud dazu den aus dem Senegal nach Wien migrierten Musiker Keba Cissokho ein, auf der Kora zu spielen und die rituelle Verteilung der Steine auf der temporären Bühne zu begleiten. Rosario Talevi und Hansel Sato luden auch die interdisziplinäre Performance-Künstlerin Julischka Stengele ein, die in ihrer Performance Care-Praxen ausführte, die sowohl menschliche als auch nichtmenschliche AkteurInnen der urbanen Wildnis miteinbezogen. Als Teil der wachsenden Ausstellung wurden Dokumentationen der Aktionen gezeigt.

Rosario Talevi, Berlin + Hansel Sato, Wien, *Infrastrukturen für Kultur*, hier „Latente Bühne" ▶
Foto: Lisa Rastl







▲

Rotor, Brüssel + Universität für angewandte Kunst Wien, Masterstudium Social Design – Arts as Urban Innovation, *Perspektiven auf Ressourcen*
Fotos: Lisa Rastl

Perspektiven auf Ressourcen

Das in Brüssel arbeitende Architekturkollektiv Rotor hat in seinem Büro ein Arbeitsfeld mit dem Titel „Rotor Deconstruction“ etabliert. In diesem Non-Profit-Zusammenhang beschäftigt sich Rotor mit der Wiederverwendung und Wiederverwertung von Baumaterialien und Teilen von Gebäuden. Diese Arbeit beinhaltet Forschungstätigkeit, Sammeln von Materialien und Teilen von Gebäuden, Wiederverkauf sowie zentrales Lobbying auf Policy-Ebene. Die Frage nach der Wiederverwendung ist nicht nur eine Frage von Ökonomie, sondern zentral auch eine Frage von rechtlichen Rahmenbedingungen. Rotors Expertise in diesem Feld bestimmte wesentlich den Beitrag zu *Care + Repair* in der Zusammenarbeit mit dem Masterlehrgang Social Design – Arts as Urban Innovation an der Universität für angewandte Kunst Wien. Das Team, das Rotor mit der Arbeit im Nordbahnareal betraute, waren Renaud Haerlingen und Manon Portera. Als sichtbare Maßnahme zogen sie eine breite weiße Linie über den Boden. Diese Markierung zeigte an, wo die „Freie Mitte“ in Zukunft auf die Neubauten treffen wird.

Gemeinsam mit den Studierenden des von Brigitte Felderer geleiteten Masterstudiums Social Design – Arts as Urban Innovation führte das Team von Rotor zwei einander komplementierende Untersuchungen durch. Zum einen recherchierte die Gruppe, welche wiedereinsetzbaren Materialien auf dem Nordbahnhofgelände selbst vorhanden sind. Zum anderen machte sie HändlerInnen in Österreich ausfindig, die gebrauchte Baumaterialien ankaufen und weiterverkaufen. Als Teil der wachsenden Ausstellung in der Nordbahn-Halle wurden die vor Ort gefundenen Materialien und – als Beispiele für Wiederverwertung – die Materialien, die von den HändlerInnen zur Verfügung gestellt wurden, gesammelt gezeigt. Seit dieser durch das Projekt *Care + Repair* initiierten Arbeit im Tandem hat sich eine langfristige Zusammenarbeit entwickelt: Die Gruppe publiziert zu Fragen der Baumaterialwiederverwendung im Neubau, forscht weiter und betreibt Lobbying, indem Verwaltung, Policy-Ebene, DeveloperInnen, lokale WiederverwertungsexpertInnen in Wien, HändlerInnen und ArchitektInnen zusammengebracht werden.



Materialrecherche in der arbeitenden Ausstellung *Care + Repair* von Rotor, Brüssel + Universität für angewandte Kunst Wien, Masterstudium Social Design – Arts as Urban Innovation, *Perspektiven auf Ressourcen*
Foto: Lisa Rastl

Für Gemeinschaft sorgen

Action Archive, eine Non-Profit-Organisation aus Stockholm, agiert vor Ort und erforscht den Umbau von Sozialstaaten und ihren kommunalen Infrastrukturen. In Wien arbeiteten die beiden Action-Archive-Mitglieder Meike Schalk und Sara Brolund de Carvalho mit Beatrice Stude und der lokalen BürgerInneninitiative IG Lebenswerter Nordbahnhof zusammen, der auch Beatrice Stude angehört.



Die Forschung begann mit Material zu Gemeinschaftsräumen, das von AnwohnerInnen bei einer von der BürgerInneninitiative organisierten Nordbahnhof-Vorlesung vorgestellt wurde. Die Feldforschung in Wien führte das Tandem zu MieterInnen, BezirksmanagerInnen, kommunalen Baufirmen und LeiterInnen von geförderten Wohnungsbauprojekten. Das Tandem besuchte zehn Wiener Wohnprojekte und informierte sich über kooperativ genutzte Gemeinschaftsräume, geförderten, privat finanzierten und sozialen Wohnungsbau. Konflikte entstehen aus Fragen bezüglich Fürsorge und Zugang. Daher erarbeitete die Gruppe die Langzeitstrategie „Theatre of Care", die auf dem „Forumtheater" basiert, einer zentralen Methode des „Theaters der Unterdrückten", das Augusto Boal in den 1960er-Jahren in São Paulo entwickelte.



▲

Aktion Arkiv: Meike Schalk und Sara Brolund de Carvalho, Stockholm + Beatrice Stude, Wien, *Für Gemeinschaft sorgen*
Fotos: Aktion Arkiv



Workshop mit BewohnerInnen von Aktion Arkiv: Meike Schalk und Sara Brolund de Carvalho, Stockholm + Beatrice Stude, Wien, *Für Gemeinschaft sorgen*
Foto: Beatrice Stude







Feldforschung am Nordbahnhof von Aktion Arkiv: Meike Schalk und Sara Brolund de Carvalho, Stockholm + Beatrice Stude, Wien, *Für Gemeinschaft sorgen*
Fotos: Aktion Arkiv

Conclusio – Lessons Learned

Wesentliche Erkenntnis des Projekts ist der enorme Unterschied, den es macht, wenn ein Architekturmuseum „in die Stadt geht“ und die kuratorische Praxis beginnt, sich aktiv an einem Stadtentwicklungsprozess zu beteiligen und sich in diesen zu involvieren. Dies bedeutet, dass kulturelle Versorgung, wie sie ein Architekturmuseum mit seinen personellen und räumlichen Ressourcen, seinen Expertisen und Kompetenzen, seinem inhaltlichem Wissen und seinen Kommunikationsangeboten zur Verfügung stellt, nicht nur im Zentrum der Stadt benötigt wird, sondern auch dezentral und vor allem in Neubaugebieten, wo es häufig an kulturellen Möglichkeiten der Beteiligung an der Zukunft der Stadt und an Informationen über Stadtentwicklung und Alternativen in diesen Prozessen fehlt.

Es wurde gelernt, dass ein Prozess wie *Care + Repair*, der viele verschiedene AkteurInnen involviert und auf aktive Zusammenarbeit und kontinuierlichen Austausch setzt, zwar um vieles fruchtbringender und produktiver ist als eine Forschungstätigkeit, die sich hinter geschlossenen Türen vollzieht und nur ihre Ergebnisse an die Öffentlichkeit vermittelt, jedoch ungleich mehr an personellen Ressourcen braucht, um die Intensität der personalen Vermittlung und Betreuung in der Vorbereitung, der Durchführung und der Nachbereitung adäquat leisten zu können. Diese personalaufwendigen Formate verlangen ein Mehr an Sorgearbeit, die mit Kommunikation und Investition in ökologische, soziale und ökonomische Transformationsprozesse zu tun hat. Für ein Museum und für die kuratorische Praxis bedeutet solch ein Arbeiten zwar eine ständige Bereicherung, aber auch eine ständige Herausforderung.

Gelernt wurde auch, dass das Arbeiten im Tandem – der Dialog zwischen internationalen und lokalen ExpertInnen – es möglich macht, unterschiedliche urbane Wissenssorten miteinander zu verknüpfen und das antizipierend zu erproben, was städtische Zukunft immer braucht: das kooperierende Miteinanderarbeiten aus verschiedenen Wissens- und Erfahrungszusammenhängen. Für diese Art des Arbeitens fehlen sowohl im städtischen Alltag als auch im beruflichen Architektur- und Planungsalltag zumeist die Zeit und die finanziellen Mittel.

Diese Art des involvierten Arbeitens, die es auch der Nachbarschaft ermöglicht, mitzuwirken und dadurch soziale Netz-

werke im Stadtteil – vor allem auch im Neubau – mit aufzubauen und zu stärken, ist nicht nur in der Entwicklungs- und Planungsphase von Relevanz, sondern ist/wäre vor allem auch im Hinblick auf die Zukunftsreparatur langfristig notwendig. Miteinander in einem Stadtteil, insbesondere auch einem neuen Stadtteil, zu lernen, was ökologische und klimagerechte Stadtnutzung bedeutet und wie diese eingeübt werden kann, braucht langfristige Wissensbegleitung und Vermittlungsprozesse durch Architektur, Landschaftsplanung, Stadtplanung und Urbanismus.

Eine weitere Einsicht ist, dass Tandems, die insbesondere bestehende Initiativen, Institutionen oder Einrichtungen einbeziehen, mehr Erfolg darin haben, die über einen kurzen Zeitraum erprobte Zusammenarbeit langfristig aufrechtzuerhalten und an einem Thema konzentriert weiterzuarbeiten. Hier zeigt sich auch, wie wesentlich universitäre und andere Bildungseinrichtungen für einen Stadtentwicklungsprozess sein können, da Zusammenarbeiten mit Studienprogrammen und Lehrgängen lernendes Stadtentwickeln ermöglichen.

Zudem wurde gelernt, dass ein Projekt wie *Care + Repair*, auch wenn der Fokus auf Klimagerechtigkeit und Fragen der Ökologie liegt, einen hohen Beitrag zu migrantisch situiertem Wissen und migrantisch situierten Perspektiven und deren Wichtigkeit in der Stadtentwicklung für eine „Arrival City“ (Doug Saunders) wie Wien leisten kann.

Weiters wurde die Einsicht gewonnen, dass niederschwellige Angebote wie Spaziergänge, Zeichnen bei Sonnenuntergang oder öffentliche Sprechstunden mit ExpertInnen von unterschiedlichen Ziel- und Interessengruppen gerne angenommen und gut besucht werden.

Eine weitere aus diesem Projekt gelernte Lektion ist, dass eine komplexe und global relevante Themenstellung auf großes lokales Interesse stößt, wenn sie anhand von konkreten Prototypen und Beispielen anschaulich gemacht wird und auf viele performative Vermittlungsformate gesetzt wird: Bei *Care + Repair* bestand die Themenstellung darin, eine Perspektive der Sorge-Ethik für Architektur und Urbanismus zu etablieren und dabei von der Notwendigkeit der Reparatur der Zukunft auszugehen – und nicht von einem ungebrochenen Wachstums- und Fortschrittsparadigma.

Eine weitere Erkenntnis ist, dass Areale wie die „Freie Mitte“ im Nordbahnareal in einer dicht bebauten Stadt wie Wien die Möglichkeit für temporäre und experimentierende Arbeitsweisen bieten. Viele Impulse, die von diesen Arbeitsweisen ausgehen, können in Form von sozialem, ökologischem und kulturellem Lernen in den umgebenden Stadtteil hinein und darüber hinaus wirken. Insbesondere einfache gestalterische Interventionen, die mit Vorhandenem und wenigen zusätzlichen Mitteln ressourcenschonend arbeiten, vermögen es, kraftvolle und poetische Situationen zu schaffen. Gerade in Zeiten von permanenten Krisen wie der Klimakatastrophe – und nun zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichts den neuen pandemischen Krisensituationen – können solche Interventionen Inspirationen für Handlungsfähigkeit, Sorgetragen und Zukunftsreparatur geben, da sie signalisieren, dass Zusammenarbeit, Rücksichtnahme und wechselseitige Abhängigkeit zwischen menschlichen und nichtmenschlichen AkteurInnen für unser kollaboratives Überleben – wie Anna Tsing es formuliert hat – überlebensnotwendig sind.

Literatur und Quellen

Europäisches Parlament (2019): *Europäisches Parlament ruft Klimanotstand aus*. Pressemitteilung, 29.11.2019. Online: https://www.europarl.europa.eu/news/de/press-room/20191121IPR67110/europaisches-parlament-ruft-klimanotstand-aus, 30.04.2021.

Moore, Jason W. (2015): *Capitalism in the Web of Life: Ecology and the Accumulation of Capital*. London: Verso.

Moore, Jason W. (2016): *Anthropocene or Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism*. Oakland: PM Press.

Ripple, William J.; Wolf, Christopher; Newsome, Thomas M.; Parnard, Phoebe; Moomaw, William R. (2019): World Scientists' Warning of a Climate Emergency, in: *BioScience* (70) 1, S. 8–12. Online: https://academic.oup.com/bioscience/article/70/1/8/5610806, 30.04.2021.

Tsing, Anna (2016): Earth Stalked by Man, in: *The Cambridge Journal of Anthropology* (34) 1, S. 2–16.

Wark, McKenzie (2015): *Molecular Red: Theory for the Anthropocene.* London: Verso.

IMPULSLAB NORDBAHN

Experimentelle Zwischennutzung in der Stadtentwicklung

BOR

-HALLE

03



03.1 Einleitung

Christian Peer

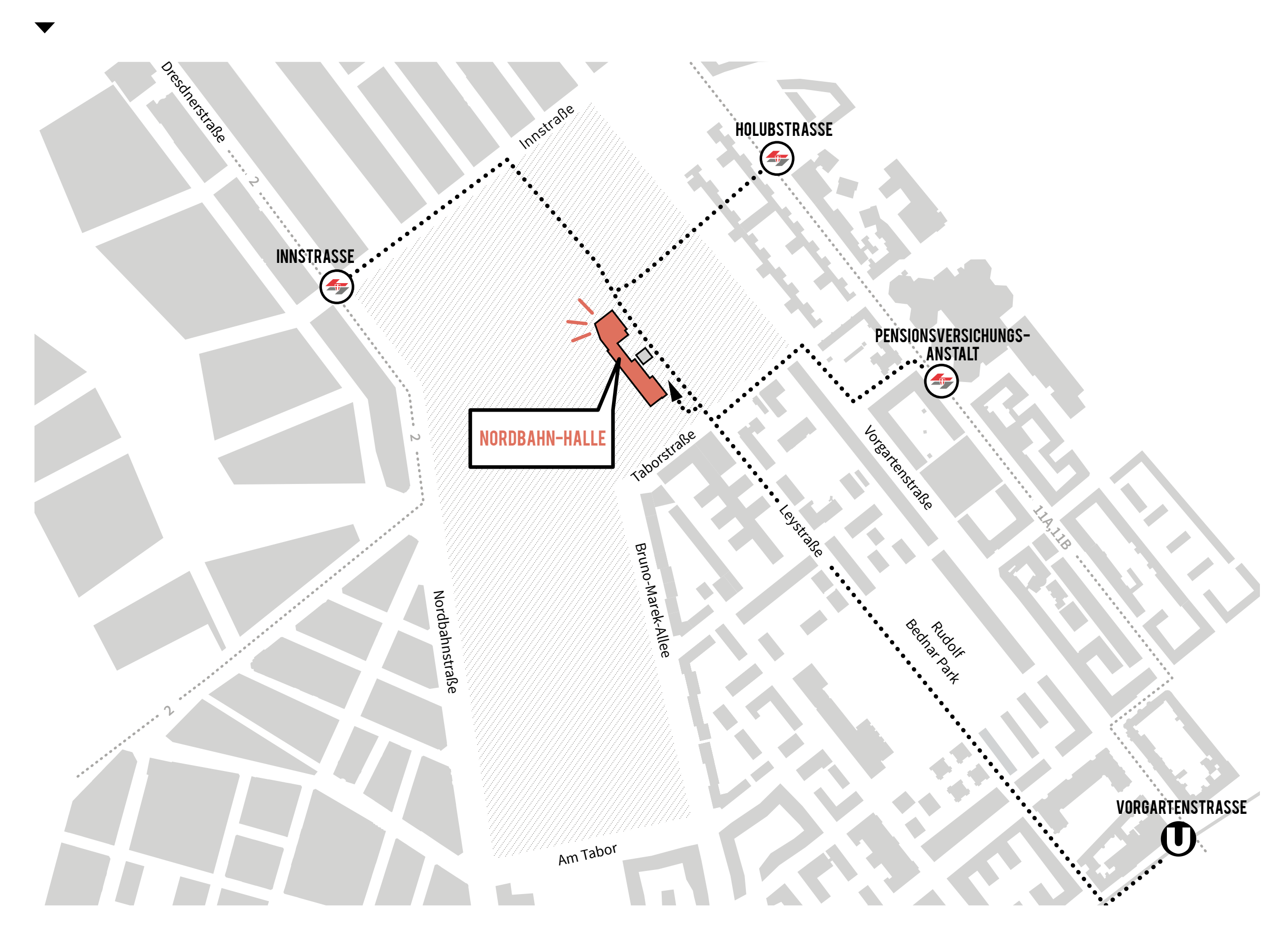
Die Nordbahn-Halle wurde auf eine Art und Weise als hybride Infrastruktur betrieben, wie es dies in Wien und darüber hinaus bis dahin noch nicht gegeben hatte. In diesem Kapitel wird das Impulslabor in einem Spannungsbogen von Entwicklung, Betrieb, Auszug, Abbruch und Zukunftsvision beschrieben und dabei aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet sowie umfangreich illustriert. Einleitend wird der experimentelle Zugang als noch junger Ansatz der Stadtentwicklung und angewandten Forschung vorgestellt (siehe Kap. 03.2). Hier wird skizziert, inwiefern die Intervention von längerfristigen Entwicklungen gekennzeichnet ist und welche Voraussetzungen für die Realisierung des Vorhabens erforderlich waren. Der architektonischen Planung und handwerklichen Umsetzung vor Ort ist der darauffolgende Abschnitt über das Design-Build-Projekt zur Umnutzung und Aktivierung der Nordbahn-Halle gewidmet (siehe Kap. 03.3). Die mehrsemestrige Einbindung von anwendungsorientierten Entwurfslehrveranstaltungen war der methodisch-instrumentelle Dreh- und Angelpunkt zur Ertüchtigung der temporären Laborinfrastruktur.

Die vielseitige Rolle des Impulslabors für Formen der Zwischennutzung manifestierte sich während der Laufzeit in folgenden Bereichen: Die Nordbahn-Halle bot kostengünstige, minimal ausgestattete, experimentell nutzungsgemischte Räume für Klein- und Kleinstunternehmen. Als NutzerInnen der Nordbahn-Halle standen sie im Mittelpunkt einer Voransiedlungsstrategie, deren Planung und Ausführung im dritten Beitrag dargestellt wird (siehe Kap. 03.4). Darüber hinaus war die Nordbahn-Halle ein Ort für Beteiligungsformate und Events der Stadt- und Bezirksverwaltung sowie für Bildungsprogramme und Ausbildungsinitiativen, für transdisziplinäre Co-Produktion von Wissen und schließlich auch für darüber hinausgehende soziale Ankerfunktionen im Quartier, wo sich das Potenzial von Kultur und Bildung sehr dynamisch entfaltet hat bzw. ein solches von verschiedenen VeranstalterInnen aktiviert worden ist und nicht zuletzt zu einer starken Identifikation mit dem Ort und der Laborinfrastruktur beigetragen hat (siehe Kap. 03.5).

Die professionell betriebene und experimentell kuratierte Basisinfrastruktur war ein Stadtlabor der angewandten Forschung für alternative Nutzungsformate, das während der zweieinhalbjährigen Laufzeit auch als neuartiges Informations- und Diskussionszentrum der Stadtplanung sowie als sozialer und kultureller Anker im Stadtteil einen Mehrwert für das Quartier und für die Stadtentwicklung hervorgerufen hat. Die erkennbaren Impulse haben bereits früh das Interesse an der Organisationsweise und der möglichen Fortführung des Experiments geweckt. Die beiden letzten Abschnitte dieses Kapitels sind daher der Trägerorganisation (siehe Kap. 03.6) sowie den sondierten Zukunftsszenarien für den Standort und den weiterführenden konzeptionellen Überlegungen und Reflexionen zum Format Nordbahn-Halle (siehe Kap. 03.7) gewidmet.

Lage Nordbahn-Halle

Quelle: StudioVlayStreeruwitz



03.2 Zwischennutzung als soziale Innovation im Stadtentwicklungsgebiet

Christian Peer

Zwischennutzungen bieten die Möglichkeit, über einen gewissen Zeitraum hinweg alternative räumliche Kapazitäten bereitzustellen. In der Literatur gelten Zwischennutzungen seit Jahren als soziale Innovationen der Stadtentwicklung (Honeck 2015: 229). Die fachlichen Debatten über soziale Innovationen sind allerdings häufig abstrakt und verwenden nüchterne Begriffe, die im Zusammenhang mit der Nordbahn-Halle geradezu unpassend wirken – spiegeln sich doch in der bunten Realität des Temporären bis heute alternative Lebensentwürfe als diskursive Ursprünge der Zwischennutzung, die erst schrittweise in die Planung eingebettet worden sind. Dass temporäre Raumnutzungen schon lange vor der Erfindung der Zwischennutzung praktiziert wurden, unterstreicht zusätzlich deren lebensweltliche Bedeutung.

Die Nordbahn-Halle wurde im Rahmen der angewandten Forschung und Lehre als eine experimentelle Zwischennutzung realisiert, um einen laufenden Stadtentwicklungsprozess unmittelbar vor Ort in alternativer, partizipativer Weise zu begleiten. Zu diesem Zweck konnten leerstehende, für den Abbruch vorgesehene Lagerhallen und Büroräume neben einem denkmalgeschützten Wasserturm temporär als Ort der informellen Planung und darüber hinaus als Ort der Forschung und Nachhaltigkeitstransformation (siehe Kap. 01) etabliert werden. Damit konnte der Stadtteil und der Stadtentwicklungsprozess selbst für das Projektteam von *Mischung: Nordbahnhof* überraschend rasch und intensiv belebt werden. Dem Forschungsprojekt hat diese (sozial-)räumliche Intervention einen außergewöhnlichen Spirit und Drive verliehen. Charakteristisch für die Nordbahn-Halle war deren vielschichtige Einbettung in die Praxis der Stadtteilentwicklung an einem zentralen, identitätsstiftenden Ort. Hier wurde die vielschichtige Relevanz geteilter Räume öffentlich diskutiert und sichtbar gemacht, hier wurden Formen und Formate des gemeinsamen Handelns



▲

Werkstatt zum Experimentieren in der Spielstadt Nordbahnhof, Nordbahn-Halle, 2019

Foto: Bernadette Reiter

Anmerkung: Informelle Planung ist nicht rechtlich formalisiert und zugleich durch hohe Flexibilität, Anpassungsfähigkeit und Offenheit gekennzeichnet (Danielzyk/Sondermann 2018: 963).







▲

Temporäre Lernsettings der Spielstadt Nordbahnhof, Nordbahn-Halle, 2019

Fotos: Bernadette Reiter

gefördert und weiterentwickelt. Ausgehend von zivilgesellschaftlichen Aktivitäten war in kurzer Zeit eine Mischung aus sozialem, gesellschaftspolitischem, wirtschaftlichem, wissenschaftlichem, künstlerischem und kulturellem Engagement für nachhaltige Entwicklungen entstanden.

Eine internationale Beforschung des Phänomens Zwischennutzung setzte ca. Anfang des 21. Jahrhunderts ein. Ausgehend von dem EU-Projekt *Urban Catalyst* (2001–2003) erfolgte zunehmend eine systematische Untersuchung von Zwischennutzungen in der räumlichen Planung und Architektur (z. B. BMVBW/BBR 2004; BMVBS/BBR 2008; Haydn/Temel 2006; Oswalt/Overmeyer/Misselwitz 2013). Die vertiefte Auseinandersetzung mit themen- und fachspezifischen Fragestellungen zur Zwischennutzung geht seitdem mit einer Professionalisierung unterschiedlicher AkteurInnen und einer institutionellen Verstetigung in Form von neuen Stellen in der Stadtverwaltung (z. B. Referat „einfach – mehrfach" der Stadt Wien im Jahr 1998, siehe auch Wiegand et al. 2018) oder Serviceagenturen der Wirtschaftsförderung (Stuttgart im Jahr 2012, Kreative Räume Wien im Jahr 2016) einher.

Die Zwischennutzung von Brachflächen oder leerstehenden Gebäuden ist mittlerweile ein weitverbreiteter Ansatz und wird in verschiedenen Varianten als soziale Innovation etabliert, um Ressourcen zu reaktivieren und bis zur Realisierung einer (geplanten) neuen Nutzung vorübergehend anderweitig zu verwenden. Die temporären Nutzungen erfolgen in der Regel durch Dritte, ohne dass ein Wechsel der Eigentümerin/des Eigentümers stattfindet. Einen systematischen Überblick zur diskursiven Entwicklung der Zwischennutzung als soziale Innovation bietet etwa die Teilstudie *Raumpioniere und Zwischennutzungen* im Rahmen des DFG-Projekts „Innovationen in der Planung. Wie kommt Neuartiges in die räumliche Planung?" (Honeck 2015).

Zwischennutzung ist zwar auf Zeit gedacht, sie kann aber auch eine Pionierleistung sein, um den Erfolg eines Konzepts zu beweisen (Arlt 2006: 41). In jüngster Zeit sind dahingehend neuartige, auch nutzerInnengetragene und durchaus längerfristige Kooperationen zu beobachten, die als Raumunternehmen bezeichnet und als eine Art Verstetigung von Ansätzen der Zwischennutzung beschrieben werden (Montag Stiftung Urbane Räume 2012; Buttenberg/Overmeyer/Spars 2014).

Experimente mit neuen Nutzungs-, Finanzierungs- und Akteurskonstellationen haben in den letzten Jahren vielerorts gerade erst begonnen, in Berlin z. B. der Kunst- und Kulturbetrieb in der denkmalgeschützten Alten Münze, das Projektvorhaben Haus der Statistik in Form einer zivilgesellschaftlichen Kooperation mit der Stadtverwaltung, die Deprivatisierung des Dragonerareals etc. Hier plädiert auch die Stadtverwaltung für eine neue Kultur der Co-Produktion und für die Umsetzung gemeinwohlorientierter Projekte (Kühne 2019: 46). Bei steigenden Immobilien- und Mietpreisen im Gewerbebereich werden neue Formen der Co-Produktion zunehmend auch in der Kooperation mit renditeorientierten EigentümerInnen und ProjektentwicklerInnen gesucht – etwa für die Europacity nördlich des Berliner Hauptbahnhofs.

Auch in Wien wird versucht, den Mehrwert der temporären Nutzung und der raumunternehmerischen Aktivitäten attraktiver zu machen. Die InitiatorInnen und FördergeberInnen sehen sich jedoch sowohl bei der Immobilienwirtschaft als auch bei der öffentlichen Hand und deren Immobilienbestand erst am Beginn einer derartigen Entwicklung (Paradocks 2020: 42). Die Bandbreite an Pilotprojekten reicht von öffentlichen, korporatistischen, zivilgesellschaftlichen bis zu privatwirtschaftlichen Initiativen, die oft auch in gemischten Trägerschaften versuchen, neue Wege zu beschreiten und alternative Planungs-, Gestaltungs- und Umsetzungsprozesse in Gang zu bringen. In diesen Ansätzen kommen sehr unterschiedliche Auffassungen von Transformation und Innovation zum Tragen.

Mischung: Nordbahnhof hat über einen Ansatz der angewandten Forschung eine laborartige Situation im Neubaugebiet Nordbahnviertel realisiert. Ein alltagsweltlicher städtischer Zugang ist für die Wissenschaft nicht grundsätzlich neu. Vielmehr können Ansätze, die Stadt selbst als Labor zu nutzen, schon bis in die Anfänge der Stadtforschung zurückverfolgt werden (Gieryn 2006). Der instrumentelle Einsatz von Stadtlaboren in nachhaltigkeitsorientierten Forschungs- und Entwicklungsprojekten ist allerdings wesentlich jünger (Schäpke 2018). Als Instrument zur Etablierung kollaborativer Praktiken wird auch von der Europäischen Kommission die Entwicklung laborartiger Settings empfohlen und gefördert. Das damit verbundene Modell der offenen Koordinierungsmethode – basierend auf dem Gedanken der „offenen Innovation" von Chesbrough (2003) – wird u. a. mit der Open-Innovation-Initiative (bmvit/bmwfw 2016) wie auch mit dem „Innovationslabor", einem Instrument

im Rahmen der Strategie für Forschung, Technologie und Innovation (FTI), von der österreichischen Bundesregierung aufgegriffen und gefördert. Neue Prozesse der urbanen Produktion, der Co-Produktion, der Partizipation und des offenen Lernens finden in der Förderlandschaft zunehmend Anerkennung und spielen in der räumlichen Planung und Architektur eine immer wichtigere Rolle.

Städte wie Wien sind zu Experimentierorten für verschiedene urbane Laborsettings geworden, die sich auch schwerpunktmäßig mit sozialen Aspekten der urbanen Transformation befassen, beispielsweise Social & Creativity Hubs (Impact Hub Vienna, Creativ Cluster Margareten), Aktivierungen im öffentlichen Raum (ehemalige Rauminstallation *add on* am Wallensteinplatz), Forschung und Entwicklung (Mobilitätslabor Seestadt Aspern, ehemaliges Stadtlabor OPENmarx, Angewandte Innovation Lab in der ehemaligen Postsparkasse).

Systematischen Untersuchungen im deutschsprachigen Raum zufolge variieren die Entstehungshintergründe von Zwischennutzungen erheblich und ebenso deren Nutzungszweck, Nutzungsbedingungen, Nutzungsart bzw. Nutzungsmix, Nutzungsdauer, Standort wie auch deren Wirkung (BMVBS/BBR 2008). Die Nordbahn-Halle entspricht als wissenschaftlich inspiriertes Raumnutzungsprojekt einer relativ jungen Spielart der Zwischennutzung, in deren laborartigen Settings neuartige Akteurskonstellationen und Lernprozesse ermöglicht werden sollen. Inwiefern sich die Nordbahn-Halle grundsätzlich als Prototyp für künftige, konzeptionell ähnliche Projektvorhaben eignet, wird anhand einiger Charaktereigenschaften von Zwischennutzung in Kapitel 03.7 noch zusammenfassend diskutiert.

Alternative Nutzung der Lagerhallen im Rahmen der Spielstadt Nordbahnhof, Nordbahn-Halle, 2019
Foto: Bernadette Reiter



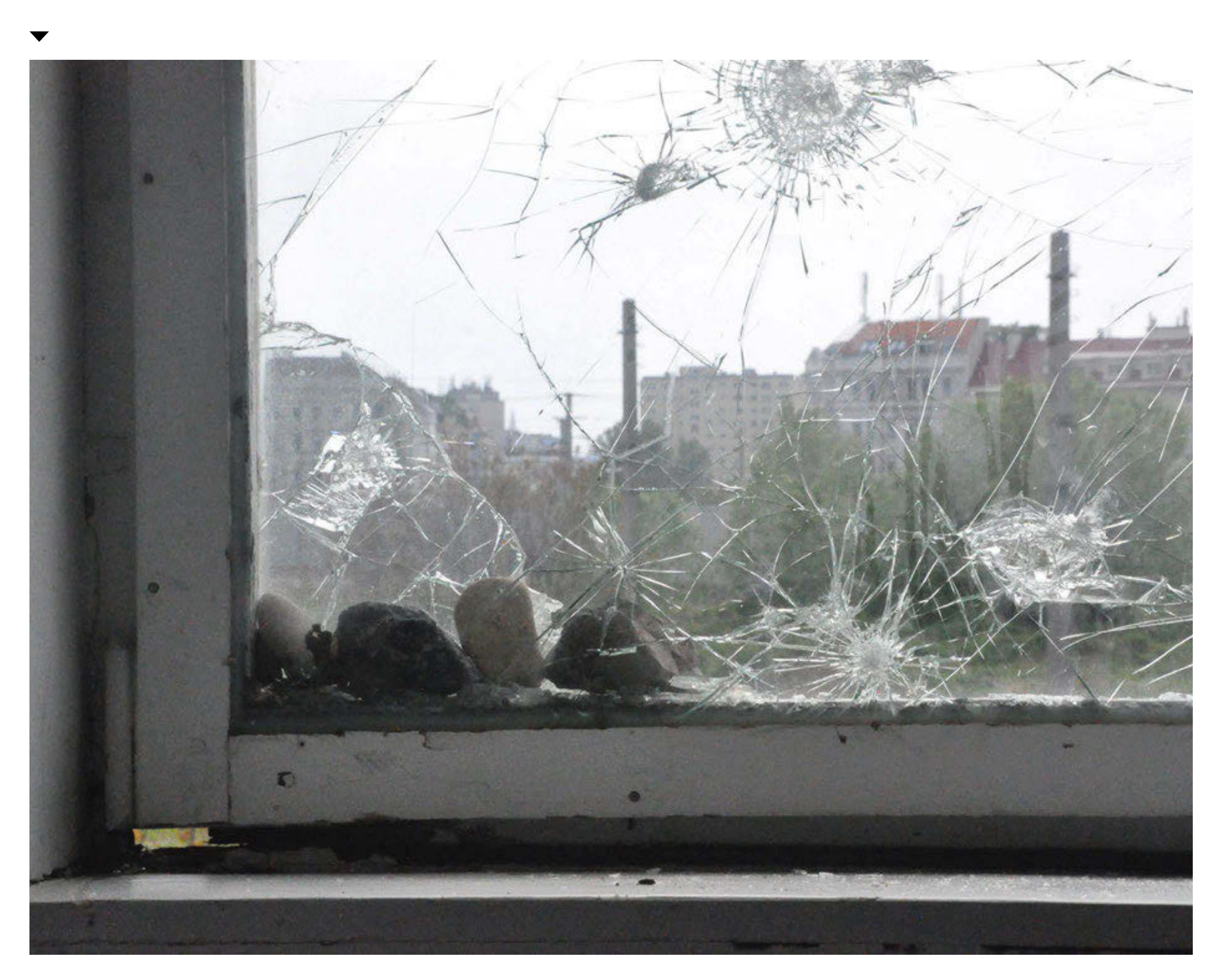
Ein Labor im Stadtentwicklungsgebiet initiieren

Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt, dass ein alleiniges Angebot von Flächen für Zwischennutzungen kaum zu erfolgreichen Projekten führt (BMVBS/BBR 2008: 112). Es bedarf vielmehr einer unterstützenden Projektinitiierung, -begleitung und -förderung. Dass allerdings in der Anfangsphase ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt die Initiative zur Zwischennutzung ergreift, ist in den umfangreichen systematischen Untersuchungen zur Zwischennutzung als Szenario noch kaum berücksichtigt worden und ist für die mittlerweile in einigen Städten etablierten Servicestellen für Leerstandsmanagement und Zwischennutzung ebenfalls noch weitgehend Neuland. Durch die Aussicht auf einen geförderten Forschungs- und Entwicklungsprozess wurde im Fall von *Mischung: Nordbahnhof* eine intensive Kommunikation und Kooperation sowie die persönliche Ansprache und Kontaktpflege in Gang gesetzt, um die für die Umsetzung benötigten Kräfte zu mobilisieren und jene Vorarbeiten zu leisten, die notwendig waren, um in einem weiteren Schritt den Gebäudebestand als Studien- und Praxisprojekt im Zuge von Entwurfslehrveranstaltungen kollaborativ umgestalten und aktivieren zu können (siehe Kap. 03.3 und Peer/Fattinger 2018).

Frühzeitig mussten Herausforderungen und Risiken vor dem Hintergrund des temporären Charakters der Nutzung, der Belange der Stadtteilentwicklung und der dynamischen Baustellenlogistik im Stadtentwicklungsgebiet berücksichtigt werden. Neben der Bereitstellung der materiellen Mittel waren umfangreiche planerische Leistungen zu erbringen, um eine nach dem Stand der Technik gesicherte Umnutzung der bereits stark abgenutzten Lagerhallen und Büroräumlichkeiten in die Wege zu leiten.

Vom Projektteam der TU Wien wurde gemeinsam mit der morgenjungs GmbH (*imGrätzl.at*) eine Website für die Nordbahn-Halle erarbeitet, die bereits vor der offiziellen Eröffnung des Impulslabors mit den Projektinhalten und insbesondere mit dem aktuellen Veranstaltungsprogramm veröffentlicht werden konnte. Eine erste physische Öffnung und Sichtbarmachung der Nordbahn-Halle erfolgte bereits während der ersten Umnutzungsarbeiten im Rahmen des Q202-AtelierRundgangs im April 2017, die offizielle Eröffnung im Juni 2017.

Leerstand in Wert setzen: kaputtes Fensterglas bei Übernahme des Bestandsgebäudes
Foto: Christian Peer



In Kooperation mit der Stadt Wien und der Bezirksvorstehung wurde ein Leitsystem für das Umfeld der Nordbahn-Halle entwickelt und umgesetzt. Die Stadt Wien (Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung) ließ dafür meterhohe Dreieckstürme an hoch frequentierten Orten aufstellen. Die Bezirksvorstehung sorgte außerdem rund um das Nordbahnviertel für Hinweisschilder, die auf die Nordbahn-Halle als kulturelle Nutzung aufmerksam machten (braune Schilder, wie sie in Wien für den Hinweis Stätte der kulturellen Nutzung Verwendung finden). Die Maßnahmen der Sichtbarmachung wurden in weiterer Folge auch durch Raummodule der Studierenden im Rahmen der design.build-Lehrveranstaltungen erweitert (siehe Kap. 03.3).

Zu wichtigen fördernden Faktoren während der Initiierungsphase zählten die Unterstützungsleistungen des weit vernetzten und mit verschiedenen Kompetenzen ausgestatteten Projektkonsortiums, die vorausschauende mehrjährige Projektplanung, die bereits bewilligte Projektförderung bzw. der damit zur Verfügung stehende institutionelle Rahmen sowie die maßgeschneiderte Ressourcenausstattung, die bereitwillige Unterstützung seitens der Liegenschaftseigentümerin, der Stadtverwaltung und der Bezirkspolitik sowie die hohe Eigenmotivation der Beteiligten.

Hemmende, jedoch überwindbare Faktoren waren hingegen der nicht zu unterschätzende Überzeugungsbedarf in der Immobilienbranche hinsichtlich einer finanziellen Unterstützung des Projektvorhabens wie auch der Überzeugungsbedarf innerhalb des wissenschaftlichen Betriebs für neuartige anwendungsorientierte, unternehmerische Aktivitäten. Des Weiteren ist erst wenig Expertise zu Zwischennutzungen im Kontext von Forschung und Entwicklung vorhanden, insbesondere was die Operationalisierung einer reallaborartigen Basisinfrastruktur betrifft. Die Arbeiten rund um die Trägerorganisation, die Unternehmensgründung und -führung sowie die Vermittlung zwischen Trägerorganisation und Konsortialteam waren insgesamt sehr anspruchsvoll und aufwendig (siehe Kap. 03.6).

Literatur und Quellen

Arlt, Peter (2006): Stadtplanung und Zwischennutzung, in: Haydn, Florian; Temel, Robert (Hrsg.): *Temporäre Räume. Konzepte zur Stadtnutzung*. Basel: Birkhäuser, S. 41–57.

BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung; **BBR** – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2008): *Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung.* Werkstatt: Praxis 57. Bonn:BBR.

BMVBW – Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen; **BBR** – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2004): *Zwischennutzung und neue Freiflächen. Städtische Lebensräume der Zukunft*. Berlin.

bmvit – Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie; **bmwfw** – Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (2016): *Open Innovation*. Online: http://openinnovation.gv.at, 10.02.2016.

Buttenberg, Lisa; Overmeyer, Klaus; Spars, Guido (Hrsg.) (2014): *Raumunternehmen. Wie Nutzer selbst Räume entwickeln*. Berlin: Jovis.

Chesbrough, Henry W. (2003): *Open Innovation: The New Imperative for Creating and Profiting from Technology*. Boston: Harvard Business School Press.

Danielzyk, Rainer; Sondermann, Martin (2018): Informelle Planung, in: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*. Hannover: ARL-Verlag, S. 963–974.

Gieryn, Thomas F. (2006): City as Truth-Spot: Laboratories and Field-Sites in Urban Studies, in: *Social Studies of Science* (36) 1, S. 5–38.

Haydn, Florian; Temel, Robert (Hrsg.) (2006): *Temporäre Räume. Konzepte zur Stadtnutzung*. Basel: Birkhäuser.

Honeck, Thomas (2015): Zwischennutzung als soziale Innovation: Von alternativen Lebensentwürfen zu Verfahren der räumlichen Planung, in: *IzR – Informationen zur Raumentwicklung* 3, 2015, S. 219–231.

Kühne, Manfred (2019): Von Ko-Ignoranz zu Ko-Produktion, in: Ferguson, Francesca; Make_Shift (Hrsg.): *Make City. A Compendium of Urban Alternatives. Stadt anders machen*. Berlin: Jovis, S. 43–46.

Montag Stiftung Urbane Räume (Hrsg.) (2012): Raumunternehmen und die Aktivierung von Nachbarschaften. Bonn: Institut Arbeit und Technik.

Oswalt, Philipp; Overmeyer, Klaus; Misselwitz, Philipp (Hrsg.) (2013): *Urban Catalyst – The power of temporary use*. Berlin: DOM Publishers.

Paradocks (Hrsg.) (2020): *UNSEEN PROFIT. Zum Potenzial von temporären Nutzungen in der Immobilienentwicklung*. Wien: Paradocks.

Peer, Christian; Fattinger, Peter (2018): Orte der Begegnung und Entfaltung entwerfen. Zur baulich-gestalterischen Entwicklung der Nordbahn-Halle, in: Trappel, Dorothea (Hrsg.): *Der abgestellte Bahnhof. Das Wiener Nordbahnhofgelände und die Freiheit des Raumes*. Wien: Falter Verlag, S. 106–116.

Schäpke, Niko; Bergmann, Matthias; Stelzer, Franziska; Lang, Daniel J. (2018): Labs in the Real World: Advancing Transdisciplinary Research and Sustainability Transformation. Mapping the Field and Emerging Lines of Inquiry, in: *GAIA* (27) Supplement 1, 2018, S. 8–11.

Wiegand, Dietmar; Schmied, Angie; Kleedorfer, Jutta; Fellinger, Marlies (Hrsg.) (2018): *einfach – mehrfach. Warum Mehrfach- und Zwischennutzung so wichtig ist und wie es geht*. Wien: Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.



Nordbahn-Halle, Gesamtansicht
Foto: Markus Fattinger



03.3 Gestaltung, Um- und Aufbau der Nordbahn-Halle. Die Nordbahn-Halle als Design-Build-Projekt

Peter Fattinger

Die Transformation bestehender Lagerhallen und Bürogebäude am ehemaligen Nordbahnhofgelände in ein offenes, interdisziplinäres Impulslabor wurde in mehreren Phasen über drei Semester hinweg von Studierenden des design.build studios der TU Wien entwickelt und eigenhändig in die gebaute Realität umgesetzt. Als Experimentier-, Forschungs- und Lehrinkubator sollte das Labor der Voransiedlung von Nichtwohnnutzungen im neu entstehenden Stadtteil dienen und zur Entwicklung eines funktional gemischten Quartiers beitragen.

Die Lager- und Büroräumlichkeiten mit einer Gesamtfläche von rund 2.800 m² hatten vormals einem Lebensmittelimportunternehmen gedient. Im Zuge der Freimachung des Areals sollten die Gebäude abgetragen werden; die Fläche sollte dann als Teil der zukünftigen „Freien Mitte", eines rund 10 Hektar großen naturnahen Freiraums im Zentrum des Stadtentwicklungsgebiets, unbebaut bleiben. Die Bestandsgebäude wurden dem Forschungsprojekt von den ÖBB bis zum für das Jahr 2019 geplanten Abriss zur Zwischennutzung zur Verfügung gestellt. Experimentelle Arbeitsräume sowie gemeinsame Ausstellungs- und Veranstaltungsflächen sollten hier temporär für kleinteilige gewerbliche Nutzungen an Ein-Personen-Unternehmen, die im Forschungsprojekt als sogenannte „MacherInnen" firmieren, zu sehr günstigen Konditionen angeboten werden.

PionierInnen

30 Studierende des design.build studios der TU Wien begannen im März 2017 die Bestandsgebäude zu besiedeln. Sie richteten in einer 150 m² großen Büroetage ihren gemeinsamen Arbeitsraum ein, um vor Ort die ersten Nutzungskonzepte für das zukünftige Impulslabor zu entwickeln. Während im Architek-

turstudium in der Regel Design-Studios als Einzelarbeiten oder maximal in Zweiergruppen absolviert werden, arbeiten die Studierenden des design.build studios kollaborativ, als großes Team, und tragen kollektiv die Verantwortung und die Konsequenzen ihres Handelns. Um die kontinuierliche Zusammenarbeit der beteiligten Studierenden möglichst produktiv zu gestalten, ist es für das Team essenziell, das Projekt in einem gemeinsamen Arbeitsraum zu entwickeln. Dass dieser Raum im konkreten Fall gleich direkt im zu beplanenden und umzubauenden Objekt situiert werden konnte, ermöglichte den Studierenden während der Konzeptions- und Planungsphase zudem eine intensive und unmittelbare Auseinandersetzung mit dem baulichen Bestand und seinen spezifischen Qualitäten wie auch Mängeln. So war es möglich, ein Gefühl für den Ort zu bekommen und darauf basierend ein Nutzungskonzept für die unterschiedlichen Bereiche der Bestandsgebäude und zugeordneten Freiräume zu entwickeln. Vorträge einzelner Konsortialmitglieder zur Leitbildentwicklung und zum Forschungs- und Entwicklungsvorhaben stellten in dieser Phase in Kombination mit gemeinsamen Brainstormings einen wichtigen Input dar.

Studierende des design.build studios installieren eine der selbst gebauten Schiebetüren.
Foto: Domenica Friesenecker

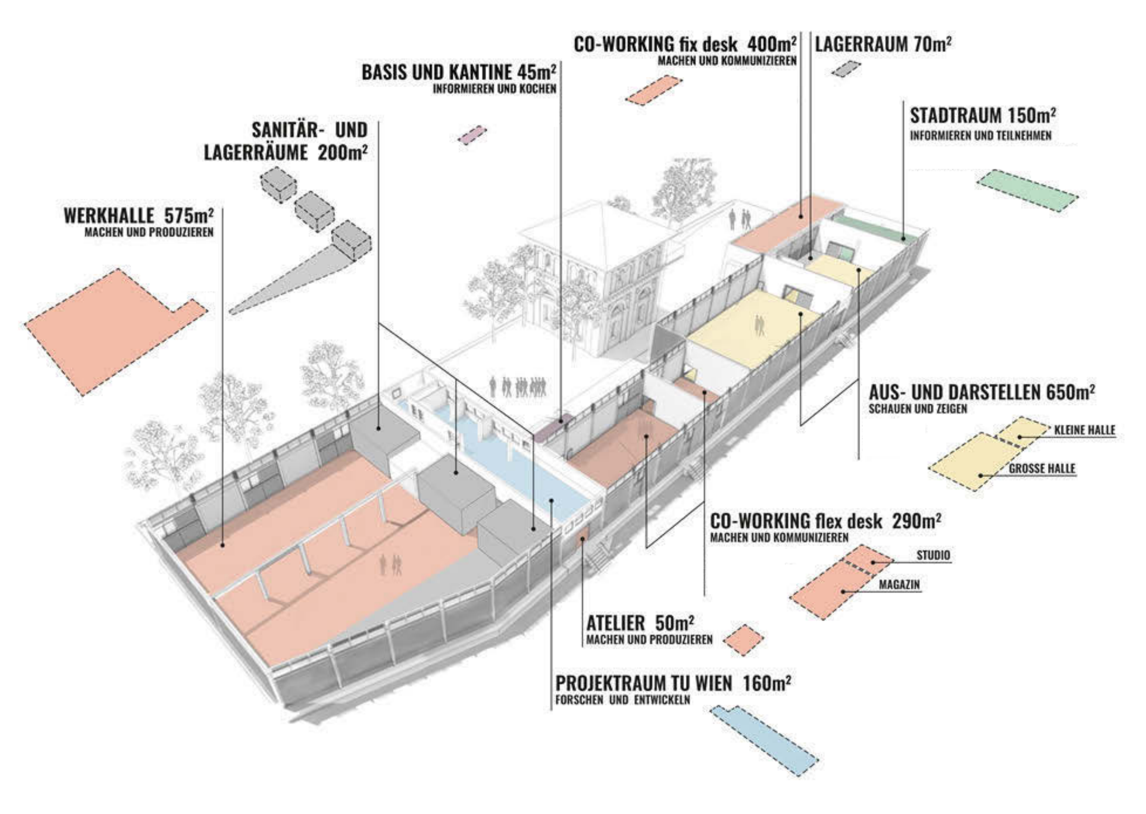


Nutzungskonzept

Das Konzept sah eine Zonierung in unterschiedliche Nutzungsbereiche vor: Im südöstlich gelegenen zweigeschoßigen Bürotrakt, der bereits über zehn durch einen Gang einzeln erschlossene, zwischen 21 und 39 m² große Büroräume sowie eine großzügige Teeküche und einen Besprechungsraum verfügte, bot sich die Situierung von fixen Co-Working-Plätzen an. Bei Besetzung der einzelnen Büroräume durch jeweils zwei bis vier Personen konnte so eine maximale Belegung mit rund 30 MacherInnen erzielt werden. Da die Büros von den VornutzerInnen möbliert hinterlassen worden waren, konnte auf diese Möbel als Basisausstattung zurückgegriffen werden. Dieser Co-Working-Bereich mit fixen Arbeitsplätzen war somit ohne jegliche gestalterischen oder baulichen Eingriffe, autark von den anderen Bestandsgebäuden, unmittelbar für das Forschungsprojekt nutzbar.

Axonometrie des Nutzungskonzepts der Nordbahn-Halle
Quelle: design.build studio der TU Wien
▼

In den verschiedenen Hallen sah das Nutzungskonzept hingegen zum Teil tiefgreifende räumliche Adaptionen vor, um den neuen Nutzungen gerecht zu werden. So sollte das ehemalige Expedit, ein rund 45 m² großer, verglaster Büro-Annex, der



design.build studio der TU Wien

Im design.build studio erleben Studierende die Komplexität und Bandbreite der Prozesse eines Architekturprojekts, indem sie diese von der ersten Idee und Skizze bis hin zur eigenhändigen baulichen Umsetzung selbst durchlaufen.

Die Studierenden arbeiten dabei kollaborativ, als großes Team, und tragen kollektiv die Verantwortungen und die Konsequenzen ihres Handelns. Sie lernen, mit kleinen Budgets, engen Zeitplänen und unerwarteten Problemen umzugehen, und – das ist eigentlich das Wichtigste – sie werden mit dem Reibungswiderstand konfrontiert, der in der Regel auftritt, wenn man Pläne in die gebaute Wirklichkeit übersetzt.

Das design.build studio wurde im Jahr 2000 an der TU Wien gegründet. Die Bandbreite der realisierten Projekte reicht von temporären Interventionen im urbanen Raum bis hin zu permanenten Gebäuden für gemeinnützige Einrichtungen in Südafrika, Indonesien und Österreich. Als handlungsorientierte Unterrichtsmethode stellt Design-Build eine ideale Lernsituation dar, um praxisrelevante Handlungskompetenz zu erlangen, welche neben fachlichem Wissen auch überfachliche Qualifikationen wie Sozialkompetenz und Selbstkompetenz umfasst. „Learning by Doing" spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Es geht dabei ganz zentral um gegenseitiges Lernen zwischen den unterschiedlichen AkteurInnen des Projekts. Dies wird in unserem Studio auch dadurch verstärkt, dass die Studierenden in der Entwurfsphase nicht im Kampf um die besten Lösungsvorschläge gegeneinander antreten, sondern ihre Konzepte gemeinsam diskutieren und kollektiv entwickeln.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt von Design-Build-Projekten ist, dass sämtliche Planungs- und Bauleistungen durch dieselben handelnden Personen ausgeführt werden und nicht, wie in der gängigen Architekturpraxis üblich, eine strenge Trennung von Entwerfen und Bauen besteht. So haben die Studierenden die Möglichkeit, den Entwurf einhergehend mit dem Bauprozess zu entwickeln. Dieser Prozess birgt im eigenhändigen Bauen auch ein Ideen- und Erfahrungspotenzial, das wiederum, vice versa, den Entwurf verändern und neu generieren kann.

Das Ziel unserer Design-Build-Projekte ist dabei aber nicht darauf reduziert, ein Bauwerk zu realisieren, es geht vielmehr darum, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, die unmittelbaren Auswirkungen ihres Denkens, Kommunizierens und Handelns in einem breiteren Kontext zu erleben und zu verstehen.

Webseite: www.design-build.at

sehr zentral zwischen zwei Hallen situiert war und sich großzügig zum Ladehof hin öffnete, zur Schaltzentrale des Projekts werden. Während hier früher der Warenein- und -ausgang kontrolliert und dokumentiert worden war, sollte die Räumlichkeit nunmehr als Anlaufstelle für alle NutzerInnen, BesucherInnen und am Projekt interessierten Personen dienen. Neben der Weitergabe von Informationen und Services sollten hier auch Getränke und kleine Snacks angeboten werden, was schließlich zur internen Bezeichnung „Info-Kantine" führte.

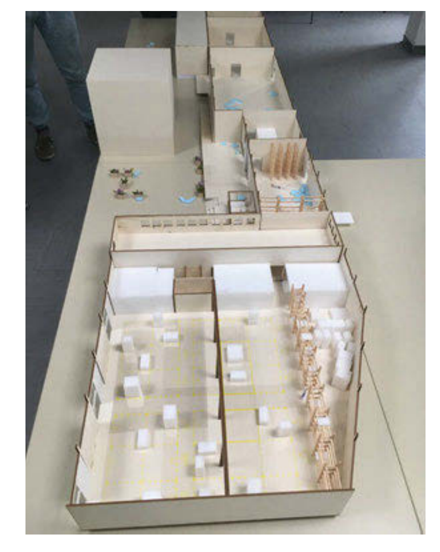
Direkt westlich angrenzend bot sich eine 300 m^2 große Halle als frei zugänglicher Multifunktionsraum, als öffentliches Wohnzimmer der Nordbahn-Halle, aber auch als unentgeltlich nutzbarer Co-Working-Bereich mit flexiblen Arbeitsplätzen oder als Raum für kleine Veranstaltungen wie Symposien, Vorträge oder Lesungen an. Die bestehende Unterteilung der Halle in einen 200 m^2 großen Bereich, der als „Magazin" firmierte und einen Bereich mit 100 m^2, der „Studio" genannt wurde, ermöglichte es hier, unterschiedliche Bespielungsformate parallel durchzuführen.

Südlich anschließend wurden zwei Hallen im Gesamtausmaß von 650 m^2 dem Thema „Aus- und Darstellen" gewidmet. Als „Kleine Halle" und „Große Halle" differenziert, sollten diese für Veranstaltungen koppelbar, aber auch individuell bespielbar sein.

Die nördlich an das Magazin angrenzende Halle wurde als „Werkhalle" dem gemeinsamen Machen und Produzieren gewidmet. Auf rund 900 m^2 sollten hier um eine große zentrale Fläche, auf der die NutzerInnen gemeinsam oder einzeln an ihren Projekten und Objekten arbeiten können, individuelle, abschließbare Lagerkojen errichtet werden. Für Workshops, in denen handwerkliche Fertigkeiten und Wissen an Interessierte vermittelt werden, sollte ein eigener „Atelier"-Bereich dienen.

Die über einem Teil der Werkhalle liegende Büroetage, die den Studierenden als Arbeitsraum diente, wurde im Nutzungskonzept auch längerfristig als Projektraum der TU Wien ausgewiesen.

Design through Making



▲

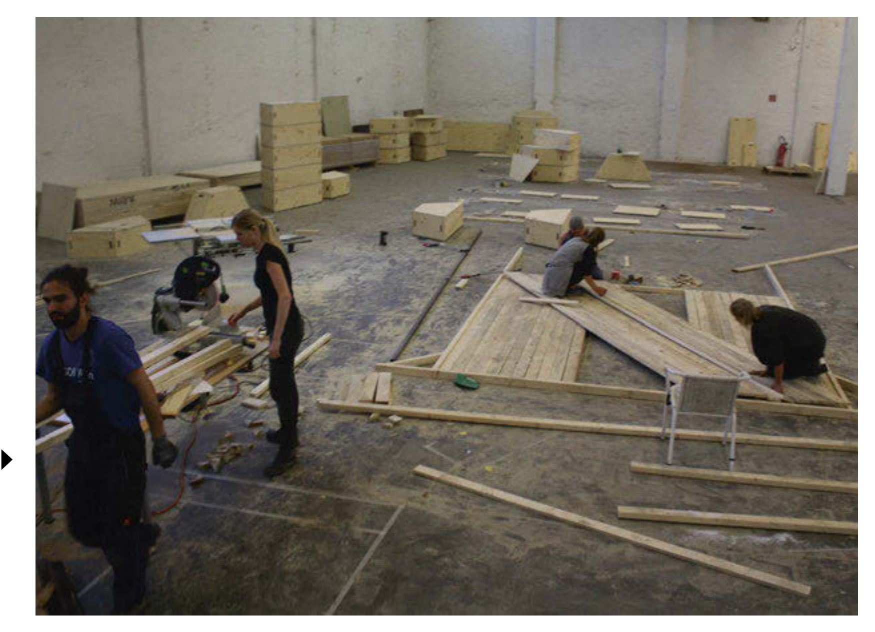
Modell der Nordbahn-Halle im Maßstab 1:20; Design-Build-Zwischenpräsentation, April 2017
Foto: Domenica Friesenecker

Nach erfolgreicher Präsentation des Nutzungskonzepts vor dem Konsortium des Forschungsprojekts Ende März 2017 begannen die Studierenden in Teamarbeit konkrete bauliche Eingriffe und modulare, raumgreifende Einbauten für die unterschiedlichen Nutzungsbereiche zu entwickeln. Dazu wurde auch ein analoges Gesamtmodell der Bestandsgebäude im Maßstab 1:50 gefertigt. In dieser Entwurfsphase konnten vor Ort, in den Hallen, bereits räumliche Versuche durchgeführt werden, um verschiedene Aspekte von Funktion und Gestaltung im Maßstab 1:1 direkt am Objekt zu testen.

Ein wesentlicher Aspekt von Design-Build-Projekten ist schließlich, dass sämtliche Planungs- und Bauleistungen durch dieselben handelnden Personen ausgeführt werden und nicht – wie in der gängigen Architekturpraxis üblich – eine strenge Trennung von Entwerfen und Bauen besteht. So haben die Studierenden die Möglichkeit, den Entwurf einhergehend mit dem Bauprozess zu entwickeln. Dieser Prozess sieht im eigenhändigen Bauen auch ein Ideen- und Erfahrungspotenzial, das wiederum vice versa unter dem Motto „Design through Making" den Entwurf informieren und generieren kann (Fattinger 2011).

▶

Vorfertigung des überdimensionalen Logos aus alten Brettern
Foto: Peter Fattinger



Umsetzung

Die ehemaligen Lagerhallen waren teilweise in sehr desolatem Zustand, da in den letzten Jahren vor dem Auszug des Vormieters keinerlei Instandsetzungsarbeiten mehr durchgeführt worden waren. So waren z. B. sämtliche Glasoberlichtbänder an der langen Flanke zur „Freien Mitte“ eingeschossen, Fenster und Schiebetüren waren mit Brettern zugenagelt. Die ersten Bauaktivitäten der Studierenden konzentrierten sich deshalb außer auf allgemeine Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten darauf, Licht und Luft in die ehemals dunklen Hallen zu bringen. Großflächige Schiebetüren wurden von den Studierenden aus Polycarbonat-Glas und Holz gefertigt, um die Hallen zur weitläufigen Stadtwildnis zu öffnen.

Das ehemalige Expedit wurde zu einer offenen, lichtdurchströmten Info-Kantine mit freistehendem Küchenblock umgebaut und durch einen Wanddurchbruch wurde eine großzügige Durchreiche zum Magazin geschaffen. Handgefertigte sechseckige Sitzmodule, die mit kunstlederüberzogenen Schaumstoffauflagen ausgestattet wurden, konnten auf vielseitige Weise aneinandergereiht werden, um anlassbezogen unterschiedlichste Sitz-Settings zu konfigurieren.

Der Name Nordbahn-Halle, das Logo und die Corporate Identity wurden ebenfalls kollaborativ von den Studierenden entwickelt. Das überdimensionale Logo wurde aus Holzbrettern gezimmert und an der Fassade der Halle angebracht.





▲

Montage des Logos auf der Fassade

Fotos: Peter Fattinger

Re-Use

Euro-Paletten waren in den ehemaligen Lagerhallen allgegenwärtig und wurden von den Studierenden als Reminiszenz zur Gestaltung des geschützten Innenhofs verwendet. Während im Hof früher täglich Hunderte Paletten auf- und abgeladen wurden, dienten sie nun als Baumaterial für eine raumgreifende, abgetreppte Sitzlandschaft, die Aufenthaltsqualitäten für unterschiedliche Ansprüche schuf und gleichzeitig den Höhenunterschied zwischen Hofniveau und bestehender Laderampe überwand. Über den Innenhof verteilt, wurde zudem eine Vielzahl an Hochbeeten und Sitzelementen positioniert, die aus Paletten mit Aufsatzrahmen unterschiedlicher Höhe gefertigt wurden und je nach Bespielung des Hofs unterschiedlich arrangiert werden konnten.

Die bestehenden Palettenhochregale, die als wesentliche und identitätsstiftende Einrichtung der Lagerhallen fungierten, wurden ebenso wiederverwendet, neu arrangiert und mit neuen Funktionen belegt. Im Magazin wurden sie zu raumdefinie-

Studierende beim Bau der Palettenlandschaft im Innenhof
Foto: Peter Fattinger



renden Trägerstrukturen für integrierte Tisch-, Sitz-, und Liegeflächen adaptiert. In der großen Veranstaltungshalle dienten die Regale temporär als Ausstellungsarchitektur für die *Care + Repair*-Veranstaltungsreihe des Architekturzentrum Wien. Mit der Eröffnung von *Care + Repair* sowie des von der Stadt Wien betriebenen „Stadtraums" im Sommer 2017 startete die Nordbahn-Halle dann auch in den öffentlichen Betrieb. Die geplante nachhaltige Weiternutzung der Nordbahn-Halle bei Projektende wird im Kapitel über Zukunftsszenarien skizziert (siehe Kap. 03.7).

Planen – Bauen – Benutzen

Trotz sehr konkreter Planungs- und Bauaufgaben ist das Ziel von Design-Build-Projekten jedoch nicht darauf reduziert, ein Bauwerk zu realisieren. Es geht vielmehr darum, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, die unmittelbaren Auswirkungen ihres Denkens, Kommunizierens und Handelns in einem breiteren Kontext zu erleben und zu verstehen (Fattinger 2017). Sie gewinnen Erkenntnisse – nicht nur in konstruktiver Hinsicht, sondern auch dahingehend, wie sich der von ihnen geschaffene Raum „anfühlt", wie er funktioniert und dem Nutzungsdruck des Alltags standhält und wie er von den NutzerInnen proaktiv angenommen wird.

Für eine Gruppe von sechs engagierten Studierenden, die bereits von Anfang an am Design-Build-Prozess beteiligt waren, ergab sich die einmalige Gelegenheit, das Projekt in der Folge auch aus der Perspektive der Nutzerin bzw. Betreiberin zu erleben: Sie konnten von der Gemeinnützigen Nordbahn-Halle Entwicklungs- und Betriebs-GmbH als MitarbeiterInnen angestellt werden und kümmerten sich fortan als „Team Nordbahn-Halle" in Personalunion um die Verwaltung der Räumlichkeiten und diverse „HausmeisterInnenarbeiten", um das Buchen und Organisieren von Veranstaltungen sowie um den Betrieb der kleinen Kantine, die auch als Anlaufstelle für die NutzerInnen sowie als Infopoint für die Vermittlung des Projekts fungierte. Unterstützt wurde das Team von weiteren, geringfügig angestellten Studierenden sowie von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die über das Projekt JAWA Next des Integrationshauses Wien ein Praktikum in der Nordbahn-Halle absolvieren konnten.

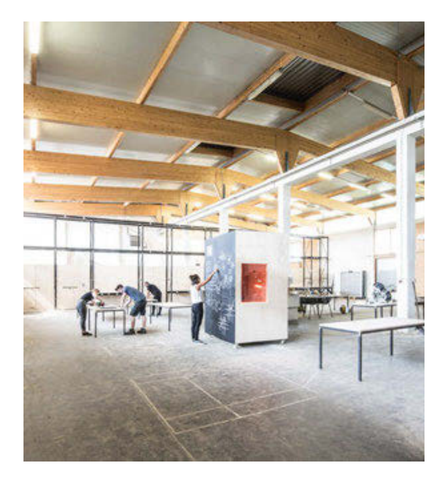
Weiterbauen



▲

Fertigung mobiler Arbeits-kojen
Foto: Lena Burkert

Mit Beginn des Wintersemesters 2017/18 startete im Oktober 2017 ein neues studentisches Design-Build-Team mit der Konzeption und Realisierung weiterer raumgreifender Um- und Einbauten. In dieser Phase wurde die Nordbahn-Halle um die Werkhalle erweitert. Auch hier wurden zur Gliederung der 900 m^2 großen Halle die Palettenregale wiederverwendet, die als Raumteiler einen zentralen gemeinschaftlichen Arbeits- und Produktionsbereich von den individuellen, absperrbaren Lagerkojen der einzelnen „Werkhallen-MacherInnen" trennten und gleichzeitig als robuste Tragstruktur für Werkbänke dienten. Ebenfalls aus den gebrauchten Palettenregalen wurde ein Info-Regal im öffentlichen Raum (an der Kreuzung Taborstraße/Vorgartenstraße) errichtet, das zur Bewerbung der Aktivitäten und der MacherInnen der Nordbahn-Halle diente und über ein hinterleuchtetes Nordbahn-Hallen-Logo und einen eingebauten Info-Bildschirm verfügte.

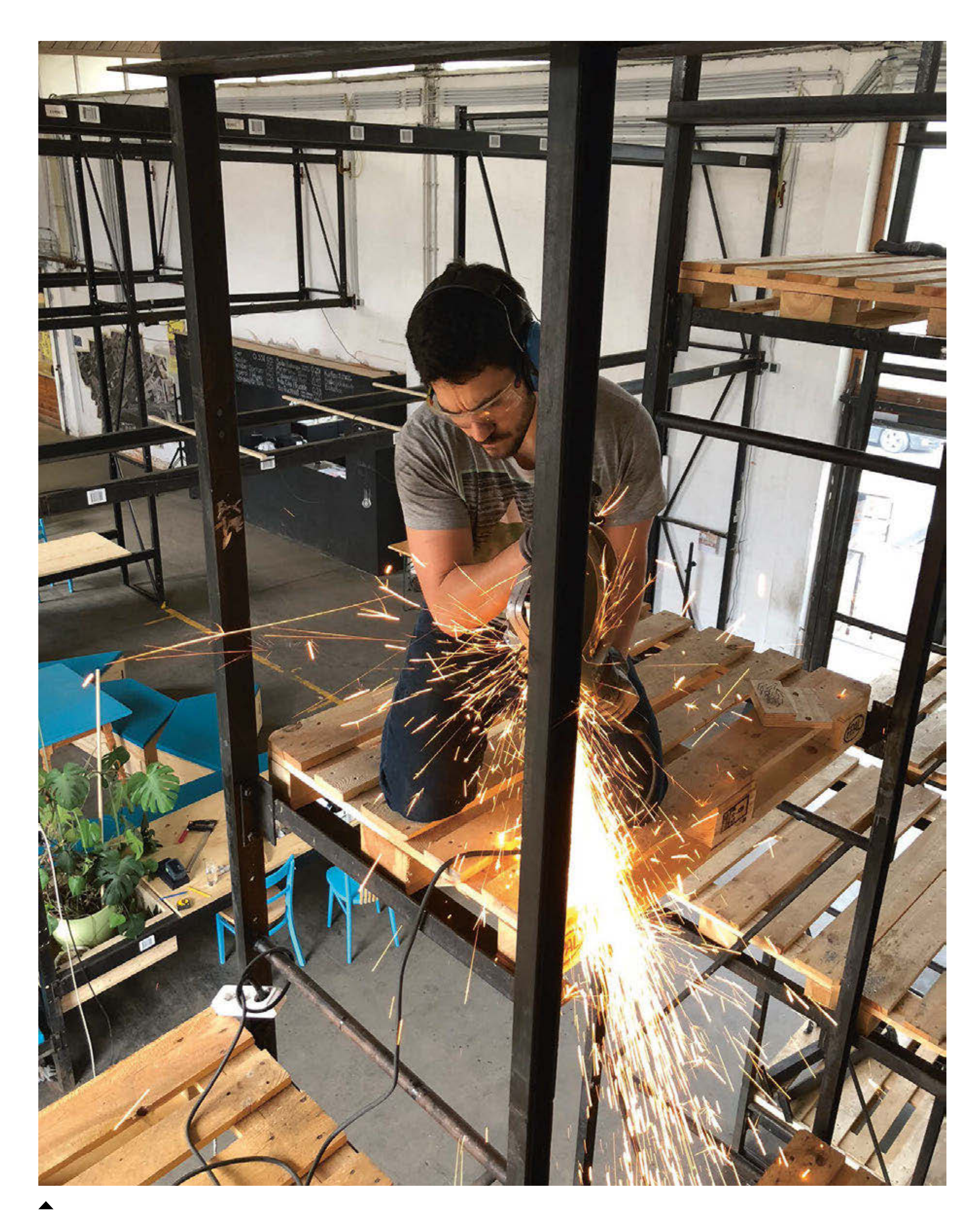


▲

Werkhalle
Foto: Markus Fattinger

Aus schwarz lasiertem Fichtensperrholz stellten die Studierenden sehr simple, kubische, stapelbare Möbelmodule her, die sich in der Benutzung als äußerst vielseitig erwiesen. Sie waren als Pulte, Regale, Podeste, Trenn- und Pinnwände einsetzbar und in der Folge ständig bei unterschiedlichsten Veranstaltungen in der Nordbahn-Halle im Einsatz. Drei mobile Arbeitskojen für jeweils ein bis zwei Personen wurden entwickelt, um ein zurückgezogenes, konzentriertes Arbeiten in den weitläufigen und phasenweise auch durch Lärm beeinträchtigten Hallen zu ermöglichen. Die Kojen verfügten über fixverglaste Fensteröffnungen, die einen visuellen Bezug zum Umfeld gewährleisteten, aber einen akustischen Schutz boten. Durch großflächige Flügeltüren, die zudem als Pinnwand, Magnetwand und Tafel fungierten, ließen sich die Kojen auch zu ihrem Umraum öffnen und – je nach Positionierung zueinander – Zwischenräume mit unterschiedlichen Qualitäten aufspannen.

Im Magazin wurde ein weiteres, bis dato noch nicht genutztes Palettenregal zu einem vertikalen Wohnregal adaptiert. Plattformen aus Paletten, die sehr individuell ausgestattet wurden, dienten hier auf unterschiedlichen Höhen als Rückzugs- und Entspannungsbereiche mit großartigem Blick über das meist umtriebige Geschehen im Magazin. Vor allem das junge Publikum wurde von der mehrgeschoßigen Struktur beinahe magisch angezogen.



▲

Ein bestehendes Palettenregal wird zu einem Wohnregal adaptiert.
Foto: Boris Pavlovski

Für die ganz jungen BesucherInnen der Nordbahn-Halle wurde in Kooperation mit dem Verein Kinderfreunde ein Spielmobil auf Basis eines Handpritschenwagens realisiert. Bastel-, Zeichen- und Malutensilien sowie Ballspiele standen darin zur Verfügung. Neben dem Einsatz in der Nordbahn-Halle fand das Spielmobil auch im Rahmen der Parkbetreuung der Kinderfreunde Verwendung.



Ankündigung des Tischtennisturniers #3 des Nordbahn-Halle-Teams
Foto: Team Nordbahn-Halle

Auch für sportliche Betätigungsmöglichkeiten in und um die Nordbahn-Halle wurde von den Studierenden Sorge getragen. So wurden zwischen den alten Schienensträngen in der „Freien Mitte" Boccia-Bahnen angelegt, in den ehemaligen Kohlenrutschen wurde eine Betonfläche zum Streetsoccer-Court modifiziert und die kleine Veranstaltungshalle temporär zu einem Basketballfeld umfunktioniert.

Das studentische Organisationsteam der Nordbahn-Halle veranstaltete zudem öffentliche Tischtennisturniere und installierte in den Hallen räumlich wie auch technisch herausfordernde Minigolfbahnen, die dann ebenfalls im Zuge von Turnieren bespielt wurden. Das Team verschrieb sich besonders dem Radthema und startete die Initiative für das sogenannte „Nordbahnrennen". Ein spannender Kurs wurde durch die Hallen und das Freigelände gelegt. Das Rennen entwickelte sich sehr schnell zum Kultevent für die Wiener Radcommunity und fand in Summe fünfmal mit jeweils alternierender Streckenführung und ausgedehntem musikalischem Rahmenprogramm statt.



Spielmobil
Foto: Julia Horvath

▲

Wohnregal im Magazin in Betrieb

Foto: Boris Pavlovski



▶

Multifunktionale Möbelmodule dienen der Bespielung der Nordbahn-Halle.

Foto: design.build studio der TU Wien



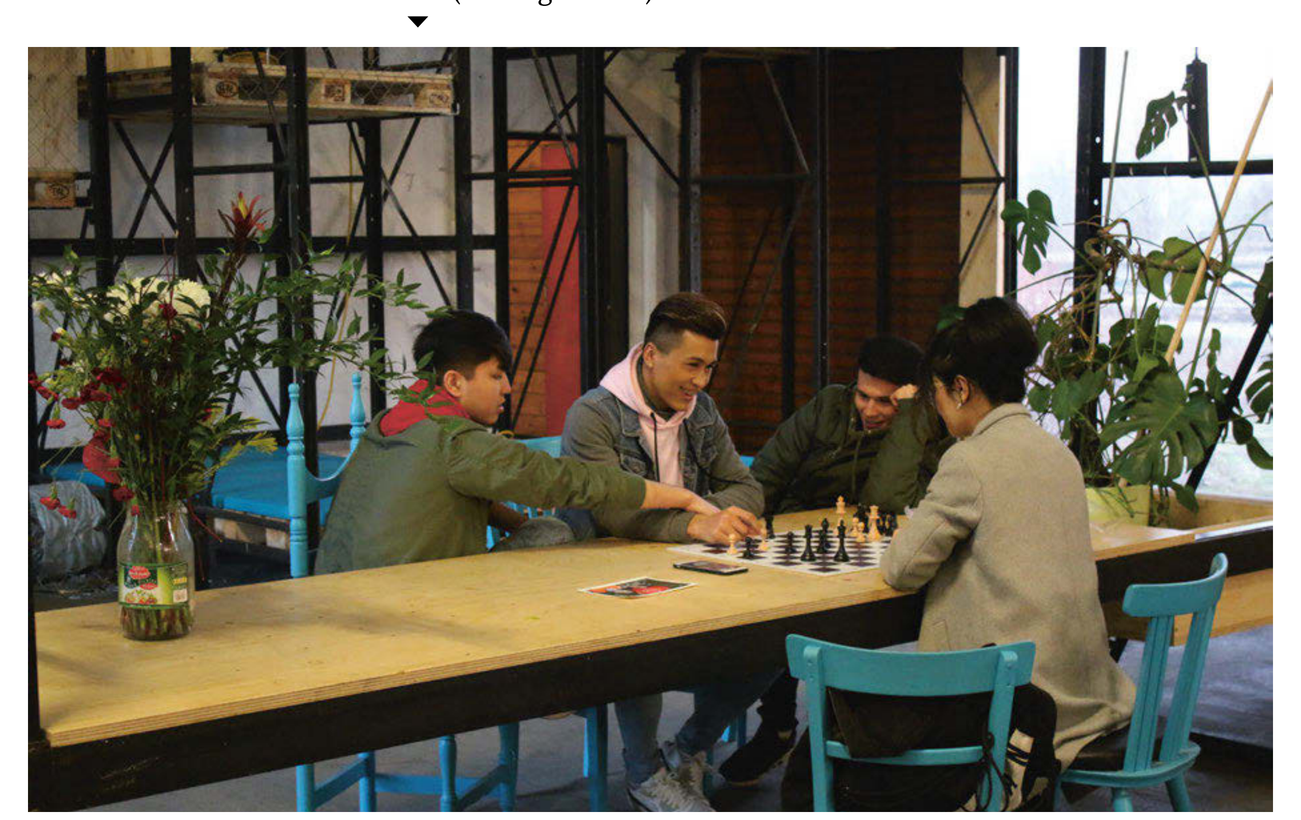
Radrennen in der Nordbahn-Halle
Foto: Georg Aufreiter


CITYBIKER.AT

Nachbarschaftszentrum

Die Nordbahn-Halle wurde zunehmend auch zu einer wichtigen räumlichen Ressource für die Nachbarschaft sowie für zahlreiche gemeinwohlorientierte und soziokulturelle Initiativen. Durch die vielseitige Zwischennutzung etablierte sie sich auch weit über die Grenzen der Nachbarschaft hinaus als stark frequentierter, experimenteller, offener, lebendiger und vielseitig genutzter Begegnungs-, Lern-, Produktions- und Möglichkeitsraum ohne Konsumzwang. Das niederschwellige Angebot unterschiedlichster Veranstaltungen reichte vom Freiluftkino über Hobbyimkerkurse bis hin zu experimentellen Opernaufführungen, Bingo-Abenden oder öffentlichen Vorlesungen. Oft verschränkten sie sich in den aneignungsoffenen und multifunktionalen Räumlichkeiten der Nordbahn-Halle mit den Aktivitäten der vor Ort werkenden MacherInnen und ermöglichten dadurch unerwartete Begegnungen innerhalb einer sehr diversen und fragmentierten Stadtgesellschaft. Gerade nichtkommerzielle Orte wie dieser, die Kultur, Arbeit und Soziales in Form eines urbanen Labors verknüpfen, bieten die Chance, Nachbarschaften und deren zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und soziale Innovation zu generieren (Fattinger 2019).

„Schach ohne Grenzen“: jeden Donnerstagnachmittag in der Nordbahn-Halle
Foto: Peter Fattinger



▲

Samstagnachmittags im Hof der Nordbahn-Halle
Foto: Mara Reinsperger



▶

Die Info-Kantine dient nicht nur dem leiblichen Wohl der BesucherInnen, sondern auch der Projektvermittlung.
Foto: Peter Fattinger



Nordbahn-Halle als Treffpunkt der Nachbarschaft
Foto: Peter Fattinger

Erweiterung des Nutzungsangebots und Skizzierung von Zukunftsszenarien

Im Sommersemester 2018 formierte sich ein kleineres, 16-köpfiges Design-Build-Team aus einer Auswahl an TeilnehmerInnen der beiden vorangegangenen Phasen. Zum einen galt es in dieser Phase, verschiedene kleinere bauliche Adaptionen und Interventionen zu entwickeln und umzusetzen, die dazu beitragen sollten, den laufenden Betrieb der Nordbahn-Halle zu optimieren bzw. das bestehende Angebot durch zusätzliche Funktionen zu erweitern. Ein besonderer Fokus wurde dabei auf die Erweiterung des Nutzungsangebots im Freiraum gelegt. Weiters wurden Maßnahmen zur Bewerbung der Nordbahn-Halle entwickelt. So wurde etwa eine Serie von Aufklebern gestaltet, die in großer Anzahl aufgelegt wurden und sukzessive im öffentlichen Raum der Stadt und auch darüber hinaus sichtbar wurden. Ein eigener Nordbahn-Halle-Messestand wurde von den Studierenden für das „Maker Faire Vienna"-Festival designt, gebaut und während der zweitägigen Laufzeit dieses Festivals für Innovation, Kreativität und Technologie auch persönlich betreut.

Als wesentliche Aufgabe für die Studierenden kristallisierte sich in dieser Phase auch die Entwicklung von Zukunftskonzepten für einen möglichen längerfristigen Betrieb der Nordbahn-Halle heraus. Während schon feststand, dass der südliche Teil, der den Bürotrakt und die beiden Veranstaltungshallen umfasste, in naher Zukunft einer bereits im Masterplan vorgesehenen Straßenbahn-Umkehrschleife weichen müssen würde, war ein Erhalt der nördlichen Gebäude, die sich in der zukünftigen „Freien Mitte" befanden, durchaus denkbar.

In Kooperation mit der Caritas Wien wurden von den Studierenden verschiedene Szenarien für einen Weiterbetrieb von Teilen der Nordbahn-Halle entwickelt und in unterschiedlichen konsekutiven Ausbaustufen dargestellt. Der denkmalgeschützte, bis dato im Zuge der Zwischennutzung nicht aktivierte Wasserturm wurde dabei als zentraler, markanter Bauteil mitentwickelt und sollte auch die durch den notwendigen Teilabbruch wegfallenden Flächen kompensieren. Sehr anschaulich ermöglichte eine Gruppe Studierender dazu einen Einblick in einen Raum des verriegelten Wasserturms, indem ein mit Holzbrettern zugenageltes historisches Fenster freigelegt und restauriert wurde und der dahinter liegende Raum von





▲
Merchandise & Branding der Nordbahn-Halle
Fotos: Mara Reinsperger

zentimeterhohem Taubenkot und Müll gereinigt wurde. Eine Vielzahl an formellen wie auch informellen Besprechungen von AkteurInnen des Forschungsprojekts und der Caritas Wien mit unterschiedlichsten VertreterInnen der Stadt Wien, des Bezirks, der ÖBB und des Bauträgerkonsortiums zur Zukunft der Nordbahn-Halle folgte ohne Erfolg.

Studierende des design.build studios der TU Wien bei der Eröffnung der Nordbahn-Halle, Juni 2017
Foto: Markus Fattinger

Die bewegten letzten Monate der Nordbahn-Halle, das Ringen der IG Nordbahnhalle, die sich noch kurz vor dem Ende der Zwischennutzung formierte und vehement für den Erhalt der Nordbahn-Halle einsetzte, der Auszug aus der Halle sowie das unerfreuliche Ende durch den Großbrand wird im Kapitel 03.7 „Zukunftsszenarien für die Nordbahn-Halle" ausführlich erläutert.



Am Design-Build-Projekt Nordbahn-Halle beteiligte Studierende:

Phase Sommersemester 2017:
Marlene Achleitner, Rita Aichinger, Dimitris Anastasiadis, Marlene Asamer, Herbert Buchinger, Florentina Dohnalik, Michael Egger, Monika Elgert, Domenica Friesenecker, Mariana Gutierrez Castro, Fabian Haslinger, Beatrix Hauer, Anne Hemmen, Margot Corvina Holländer, Caroline Husty, Leonie Jochum, Julia Brigitte Kanz, Florian Kastner, Anne-Catherine Andree Kauffmann, Christoph Kleinsasser, Stephanie Köck, Stephanie Koppensteiner, Anselm Kranebitter, Miriam Ruth Leis, Jakob Lugmayr, Hannah Niemand, Irina Pardametz, Maria Pernegger, Alexandra Ploiner, Nikolaus Punzengruber, Anton Putintsev, Mara Reinsperger

Phase Wintersemester 2017/18:
Laurin Akantisz, Hannes Bösch, Dominik Breitfuß, Lena Burkert, Igor Dopilko, Ingo Fenzl, Philipp Frebold, Georg Hofbauer, Lisa Hofbauer, Julia Horvath, Valerie Janecka, Leonhard Kalab, Ievgenii Kalinovych, Stephanie Köck, Tereza Konásová, Anastasia Koupani, Michael Lindinger, Alina Molnár, Boris Pavlovski, Denise Roth, Konrad Stabel, Julian Straub, Michael Strixner, Khoshal Sultani, Roman Svystovych, Daniela Weisberger, Julia Weißenbäck, Irem Yurdubirakan

Phase Sommersemester 2018:
Dominik Breitfuß, Lena Burkert, Georg Hofbauer, Julia Horvath, Leonhard Kalab, Christoph Kleinsasser, Anselm Kranebitter, Michael Lindinger, Daniel Löschenbrand, Boris Pavlovski, Jakob Reider, Mara Reinsperger, Paul Schönthaler, Konrad Stabel, Julian Straub, Daniela Weisberger

Literatur und Quellen

Fattinger, Peter (2011): *DESIGN-BUILD-STUDIO. Rahmenbedingungen, Prozesse und Potentiale von Design-Build Projekten in der Architekturausbildung*. Dissertation. Wien: Technische Universität Wien.

Fattinger, Peter (2017): Zitat in Meyer, Friederike: Mehr Praxis. Was DesignBuild-Projekte in der Architekturausbildung vermitteln können, in: *Baunetzwoche* 490, S. 8

Fattinger, Peter (2019): Industrieller Leerstand als Potenzial, in: NÖ Kulturlandeshauptstadt St. Pölten GmbH (Hrsg): *Kultur-JOURNAL* 3, S. 9



Werkhalle
Foto: Christoph Kleinsasser



03.4 Voransiedlungsstrategie *Mischung: Nordbahnhof* – die MacherInnen der Nordbahn-Halle

Silvia Forlati

Konzept

Ein wesentlicher Teil des Zwischennutzungskonzepts für die Nordbahn-Halle war die Voransiedlung von Ein-Personen-Unternehmen (EPU) sowie von Initiativen und Organisationen: Sie sollten in der Halle Zugang zu leistbarem Arbeitsraum finden und durch das Projekt begleitet werden. Dafür wurden von Anfang an Personen gesucht, die langfristig im neuen Nordbahnhofquartier Fuß fassen und die Nordbahn-Halle als Sprungbrett ins Neubaugebiet nutzen wollten. Ziel war außerdem die Weiterentwicklung der Plattform *imGrätzl.at* und deren Online-Services (siehe Kap. 04), die die Vernetzung der UnternehmerInnen sowohl untereinander als auch mit den F&E-ProjektpartnerInnen und dem Quartier fördern und ihre Sichtbarkeit erhöhen sollte. Zum Konzept gehörte auch die Entwicklung, in Zusammenarbeit mit dem Bauträger und Projektpartner EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaftmbh und dem Erdgeschoßmanagement Nordbahnviertel NBV Service GmbH, eines Prototyps für die kleinteilige Aktivierung von gewerblichen Flächen in der Sockelzone der Bruno-Marek-Allee (siehe Kap. 06). Somit konnte auch den MacherInnen der Nordbahn-Halle angeboten werden, sich ab 2019 – nach Projektende – in der neu errichteten Sockelzone des Quartiers anzusiedeln.

Drei Komponenten der Voransiedlungsstrategie können unterschieden werden: erstens die Unterstützung der EPU durch leistbaren Raum und Peer-Vernetzung (Inkubatorfunktion). Zweitens die Schaffung einer Kerngruppe von UnternehmerInnen, die sich im Rahmen der Voransiedlungsstrategie lokal etablieren und entwickeln konnten und anschließend die Möglich-

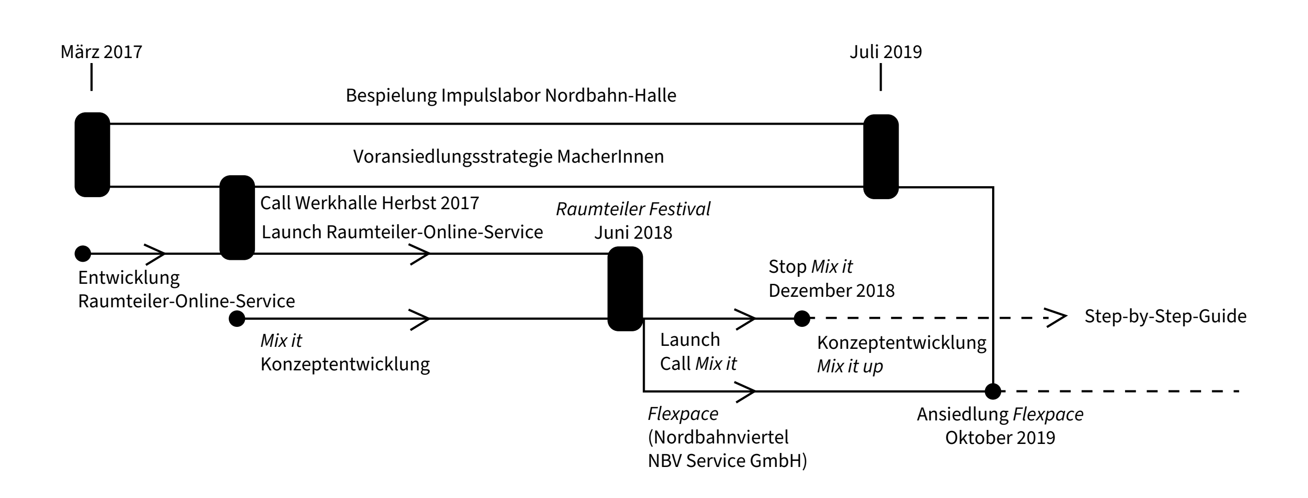
keit erhielten, sich in der zukünftigen Sockelzone des Quartiers anzusiedeln. Drittens konnten die involvierten Stakeholder Hands-on-Erfahrungen mit der Zielgruppe der EPU sammeln und deren Anforderungen und Bedürfnisse besser verstehen sowie Einblicke in kooperative Arbeitsformate bekommen. Die Voransiedlungsstrategie von *Mischung: Nordbahnhof* ermöglichte besonders den involvierten Bauträgern des Nordbahnhofs, die Raumanforderungen von EPU besser einzuschätzen. Auch Kontakt- und Vernetzungsmöglichkeiten, die bislang gefehlt hatten, taten sich auf.

Ablauf

Ablauf der Voransiedlungsstrategie, des Raumteiler-Service (siehe Kap. 04) und der Stadtsockel-Prototypen *Mix it* und *Flexpace* (siehe Kap. 06.2) für die kleinteilige Aktivierung der gewerblichen Flächen im neuen Stadtteil Nordbahnhof
Quelle: eigene Darstellung

Von Juni 2017 bis Juni 2019 bekamen insgesamt 83 MacherInnen durch das Projekt *Mischung: Nordbahnhof* einen fixen Arbeitsplatz in der Nordbahn-Halle und die Möglichkeit, hier ihre Konzepte und Ideen, auch in Kooperation miteinander, weiterzuentwickeln und später an das zukünftige Quartier anzudocken.

Die Ansiedlung von UnternehmerInnen in der Nordbahn-Halle war eines der ersten Ziele des Projekts *Mischung: Nordbahnhof*. In diesem Zusammenhang war besonders vorteilhaft, dass in der Halle bereits funktionsfähige Räumlichkeiten vorhanden



waren, die zuvor von der Firma VOGTRANS als Büros genutzt worden waren. Die Kontaktaufnahme mit möglichen InteressentInnen für den Bürotrakt erfolgte gezielt durch drei öffentliche Calls (im Mai und Oktober 2017 für den Bürotrakt, im November desselben Jahres für den Co-Making-Bereich „Werkhalle“). Die Vorbereitung für die Calls erfolgte durch eine Ad-hoc-Arbeitsgruppe, die Website und Rahmenbedingungen entwickelte. InteressentInnen sollten in ihrer Bewerbung neben ihren Tätigkeiten bzw. Projekten auch ihre Beziehung zum Stadtteil beschreiben, da diese für die projektinterne Jury ein relevantes Auswahlkriterium war.

Call für die Werkhalle, Herbst 2017
Quelle: *imGrätzl.at,*
Foto: Christoph Kleinsasser



Nach dem ersten Call Mitte Mai 2017, bei dem mehr als 40 Bewerbungen eingereicht worden waren, zogen am 19. Juni 2017 die ersten 14 MacherInnen in den Co-Working-„Fix Desk"-Bereich im Bürotrakt der Nordbahn-Halle ein. Auf den zweiten Call im Oktober folgten mehr als 40 Bewerbungen, woraufhin sich ab 1. November weitere zehn UnternehmerInnen dem Projekt anschließen konnten.

Parallel zur zweiten Ansiedlung im Bürotrakt wurde der dritte Call veröffentlicht. Diesmal sollten InteressentInnen für die „Werkhalle" gefunden werden. Dieser Call mit Schwerpunkt auf Handwerk und urbaner Produktion wurde schon im Vorfeld als Probelauf für das neue Raumteiler-Tool auf der Plattform *imGrätzl.at* konzipiert. Angeboten wurden Kojen in unterschiedlicher Größe und zu unterschiedlichen Preisen. Neben der individuellen Nutzung der Kojen war auch die Nutzung einer offenen Fläche („Freie Mitte Werkhalle") als Gemeinschaftsarbeitsplatz vorgesehen, weshalb auch Gruppenbewerbungen möglich bzw. erwünscht waren. Mit 1. Februar 2018 konnten schließlich die ersten MacherInnen auch die Werkhalle beziehen.

Um nach den drei Calls weitere InteressentInnen zu finden, wurde punktuell auch das Raumteiler-Tool von *imGrätzl.at* eingesetzt.

Zielgruppe „MacherInnen Nordbahn-Halle"

Den Projektzielen und räumlichen Möglichkeiten entsprechend war das Angebot hauptsächlich für EPU und gemeinnützige Initiativen gedacht. Das lag auch daran, dass für die angebotenen Arbeitsplätze aufgrund der Zwischennutzung keine Betriebsstättengenehmigung möglich war und daher nur Selbstständige und kleine Unternehmen das Angebot würden nutzen können. Um sie gezielt ansprechen zu können, wurde ein offener Begriff gefunden, der für unterschiedliche Zielgruppen funktionierte und trotzdem lokal verankert war: „MacherInnen Nordbahn-Halle" (eine Übersetzung des englischen Begriffs „Maker").

Gesucht wurden MacherInnen, die

- ihre Geschäftsidee im Stadtentwicklungsgebiet Nordbahnhof starten bzw. ausrollen wollten,

- auch perspektivisch daran interessiert waren, sich Räumlichkeiten mit anderen Menschen im Nordbahnviertel zu teilen,
- neue kooperative Formen des Zusammenarbeitens kennenlernen und mitentwickeln wollten,
- langfristig im neuen Nordbahnhofquartier Fuß fassen und die Nordbahn-Halle als Sprungbrett ins Neubaugebiet nutzen wollten.

Raumangebot

Die Nutzung aller Räume und Arbeitskojen wurde nach dem Prinzip des Raumteilens konzipiert: Mehrere MacherInnen sollten sich einen Raum bzw. eine Koje teilen. Die gewonnenen Informationen aus den Bewerbungen und der Bespielung des Bürotrakts flossen in die weitere Entwicklung des Raumteiler-Tools ein, das ab November 2018 auf der Plattform *imGrätzl.at* für ganz Wien kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Dieses und weitere im Rahmen des Projekts entwickelte Tools (Grätzl-Lift, Coop & Share) unterstützen die kooperative Nutzung von Gewerbeflächen und somit auch die kleinteilige Nutzungsmischung im Bestand sowie in neuen Stadtentwicklungsgebieten (siehe Kap. 04).

Im Bürotrakt waren in insgesamt zwölf Räumen mit einer Größe von 21 bis 35 m^2 maximal 30 Arbeitsplätze möglich. Zusätzlich standen der Gemeinschaft ein größerer Besprechungsraum (ca. 30 m^2) sowie eine Küche (21 m^2), eine Teeküche, ein Empfangsbereich und getrennte Sanitäranlagen zur Verfügung. Auch die vorhandene Möblierung (Tische, Kästen) konnte benutzt werden. In der Werkhalle gab es zusätzlich einen Atelierbereich, den man temporär für Workshops buchen konnte, und zusätzlich boten eine große und eine kleine Halle sowie das Magazin weitere Andockmöglichkeiten. Während der Öffnungszeiten stand auch die Kantine mit dem Co-Working-„Flex Desk"-Bereich zur Verfügung.

Kosten / finanzielle Rahmenbedingungen

Zur Deckung der durch den Gebrauch entstehenden Kosten wurde eine monatliche Servicegebühr in der Höhe von ca. 84 € (erster Call) bzw. 100 € (zweiter Call) für den Bürotrakt und – abhängig von der Größe – ab 100 € für einen Kojenplatz in der

Werkhalle eingehoben (jeweils zuzüglich allfälliger Umsatzsteuer). Diese Servicegebühr beinhaltete die Kosten für eine zweiwöchentliche Reinigung der gemeinschaftlichen Flächen im Co-Working-Trakt durch eine entsprechende Servicekraft, Zugang zu Internet/WLAN, ein Versicherungspaket sowie sonstige Verwaltungskosten. Zusätzlich zur monatlichen Servicegebühr wurde zur Deckung allfälliger Startkosten eine einmalige, nicht refundierbare Check-in-Gebühr in der Höhe von 100 € zuzüglich allfälliger Umsatzsteuer eingehoben. Von den 400 m^2 Gesamtfläche im Bürotrakt waren rund 200 m^2 als Bürofläche nutzbar.

Bekanntmachung

Die ersten zwei Calls wurden auf der Website der Nordbahn-Halle veröffentlicht. Hier konnten die BewerberInnen alle Informationen und Unterlagen auf direktem Weg digital einreichen und sich für die Besichtigungen anmelden. Gleichzeitig wurde auf der Facebook-Seite der Nordbahn-Halle auf den Call hingewiesen sowie ein Newsletter an den E-Mail-Verteiler der Nordbahn-Halle versendet.

Der dritte Call für die Werkhalle wurde genutzt, um den Online-Service Raumteiler zu launchen. *imGrätzl.at* machte die Calls auf seinen Kanälen zum Top-Thema – sowohl im Newsletter und Blog als auch auf der Plattform selbst. Die größte Reichweite und die besten Resultate wurden über Social Media erzielt. Auf der Facebook-Seite von *imGrätzl.at* wurden die Calls als bezahlte Werbung gepostet, wodurch sie von den dortigen 4.000 Followern profitieren konnten. Auf Facebook entscheidet die Anzahl der Follower darüber, wie gut Anzeigen geschaltet werden können und wie häufig diese angezeigt werden. In diversen anderen Facebook-Gruppen wurden die Calls ebenfalls veröffentlicht, wobei hier der Schwerpunkt auf Gruppen lag, die sich inhaltlich an Kleinstunternehmen richten. Zusätzlich wurde ein inhaltlich passender E-Mail-Verteiler erstellt und beschickt mit der Bitte, die Info zu den Calls an die jeweiligen Kontakte weiterzugeben. Angeschrieben wurden u. a. Kreative Räume Wien, freielokale.at, die Wirtschaftsagentur Wien, die Stadtspionin sowie weitere Pressekontakte. Von der Partnerin EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH wurde ein Inserat geschaltet (auf willhaben.at und im *Standard*).

Auch die folgenden Organisationen wurden informiert und konnten die Calls auf verschiedenen Kanälen verbreiten:

- WU Gründungszentrum
- INiTS TU Wien
- Gebietsbetreuung Stadterneuerung für die Bezirke 2 und 20

Tätigkeitsprofile der MacherInnen

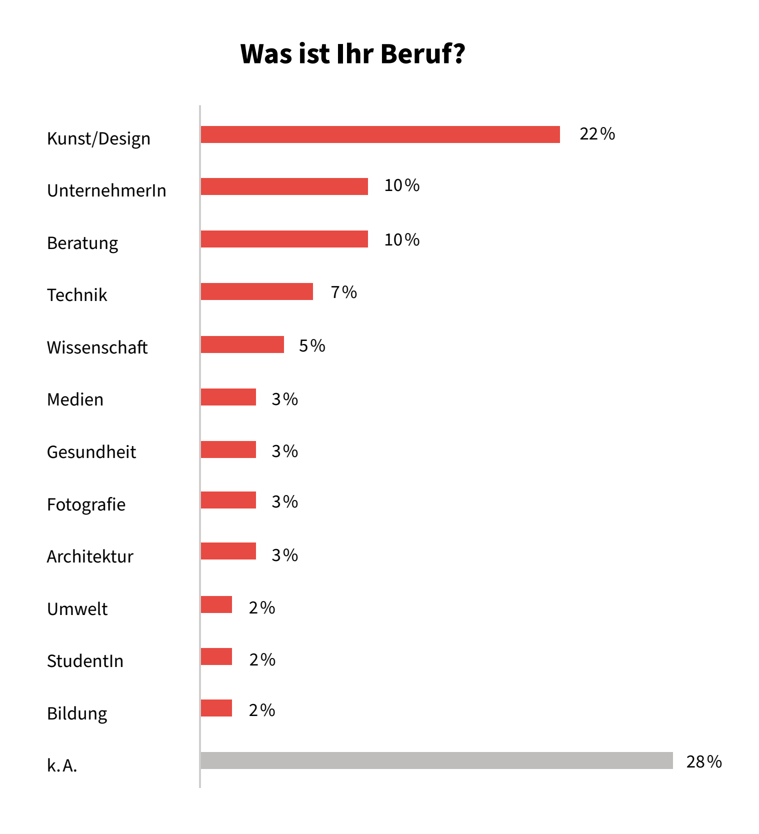
Die Bewerbungen kamen aus sehr unterschiedlichen Branchen:

- Fotografie
- bildende Kunst
- darstellende Kunst, Malerei (Malatelier)
- Produktentwicklung und Vertrieb
- Unternehmensberatung
- IT-Dienstleistungen
- IT: Programmieren / Augmented Reality
- Handwerk: Taschen, Schmuck, Schmiedearbeiten
- Bildung
- Kuratierung(Musik, Kunst)
- Kultur
- Auch Vereine waren sehr interessiert; im Sinne des Projekts wurde jedoch entschieden, UnternehmerInnen den Vorzug zu geben.

Diese Vielfalt spiegelte sich in den Tätigkeitsprofilen der angesiedelten MacherInnen wider: Kunst und Kultur, Beratung, technisches Consulting, Kreativschaffende, soziale Beratung, Bildung, IT und (mit Schwerpunkt in der Halle) Handwerk. Darüber hinaus war die Nordbahn-Halle auch ein Ort, an dem viele sozialintegrative Projekte und Initiativen eine Verortung fanden. Oft waren die Tätigkeiten Mischformen wie etwa die Kombination von Produktion und Bildung oder Dienstleistung, dementsprechend vielfältig waren auch die räumlichen Anforderungen. Die unterschiedlichen Angebote der Halle, wie z. B. der Atelierbereich, die Kantine mit Besprechungsmöglichkeiten im Magazin (öffentlicher Co-Working-Bereich), der Hof oder die

Begleitforschung MacherInnen Nordbahn-Halle

Der gesamte Voransiedlungsprozess wurde von Beginn an begleitend empirisch untersucht. Neben teilnehmenden Beobachtungen wurden mit den MacherInnen in mehreren Phasen Gespräche und qualitative Interviews geführt (Aufnahmegespräche mit Mitgliedern des Projektkonsortiums und Interviews mit Silvia Forlati und Mirjam Mieschendahl) sowie nach der Rückgabe der Nordbahn-Halle von April bis November 2019 eine Fragebogenerhebung vorgenommen, an der sich insgesamt 60 MacherInnen beteiligt haben (Erhebung von Christian Peer, Leonie Jung-Irrgang und Mara Reinsperger). Die Ergebnisse tragen dazu bei, das Potenzial der Nordbahn-Halle zu eruieren, und geben gleichzeitig einen Einblick, wie dieses von den MacherInnen selbst genutzt und wahrgenommen wurde.



MacherInnen der Nordbahn-Halle nach Berufen
Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

Veranstaltungsräume waren daher eine wichtige Nutzungskomponente. An diese vielfältige Infrastruktur konnten die MacherInnen und auch die Nachbarschaft immer wieder „andocken".

Die Daten der Erhebung bestätigen, dass es sich um eine relativ homogene sozioökonomische Gruppe handelt, die mit dieser Art von Nutzungskonzept angesprochen wurde (und werden kann). Es waren etwas mehr Männer als Frauen darunter, knapp zwei Drittel waren unter 44 Jahre alt und fast alle (MacherInnen im Bürotrakt über 90 %, in der Werkhalle über 70 %) hatten einen Hochschulabschluss. Die Mehrheit der MacherInnen in der Nordbahn-Halle waren EPU und Selbstständige. Aufmerksam auf das Projekt wurde rund ein Drittel über soziale Medien und ebenfalls ein knappes Drittel über Bekannte, weiters rund 19 % über die Nachbarschaft und rund 11 % über *imGrätzl.at** (Peer/Reinsperger 2020a).

* Mehrfachnennungen möglich.

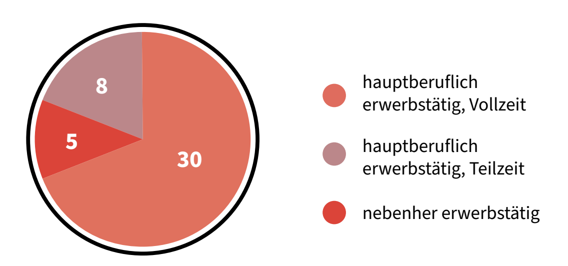
Raumbedarf: Andockkombinationen gesucht!

Die Mehrzahl der BewerberInnen interessierte sich nicht nur für einen klassischen Büroarbeitsplatz oder einen Platz in einer Koje der Werkhalle. Der Raumbedarf war weitaus differenzierter: So wurden neben einem „traditionellen" Arbeitsplatz auch Lagerräume und Werkstätten, temporär nutzbare Studios für Fotografie und Animation sowie Freiräume gesucht. Es gab auch BewerberInnen, die Interesse an der Halle selbst hatten, beispielsweise für Werk- und Produktschauen, InvestorInnenmeetings etc.

Mögliche Kombinationen waren z. B.:

- Büroplatz + Miniwerkstatt + Lager
- Büro + Lager
- Büro + Werkstatt
- Werkstatt + Lager
- Werkstatt + Workshopbereich

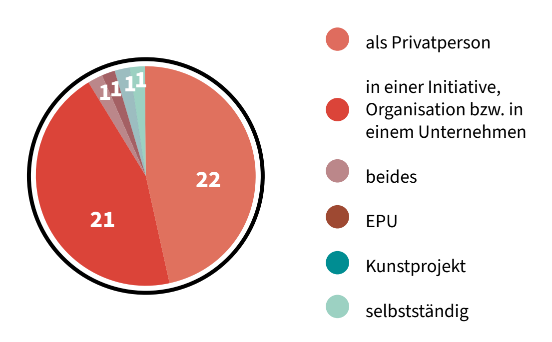
Wenn Sie erwerbstätig sind, in welcher Form?



Teilnehmende an Umfrage: 60 Personen
Frage beantwortet von 43 Personen

Teilnehmende an Umfrage: 60 Personen.
Frage beantwortet von 43 Personen

In welcher Organisationsform wird/wurde diese Tätigkeit ausgeführt?



Teilnehmende an Umfrage: 60 Personen
Frage beantwortet von 47 Personen

▲

MacherInnen der Nordbahn-Halle nach Organisationsform und Zeitmodell der Erwerbstätigkeit
Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

Beispiele von sozialintegrativen Projekten, die an die Nordbahn-Halle andockten

Kooperationen mit dem Verein Projekt Integrationshaus Wien

- >> Urban Gardening: Die Frauengruppe des Integrationshauses Wien gartelte ab Juni 2017 im Innenhof der Nordbahn-Halle.

- >> JAWA Next: Das Projekt des Integrationshauses Wien bietet ein Qualifikationsjahr für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Hauptziel ist es, eine passende Lehrstelle zu finden. Im bereits neunten Kursjahr konnte die Zahl der teilnehmenden Jugendlichen von 20 auf 40 verdoppelt werden. In diesem Rahmen wurde insgesamt 25 Jugendlichen ein jeweils zweiwöchiges Praktikum ermöglicht.

- >> Nachbarschaftsfeste: Das Integrationshaus Wien nutzte den Innenhof der Nordbahn-Halle für Jahresfeste und andere feierliche Aktivitäten zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts.

New Austrian Coding School (ehemals refugees{code})

Die New Austrian Coding School ist ein Kursprogramm für Geflüchtete mit dem Ziel der Qualifizierung für den österreichischen Arbeitsmarkt im Bereich Software-Entwicklung. Nach sechsmonatigem Intensivkurs folgt ein dreimonatiges Praktikum und anschließend im Idealfall ein fließender Übergang in ein längerfristiges Arbeitsverhältnis. Im Herbst 2019 wurde die TeilnehmerInnenzahl von 20 auf 30 Personen erhöht sowie die Zielgruppe auf österreichische Langzeitarbeitslose erweitert. In der Nordbahn-Halle konnten von Herbst 2017 bis Frühjahr 2019 zwei Ausbildungszyklen für insgesamt 49 Kursteilnehmende angeboten werden

Nachbarinnen

Im Projekt „Nachbarinnen“ arbeiten Frauen mit Migrationserfahrung. Sie helfen ihren Landsleuten beim selbstständigen Zurechtfinden in der Gesellschaft. Die „Nachbarinnen“ besuchen Familien zu Hause und sortieren und bearbeiten gemeinsam mit ihnen ihre Problemlagen. Sie begleiten Familien zu Ämtern und koordinieren Kontakte zu relevanten Institutionen. Sie vermitteln integrationsfördernde Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Kultur und Freizeit und bieten Treffpunkte zum Lernen und Austauschen mit anderen Familien. In der Nordbahn-Halle hatten sie ab Jänner 2018 ihr Büro, wo auch ihre Treffen und Kurse für Frauen mit Migrationshintergrund stattfanden.

Schneetiger/wirmachenwelle

Das Projekt Schneetiger/wirmachenwelle ermöglicht sozial benachteiligten Jugendlichen das ganze Jahr über den Zugang zu Sport- und Bewegungsangeboten im Schnee und im Wasser. Auch Jugendliche der am Nordbahnhofgelände angesiedelten ProVita-Produktionsschule nahmen am Projekt teil. Hauptziel ist es, Jugendlichen, die es schwer im Leben haben bzw. hatten, eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu ermöglichen. Konkret wurden in der Werkhalle Kurse angeboten, in deren Rahmen die Jugendlichen eigenhändig Surf- und Skateboards herstellen konnten.

Sonstige Initiativen

- >> Bezirksforum Leopoldstadt
- >> Nordbahnviertel-Treffs der Gebietsbetreuung Stadterneuerung für die Bezirke 2 und 20
- >> Nordbahnhof-Vorlesungen der BürgerInneninitiative IG Lebenswerter Nordbahnhof
- >> Workshops und Diskussionsveranstaltungen der Wiener Stadtplanung
- >> offene Coding-Sessions für AnfängerInnen & Fortgeschrittene
- >> BürgerInnenforum zu den Themen Flucht – Migration – Integration, veranstaltet von der Initiative „Weil's um was geht"
- >> Präsentation des Buchs *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus* durch den Verein Wohnprojekt Wien und Diskussion
- >> Nistkasten-Workshop von bird.at & IG Lebenswerter Nordbahnhof
- >> vinokilo – internationales Pop-up-Event für Secondhandkleidung
- >> markta vor Ort: regelmäßiger Markt mit Produzenten aus der Region
- >> Raumteiler-Festival (siehe Kap. 04, S. 258)



Schneetiger-Workshop in der „Freien Mitte" der Nordbahn-Halle
Foto: Peter Fattinger

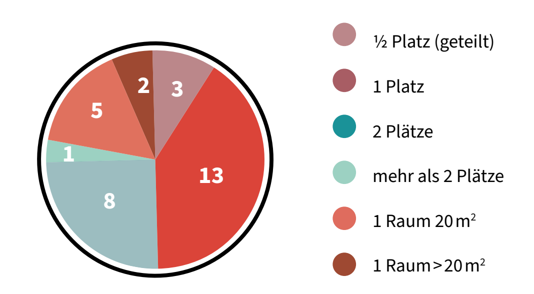
Sonstige Anforderungen:

- Wasseranschluss (für Schmiedearbeiten oder auch den Handel mit Secondhandkleidung)
- die Möglichkeit, eigene, getrennte Räume zu nutzen (für KünstlerInnen)
- separate Bereiche für Telefongespräche oder konzentriertes Arbeiten

Auch gewünscht bzw. gesucht waren „Teilzeit-Arbeitsplätze" – dies meist in der Anfangsphase der Selbstständigkeit und in Kombination mit einer anderen beruflichen Tätigkeit.

Die Zwischennutzung der Halle bot den MacherInnen die Möglichkeit, die Raumnutzung individueller zu gestalten. Die Kombination unterschiedlicher Grundmodule wie z. B. eines Arbeitsplatzes im Bürotrakt mit einer Werkstatt in der Werkhalle war ein wichtiger Vorzug der Halle, die somit den vielfältigen Anforderungen der BewerberInnen gerecht werden konnte.

Anforderungen an den Arbeitsplatz beim 1. Call



Anforderungen an den Arbeitsplatz beim 1. Call: Bewerbungen nach Thema
Quelle: eigene Darstellung

Motivation der MacherInnen

Die MacherInnen können grob in drei Grundprofile unterschieden werden:

- >> UnternehmerInnen in der Gründungsphase, die eine besondere Produktidee entwickeln wollten (z. B. Floatility, Ra(d)haus, Nomad Crew, teilweise HausWirtschaft) und dafür besondere Räume brauchten (Werkstatt, Container, Besprechungsräume etc.)
- >> „MacherInnen“ im echten Sinne des Wortes (physische Produktion von Kunst und Handwerk), die schon seit einiger Zeit tätig waren und einen leistbaren und flexiblen Arbeitsplatz suchten. Die einzige Alternative für sie war meistens, weiterhin von zu Hause aus zu arbeiten. Das Angebot von *Mischung: Nordbahnhof* gab ihnen die Möglichkeit, eine zusätzliche und auch gewünschte „Professionalisierung“ oder Weiterentwicklung zu versuchen.
- >> „Teilzeit-MacherInnen“, die parallel eine andere hauptberufliche Tätigkeit ausübten. Für sie kam insbesondere die Werkhalle infrage, die sie für die Entwicklung eines eigenen Projekts bzw. Experiments nutzen wollten.

Für die Motivation entscheidend waren u. a.:

- >> die Lage (zentrale Lage oder die Nähe zum Wohnsitz bzw. mittig gelegen zwischen den Wohnsitzen der KooperationspartnerInnen)
- >> Interesse an der Location
- >> Andockmöglichkeit (Halle, Freiraum etc.; siehe dazu den Punkt „Raumbedarf: Andockkombinationen“)
- >> Leistbarkeit

Das Konzept hatte eine gewisse „Rauheit“ und einen „Lowtech“-Charakter. Für einige war dies ein Grund, doch nicht einzusteigen (ProgrammiererInnen, IT-UnternehmerInnen), andere empfanden dies wiederum als Vorteil und Möglichkeit der Selbstbestimmung.

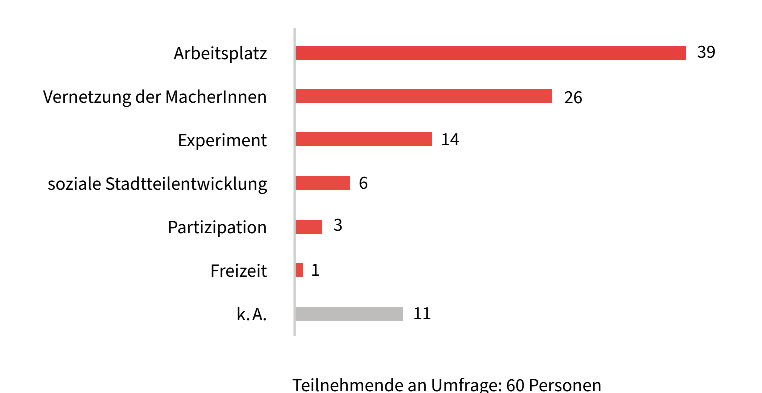
Im Laufe der Vorstellungsrunden und auch in der Erhebung nannten die BewerberInnen persönlichere Motive für die Bewerbung: Ein mehrmals erwähnter Beweggrund war mehr

Bedarf an persönlichen Kontakten und der Vernetzung mit anderen Personen im Arbeitsalltag. Viele arbeiteten von zu Hause aus (Homeoffice) und empfanden diese Situation als problematisch bzw. unbefriedigend: Selbst wenn es im Wohnraum einen eigenen Bereich zum Arbeiten gab, überwog der Wunsch, nicht mehr allein zu sein.

„Weg von zu Hause zu arbeiten war wichtig, um produktiver zu sein. Der Gedanke, dass in der Nähe von anderen UnternehmerInnen Synergien entstehen, ist danach entstanden."

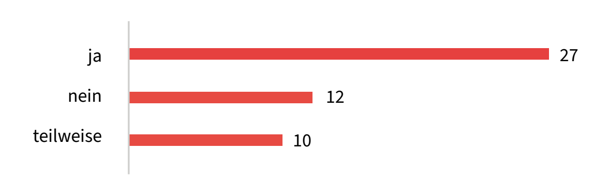
(Quelle: Befragung Forlati / Mieschendahl (2019)

Was haben Sie sich von der Nordbahn-Halle erwartet? (Mehrfachnennung möglich)



Teilnehmende an Umfrage: 60 Personen
Frage beantwortet von 49 Personen

Wurden Ihre Erwartungen an die Nordbahn-Halle erfüllt?



Teilnehmende an Umfrage: 60 Personen
Frage beantwortet von 49 Personen

Erwartungen und Erfahrungen der MacherInnen
Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

Wordcloud der Erwartungen an die Nordbahn-Halle

Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

▼



Lob

- viele Leute kennengelernt
- neues Gesicht für Stadtteil, vielfältiges Angebot
- alles Nötige vorhanden
- Nähe zur Wohnung
- MacherInnen und NachbarInnen kennengelernt
- Projekt erfolgreich getestet und umgesetzt
- Raum und nötige Ressourcen vorhanden und günstig, einmalig in Wien
- Erwartungen übertroffen
- flexible Struktur
- ausreichend Platz, Maschinen und Materialien
- aktive Community
- motivierte Herangehensweise der Studierenden
- 24/7-Zugang
- super Konditionen, Zugang zu Netzwerken
- Möglichkeit, Konzepte zu realisieren

Kritik

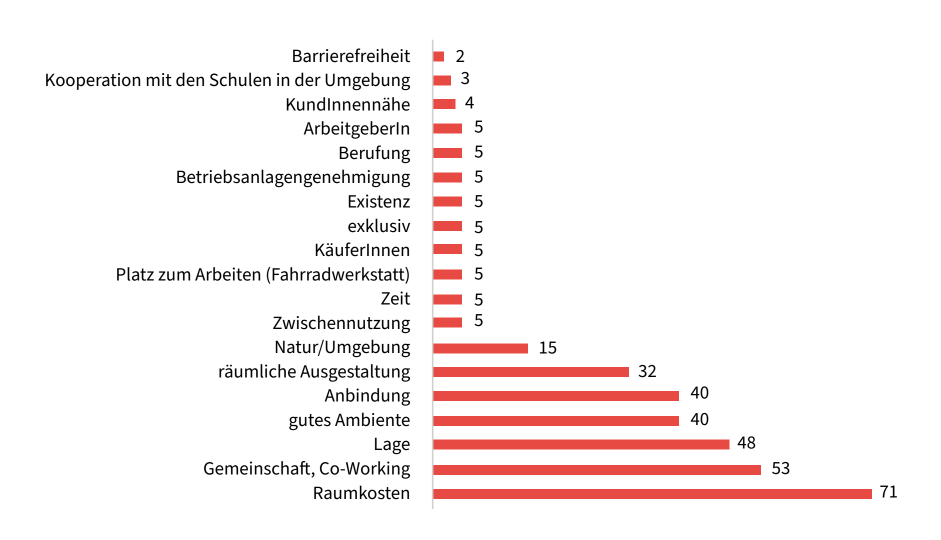
- wenig gemeinsame Projekte mit anderen MacherInnen
- sehr unterschiedliche Projektumwelten (MacherInnen, StudentInnen, Stakeholder, Organisation, Leitung)
- keine Möglichkeiten
- mangelhaftes Internet
- zu sehr Mononutzung Holz/Modellbau
- Heizung ausgefallen
- hohe Fluktuation der MacherInnen
- vieles versprochen, aber nicht gehalten, kein Vertrauen in Studierende
- leider oft zu wenig los
- wenig Austausch
- kritische Masse an gleichzeitig Vor Ort tätigen anwesenden MacherInnen nicht erreicht
- räumliche Trennung hinderlich
- keine regelmäßigen Fixpunkte
- unruhig, ständiger Wechsel von MacherInnen
- dominanter, hierarchischer Überbau

▲

Lob und Kritik der MacherInnen auf die Frage: „Wurden Ihre Erwartungen an die Nordbahn-Halle erfüllt?“
Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

Vergleich zu ähnlichen Angeboten

Meistens werden Co-Working-Spaces von professionellen AnbieterInnen betrieben. Die Kosten sind entsprechend höher, wobei auch die angebotenen Serviceleistungen umfangreicher sind. Für die Nordbahn-Halle wurde von Anfang an verdeutlicht, dass die MacherInnen selbst Verantwortung tragen müssen. So lagen beispielsweise notwendige kleinere Eingriffe und Reparaturen (Zylindereinbau, Geschirrspüler etc.) in der Zuständigkeit der MacherInnen. Für die Kommunikation mit den MacherInnen wurde eine Vertretung organisiert. Zwei Tage pro Monat wurde den MacherInnen die Halle für Vernetzungsevents zur Verfügung gestellt, die der Selbstinitiative und Kooperationen dienen sollten.



Präferenzen der MacherInnen bei der Auswahl des Tätigkeitsstandorts
Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

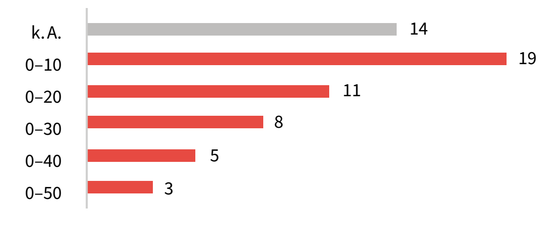
Voransiedlungsstrategie: Erkenntnisse und Ausblick

Die Voransiedlungsstrategie verfolgte unterschiedliche Ziele für die involvierten AkteurInnen. Im Versuch, die Erkenntnisse zu definieren, spiegelt sich diese Vielfalt wider. An dieser Stelle werden drei Perspektiven beschrieben: die der MacherInnen, an die die Strategie gerichtet war; die der Bauträger und des Erdgeschoßmanagements, die die MacherInnen als NutzerInnen der Gewerbeflächen des neuen Quartiers gewinnen wollten; die Perspektive der Leitbildplanung und Stadtentwicklung, die auch am Prozess selbst und am stadtteilübergreifenden Thema der Implementierung von Nutzungsmischung in neuen Stadtteilen interessiert war.

Die Perspektive der MacherInnen

Viele MacherInnen konnten ihre Tätigkeit durch den Zugang zu einem leistbaren Arbeitsplatz weiterentwickeln. In der Voransiedlungsstrategie sahen sie eine Form von Förderung, die ansonsten meist fehlt. MacherInnen mit konkretem Vorhaben nutzten die durch das Projekt entstandenen Möglichkeiten am effektivsten. Im Laufe der Zeit und im Austausch mit anderen MacherInnen entstanden zudem weitere konkrete Entwicklungsziele (z. B. für die Fotografin Bernadette Reiter oder den Software-Entwickler Hugo Correia Duarte Furtado vom Projekt Dreamwaves).

Wie viel Zeit verbringen bzw. verbrachten Sie durchschnittlich im Rahmen Ihrer Tätigkeit in der Nordbahn-Halle?



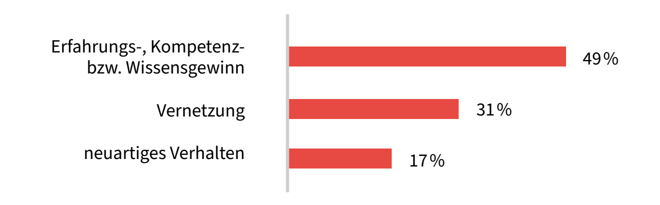
Teilnehmende an Umfrage: 60 Personen
Frage beantwortet von 46 Personen

Durchschnittliche wöchentliche Nutzungszeit in Stunden
Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

Andere konnten durch den leistbaren Arbeitsplatz eine Nebentätigkeit ausprobieren oder neben der Ausübung ihres Hauptberufs einer Idee nachgehen. In diesen Fällen wurde der Arbeitsplatz oft nur wenig genutzt, weshalb sich die Leistbarkeit zum Teil kontraproduktiv auswirkte.

Für die meisten MacherInnen lieferte die Teilnahme am Projekt positive Impulse und bewirkte Veränderungen unterschiedlicher Art. Die abschließende Befragung zeigt, dass laut Eigeneinschätzung Kompetenzen und Erfahrungen gewonnen sowie Vernetzung und neuartiges Verhalten erlangt werden konnten.

Welche neuen Impulse hat Ihnen die Nordbahn-Halle gebracht?
(Mehrfachnennung möglich)





Impulse für die MacherInnen und Wordcloud der Antworten
Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

Die Idee, dass durch die Voransiedlungsstrategie Formate der Selbstorganisation entstehen könnten, griff nicht: Gemeinsame Initiativen der MacherInnen blieben sporadisch und die Möglichkeit, die Große Halle für gemeinsame Projekte zu nutzen, wurde nur selten in Anspruch genommen. Damit wird die Annahme bestätigt, dass es zur gemeinsamen Aktivierung größerer Flächen durch EPU und Kleinstunternehmen einen Bedarf an Begleitung gibt sowie (Zwischen-)Organisationsstrukturen braucht. Dabei stellt sich u. a. die Frage, in welchen Punkten RaumanbieterInnen auf die Bedürfnisse von EPU eingehen können, wie viel durch Selbstorganisation und Empowerment abgefangen werden kann und an welchen Stellen es zusätzliche Sicherheiten und Hilfestellung von Dritten braucht.

Veränderungen im Alltagsleben: „Wurden Sie durch die Nordbahn-Halle zu Veränderungen in Ihrem Alltagsleben inspiriert? Wenn ja, zu welchen?“

Quelle: Peer/Reinsperger (2020a)

Der Alltag hat sich total verändert, das hat vor allem mit der Up-Sache zu tun. Ich hätte das auch von zu Hause aus gemacht, aber die Möglichkeit, einen Büroplatz zu haben, war sehr wichtig, das hat die Arbeit konzentriert und strukturiert. In der Wohnung habe ich ein Kleinkind und vor der Nordbahn-Halle habe ich tatsächlich schon teilweise im trockenen Keller gearbeitet, um mich konzentrieren und fokussieren zu können. Der Kellerarbeitsplatz ist sogar noch eingerichtet, wird aber nicht mehr genutzt, es ist dort wirklich nicht sehr angenehm, kalt im Winter, keine Fenster.

Würde gerne so einem Team angehören bzw. etwas dort organisieren.

Flexibilität in der Arbeitszeiteinteilung

Nutzung des Außenraums

Ja, mehr Möglichkeit, meine Arbeit nach außen zu tragen, Ausstellungen usw. Und ich hatte in der Nordbahn-Halle grundsätzlich Raum dafür, wenn ich Zeit hatte.

Ich wurde nicht nur motiviert, sondern auch inspiriert, meine Arbeiten mehr nach außen zu tragen und mit einem breiten Publikum wachsen zu lassen.

Sollte ich zukünftig wieder einen Büroplatz suchen, dann würde mir eine Vielfachnutzung gefallen, wie sie in der Nordbahn-Halle vorzufinden war.

Aufbau eines gemeinnützigen Vereins, da durch die Nordbahn-Halle die nötige materielle Infrastruktur zu einem fairen Preis gegeben war

Die Perspektive der Bauträger / des Erdgeschoßmanagements

Für die Bauträger und das Erdgeschoßmanagement (die Nordbahnviertel NBV Service GmbH), das die Aufgabe der Erdgeschoßbespielung hatte und die Halle selbst als Büro nutzte, ermöglichte die Voransiedlungsstrategie eine Annäherung an die Zielgruppe sowie ein neues Bewusstsein für kleinteilige Nutzungsmischung und die Möglichkeiten des Raumteilens. Gleichzeitig wurde ein Zeichen gesetzt, mit dem verdeutlicht wurde, dass im neuen Nordbahnviertel nicht nur gewohnt wird. Jedoch gelang die angedachte direkte Übersiedlung der MacherInnen in die neu entstandene Sockelzone in der Bruno-Marek-Allee und/oder im Prototyp *Flexpace* kaum: Letztendlich nahm nur ein Macher das Angebot eines eigenen Arbeitsraums im von der Nordbahnviertel NBV Service GmbH betriebenen *Flexpace* an (siehe dazu Kap. 06). Das lag u. a. daran, dass der Sprung von der günstigen und experimentellen Halle in einen teureren (wenn auch trotzdem leistbaren) Neubau für viele nicht denkbar war.

So wurde in der Erhebung des Feedbacks der ProjektpartnerInnen beispielsweise angemerkt:

„… [dass] das große Interesse der Gewerbetreibenden aufgrund verschiedener Rahmenbedingungen nur bedingt in den Neubau überführt werden konnte (zeitliche ‚Lücken', ein harter Übergang von einer Laborbedingung zu einer Marktbedingung; eventuell wäre eine finanziell gestützte Übergangsphase als Begleitung der Übersiedlung innerhalb des Forschungsprojekts sinnvoll gewesen) und eine lokale Bindung nur bedingt aufgebaut wurde."
(Quelle: Peer/Reinsperger 2020b)

„Vor der Nordbahn-Halle war das Nordbahnviertel nicht gerade der Anziehungspunkt für Menschen, die Räume für Nichtwohnnutzung suchen. Die Nordbahn-Halle hat das geändert, sie hat Leben und Menschen in das Viertel gebracht."
(Quelle: Peer/Reinsperger 2020b)

Auch das Erdgeschoßmanagement erkannte diesen Beitrag der Voransiedlung:

„Aus dem Projekt haben wir sicher den Fokus der Kleinteiligkeit mitgenommen […]. Was wir auch aus dem Projekt gelernt haben, ist, dass es wichtig ist, die Bedürfnisse dieser Zielgruppe besser kennenzulernen, weil wir in den normalen Verwertungsprozessen

sehr wenig mit ihr zu tun haben. Das liegt vor allem daran, dass wir sie mit klassischen Marketing- oder Sales-Maßnahmen kaum erreichen können. Und deswegen war dieser Austausch für uns sehr wertvoll. So konnten wir ein bisschen besser verstehen, wie diese Zielgruppe denkt, was sie braucht und natürlich auch, was sie sich leisten kann und wo es Grenzen gibt."
(Monika Hohenecker, Geschäftsführerin der Nordbahnviertel NBV Service GmbH, Juni 2019)

Die Perspektive der Leitbildplanung und der Stadtentwicklung

Die thematische Verlinkung zwischen Zielgruppe und sonstigen Stakeholdern (Stadt Wien, Projektleitung Wien Bahnareale – PWB) ist auch hier ein wichtiges Ergebnis der Voransiedlungsstrategie aus Sicht der Leitbildplanung und Stadtentwicklung:

„[...] trotz dieser Schwierigkeiten [Anm.: zu wenig direkte Übersiedlung] wurde das Nordbahnviertel in den Köpfen der potenziellen NutzerInnen, aber auch in den Köpfen der EntscheidungsträgerInnen sehr stark mit der Kleingewerbenutzung verknüpft, und es werden neben der bisherigen Integration von Kleingewerbeflächen (Flexpace) weitere Schwerpunkte in diesem Bereich gesetzt werden (die HausWirtschaft, *Flexpace II*)."
(Quelle: Peer/Reinsperger 2020b)

Ob die Voransiedlung selbst als Tool und/oder Intervention funktioniert, um die direkte langfristige Ansiedlung zu sichern, bleibt eine offene Frage, auch aus Sicht der direkt involvierten Stakeholder (Peer/Reinsperger 2020b). Zur Beantwortung müsste insbesondere auch die Herausforderung einer Überführung der Bestandsnutzung in den Neubau mitberücksichtigt werden.

Die Voransiedlungsstrategie bleibt nichtdestotrotz ein relevanter Bestandteil des Gesamtexperiments, da durch diese Interventionen die Arbeitskomponente der MacherInnen im Projekt verankert und Teil des verfolgten Innovationsspektrums auch über das Vorhaben hinaus wurde. Das Vorhaben zeigte, dass es einen Bedarf an transitorischen Arbeitsplätzen gibt – diese können in das Experimentierfeld der Stadt- und Wohnbauentwicklung miteinbezogen werden.

Literatur und Quellen

Forlati, Silvia (2017): MacherInnen Nordbahn-Halle, Zwischenbericht Oktober 2017, interne Dokumentation, Technische Universität Wien.

Forlati, Silvia; Mieschendahl, Mirjam (2019): Befragung der MacherInnen der Nordbahn-Halle 2017–2019, interne Dokumentation, Technische Universität Wien.

Peer, Christian; Reinsperger, Mara (2020a): Fragebogenerhebung bei MacherInnen des Impulslabors Nordbahn-Halle im Rahmen der Projektevaluierung Mischung: Nordbahnhof, interne Dokumentation, Stand 30.03.2020, Technische Universität Wien.

Peer, Christian; Reinsperger, Mara (2020b): Fragebogenerhebung bei Projekt- und KooperationspartnerInnen im Rahmen der Projektevaluierung Mischung: Nordbahnhof, interne Dokumentation, Stand 30.03.2020, Technische Universität Wien.

Die MacherInnen der Nordbahn-Halle

A

Architektur
Pia Meisl – Pia und Tabor
www.piaundtabor.at

„Ich komponiere Formen und Farben im räumlichen Kontext. Ergebnisse sind Gebäude und umgebende Raumstrukturen,ebenso wie einzelne Möbelstücke oder gesamtheitliches Interior Design. Der Fokus liegt auf der architektonischen Planung mit von Beginn an sinnvoll eingepasster Einrichtung für maximale räumliche Effizienz und Lebendigkeit. Baumeister Mathias Tabor teilt mit mir die Leidenschaft für das Handwerkliche und unterstützt mich außerdem als Baumanagement-Profi und wandelndes Baulexikon gnadenlos in allen statischen, bautechnischen, baurechtlichen und wirtschaftlichen Fragen. Durch einen glücklichen Zufall bin ich in der Nordbahn-Halle gelandet, das Umfeld hier bildet meiner Meinung nach eine schöne Ausgangsbasis, um dem spielerischen Werken Raum zu geben.“
Im Bürotrakt vom 01.02.2019 bis 30.06.2019

Architekturvermittlung
Iris Kaltenegger – Open House Wien
www.openhouse-wien.at

„Mein Name ist Iris Kaltenegger, ich bin Architektin und Gründerin von Open House Wien, einer Architekturveranstaltung, die jedes Jahr ca. 80 Gebäude, die normalerweise nicht öffentlich zugänglich sind, öffnet. Das Event findet jedes Jahr an einem Wochenende Mitte September statt. Wir machen das bereits seit 2014. Jedes Jahr kommen ca. 35.000 BesucherInnen. Über 250 Freiwillige engagieren sich als Guides und machen die Veranstaltung erst möglich. Der Leitgedanke ist es, ein Event von vielen für viele zu schaffen, deswegen haben wir auch den Zusatz ‚Architektur für alle‘. Die Nordbahn-Halle ist für mich der logische Platz, an dem so ein offenes Format zur Architekturvermittlung gedacht werden kann. Ein Arbeitsplatz inmitten einer entstehenden Stadt beflügelt meine Gedanken.“
Im Bürotrakt vom 19.06.2017 bis 30.06.2019

B

Baugruppe
Die HausWirtschaft
www.diehauswirtschaft.at

„In der HausWirtschaft schließen sich UnternehmerInnen und BewohnerInnen zu einer gemeinwohlorientierten Genossenschaft zusammen. Gemeinsam planen und realisieren wir über mehrere Jahre ein Haus mit radikaler Nutzungsmischung: 50 % Arbeiten, 50 % Wohnen. So schaffen wir Lebensqualität, Urbanität und Nachhaltigkeit an einem zentralen Ort. Ein Mix aus temporärer und dauerhafter Vermietung ermöglicht projektorientiertes Arbeiten und Wohnen, z. B. für Artist-in-Residence-Programme. Wir fördern eine gemeinsame, effiziente und damit leistbare Raumnutzung. Das sorgt für eine Belebung des Nordbahnviertels und seiner Erdgeschoßzone. Die HausWirtschaft setzt ‚neues Soziales Wohnen & Arbeiten‘ konsequent um und ist ein Pionierhaus für Kleingewerbeentwicklung in neuen Stadtquartieren.“
Im Bürotrakt vom 19.06.2017 bis 30.06.2019



▲
Die HausWirtschaft
Foto: Philipp Naderer

Beratung
Stefan Hosserek – FragStefan!
www.fragstefan.at

„Kennst du das? Dein PC tut einfach nicht das, was er soll. Der IT-Techniker kommt, tippt eine Stunde herum und geht wieder. Vielleicht hat er dein Problem gelöst, manchmal geht der Spuk aber wieder los. Du hast keine Ahnung, was der Techniker gemacht hat, und es ist dir ein Rätsel, wie du das Problem auf Dauer vermeiden kannst.
An diesem Punkt setze ich mit FragStefan! an. Ich löse nicht nur IT-Probleme, sondern ich erkläre dir auch genau, wo es hakt. Auch bei Ankaufentscheidungen (PC, Software, Drucker, Smartphone etc.) unterstütze ich dich gerne. Darüber hinaus biete ich IT-Schulungen für Unternehmen und Einzelpersonen an.“
Im Bürotrakt vom 01.11.2017 bis 31.10.2018

Nachbarinnen
www.nachbarinnen.at

Im Projekt „Nachbarinnen“ helfen Frauen mit Migrationserfahrung ihren Landsleuten beim selbstständigen Zurechtfinden in der Gesellschaft. Sie besuchen Familien zu Hause, sortieren und bearbeiten gemeinsam mit ihnen deren Problemlagen und helfen bei Amtswegen. Sie vermitteln integrationsfördernde Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Kultur und Freizeit und bieten Treffpunkte zum Austausch mit anderen Familien. Die Begleitung einer Familie inkludiert Lernhilfen, Kinderkultur-Programme, Bildungsfrühstücke und Elterntische. Einerseits werden Lernhilfen angeboten sowie Stadterkundungsprogramme und Aktivitäten organisiert. Andererseits gibt es Austausch/Input wie Vorträge im Rahmen der Bildungsfrühstücke bzw. moderierte Gespräche zu Erziehungsthemen.
Im Bürotrakt vom 01.01.2018 bis 31.01.2019

Bieneninnovationsszene
Marian Aschenbrenner – Biezen
www.bienenzentrum.wien

Das Bienenzentrum Wien (Biezen) ist ein Projekt zur Ausbildung von JungimkerInnen. Die Beteiligten haben es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Liebe zur Biene an Interes-

sierte weiterzugeben und so das Fortbestehen der Honigbiene zu unterstützen. Auch dass Imkern in urbanen Räumen gut möglich ist, wird hier ein weiteres Mal bewiesen. Das Bienenzentrum Wien bietet am Gelände der Nordbahn-Halle einen 15-monatigen Praxiskurs für die Grundlagen der Imkerei an. Der Kurs startet jährlich im Jänner und dauert bis zur Kirschblüte des Folgejahres. Die Bienenvölker stehen ständig an diesem Ort, sammeln auf den Brachflächen der Stadt und bestäuben Gemeinschaftsgärten und Fensterbretter.
Im Hof und Magazin vom 19.06.2017 bis 30.06.2019



▲

Biezen – Honigmanufaktur
Foto: Bienenzentrum Wien

Bildhauerei
Laura Nosé, Manuela Rerabek

„Wir haben während unserer Ausbildung zur Kunsttherapeutin unsere Leidenschaft für die Bildhauerei entdeckt. Derzeit liegt unser Fokus auf Bildhauerei in Stein. Das Herausarbeiten einer Form aus dem Stein – derzeit vor allem noch mit Hammer und Meißel – erfordert es, Schlag um Schlag Entscheidungen zu treffen, die am Ende eine Form ergeben.
Seit einem Bildhauerseminar in der Toskana waren wir auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten zum Bildhauern mit Stein, die wir nun in der Nordbahn-Halle gefunden haben. Die Bildhauerei ist jene künstlerische Tätigkeit, die wir als Kunsttherapeutinnen als unsere persönliche Ausdrucksmöglichkeit gewählt haben. Interessant wäre es für uns auch, unsere Erfahrungen mit der Bearbeitung von Stein im kunsttherapeutischen Rahmen zu teilen."
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 31.08.2018

Bildung
refugees{code} &
New Austrian Coding School

„Am Beginn von refugees{code} stand die Idee, geflüchteten Menschen mithilfe von Programmieren eine Perspektive in Österreich zu geben. Bald standen wir vor der Herausforderung, wo wir die Programmierkurse abhalten. Mit der Nordbahn-Halle haben wir ein gutes Zuhause gefunden. Vor knapp einem Jahr erfolgte die Umbenennung in New Austrian Coding School, um künftig noch mehr Menschen die Ausbildung als Software-DeveloperIn zu ermöglichen. Der Erfolg des Programms hat uns gezeigt, dass wir vielen Menschen mit unserem Angebot helfen und wirklich etwas bewegen können."
Im Bürotrakt und in Projektraum vom 01.11.2017 bis 30.06.2019

Markus Glatz

„Der Arbeitsplatz in der Nordbahn-Halle ist für mich eine gute Möglichkeit, im nachbarschaftlichen Umfeld über meine Ideen in den Bereichen Kunst, Handwerk und Design nachzudenken und diesen in Form von Vermittlungskonzepten für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen Gestalt zu geben."
Im Bürotrakt vom 01.11.2018 bis 30.06.2019

Bogenbau
Eike Mahrdt

„Ich stelle kleinformatige Bronzeobjekte her, wie Skulpturen und Bronzemesser. Die kleinformatigen Objekte werden im Sandguss- oder Wachsausschmelzverfahren gegossen. Der zweite Schaffensbereich umfasst die Arbeit mit Vollholz. Ich baue individuelle, hochwertige Holzbogen, im Stil von steinzeitlichen und mittelalterlichen Langbogen. Die Bogenrohlinge werden ausschließlich in Handarbeit mit traditionellen Werkzeugen gefertigt. Im Bogenbau möchte ich gerne mein Wissen weitergeben und biete deshalb Bogenbaukurse an."
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 31.01.2019

C

Chemieanlagenbau
David Konlechner –
KON Chemical Solutions
www.kon-chem.com

„KON Chemical Solutions unterstützt bei der Planung und Entwicklung von maßgeschneiderten Lösungen für individuelle Herausforderungen. Der Chemieanlagenbau sowie die Einführung von Umwelttechnologien erfordert besonderes Know-how sowie Flexibilität und einen lösungsorientierten Zugang. Unsere Stärken: KON Chemical Solutions erarbeitet innovative und zugleich wirtschaftliche Lösungen für betriebliche Herausforderungen."
Im Bürotrakt vom 01.12.2017 bis 30.11.2018

D

Druck
Alexander Zöhrer – Herkules Druck
www.herkulesdruck.at

„Die besondere Kombination aus Handwerk, Typografie, Grafik und Literatur/Sprache lässt mich seit einem Arbeitspraktikum 2015 nicht mehr los. Seitdem versuche ich kontinuierlich meine kleine Druckwerkstatt aufzubauen. Bisher sind vorwiegend kleine Druckexperimente und Erzeugnisse wie z. B.



▲

Herkules Druck
Foto: Franziska Orso

ein Jahreskalender entstanden. Die Produktion von kleinen Editionen mit dem Fokus Kinder und Sprache ist einer der nächsten gewünschten Schritte für dieses Jahr. Das handwerkliche Arbeiten in der Nordbahn-Halle soll aber auch anderen Interessierten die Möglichkeit zum Kontakt mit dieser etwas vergessenen Kulturtechnik ermöglichen.“
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2019

E

Erdgeschoßmanagement

Monika Hohenecker, Mario Pailer, Michael Cermak – Nordbahnviertel NBV Service GmbH
www.nordbahnviertel.wien

„Wir haben im April 2018 die Nordbahnviertel NBV Service GmbH gegründet. Unsere Aufgabe ist es, im neu entstehenden Nordbahnviertel für nachhaltige Belebung zu sorgen. Als verlängerter Arm des Bauträgerkonsortiums kümmern wir uns um das zentrale Management für die gewerblichen Erdgeschoßzonen und übernehmen im Quartiersmanagement die Rolle als erste Anlaufstelle für alle BewohnerInnen, MitarbeiterInnen, Gewerbetreibenden und BesucherInnen im Nordbahnviertel.“
Im Bürotrakt vom 01.07.2018 bis 30.06.2019

F

Fahrradbau

Daniel Riegler – Modular Bike

„Mit dem stetigen Wachstum der Städte wird sich die Mobilität im urbanen Raum stark verändern. Durch ein neues Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein hat in den letzten Jahren vor allem der Fahrradverkehr an Bedeutung zugenommen. Das modulare Fahrradsystem soll den Menschen die größtmögliche Flexibilität in der Gestaltung, Wartung und Reparatur ihres Fortbewegungsmittels geben. Der modulare und veränderbare Aufbau ermöglicht eine generationsübergreifende Nutzung und emanzipiert die/den BesitzerIn von der Industrie. Zudem geht es mir darum, eine Sharing-Gemeinschaft aufzubauen, in der FahrradbesitzerInnen Teile, Pläne und Ideen untereinander austauschen können. Ziel ist es, den Produktlebenszyklus zu verlängern und geplanter Obsoleszenz keine Chance zu geben!“
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 31.03.2019



▲
Daniel Riegler – Modular Bike
Foto: Silvia Forlati

David Führer

„Es entsteht ein dreirädriges Lastenrad mit einfacher Konstruktion unter Verwendung von ausschließlich Standard-Fahrradkomponenten, um eine einfache Wartung bei jeder Fahrradwerkstätte zu ermöglichen. Der Rahmen ist teilbar, um den Transport im Pkw zerlegt zu ermöglichen. Eine Achsschenkellenkung ermöglicht ein ruhiges und stabiles Fahrverhalten. Es soll über Jahre zuverlässig bleiben und bis auf gelegentliches Schmieren keine weitere Wartung erfordern. Ein negativer Lenkrollhalbmesser sorgt für eine selbsttätige Stabilisierung des Fahrverhaltens bei groben Hindernissen wie Kopfsteinpflaster. Die modulare Ladefläche ist schnell für jeden gewünschten Aufbau adaptierbar.“
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 31.07.2019

Filmausstattung

Emanuel Tornquist

„Als Architekt mit starker Tendenz zum Produktdesign und einer Liebe zur digitalen Kunst sehe ich mich in verschiedensten Richtungen nach neuen Projekten um. Beruflich habe ich mich innerhalb des Büros, für das ich arbeite, stark in Richtung Filmausstattung und Entertainment-Design im weitesten Sinne orientiert. Mit unserem letzten großen Projekt *Independence Day: Resurgence* für Roland Emmerich waren wir sehr erfolgreich und sind es hoffentlich auch in der Zukunft. Kulissen für Filme, Requisitenbau, eigene Kurzfilme, Prototypen für Spielzeug sind nur einige Sachen, die ich beruflich mache, aber auch gerne im Privaten weiterdenke.“
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2018

Forschung

María Cárdenas Gaudry
www.maria-cardenas.com

„Die Arbeitsinitiative ist mit Dienstleistungen in den Bereichen Forschung und Technologiebestand tätig, speziell auf dem Gebiet der natürlichen Ressourcen. Ihr Schwerpunkt liegt auf Wasser, Umwelt und der Nutzung sauberer Technologien in Produktionsprozessen. Die Dienstleistungen beinhalten einerseits Forschungsstudien in den Bereichen Wasser (Angebot, Nachfrage, Qualität), Bodenkunde sowie Umweltstudien und andererseits die Bildung von Clustern zwischen österreichischem Know-how in Bezug auf saubere Technologien und KundInnen in Entwicklungsländern (z.B. hinsichtlich der Wahl der besten technologischen Alternativen ohne soziale und ökologische Schäden).“
Im Bürotrakt vom 01.11.2017 bis 31.03.2019

Fotografie

Martin Croce
www.martincroce.at

Martin Croce realisiert mit seinem fotografischen Stil ungewohnte Lösungen für Werbe-, Architektur- und Produktfotografie. Gefühl und die Begeisterung für Technik und Experimentierfreudigkeit beschreiben seine Arbeit am besten. Die Nordbahn-Halle bietet einen inspirierenden Ausgangsort für all das und Neues.
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 31.10.2018

Sandra Kosel
www.sandrakosel.com

„Fotografin und Gestalterin, Erblicken und Entwickeln – vom Foto über den Raum bis zum Objekt – beschreibt meine Arbeitsweise und mein Interesse. Als Fotografin lasse ich den Raum von Menschen erzählen und gebe den Menschen Raum für ihre Erzählung. Ob in

der Dokumentation, im Porträt oder in freien Projekten, die Einbindung der Umgebung spielt eine große Rolle. In der Gestaltung nutze ich das (Roh-)Bild und das bewegte Bild als Ausgangspunkt einer Darstellung. Diese bekommt durch die Kreation eine gezielte Form, eine Geschichte – die sich in Buch, Video oder anderen Ausdrucksformen wiederfindet.“
Im Bürotrakt vom 01.11.2017 bis 30.05.2018

Bernadette Reiter
www.bernadettereiter.com

„Ich bin seit 20 Jahren (Porträt-)Fotografin in Wien. Meine Fotoshootings sind ruhig, lustig, und geprägt von wertschätzendem Miteinander. Wenn Sie vor meiner Kamera stehen, gibt es allerdings eine Regel: Sie dürfen nicht schlecht über sich reden! Wir sind perfekt, so wie wir sind. Egal ob ich Kinder oder UnternehmerInnen fotografiere, Empowerment ist ein wichtiger Bestandteil. Die zwei Jahre in der Nordbahn-Halle waren ein wichtiger Schritt für mich, auch um mir meine Firma, u. a. für Schulfotografie, aufzubauen. Das Miteinander mit den KollegInnen, der Austausch mit Leuten aus unterschiedlichen Branchen und die großzügigen Räumlichkeiten haben mir die Basis gegeben, mein Unternehmen zu professionalisieren und auf ein gutes Fundament zu stellen.“
Im Bürotrakt vom 19.06.2017 bis 30.06.2019

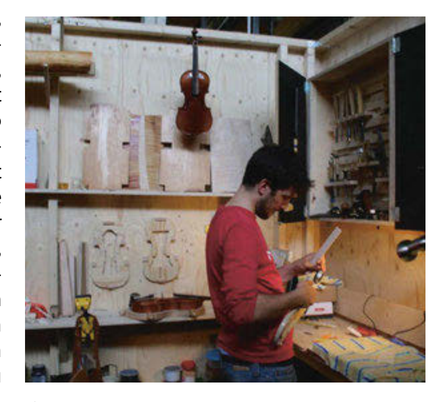
Alexander W. Jandl – photography – photografx e. U – maumau
www.alexxj.eu
www.maumau.tv

„Digital Native“ mit Liebe zum Detail und Teilen von Wissen. Fotografie, Mediendesign, Training, Kunst.
Im Bürotrakt vom 19.06.2017 bis 30.06.2019

G

Geigenbau/-reparatur
Simon F. A. van den Berg

„Ich vertiefe mich seit fünf Jahren mit verschiedener Intensität in den Geigenbau. Ich bin immer noch ein absoluter Schüler und habe jetzt erst die Breite dieser Berufung verstanden. Als Geigenbauer ist man im Idealfall nämlich gleichzeitig Chemiker, Bildhauer, Kunsthistoriker, Archäologe, Akustiker und Musiker. Und dann habe ich noch das Wichtigste vergessen, nämlich Bergbauer. Die Bäume, die für den Klang ideal sind, wachsen nämlich an der Baumgrenze. Im Mittelgebirge fängt eigentlich der ganze Prozess an. Dort findet man schöne Stämme, welche die Natur im Idealfall nach einem Sturm anbietet. Hier in der Stadt ist der Geigenbauer eigentlich hauptsachlich für Geschäfte; sein Ursprung liegt im Gebirge. Dort werde ich ab September auch wieder hingehen.
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2019



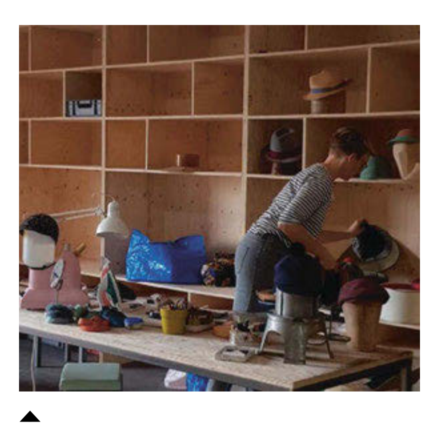
▲

Geigenbau – Simon F. A. van den Berg
Foto: Peter Fattinger



Hutmanufaktur
Eva Siebert – Hutmode Biester
www.hutmode-biester.com

„Mein Name ist Eva Siebert und ich bin gelernte Modistin. Nach meiner Ausbildung in Berlin war ich lange Zeit bei Mühlbauer Hutmanufaktur angestellt und mache mich jetzt mit meinem Label Biester endlich selbstständig. Ich entwerfe und fertige Hüte und Kopfbedeckungen aller Art – aus Filz, Stroh, Stoff, Leder … für Damen und für Herren! Dank der Nordbahn-Halle hatte ich in den letzten Monaten zu extrem fairen Konditionen Raum fürs Arbeiten und Werken. Ich habe viele neue Kontakte geknüpft und Ideen gewagt, die ich mir unter anderen Bedingungen sicher nicht hätte leisten können.“
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2019



▲

Hutmode Biester
Foto: Silvia Forlati



Illustration
Ellen Haas
www.ellenhaas.com

„Ich arbeite an Illustrationen (Collagen) und nutze die Räumlichkeiten für meine Stop-Motion-Animation.“
Im Bürotrakt vom 01.02.2018 bis 30.09.2018

Initiative
Sebastian Köhler – WeClimb

„Wir sind mehrere kletterbegeisterte Menschen, die sich gerne sozial engagieren. Aus dem Gedanken, diesen Sport und all seine positiven Erfahrungen allen Menschen zu ermöglichen, ist WeClimb entstanden. WeClimb ist ein Verein, der Kletterhallen und soziale Einrichtungen zusammenbringt. Unser Ziel: ein unkomplizierter, kostengünstiger und dauerhafter Zugang zum Klettersport. Klettern bringt Menschen zusammen und wirkt sich positiv auf den eigenen Körper und Geist aus. Es ist eine Möglichkeit, der sozialen Isolation zu entkommen. Wir wollen mit dem Verein mehr Bewusstsein für Vielfalt, Diversität, Respekt und Gleichberechtigung schaffen. Wir planen und organisieren ein Angebot an Kletterkursen mit geschulten KursleiterInnen für die individuellen Zielgruppen.“
Im Bürotrakt vom 01.11.2018 bis 30.06.2019

Claudia Schamanek – Technia

„Technia steht für eine experimentelle Herangehensweise an Handwerk – Technik – Forschung. TechnopolitiXs, Open Source und Netzwerkpolitik sind meine Felder. Für mich als Netzwerkerin, Politologin und Technikerin steht virtuelle wie reale Vernetzung im Fokus. Ziel ist es, einen Hotspot zu schaffen, an dem Know-how geteilt wird. 1 + 1 > 2 ist eine Formel, die mir sehr gefällt. Sie steht für den Wunsch, in Kooperation etwas zum Wachsen zu bringen."
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 28.02.2018

K

Keramik

Christina Kehrer, Daniel Stuhlpfarrer
www.daniels.hotglue.me

Christina Kehrer, Kunstvermittlerin, Universität für angewandte Kunst Wien. Bildung/Kunstpädagogik als kritische Praxis, Fragen der Teilnahme, Teilhabe und des Austausches.
Daniel Stuhlpfarrer, Kunstvermittler, Keramikkünstler. Kunstvermittlung an der Universität für angewandte Kunst Wien.
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 31.03.2019



▲

Kunstvermittlung und Keramik
Foto: Daniel Stuhlpfarrer

Kunst

Micha Payer, Martin Gabriel
www.payergabriel.com

„Wir sind seit 2000 als KünstlerInnenkollektiv tätig und beschäftigen uns in unserer Arbeit, deren Schwerpunkt auf der Zeichnung liegt, mit unserem zivilisatorischen Dasein sozusagen in multiperspektivischer Annäherung. Wir interessieren uns für eine Ästhetik der Komplexität, die wir mit Mitteln der Variation und Wiederholung darzustellen versuchen, und fokussieren unter Verwendung dieser formalästhetischen Prinzipien unterschiedliche Natur- und Kulturphänomene, die unser Dasein prägen."
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 30.06.2019

Fanni Futterknecht

Fanni Futterknecht arbeitet im Kontext zeitgenössischer Performance-Kunst und inszeniert mittels Video. In ihren Arbeiten reflektiert sie soziale und gesellschaftliche Fragen, die sie in eine poetische Deutung überträgt. In räumlichen und plastischen Umsetzungen und Übersetzungen sowie mittels Sprache arbeitet die Künstlerin in Form von Performance – Demonstrationen, Videos und Installationen. Teil dieser Auseinandersetzung ist die Beschäftigung mit medialen Übersetzungsprozessen und dem Hinterfragen der eingesetzten Medien im jeweiligen Kontext: Übersetzen der Performance in ein Video; Video als Ausstellung; Installation als Performance. In der Nordbahn-Halle arbeitete sie an einem neuen Performance-Projekt.
Im Bürotrakt vom 01.11.2017 bis 31.01.2018 und wieder vom 01.07.2018 bis 31.01.2019

M

MarktfahrerIn

Marlene Münz – Marktstand

„Das gebraucht gekaufte Lastenrad wird zum Marktstand umgebaut und fahrtüchtig gemacht. Außerdem werden neue Marktstände gebaut und alles nach Witterungsverschleiß immer wieder erneuert. Geplant ist eine Erweiterung der Produktpalette mit Fokus auf Produkten aus dem direkten Umfeld, also auch Urban-Farming-Produkten (Honig vom Nordbahnhofgelände …), die stationär und verpackungsfrei vertrieben werden. Des Weiteren nähe ich gern Taschen aus Korkstoff und Babybekleidung, kreiere Schmuckstücke aus Edelhölzern und verarbeite abgelagertes Altholz zu Einrichtungsgegenständen."
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2019

Maschinenbau

Simon Seres
www.nymea.io

Simon Seres ist gelernter Maschinenbauer und studierte Mechatronik und Robotik. Nach dem Studium gründete er mit Studienkollegen eine IoT-Firma, die nun den Hauptteil seiner Zeit beansprucht. „Das Unternehmertum ist aufregend und lehrreich, das visionäre Denken und die Arbeit sind aber hauptsächlich abstrakt und virtuell. Ich möchte mich deshalb auch in handwerklichem Geschick üben, indem ich an einigen Abenden meinem Hobby nachgehe." Seres konstruierte am Computer eine CNC-Fräse und arbeitete an ihrer Verwirklichung in der Nordbahn-Halle.
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 31.12.2018

Medienkunst

Eni Brandner – Enimation
www.enimation.at

Pixel, Bytes und Film Artist in Residency ORF / arte Creative 2017 mit dem Projekt Me-Log (Arbeitstitel) – Motion-Capture-Experimente in Verbindung mit Animation und filmischen Tricktechniken. Videoproduktion, Raumgestaltung und Produktion von *Hinsichtlich der Frage*, einer polyartistischen Performance von Loulou Omer. Tätigkeitsbereiche: Film- und Videoregie, Animations- und Videokunst, Visual Effects und Digital Compositing, Kamera, Schnitt, Puppen und Miniaturobjektbau, digitales Matte Painting, Zeichnung/Illustration.
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 31.03.2018

Metallbau

Christoph Schriebl

„Ich bin Metallbearbeitungstechniker und verarbeite verschiedenste Materialien z. B. zu Möbeln oder Skulpturen. Ich bin leider

erst relativ spät zum Projekt Nordbahn-Halle gestoßen, genoss aber die letzten Monate dieses Gemeinschaftsprojekts sehr. Man konnte mit verschiedensten Kreativköpfen an Projekten feilen und Ideen umsetzen. Für mich persönlich ein tolles Projekt mit einem grandiosen Team.“
In der Werkhalle vom 01.11.2018 bis 30.06.2019

Nemanja Banika – Nemi

„Nemi (mein Spitz- und Firmenname) entwickelt Wand- und Bodenverkleidungen aus verschiedenen Metalllegierungen und bietet KundInnen eine neue Form der Innenraumgestaltung. Durch den modularen Aufbau der Produkte können einzigartige Designvarianten zu vernünftigen Preisen angeboten werden. Nemi bietet eine erschwingliche und edle Alternative zu den klassischen Materialien wie Holz, Vinyl, Keramik und Putz an.
Die Nordbahn-Halle bietet die Möglichkeit, in einer frühen Phase meine Ideen zu verwirklichen, und das unter Menschen, die in einer ähnlichen Situation sind. Hierbei schätze ich vor allem die Möglichkeit, Synergien mit den MacherInnen zu bilden und nicht das Gefühl zu haben, alleine mit den vielen Herausforderungen dazustehen, die eine Firmengründung mit sich bringt.“
Im Bürotrakt vom 01.11.2017 bis 30.06.2019 und in der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2019

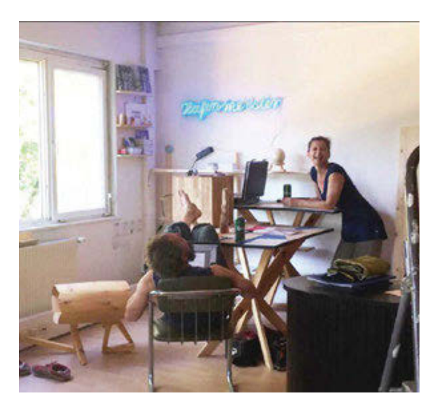
Benjamin Stejskal – Stahlraum
www.stahlraum.at

„Ich arbeite seit 15 Jahren mit Metall und anderen Materialien und habe als Handwerker mit verschiedensten Ausbildern im In- und Ausland gelernt und gearbeitet. Im Sommer 2017 habe ich die Firma Stahlraum gegründet. Aktuell beschäftige ich mich hauptsächlich mit Möbeln und Innenraumgestaltung bei schlichter Formgebung und materialechten Oberflächenbehandlungen. Außerdem habe ich eine Kollektion von handgeschmiedeten Küchenmessern in verschiedenen Ausführungen und Materialien anzubieten. Ich stelle den Anspruch an mich, qualitativ hochwertig zu arbeiten, möchte mit meinem Betrieb Ideale, wie einen bewussten und ressourcenschonenden Umgang mit Materialien sowie die Weitergabe von Wissen, vertreten.“
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 15.12.2018

Möbeldesign und -produktion

Alexandra Muhm, Patrick Timm –
Nomad Crew
www.nomadcrew.net

„Möbel als Medium. Die ehemalige Gleisanlage, als Sehnsuchtsort der Reise, verbindet uns mit diesem Ort. Wir verstehen Möbel als Kunstwerke. Patrick entwirft und baut das Mobiliar. Die Inspirationen entstehen auf seinen Reisen. Alle Stücke werden grundsätzlich signiert, datiert. Kleinserien werden so zu editierten Auflagen. Sie tragen einen Teil von Patricks ästhetischer Erfahrung, die er auf seinen Wanderungen macht, und vermitteln sie dadurch. Die Formen der Objekte definieren einen speziellen Ort. An diesen Orten können einzigartige Momente zwischen Menschen entstehen.“
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 31.01.2018 und in der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2018



▲
Nomad Crew – Möbel als Medium
Foto: Nomad Crew

Mobilität

Christoph Frank – Floatility

Christoph berät u. a. die Firma Floatility, die den elektrisch angetriebenen „Stehroller“ e-floater entwickelt hat, eine intelligente Lösung für Kurzstrecken. Die e-floater können mithilfe der kostenlosen Smartphone-App innerhalb eines definierten Gebiets überall abgestellt und angemietet werden. Nach Pilotprojekten in Singapur, Lissabon und funktionalen Tests in Wien bereitet Floatility den ersten größeren Flottenbetrieb in Deutschland vor.
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 30.06.2019

Musikvermittlung

Florian Petermann –
Vienna Arts Management
www.viennaartsmanagement.com

Vienna Arts Management ist ein internationales Produktionshaus, eine KünstlerInnenagentur und ein Beratungsunternehmen, das sich auf darstellende Kunst spezialisiert hat. Das dynamische Team aus aufstrebenden ProduzentInnen, AgentInnen, UnternehmerInnen, Kunst- und EventmanagerInnen mit Sitz in Wien wurde von Florian Petermann gegründet.
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 30.09.2017

R

Recycling

Raphael Volkmer, Florian Amon,
Sebastian Gräftner, Alon Mekinulov –
Precious Plastic Vienna
www.preciousplastic.com

Precious Plastic Vienna (PPV) ist ein offenes Labor und eine Werkstatt von vier Studenten der TU Wien, der Angewandten und der BOKU mit dem Fokus, Bottom-up-Plastikrecycling zu betreiben.
„Wir verstehen Plastik als wertvolle und komplexe Ressource, deren Potenziale wir als Werkstoff für individuelle und kleinserielle Produktionen ausloten und gleichzeitig anderen über Workshops zugänglich machen wollen.“



▲
Precious Plastic – Recycling
Foto: Precious Plastic

Precious Plastic wirkt und funktioniert durch das Vernetzen von unterschiedlichen Initiativen in unterschiedlichsten Settings: als Forschungsprojekte an Universitäten, als Start-ups in der Wirtschaft, in offenen Werkstätten in der Freizeit, alleine, in Projektgruppen – überall dort, wo es Plastikabfall und engagierte kreative Köpfe gibt, also kurzum: überall.
In der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2019

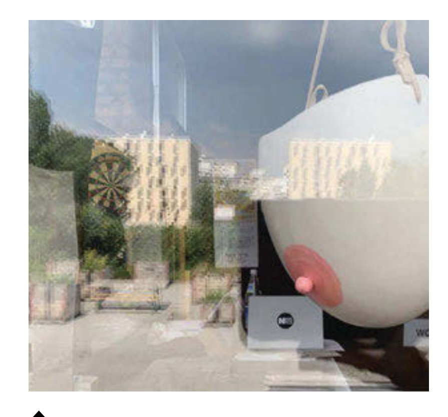
Reiseplattform
Thomas Haider – Tripbox
www.tripbox.at

Tripbox ist ein Online-Berater für Städtereisen. Die innovative Online-Plattform analysiert Reisewünsche an die Destination (z. B. Romantik, Party, Shopping) und an die Unterkunft (z. B. gute öffentliche Anbindung). Es ist möglich, den Reisezeitraum flexibel anzugeben und Wochentage einzuschränken. Tripbox findet zu den Angaben automatisch die optimal passenden Städtetrip-Angebote.
Im Bürotrakt vom 01.03.2019 bis 30.06.2019

S

Schmuckdesign
Anna Rosa Sophie Rieß – Gut So

„Mit der Herstellung von Schmuck habe ich ein Medium gefunden, das mir ermöglicht, Fragen zu meiner Lebensrealität in eine Form zu bringen. Als Kulturanthropologin kann ich wissenschaftliche Erkenntnisse über die Verwendung verschiedenster Materialien ‚übersetzen' und in ein überschaubares Format bringen. Als Diplomandin des Schmuckkollegs für Schmuckdesign (KunstModeDesign Herbststrasse) befasste ich mich mit Fett und Falten des menschlichen Körpers. Mit 01.01.2019 habe ich mich selbstständig gemacht und stelle zeitgenössischen Schmuck und Objekte aus Textil und Ton her."
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 31.01.2018 und in der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 31.01.2019



Gut So – Schmuck
Foto: Silvia Forlati

Software-Development
Hugo Correia Duarte Furtado – Dreamvawes
www.dreamwaves.io

„Wir haben ein Software-Plug-in entwickelt, das in Augmented-Reality- und Virtual-Reality-Anwendungen räumlichen Klang bzw. Umgebungsgeräusche erzeugt. Dadurch können NutzerInnen stärker in Virtual-Reality- und Augmented-Reality-Erfahrungen eintauchen. Derzeit wenden wir diese Technologie zur Entwicklung eines innovativen Audio-Navigationssystems an: Es soll blinden und sehbehinderten Menschen in unbekannten Umgebungen Orientierung bieten und so auf intuitive Weise ihre Unabhängigkeit und Sicherheit erhöhen."
Im Bürotrakt vom 01.07.2017 bis 18.01.2019

T

Techtrade
Stefan Kurzböck – SKB-Tech Trade
www. skb-techtrade.com
www.werkzeug-flohmarkt.at

„Ich befasse mich mit meiner Firma SKB-Tech Trade mit dem Handel von technischen Produkten, speziell für die Papierindustrie. Der Fokus der Aktivitäten liegt in den Wachstumsmärkten Indien, China und Indonesien. Die Produkte umfassen Ersatzteile für Maschinen, Werkzeuge, Messgeräte und auch gebrauchte Maschinen. Als zweites Standbein betreibe ich einen Online-Shop namens werkzeug-flohmarkt.at. Im Shop werden gebrauchte Markenwerkzeuge für Heimwerker & ‚Häuslbauer' angeboten. Ich wohne im Nordbahnviertel und schätze die Nähe von Büro und Wohnort. Ich finde es außerdem sehr toll, wenn das Viertel belebt wird."
Im Bürotrakt vom 01.11.2017 und in der Werkhalle vom 01.02.2018 bis 30.06.2019

Tiny House
Angele Frieder

Im Hof vom 01.07.2017 bis 30.09.2017



Bau eines Tiny House
Foto: Silvia Forlati

Auch dabei:

Mirko Kristic *vom 01.07.2018 bis 30.06.2018 in der Werkhalle* – Geigenreparatur
Christoph Monsberger *vom 15.05.2018 bis 30.06.2019 im Bürotrakt*
Nadine Moser *vom 15.05.2018 bis 30.06.2019 im Bürotrakt* – Moser Concept
Géza Mozsner *vom 01.06.2018 bis 30.06.2019 im Bürotrakt* – Stadtbalkon
Nikola Otto *vom 01.07.2017 bis 30.09.2017 im Bürotrakt*
Birgit Maria Pfaffinger *vom 01.02.2018 bis 31.07.2018 im Bürotrakt*
Irina Röd *vom 01.11.2017 bis 31.12.2017 im Bürotrakt* – www.roed.at
Anna Sawerthal *vom 01.02.2018 bis 30.06.2019 im Bürotrakt*
Paul Stepan *vom 01.05.2018 bis 30.06.2019 im Bürotrakt*
Matthias Testa *vom 01.07.2017 bis 30.04.2018 im Bürotrakt*
Sindy Zimmermann *vom 01.02.2018 bis 30.06.2018 im Bürotrakt*
Usus *vom 01.11.2018 bis 31.01.2019 in der Werkhalle* – www.usus.at



▲

Infotafel der MacherInnen der Nordbahn-Halle

Foto: Silvia Forlati

03.5 Nordbahn-Halle in Action. Von der Vielfalt an Veranstaltungen im Impulslabor

Christian Peer

Nachdem die Nordbahn-Halle im Frühjahr 2017 als neue Raumressource im Stadtteil etabliert worden war, sollten nicht nur viele sondern auch möglichst unterschiedliche inspirierende, inklusive Nutzungen während der relativ kurzen Laufzeit erprobt werden. Der Veranstaltungsbereich war dafür von Beginn an ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt. Das Projektkonsortium *Mischung: Nordbahnhof* hat die Flächen des Impulslabors zum einen selbst und in Kooperation mit den ProjektpartnerInnen bespielt. Darüber hinaus wurden die Flächen über die Gemeinnützige Nordbahn-Halle Entwicklungs- und Betriebs-GmbH (NBHgGmbH)auch anderen VeranstalterInnen zur Verfügung gestellt.

Die verschiedenen Veranstaltungen in der Nordbahn-Halle haben über einen kürzeren Zeitraum von wenigen Stunden bis mehreren Tagen oder Wochen bzw. punktuell regelmäßig über den Verlauf eines Semesters stattgefunden. Die bunt gemischten Veranstaltungsaktivitäten sollen hier zusammenfassend dargestellt werden.*

Im Zuge ihrer Diplomarbeit hat Mara Reinsperger (2021) die betriebliche Veranstaltungsdokumentation der Nordbahn-Halle mit ihren persönlichen Aufzeichnungen und Beobachtungen als Teammitglied der NBHgGmbH und Projektmitarbeiterin sowie durch nachträgliche Recherchen ergänzt und ausgewertet. Auf Basis dieser Aufarbeitung können die Veranstaltungsaktivitäten auf den folgenden Seiten systematisch beschrieben werden.

* Folgende Aktivitäten des Projektkonsortiums *Mischung: Nordbahnhof* werden in anderen Abschnitten näher vorgestellt: der Aufbau und weitere Ausbau des Impulslabors im Rahmen von Entwurfslehrveranstaltungen (design.build studio, siehe Kap. 03.3), die Forschungs- und Ausstellungsaktivitäten im Rahmen des „Care + Repair"-Urbanismus (siehe Kap. 02), die Voransiedlung von Ein-Personen-Unternehmen bzw. von sogenannten MacherInnen (siehe Kap. 03.4) und die damit verknüpften Vermittlungs- und Vernetzungsimpulse (Raumteiler-Aktivitäten, siehe Kap. 04).

Nordbahn-Halle

Im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojekts *Mischung: Nordbahnhof* fand auf dem ehemaligen Bahnareal im 2. Wiener Gemeindebezirk die Zwischennutzung bestehender Lagerhallen und Bürogebäude in unmittelbarer Nähe eines ungenutzten und denkmalgeschützten Wasserturms statt. Die 1965 erbauten Bestandsstrukturen neben dem Turm umfassten rund 2.300 m² große Lagerflächen für Lebensmittel und einen ca. 400 m² großen Bürotrakt. Der Masterplan „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“ sieht die Erhaltung und Aufwertung des Turms vor. Dieser soll Teil eines zentralen Freiraums (der „Freien Mitte“) werden und das Quartier bereichern. Im Zuge dessen und aufgrund der Errichtung einer Straßenbahnschleife sollten die Hallen und Büros abgerissen werden, was durch das Projekt *Mischung: Nordbahnhof* hinausgezögert werden konnte.

>> Planung, Um- und Aufbau: März bis Juni 2017, Ausbau: Juli 2017 bis Juli 2018, Betrieb: Juni 2017 bis Juli 2019, Rückbau: Juli 2019 bis Oktober 2019, Abriss: November 2019

>> Vermieterin: ÖBB-Immobilienmanagement GmbH (befristeter Mietvertrag mit Betriebskostenpauschale)

>> Fläche: ca. 2.700 m² Innen- und 1.000 m² Außenfläche

>> Lage: an ehemaligen Bahngleisen des stillgelegten Nordbahnhofs, unmittelbar neben einem denkmalgeschützten Wasserturm, großteils auf dem Natur- und Erholungsgebiet „Freie Mitte“, über Kreuzung Leystraße/Taborstraße oder über Schotterweg von Innstraße aus erreichbar; öffentliche Linien: U-Bahn-Linie U1 – Vorgartenstraße; Bus 11A, 11B – Pensionsversicherungsanstalt; Bus 11A, 11B – Holubstraße; Straßenbahnlinie 2 – Innstraße

>> Organisation: Als Trägerorganisation wurde die Gemeinnützige Nordbahn-Halle Entwicklungs- und Betriebs-GmbH (NBHgGmbH) gegründet.

>> permanente MieterInnen in der Nordbahn-Halle (MacherInnen): rund 70 Ein-Personen-Unternehmen verschiedenster Branchen sowie die Serviceagentur für das Erdgeschoßzonen- und Quartiersmanagement (heute Nordbahnviertel NBV Service GmbH) und der Bildungsträger New Austrian Coding School (früher refugees{code})

>> Der „Stadtraum“, ein 150 m² großer Raum des Gebäudes, wurde darüber hinaus von der Stadt Wien direkt von der ÖBB-Immobilienmanagement GmbH angemietet und als Informations- und Veranstaltungszentrum betrieben.

>> Veranstaltungsbilanz Nordbahn-Halle:
NBHgGmbH: 748 Nutzungstage für Laboraktivitäten, 520 reguläre Öffnungstage (bzw. 4.160 reguläre Öffnungsstunden) für die frei zugänglichen Innen- und Außenflächen, rund 770 Veranstaltungen (Anzahl der Veranstaltungen bzw. Anzahl der Veranstaltungstage bei mehrtätigen Veranstaltungen), BesucherInnenanzahl unbekannt; **Stadt Wien** („Stadtraum“ in der Nordbahn-Halle): 94 reguläre Öffnungstage (jeweils Donnerstag), ca. 100 Sondertermine (Delegationsbesuche: USA, Südkorea, Russland, Georgien, Ungarn, Deutschland, England, Schweden …), 18 eigenständige Stadtraum-Veranstaltungen (Infoabende für AnrainerInnen, Diskussionen …), 5 Filmfestivals beim Wasserturm; diverse Veranstaltungskooperationen mit *Mischung: Nordbahnhof*, Bezirk u. v. m., ca. 16.000 BesucherInnen im „Stadtraum“

>> Website: www.nordbahnhalle.org



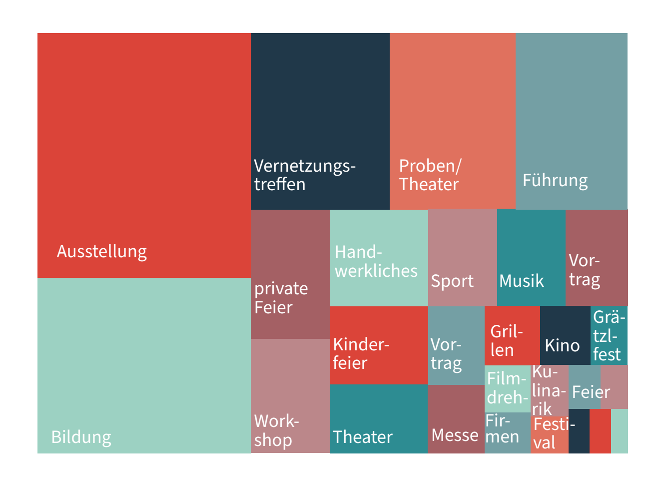
Nordbahn-Hallen-Betrieb
Foto: Florentina Dohnalik



Nutzungsbedingungen

Die meisten Aktivitäten in der Nordbahn-Halle wurden von der NBHgGmbH serviciert. Darüber hinaus betrieb die Stadt Wien punktuell den vordersten Teil der Hallen als „Stadtraum“ und wurde dabei vom Planungs- und Kommunikationsbüro PlanSinn sowie von einem Team von Studierenden unterstützt. Wann immer es möglich und erforderlich war, arbeiteten die beiden Träger eng zusammen und stellten gemeinsam die Flächen bereit bzw. bespielten sie selbst. Für Veranstaltungen des Projektkonsortiums, der MacherInnen, der Forschung und Lehre sowie des NBHgGmbH-Teams mussten allenfalls Kosten für Reinigung, zusätzlich erforderliches Betreuungspersonal o. Ä. entrichtet werden. Für alle weiteren Veranstaltungen wurde je nach Veranstaltungstyp und Nutzfläche eine Aufwandsentschädigung in der Höhe eines Sozial-, Normal- oder Businesstarifs vereinbart. Ausgangspunkt der Tarifkonzeption war der Normaltarif, bei dem sich die Einnahmen und Ausgaben annähernd die Waage halten sollten. Anspruch auf den kostengünstigeren Sozialtarif hatten sozialintegrative Veranstaltungen bzw. Trägerschaften. Ein kommerzieller Tarif bzw. Businesstarif wurde grundsätzlich für alle Veranstaltungen vereinbart, die eine kostenpflichtige Teilnahme voraussetzten bzw. nicht öffentlich zugänglich waren. Beispielsweise waren für die ganztägige Nutzung der „Kleinen Halle“ (ca. 205 m^2) folgende Tarife exklusive Umsatzsteuer angesetzt worden: Sozialtarif 120 €, Normaltarif 350 €, Businesstarif 700 €. Aufgrund der Verschiedenartigkeit der Veranstaltungsarten und VeranstalterInnen mussten teilweise vom Tarifmodell abweichende Pauschalvereinbarungen getroffen und Kautionen zur Risikominimierung einbehalten werden. Die kuratorische Auswahl und Tariffestlegung erfolgte durch die NBHgGmbH in Rücksprache mit dem Projektkonsortium. Im Sinne der Gemeinnützigkeit konnte mit diesem relativ robusten Regime eine Art Querfinanzierung von sozialintegrativen Aktivitäten ermöglicht werden. Für parteipolitische Veranstaltungen stand die Nordbahn-Halle ausdrücklich nicht zur Verfügung. Ein rücksichtsvolles und sorgsames Verhalten wurde vorausgesetzt, diskriminierende, antidemokratische, sexistische und antiegalitäre Handlungen wurden explizit ausgeschlossen.

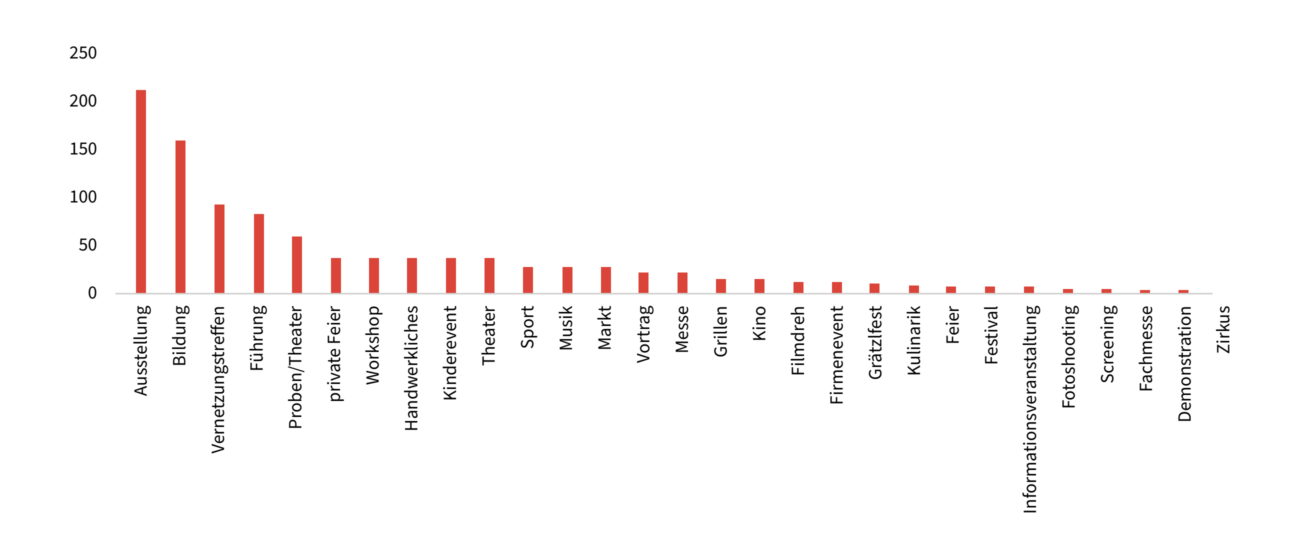
Nutzungsarten



Veranstaltungsarten in der Nordbahn-Halle

Quelle: eigene Darstellung nach Reinsperger (2021): 89





Dem Motto und Leitbild der urbanen Nutzungsmischung entsprechend konnte die Nordbahn-Halle tatsächlich mit einer großen Vielfalt an Veranstaltungen bespielt werden. Einige dieser Formate sind (in Wien) erstmals erprobt worden. Als „Veranstaltung“ werden hier Veranstaltungstage sowie bei Großveranstaltungen mit parallel stattfindenden Events auch einzelne Veranstaltungsangebote je Tag gezählt. Zu den häufigsten Veranstaltungstypen zählten Ausstellungen (209), Bildungsaktivitäten (149), Vernetzungstreffen (93), Führungen (86), Theaterproben (78) und Workshops (57) (Reinsperger 2021: 89).

Hybride Großveranstaltungen haben meist mehrere Flächen bzw. Räume des Impulslabors zeitgleich genutzt und dieses einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Die meist mehrtägigen oder mehrwöchigen Veranstaltungen boten ein breites Spektrum aus Vorträgen, Vorführungen, Workshops, Exkursionen etc. für oft deutlich mehr als hundert Teilnehmende. Wie ein solches Veranstaltungsformat – mit Themen der nachhaltigen Entwicklung im globalen und lokalen Kontext – umgesetzt werden kann, veranschaulichten exemplarisch die Installationen und Interventionen des „Care + Repair“-Urbanismus im Rahmen der Vienna Biennale 2017 (siehe Kap. 02). Diesem Auftakt folgend, konnten PartnerInnen des Projektkonsortiums sowie viele weitere VeranstalterInnen den experimentellen Charakter der Location nutzen, um neuartige Formate auszuprobieren (z. B. das Raumteiler-Festival 2018, siehe Kap. 04) oder bereits bestehende Formate in einem neuartigen Setting zu inszenieren. Andererseits war die Nordbahn-Halle explizit ein Ort für kleinteilige Nutzungsmischung, an dem insbesondere auch im Veranstaltungsbereich Klein- und Kleinstformate unterstützt wurden. Darüber hinaus fanden ungezählte informelle Aktivitäten statt, die durch die kostenfreien Raumangebote des Labors besonders gefördert worden sind.

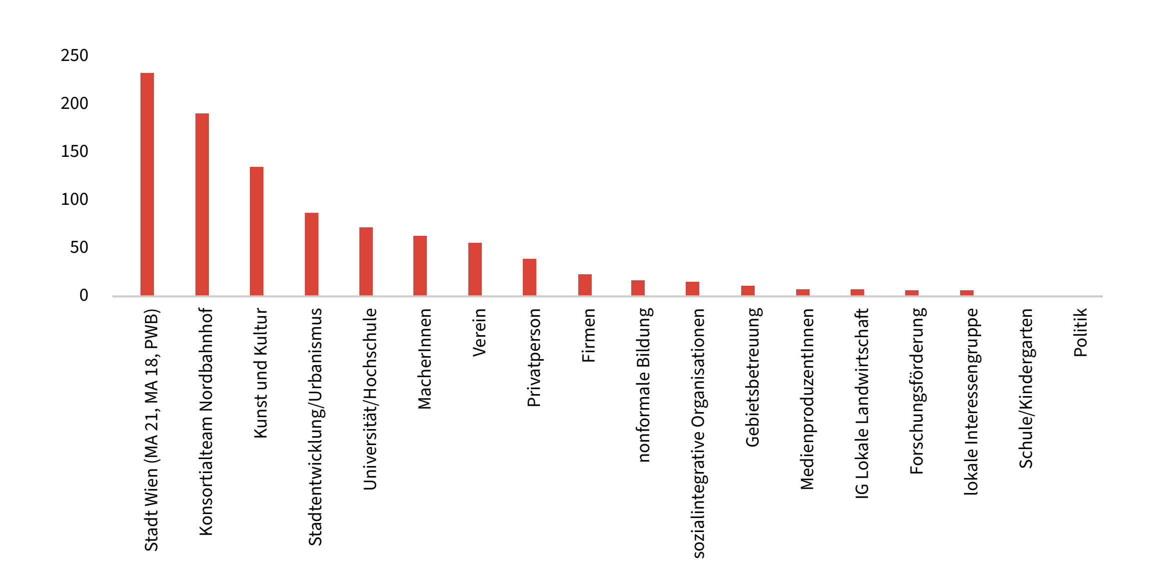
VeranstalterInnen

Eine Eigenschaft der Nordbahn-Halle lässt sich auch mittels der Zusammensetzung der Veranstaltenden charakterisieren. Die mit deutlichem Abstand meisten Veranstaltungen wurden von der Stadt Wien (233) und dem *Mischung: Nordbahnhof*-Projektteam (190) durchgeführt, wobei es sich in beiden Fällen um



Collage der Veranstaltungsplakate der Nordbahn-Halle

Foto: Mara Reinsperger



Anzahl der Veranstaltungen je VeranstaltungsträgerIn in der Nordbahn-Halle

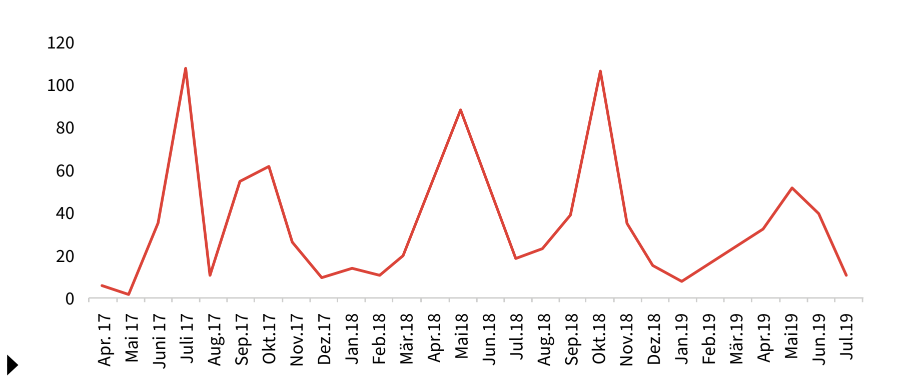
Quelle: eigene Darstellung nach Reinsperger (2021): 91



Charity-Vernissage von Sabrina Di Castello, 2018
Foto: Mara Reinsperger


FRIZZANTE

Veranstaltungsentwicklung



Anzahl der Veranstaltungen in der Nordbahn-Halle

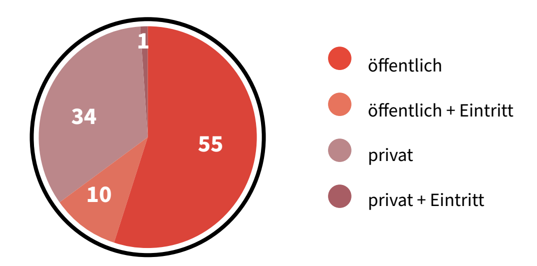
Quelle: eigene Darstellung nach Reinsperger (2021): 88

heterogene Gruppen handelte und von den jeweiligen InitiatorInnen meist weitere AkteurInnen miteingebunden wurden. Verschiedene Dienststellen der Stadt Wien sowie die Bezirksvertretung beteiligten sich somit nachweislich besonders aktiv am Geschehen in der Nordbahn-Halle und konnten wesentlich zur Entfaltung eines kommunalen Mehrwerts beitragen. Vom *Mischung: Nordbahnhof*-Projektteam wurde die Halle zunächst für die vorweg geplanten Aktivitäten genutzt. Darüber hinaus entwickelte auch das Team der NBHgGmbH eigeninitiativ eine beachtliche Veranstaltungsdynamik – sichtlich vom Spirit der Design-Build-Lehrveranstaltungen getragen – und belebte das Impulslabor mit frischen Akzenten. Dass auch die MacherInnen der Nordbahn-Halle den Ort mit über 60 Veranstaltungen intensiv und kreativ nutzten, zählt ebenfalls zu den herausragend positiven Eigenschaften dieser experimentellen Entwicklung, wie auch die Beteiligung vieler weiterer VeranstalterInnen wie Hochschulen, Schulen und Kindergärten, Bildungs- und Kulturvereine, sozialintegrativer NGOs, Interessenvertretungen, Stadtteilmanagement, MedienproduzentInnen oder Privatpersonen.

Nutzungsintensitäten und -häufigkeiten

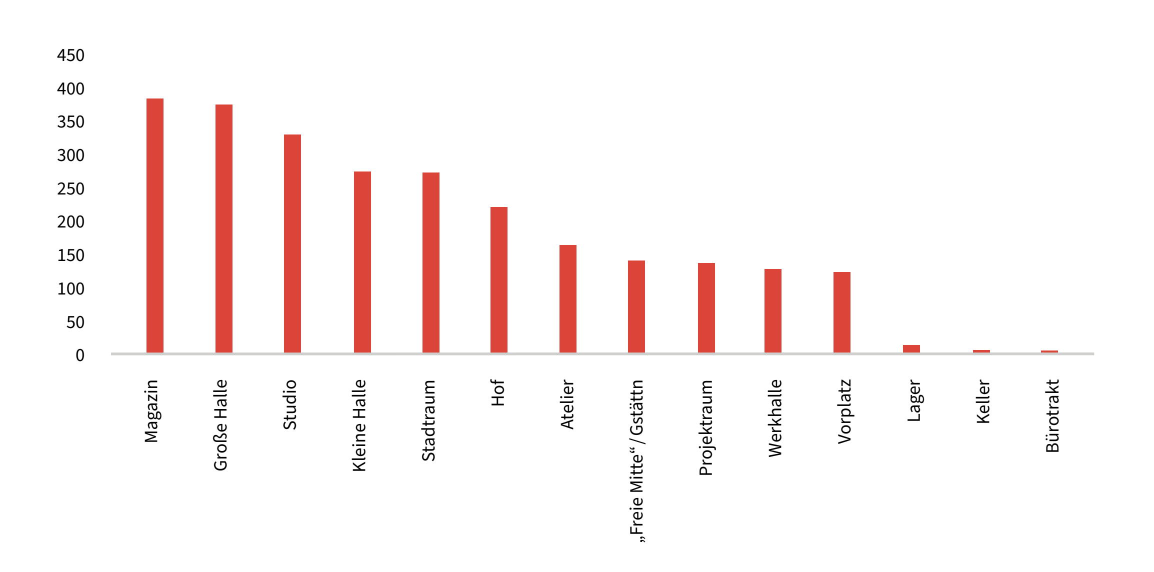
Die prototypische, temporäre Nutzung als Nordbahn-Halle war ein Provisorium und als solches den klimatischen Bedingungen relativ stark ausgesetzt. Die Innenräume konnten insbesondere in den ehemaligen Lagerbereichen nur notdürftig beheizt werden, sodass Veranstaltungsaktivitäten in der kalten Jahreszeit nur in eingeschränktem Umfang möglich waren. Zugleich waren diese weniger intensiven Phasen für die BetreiberInnen des Labors wichtig, um sich von den intensiveren Veranstaltungszeiten erholen zu können. Von besonderer Bedeutung war die frühe Veranstaltungsspitze im Juni 2017, weil der intensive Auftakt wesentlich zur schnellen Bekanntheit der Nordbahn-Halle beigetragen hat und deren Angebot sich in kürzester Zeit einer großen Beliebtheit erfreute. Die ebenfalls hohe Nutzungsintensität der ersten Jahreshälfte 2018 hätte sich den vielen Anfragen zufolge auch im Folgejahr realisieren oder sogar übertreffen lassen, jedoch konnten zahlreiche Veranstaltungen aufgrund der Ungewissheit über die noch verbleibende Betriebsdauer nicht mehr entsprechend vorbereitet und durchgeführt werden. Umso beachtlicher ist die dennoch sehr rege Veranstaltungsaktivität bis zur Stilllegung im Juli 2019.

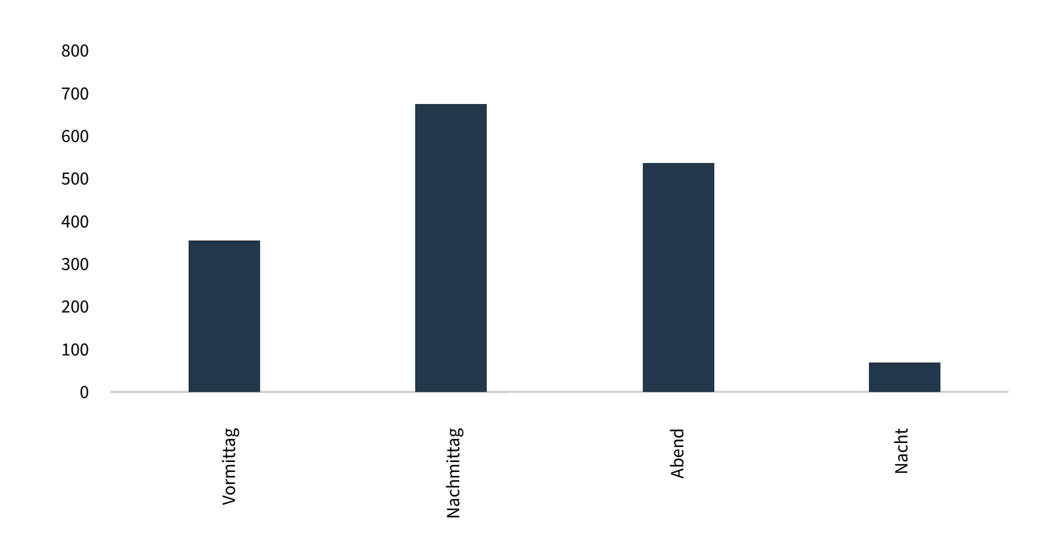
Zugänglichkeit der Veranstaltungen in der Nordbahn-Halle



Veranstaltungen nach Zugänglichkeit

Quelle: eigene Darstellung nach Reinsperger (2021): 91







Veranstaltungen nach Nutzungshäufigkeit der Räumlichkeiten und Tageszeit

Quelle: eigene Darstellung nach Reinsperger (2021): 91

Von der Nutzung des Labors in der Lehre und Forschung

Die TU Wien führte in der Nordbahn-Halle von Beginn an in regelmäßigen Abständen mit dem Projektkonsortium und weiteren KooperationspartnerInnen einschließlich VertreterInnen aus der Zivilgesellschaft Veranstaltungen zur Thematik der kleinteiligen Nutzungsmischung durch.

Die Ergebnisse dieser Veranstaltungen und die laufend gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse sind aufgrund der engen Verflechtung der beteiligten PartnerInnen mit der Praxis unmittelbar in den Stadtentwicklungsprozess eingeflossen (siehe Kap. 01.2, 05, 06). Der Mehrwert dieser angewandten Forschungsaktivitäten reicht zudem über den Stadtteil hinaus und hat Entwicklungen in anderen Wiener Stadtteilen wie auch Gemeinden und Städten außerhalb der Bundeshauptstadt inspiriert. Eine wichtige Rolle haben dafür die österreichweiten Vernetzungstreffen des Klima- und Energiefonds gespielt, die bereits im Herbst 2017 in der noch jungen Nordbahn-Halle stattfinden konnten. Darüber hinaus wurden die Zwischenergebnisse der angewandten Forschung regelmäßig über die Kanäle des Klima- und Energiefonds sowie über die Internetseiten der ProjektpartnerInnen verbreitet und in wissenschaftlichen Publikationen vertieft. (z. B. Heindl/Gülcü 2018, Krasny/Fitz 2018, Peer/Streeruwitz 2018, Peer/Fattinger 2018, Peer 2019, Fitz/Krasny 2019, Schalk/Brolund de Carvalho/Stude 2020).

Die Ressourcen des Impulslabors konnten von zahlreichen Hochschulen für die akademische Lehre genutzt werden. Im Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen der TU Wien wurden Studierende außer in design.build-Entwurfslehrveranstaltungen zum Um- und Ausbau sowie zur Aktivierung der Nordbahn-Halle (siehe Kap. 03.3) in viele weitere thematisch relevante Lehrveranstaltungen eingebunden. Im Rahmen der Entwurfsübungen „HausArbeiten", „Wohnquartier – mehr als Wohnen" und „Innovation Stadtsockel" im Wintersemester 2018 und im Stegreifentwerfen „Innovation Stadtsockel" im Wintersemester 2019 erfolgte eine intensive Auseinandersetzung mit Fragen des Wohnens und Arbeitens im Stadtentwicklungsgebiet und dessen umliegender Bestandsstruktur (siehe Kap. 05). Im Sommersemester 2019 wurden außerdem ExpertInnen zu Wohngesprächen in das Impulslabor geladen. Der Forschungsbereich Örtliche Raumplanung der TU Wien war im Wintersemester 2018 mit der Diskussionsreihe „Zukunft Stadt"

in der Nordbahn-Halle zu Gast und erkundete im Konzeptmodul „Bildungsraum Stadt“ in den Sommersemestern 2018 und 2019 mit Studierenden das Potenzial des Nordbahnviertels als Bildungslandschaft, wofür er im Jahr 2018 mit dem Preis „Bildung für nachhaltige Entwicklung – Best of Austria“ des Forum Umweltbildung ausgezeichnet wurde. Die Nordbahn-Halle wird auch in wissenschaftlichen Abschlussarbeiten untersucht. Stephanie Pretzner-Köck (2020) beschäftigte sich in ihrer Diplomarbeit mit der Entstehung von Raumunternehmen und fragte hier auch anhand des Fallbeispiels Nordbahn-Halle nach neuen Vermittlungspotenzialen in der Stadtentwicklung. Einen Weg durch die rund 1.000 Veranstaltungen der Nordbahn-Halle bahnte sich Mara Reinsperger (2021), um herauszufinden, was sich auf verschiedenen Raumebenen der Innovation aus dem Experiment Nordbahn-Halle lernen lässt.

Mit dem Masterprogramm Social Design (unter der Leitung von Brigitte Felderer) waren Studierende der Universität für angewandte Kunst Wien im Projektzeitraum regelmäßig forschend im Stadtteil unterwegs und nutzten die Nordbahn-Halle als Standort oder Ausgangspunkt. Die Akademie der bildenden Künste Wien machte mit Lehrveranstaltungen von Elke Krasny und Nita Tandon in der Nordbahn-Halle Station. Im Rahmen einer von SHIFT Basis.Kultur.Wien geförderten Veranstaltungsreihe und Buchpublikation hatte auch Dorothea Trappel enge Anknüpfungspunkte zur Nordbahn-Halle und zu *Mischung: Nordbahnhof*. Im Sammelband *Der abgestellte Bahnhof* (Trappel 2018) wird das Nordbahnhofgelände historisch und gegenwärtig betrachtet. Das Buch thematisiert Stadtentwicklung und Stadtpolitik und fragt u. a. nach der Notwendigkeit von autonom gestalteten Freiräumen in einer Großstadt. *Der abgestellte Bahnhof* wurde in der Nordbahn-Halle präsentiert und enthält auch Beiträge des Konsortiums *Mischung: Nordbahnhof*.

Im März 2018 war Irene Bittner von der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) mit Studierenden des Landschaftsplanungsseminars „Zwischenbrücken“ für eine Woche in der Nordbahn-Halle. Studierende der Wirtschaftsuniversität Wien befragten wiederum im Rahmen des internationalen Masterprogramms Socio-Ecological Economics and Policy BewohnerInnen nach der Lebensqualität in neuen Stadtteilen und organisierten im Juni 2019 einen Workshop mit ExpertInnen, um in der Nordbahn-Halle ihre Ergebnisse aus Untersuchungen in der Seestadt Aspern, im Schöpfwerk und im Nordbahnviertel zur Diskussion zu stellen.

Zu einer mehrjährigen, internationalen wissenschaftlichen Kooperation entwickelte sich der *Care + Repair*-Prototyp *Für Gemeinschaft sorgen* unter der Leitung von Meike Schalk vom KTH Royal Institute of Technology in Stockholm. Gemeinsam mit lokalen PartnerInnen wurden Erkundungen im Nordbahnviertel unternommen, Workshops und Theaterevents veranstaltet und im Jahr 2020 – nach dem Abbruch der Nordbahn-Halle – fand in einem Erdgeschoßlokal die Präsentation der Projektpublikation *Caring for Communities* statt (Schalk/Brolund de Carvalho/Stude 2020).

Lange Nacht der Forschung 2018
>>öffentliche Hand, kostenfrei<<

Eine Nacht lang stehen Österreichs ForscherInnen im Brennpunkt der Aufmerksamkeit und im Dialog mit einem interessierten Publikum. Als einer von mehreren Wiener Stützpunkten der Langen Nacht der Forschung (LNF) war die Nordbahn-Halle im Jahr 2018 Teil des größten Forschungsevents im deutschsprachigen Raum: ForscherInnen konnten ihre Leistungen einer breiten Öffentlichkeit präsentieren – auch MacherInnen der Nordbahn-Halle waren vertreten: mit einem Audio-Navigationssystem, einem modularen Fahrradsystem, Shared E-Mobility, Kunststoffrecycling und nachhaltiger Aluminiumproduktion. Darüber hinaus konnten die Szenarien autonomer und vernetzter Fahrzeuge sowie ein Pop-up-Planetarium als Mitmachstationen erlebt werden. Mit der Integration der Nordbahn-Halle in die LNF fand zugleich eine Vermittlung der angewandten Forschung im Stadtentwicklungsgebiet statt. Die LNF 2018 konnte insgesamt 228.000 BesucherInnen an die 265 Standorte in allen neun Bundesländern locken und damit einen neuen BesucherInnenrekord verzeichnen. Die bundesweiten Maßnahmen der LNF wurden vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), vom Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (BMDW) und vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit) finanziert (LNF 2018).

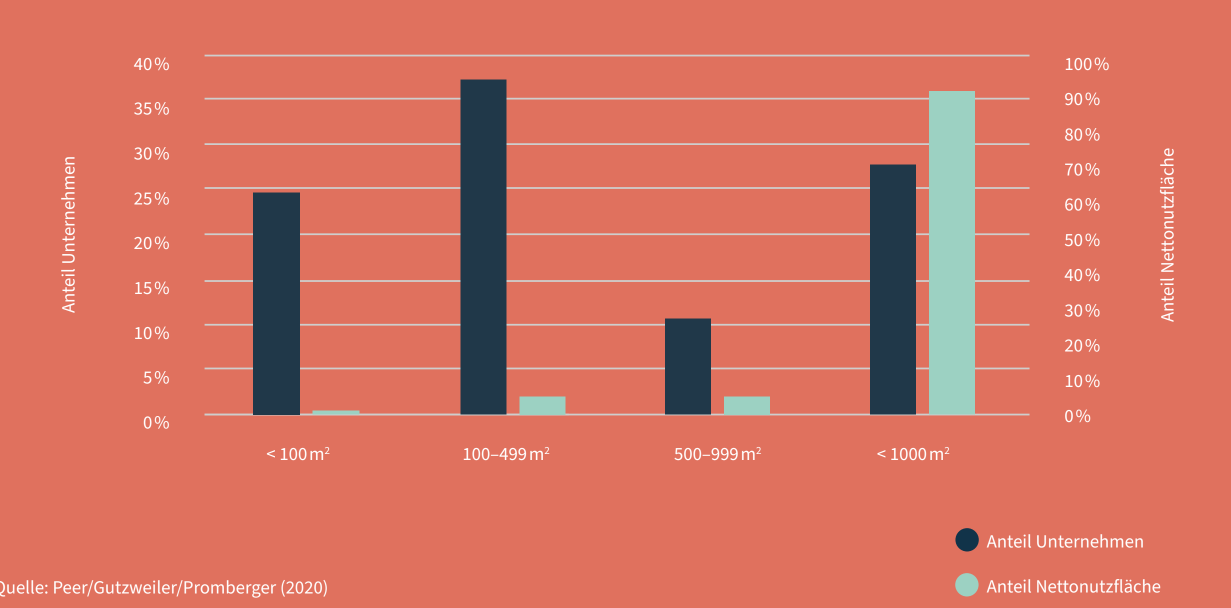


Lange Nacht der Forschung, Nordbahn-Halle, 2018
Foto: Peter Fattinger

Nutzungsmischung am Nordbahnhof

Mit dem Sondierungsprojekt *Mischung: Possible!* wurde begonnen, die Nutzungsmischung in neuen Wiener Stadtgebieten zu untersuchen. Mit *Mischung: Nordbahnhof* konnte die Nutzungskartierung im Nordbahnviertel aktualisiert und verfeinert sowie das Erhebungsgebiet auch auf den älteren Gebäudebestand ausgeweitet werden. Bis Projektende wurden insgesamt 281 aktive Unternehmen mit einer Gesamtsumme an Nettonutzflächen von rund 450.000 m² kartiert (Peer/Gutzweiler/Promberger 2020). Die Ergebnisse zeigen im Vergleich verschiedener Teilräume im Quartier sowie zum Bezirk Wien-Leopldstadt trotz einer gewissen Unschärfe aufgrund teils nur geschätzter Nettonutzflächen signifikante Unterschiede zwischen Wirtschaftsbereichen, etwa einen Mangel an Kunst- und Kultureinrichtungen sowie an produzierendem Gewerbe im Nordbahnviertel. Umso größer war der Nutzungsdruck aus diesen Bereichen auf die experimentellen Raumformate der Nordbahn-Halle. Der Anteil an Büros ist im Nordbahnviertel hingegen überdurchschnittlich hoch, jedoch entgegen der von vielen Klein- und Kleinstunternehmen nachgefragten Kleinteiligkeit in überwiegend großteiligen baulichen Strukturen untergebracht. Auffallend ist des Weiteren der hohe Anteil an Büros und insbesondere der hohe Branchenanteil der Informations- und und Kommunikationstechnologien, die sich im Umfeld des Telekommunikations-Branchenprimus an der Lassallestraße angesiedelt haben. Im Fachkonzept Produktive Stadt wird in Anlehnung an die ÖNACE-Klassifikation 2008 der Statistik Austria von einem weiter gefassten und damit „mischfähigeren" Produktionsbegriff ausgegangen (Magistrat der Stadt Wien 2017a: 23). Dieser umfasst auch den servo-industriellen Sektor. Neben der Herstellung von Waren werden Bereiche der Ver- und Entsorgung, Recycling, Umwelttechnik, Bauwesen, Handel (Großhandel, Kfz-Handel), Verkehr und Zustelldienste (Personen- und Gütertransport, Post- und Kurierdienste) und Dienstleistungen (Vermietung von Maschinen und Fahrzeugen, Lagerei, Bewachung, Reinigung, Reparatur, Service und Wartung) miteingeschlossen.

Anteil der Unternehmen und deren Nettonutzflächen im Nordbahnviertel nach Flächencluster (Körnung)



Quelle: Peer/Gutzweiler/Promberger (2020)

Anteil der Unternehmen und deren Nettonutzflächen im Nordbahnviertel nach Wirtschaftsbereichen

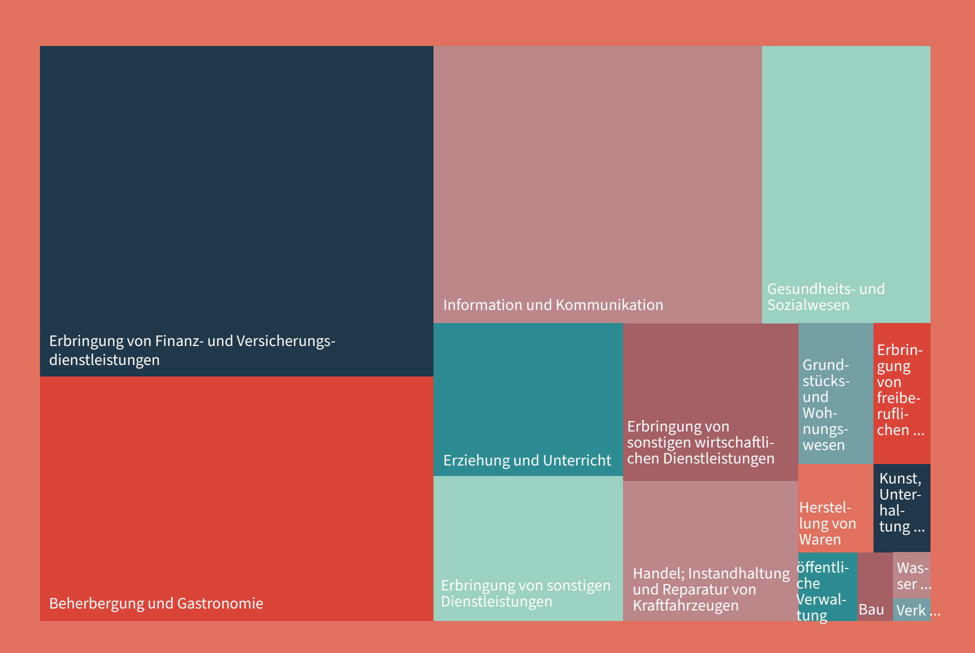
Anteil Nutzungen: 30 %, 25 %, 20 %, 15 %, 10 %, 5 %, 0 %

Anteil Nutzfläche: 30 %, 25 %, 20 %, 15 %, 10 %, 5 %, 0 %

Herstellung von Waren
Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzung
Bau
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen
Verkehr und Lagerei
Beherbergung und Gastronomie
Information und Kommunikation
Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen
Grundstücks- und Wohnungswesen
Erbringung von freiberuflichen, wirtschaftlichen und technischen Dienstleistungen
Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen
öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung
Erziehung und Unterricht
Gesundheits- und Sozialwesen
Kunst, Unterhaltung und Erholung
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen

Anteil der Unternehmen im Austria-Campus
Anteil der Unternehmen im Nordbahnviertel ohne Austria Campus
Anteil der unternehmensbezogenen Nettonutzflächen des Austria Campus
Anteil der unternehmensbezogenen Nettonutzflächen im Nordbahnviertel ohne Austria Campus

Anteil der unternehmensbezogenen Nettonutzflächen im Nordbahnviertel nach Wirtschaftsbereichen



Quelle: Peer/Gutzweiler/Promberger (2020)

Vom Beitrag des Labors zur Vermittlung und öffentlichen Reflexion der Stadtentwicklung

Dass räumliche Ressourcen auf einer Brachfläche Mangelware sind, liegt oft bloß am fehlenden Einfallsreichtum und Engagement der Stakeholder. Bereits im Zuge der Leitbildentwicklung wurden für das einjährige BürgerInnen-Beteiligungsverfahren nur Veranstaltungsflächen außerhalb des Stadtteils genutzt (Peer 2015). Für die Stadt- und Bezirksverwaltung, das Stadtteilmanagement und weitere von der öffentlichen Hand beauftragte Institutionen war das alternative Raumangebot im neuen Stadtteil eine Art Glücksfall, den sie zu ihren Gunsten zu nutzen verstanden. Der Nachfragedruck nach Flächen für öffentliche Aktivitäten war zweifellos vorhanden. Ein weiteres Beispiel dafür ist die Planungswerkstatt der Stadtverwaltung, die knapp vor der Eröffnung der Nordbahn-Halle aufgrund von Umbauarbeiten und organisatorischen Veränderungen für mehrere Jahre geschlossen werden musste. Die MitarbeiterInnen der Planungswerkstatt konnten sich in dieser Übergangsphase in der Nordbahn-Halle dem Aufbau und der Betreuung des „Stadtraums" als neuer Ausstellungs- und Vermittlungsfläche widmen. Der temporär installierte Informationsturm von RAHM architekten im Sonnwendviertel beim neuen Wiener Hauptbahnhof war im Jahr 2017 ebenfalls bereits stillgelegt worden. Die Projektleitstelle Wiener Bahnareale konnte die Nordbahn-Halle für eine Neuausrichtung der Informationsaktivitäten über die Transformation der Wiener Bahnareale nutzen und hier ein neues Ausstellungsformat für den Nord- und Nordwestbahnhof erproben. Angesichts der bereits seit vielen Jahren andauernden Planungs- und Bautätigkeiten auf diesen ehemaligen Bahnarealen haben die mit der Nordbahn-Halle ermöglichten Aktivitäten ins Bewusstsein gerufen, wie lange diese zentralen Gebiete bereits ohne derart wichtige zentrale Orte der Begegnung, des Austauschs und der Entfaltung entwickelt worden waren. Auch für die Gebietsbetreuung Stadterneuerung für die Bezirke 2 und 20 (GB*2/20, heute GB*Mitte) markierte die Nutzung der Nordbahn-Halle einen inhaltlichen Übergang zu einer intensiveren Präsenz in den Transformationsgebieten Nord- und Nordwestbahnhof. Vor und während der Nutzung der Nordbahn-Halle mietete die Gebietsbetreuung punktuell auch weitere Räume für Aktivierungstätigkeiten an, bis schließlich mit dem neuen Büro in der Nordwestbahnstraße eine längerfristige Verortung an der Schnittstelle der beiden Stadtentwicklungsgebiete gefunden werden konnte.

Die in der Nordbahn-Halle gesetzten Aktivitäten der öffentlichen Hand zeigen außerdem, wie Themen der Stadtentwicklung aktuell vermittelt und in welcher Art und Weise BewohnerInnen in das Transformationsgeschehen eingebunden werden. Der Ort wurde für bewährte Formate wie Ausstellungen, Diskussions- bzw. Beteiligungsveranstaltungen oder Sprechstunden zu Themen der Stadtentwicklung, der Stadtteilentwicklung, der Projektleitstelle Wiener Bahnareale, der Bezirksverwaltung und der Gebietsbetreuung sowie den Stadtteil aktivierende Unterhaltungsprogramme wie Schulabschlussfeste, Gartenfeste, Baustellenkonzerte, Filmfestivals etc. genutzt. Außerdem wurden teilweise neuartige Zugänge erprobt, etwa neue Ausstellungsformate, künstlerisch kreative Aktivitäten wie Fotoworkshops oder thematische Führungen im Stadtteil. Mehrheitlich zielten diese Aktivitäten auf eine niederschwellige, verschiedene Zielgruppen ansprechende Vermittlung von Themen der Stadtteilentwicklung ab. Die magistratsinterne Koordination der inhaltlichen Ausrichtung und der Öffentlichkeitsarbeit erfolgte über die Projektleitstelle Wiener Bahnareale, während die Magistratsabteilung für Stadtteilplanung und Flächennutzung (MA 21) die operative Ausführung verantwortete. Fixpunkte waren die Vorankündigung des Jahresprogramms mittels Folder (online und via Massenaussendung), Auftakt- und Abschlussveranstaltungen für den „Stadtraum“, Dialogreihen im Frühjahr und Herbst mit spezifischen Schwerpunktsetzungen (z. B. Zielgruppe Jugendliche, Themen „Wie kommuniziert man Stadtentwicklung?“, „Wem gehört die Stadt?“ etc.) sowie die Einbindung weiterer Magistratsabteilungen, monatliche Nordbahnviertel-Treffen des Stadtteilmanagements und die Kooperation mit dem WIENXTRA-Ferienspiel im Sommer. Darüber hinaus gab es punktuell Kooperationen mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen (z. B. TU Wien, AIT Austrian Institute of Technology, Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien).



▲

Initiativgruppe plant Gewerbehaus HausWirtschaft, Nordbahn-Halle, 2019
Foto: Luiza Puiu

Dauerausstellung *Nordbahnhof und Nordwestbahnhof* 2017–2019 >>Ausstellung der öffentlichen Hand, kostenfrei<<

Im „Stadtraum“ der Stadt Wien war eine Dauerausstellung zur Entwicklung des Nord- und Nordwestbahnhofs zu besichtigen, deren Inhalte während der Öffnungszeiten von MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung sowie von eingeschulten Studierenden vermittelt worden sind. Mit einem Stadtmodell wurde im Maßstab 1:1000 die geplante bzw. die bereits vorhandene Bebauung in den Stadtentwicklungsgebieten Nord- und Nordwestbahnhof und in deren näherem Umfeld dargestellt. Die BesucherInnen konnten sich über ein Steuerungsfeld verschiedene vorprogrammierte Informationen anzeigen und auf die Modelllandschaft projizieren lassen und sich damit selbst ein genaueres Bild von Demografie, Baustruktur, Planungsphasen etc. machen.

Informationsveranstaltung der Projektleitstelle Wiener Bahnareale, Nordbahn-Halle, 2018
Foto: Peter Rippl





Bauausstellung der Nordbahn-viertel NBV Service GmbH, Nordbahn-Halle, 2018
Foto: Mara Reinsperger

Bauausstellungen, begleitend zu Planungsverfahren und Bauträger-wettbewerben, 2018 und 2019 >>private Veranstalterin, kostenfrei<<

Begleitend zu laufenden Planungsverfahren hat die Stadt Wien im Oktober 2018 und im Mai 2019 jeweils im Zeitraum der öffentlichen Auflage der Plandokumente gesonderte Informationsveranstaltungen zum aktuellen Planungsstand angeboten (Planungsgebiet siehe S. 22 f.). Die Nordbahnviertel NBV Service GmbH hat dafür zusätzlich als jeweils dreitägiges Rahmenprogramm eine Bauausstellung inklusive aktueller Wettbewerbsergebnisse organisiert und diese gemeinsam mit dem Nordbahn-Halle-Team aufgebaut. Hier wurde die Möglichkeit geboten, Gespräche mit VertreterInnen der Bauträger, der Stadt Wien, der ÖBB und weiterer Stakeholder über aktuelle Themen wie Bebauungsstruktur, Baufeldfreimachung, „Freie Mitte" und verschiedene Nutzungsangebote zu führen.

Wachsende Projektausstellung *Mischung: Nordbahnhof*, Auftakt 2018 >>Ausstellung Wissenschaft, kostenfrei<<

Im Zuge des **Raumteiler-Festivals** 2018 (siehe Kap. 04) wurde eine Dauerausstellung über Projektinhalte von *Mischung: Nordbahnhof* eingerichtet. Die Schautafeln und die Informationen auf dem Infoscreen wurden bis zum Betriebsschluss der Nordbahn-Halle laufend ergänzt und konnten während der Öffnungszeiten im öffentlichen Arbeitsraum gegenüber der Kantine besichtigt werden.

Wanderausstellung *Wien wird WOW*, Auftakt 2018
>>Veranstaltung seitens der öffentlichen Hand, kostenfrei<<

Mit der Ausstellung *Wien wird WOW* konnte die Magistratsabteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung (MA 18) in der Nordbahn-Halle erstmals ein für Wien neuartiges, multimediales Veranstaltungsformat erproben, das den BürgerInnen Wiens Zugang zum Thema Stadtplanung vermittelte und ihnen die Möglichkeit bot, sich am stadtplanerischen Geschehen zu beteiligen. Die interaktive Ausstellung tourte anschließend bis zur Corona-Pandemie als mehrjährig konzipiertes Programm durch verschiedene Wiener Grätzl. *Wien wird WOW* wurde kinderfreundlich gestaltet und bot auch Erwachsenen einen spielerischen Zugang zu komplexen Zusammenhängen der Stadtentwicklung – etwa mittels Karten, Infoboxen, Videos und Virtual-Reality-Reisen. Auf einer eigenen Website konnten Wünsche für Wien und das jeweilige Grätzl an eine virtuelle Pinnwand geheftet werden. Die Idee an sich ist nicht neu und wird wesentlich von der Wissenschaft und Good-Practice-Beispielen anderer Städte gestützt. In der Nordbahn-Halle widmete sich die Ausstellung örtlichen Themen in der Leopoldau, etwa der weiteren Entwicklung des Nordbahnviertels, der geplanten Aufwertung der Praterstraße und des Nestroyplatzes oder der Integration des Busbahnhofs beim Stadion Center. Als richtungsweisend wurde ein grünes Stadtbild und die Entwicklung einer passantInnenfreundlichen Umgebung vermittelt.

Insgesamt wurde die Nordbahn-Halle von der Stadt- und Bezirksverwaltung und weiteren beauftragten Organisationen intensiv als Ort der Begegnung und des Austauschs genutzt bzw. belebt. Stadtmarketing und Eventisierung fanden ebenso statt wie kritische Auseinandersetzungen mit Themen der Stadtentwicklung, z. B. wie benachteiligte Bevölkerungsgruppen noch besser in den Prozess eingebunden werden können, wie sozialintegrative Räume im Neubau noch konsequenter geplant und realisiert werden können, wie räumliche Potenziale von Neubau und Bestand einander noch besser ergänzen können.

Neben der Würdigung dieser Leistungen müssen im Sinne des Lernprozesses auch einige kritische Beobachtungen bzw. Fragestellungen angesprochen werden. Trotz der intensiven Veranstaltungs- und Vermittlungsaktivität stellte sich durchaus die Frage, inwiefern ein demokratiepolitisch adäquates Verhältnis von Informieren, Beteiligen, Mitentscheiden, Emanzipieren und weiteren Formen der Selbstermächtigung erzielt werden konnte, inwiefern vor allem Akzeptanzmanagement und weniger Qualifikation zur demokratiepolitisch relevanten Planungspartizipation betrieben worden war. Definitiv defizitär und unzeitgemäß war es, oft nur den technischen Status quo der Planungen und den Baufortschritt zu präsentieren. Weitaus häufiger hätten von qualifizierten MitarbeiterInnen Entstehungszusammenhänge und Rahmenbedingungen thematisiert und leicht verständlich erläutert werden müssen (wobei neben der öffentlichen Hand auch die weiteren Beteiligten im Kontext von *Mischung: Nordbahnhof* vor der Herausforderung stehen, die Inhalte von Forschung und Entwicklung noch besser vermitteln zu müssen). Ebenfalls zählt zur konsequenten Umsetzung von Beteiligungsformaten, dass Beteiligungsprozesse möglichst transparent gehalten und über einen längeren Zeitraum hinweg umgesetzt werden müssen. Die Nordbahn-Halle ist insofern auch ein Anlass, um sich noch eingehender mit diesen Herausforderungen zu befassen.

Zum Wesen einer lebendigen Demokratie und partizipativen Stadtentwicklung gehört darüber hinaus die Offenheit für eine Vielfalt unterschiedlicher kritischer Zugänge. Die Nordbahn-Halle unterstützte den kritischen Diskurs gezielt, wie die folgenden kurz skizzierten Beispiele exemplarisch veranschaulichen sollen.



Ausstellungsinstallation *Wien wird WOW*, Nordbahn-Halle, 2018
Foto: Mara Reinsperger

urbanize! Internationales Festival für urbane Erkundungen 2018
>>private VeranstalterInnen, öffentliche Förderung, frei zugänglich<<

Mischung: Nordbahnhof konnte im Jahr 2018 das jährlich stattfindende urbanize!-Festival – diesmal unter dem treffenden Titel „Grätzelhood. Globale Stadt lokal gestalten“ – ins Nordbahnviertel bringen. Mit großen Erwartungen wurde die Nordbahn-Halle zu einem reduzierten Sozialtarif als Standort für dieses mehrtägige, frei zugängliche Event zur Verfügung gestellt – samt den Netzwerken und dem Know-how des Konsortial- und Nordbahn-Halle-Teams. Im Gegenzug bot das Festival mit über 40 Programmpunkten einen vielschichtigen und kostenlosen Zugang zum Schwerpunktthema Nachbarschaft: Dieses eignete sich in besonderem Maße, um den sozialen Zusammenhalt im jungen Grätzl weiter zu beleben, hatten doch die intermediären und sozialintegrativen Organisationen vor Ort, die Beteiligungsangebote der Stadtteilplanung und Bezirksvertretung sowie die engagierten BewohnerInnen seit vielen Jahren auf verschiedensten Ebenen wichtige Vorarbeit geleistet. Im Rahmen des Festivals konnte *Mischung: Nordbahnhof* zudem gemeinsam mit den VeranstalterInnen den aktuellen Status quo der laufenden Sondierung einer längerfristigen Nutzung der Nordbahn-Halle noch weiter verbreiten und zur Diskussion stellen (siehe Kap. 03.7).



▲

Baugruppenforum der Initiative Gemeinsam Bauen & Wohnen im Rahmen des urbanize!-Festivals, Nordbahn-Halle, 2018

Foto: Luiza Puiu

Architekturtage Wien 2019
>>private, nicht gewinnorientierte Veranstaltung, öffentliche Förderung, frei zugänglich<<

Am 24. und 25. Mai 2019 fand österreichweit die zehnte Ausgabe der Architekturtage statt. Das Motto dieser größten biennalen Veranstaltung für Architektur und Baukultur war in jenem Jahr „Raum Macht Klima". In geführten Spaziergängen und kuratierten Touren, Gesprächen mit Architekturschaffenden, kreativen Interventionen, Atelier- und Baustellenbesuchen wurde dabei der Klima-Begriff in breitem Verständnis thematisiert. Damit schärften die Architekturtage das Bewusstsein für nachhaltige, gute Gestaltung und trugen zu einer vielfältigen Wahrnehmung von Architektur bei. In Wien konnte das interessierte Publikum an den Infopoints Exkursionen in aktuelle Stadtentwicklungsgebiete starten sowie Fragen und Anmerkungen hinterlassen, die im Abschlusspanel in der Nordbahn-Halle von einem interdisziplinären Podium mit dem Publikum diskutiert wurden. Im Rahmen der Kooperation mit *Mischung: Nordbahnhof* fanden Touren, Walks und ein Talk zum Thema Nutzungsmischung in der Nordbahn-Halle statt, wo nach dem Abschlusspanel die Jubiläumsausgabe der Architekturtage schwungvoll und mit Blick auf die „Freie Mitte" in der Abendsonne ihren Ausklang fand.

Spielstadt Nordbahnhof 2019
>>private VeranstalterInnen, öffentliche Förderung, frei zugänglich für Kinder und Jugendliche<<

Kinder und Jugendliche sind nach wie vor kaum über Stadtentwicklung informiert und noch weniger aktiv an Stadtentwicklungsprozessen beteiligt. Das Konzept der Spielstadt stellt diese traditionelle Hierarchie gewissermaßen auf den Kopf, indem Kinder und Jugendliche über einen Zeitraum von mehreren Tagen oder Wochen die Gestaltungshoheit über ein Entwicklungsareal erhalten. Inspiriert von den konkreten Gestaltungsmöglichkeiten im Impulslabor Nordbahn-Halle, nahmen sich dafür in Wien ansässige PädagogInnen, KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen das Projekt „Mini-München" zum Vorbild, das es bereits seit 40 Jahren gibt, und gründeten den Bildungs- und Kulturverein Spielstadt Nordbahnhof. Im Juli 2019 konnte in der Nordbahn-Halle erstmals eine Spielstadt in Wien realisiert werden (A.R.E.A.L. 2022).

Die experimentelle Entwicklung der Wiener Spielstadt in der Nordbahn-Halle war ein großer Erfolg. Die InitiatorInnen konnten ihr Konzept nach dem Auszug aus der Nordbahn-Halle weiterentwickeln, das Kulturzentrum F23 im Wiener Gemeindebezirk Liesing als neuen Standort für Sommer 2020 gewinnen und die konkreten Planungen für die zweite Wiener Spielstadt in Angriff nehmen. Gemäß den Covid-19-Schutzauflagen konnten dort pro Tag maximal 100 Kinder an der Veranstaltung teilnehmen. Um das Projekt Spielstadt Nordbahnhof nicht aus den Augen zu verlieren und den Diskurs über Spielstädte als offene Bildungsräume aufrechtzuerhalten, wurde im F23 im Eingangsbereich zum Elterncafé eine Art Rückschau auf die Spielstadt Nordbahnhof integriert. Hier wurden vom Projekt *Mischung: Nordbahnhof* Sachkosten für eine sich über den Zeitraum der Expedition entwickelnde Ausstellung der Spielstadt Nordbahnhof zur Reaktivierung der entwickelten Impulse gefördert. Zusätzlich wurden im Eingangsbereich Informationsmaterialien über Inhalte von *Mischung: Nordbahnhof* aufgelegt (Bücher, Folder, Zeitschriften mit projektspezifischen Berichten).

Literatur und Quellen

A.R.E.A.L. (2022): *Spielstadt Nordbahnhof*. Online: https://areal.co.at/Spielstadt, 03.10.2022.

Fitz, Angelika; Krasny, Elke (Hrsg.) (2019): *Critical care: architecture and urbanism for a broken planet*. Architekturzentrum Wien. Cambridge (Massachusetts) / London: The MIT Press.

Heindl, Gabu; Gülcü, Can (2018): Keine Mitte ohne Alle, in: Trappel, Dorothea (Hrsg.): *Der abgestellte Bahnhof. Das Wiener Nordbahnhofgelände und die Freiheit des Raumes*. Wien: Falter Verlag, S. 216–222.

Krasny, Elke; Fitz, Angelika (2018): Care + Repair: Am Nordbahnhof, in: Trappel, Dorothea (Hrsg.): *Der abgestellte Bahnhof. Das Wiener Nordbahnhofgelände und die Freiheit des Raumes.* Wien: Falter Verlag, S. 116–127.

LNF – Lange Nacht der Forschung (2018): *Lange Nacht der Forschung 2018 sprengt alle Rekorde!* Presseaussendung, 13.04.2018.

Peer, Christian (2015): Beteiligungspraxis und lokale Planungskultur: Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung am Beispiel des Stadtentwicklungsgebietes Nordbahnhof Wien, in: Othengrafen, Frank; Sondermann, Martin (Hrgs.): *Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen.* Reihe Planungsrundschau 23. Berlin: Verlag Uwe Altrock, S. 257–286.

Peer, Christian (2019): Nutzung als alltäglicher Prozess der Stadt im sozio-materiellen Wandel, in: Kurath, Monika; Bürgin, Reto (Hrsg.): *Planung ist unsichtbar: Planungssoziologie zwischen relationaler Designtheorie und Akteur-Netzwerk-Theorie..* Bielefeld: Transcript Verlag, S. 131–157.

Peer, Christian; Fattinger, Peter (2018): Orte der Begegnung und Entfaltung entwerfen. Zur baulich-gestalterischen Entwicklung der Nordbahn-Halle, in: Trappel, Dorothea (Hrsg.): *Der abgestellte Bahnhof. Das Wiener Nordbahnhofgelände und die Freiheit des Raumes.* Wien: Falter Verlag, S. 106–116.

Peer, Christian; Gutzweiler, Elisabeth; Promberger, Valentin (2020): Nutzungskartierung Nordbahnviertel, interne Dokumentation, Technische Universität Wien.

Peer, Christian; Streeruwitz, Lina (2018): Nachbarschaft als planungsrelevantes Netzwerk in innerstädtischen Neubaugebieten, in: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung* 73, S. 19–24.

Pretzner-Köck, Stephanie (2020): *Raumunternehmen. Der Weg zur vermittelnden Schnittstelle in der Architektur und Stadtentwicklung*. Diplomarbeit. Wien: Technische Universität Wien.

Reinsperger, Mara (2021): *Nordbahnhalle. Potenziale eines Impulslabors in der Quartiersentwicklung*. Diplomarbeit. Wien: Technische Universität Wien.

Schalk, Meike / Action Archive; Brolund de Carvalho, Sara / Action Archive; Stude, Beatrice (Hrsg.) (2020): *Caring for Communities. Für Gemeinschaften sorgen.* Stockholm: Action Archive Publishing.

Trappel, Dorothea (Hrsg.) (2018): *Der abgestellte Bahnhof. Das Wiener Nordbahnhofgelände und die Freiheit des Raumes.* Wien: Falter Verlag.

03.6

Die Trägerorganisation der Nordbahn-Halle

Christian Peer und Peter Fattinger

Die gemeinnützige Trägerorganisation und das Engagement ihrer Mitarbeitenden waren wesentliche Voraussetzungen für die dynamische Entwicklung der Nordbahn-Halle. Mit einer Reihe von publikumswirksamen Auftaktveranstaltungen konnte im Frühsommer 2017 die öffentliche Aufmerksamkeit für das neue Labor gewonnen und in den kommenden zwei Jahren stark vergrößert werden, sodass die Nordbahn-Halle als Prototyp auch nach ihrem Ende in vielen Facetten erinnert und diskutiert wird: beliebt, begehrt, gemieden, umkämpft, berüchtigt u. v. m. Die Arbeit in der Trägerorganisation war geprägt von Begeisterung, Entschlossenheit, Offenheit und auch von einem Wechselbad der Gefühle. In Erinnerung an das Experiment fallen Begriffe wie Herzensprojekt, Teamarbeit, Wertschätzung, Eigendynamik, Empowerment, schöne Begegnungen, aber auch solche wie Ressourcenmangel, Überforderung und Konflikte.

Die eigens für das Vorhaben *Mischung: Nordbahnhof* gegründete Trägerorganisation wurde im Mai 2017 mit dem Namen Gemeinnützige Nordbahn-Halle Entwicklungs- und Betriebs-GmbH (NBHgGmbH) ins Firmenbuch eingetragen. Sie war der betriebliche Dreh- und Angelpunkt des hybriden Impulslabors, deren Kernaufgabe darin bestand, den Ort als offenen Experimentierraum zu servicieren und zusammen mit dem Projektkonsortium *Mischung: Nordbahnhof* weiterzuentwickeln. Die NBHgGmbH war eine nicht auf Gewinn ausgerichtete Gesellschaft, die ausschließlich gemeinnützige Zwecke (gemäß §§ 34 ff. der Bundesabgabenordnung) verfolgte.

Zweck und Gegenstand der Gesellschaft war die Förderung von Wissenschaft und Forschung zur experimentellen Etablierung des Impulslabors Nordbahn-Halle am Gelände des ehemaligen Nordbahnhofs Wien für die wissenschaftliche Untersuchung und die möglichst ganzheitlich nachhaltige Stadtentwicklung unter besonderer Berücksichtigung einer zukunftsfähigen Nutzungsmischung – insbesondere im Hinblick auf das Stadt-

entwicklungsgebiet Nordbahnhof Wien. Ziel aller Aktivitäten waren wissenschaftliche Forschung, Lehre und Beratung sowie die praktische wissenschaftliche Anwendung von Erkenntnissen.



Team Nordbahn-Halle
Foto: Rudolf Schmied

Zur Erreichung dieser Ziele waren folgende Mittel vorgesehen: die aktive Unterstützung von wissenschaftlichen Projekten zur Förderung der urbanen Lebensqualität, der gemeinwohlorientierten und emanzipatorischen Teilhabe an Stadtentwicklung, der gemeinwohlorientierten Bildungsarbeit und der offenen Sozialarbeit; die Aufklärung und Bewusstseins- sowie Interessenbildung der Bevölkerung durch öffentliche Veranstaltungen und auf den zugehörigen Freiräumen sowie die Herausgabe von Publikationen; weitere Veranstaltungen der Gesellschaft zur Unterstützung des Gesellschaftszwecks; die Verwaltung der Räumlichkeiten der ehemaligen Imgro-Halle; die zeitlich befristete Weitergabe (Überlassung) von Teilbereichen bzw. einzelnen Räumlichkeiten der Nordbahn-Halle an unterschiedliche NutzerInnen mit dem Ziel, eine zukunftsfähige Nutzungsvielfalt für den entstehenden Stadtteil laborhaft zu testen bzw. vorzubereiten, das Zur-Verfügung-Stellen von Infrastruktur wie Geräten und Werkzeugen für NutzerInnen der Nordbahn-Halle; die Verwaltung des Gesellschaftsvermögens. Folgende materielle Mittel waren für die Bewirtschaftung vorgesehen: Erträge aus dem Betrieb und der Verwaltung des Impulslabors Nordbahn-Halle; Unterstützungsbeiträge und Servicegebühren; Mittel aus der Verwaltung des Gesellschaftsvermögens; Produktion und Handel mit Waren aller Art, jedoch nur im Rahmen eines Hilfsbetriebs; Zuwendungen vonseiten der öffentlichen Hand.

Die Unternehmensleitung übernahmen als GesellschafterInnen und Geschäftsführende Peter Fattinger, Christian Peer, Lina Streeruwitz und Bernd Vlay, die zugleich Mitglieder des Konsortialteams waren. Den Aufbau des Unternehmens hatten zudem Silvia Forlati und Mirjam Mieschendahl als Mitglieder des Projektkonsortiums sowie Veronika Orso und Beatrice Stude als externe Expertinnen unterstützt. Eine kleine gastronomische Einrichtung wurde ebenfalls von der NBHgGmbH betrieben und als Cafeteria angemeldet. Diese sogenannte Info-Kantine, das daran anschließende Magazin und der Innenhof waren die zentralen Treffpunkte der Nordbahn-Halle.

Für den weiteren Betrieb war es gelungen, ab Juni 2018 ein bereits durch die design.build studios mit dem Projekt vertrautes Kernteam einzubinden: Florentina Dohnalik, Mariana Gutierrez Castro, Leonhard Kalab, Christoph Kleinsasser, Anselm Kranebitter und Mara Reinsperger. Darüber hinaus konnten die Studierenden Lisa Collins, Domenica Friesenecker, Juri Kos, Alina Maderthoner und Bettina Plainer als

weitere MitarbeiterInnen für den Betrieb der Info-Kantine und Georg Dinhobl für buchhalterische Arbeiten gewonnen werden. Zusätzlich wurden im Kantinenbetrieb Praktika für jugendliche Geflüchtete angeboten. In diesem Rahmen konnten insgesamt 25 jugendliche Kursteilnehmende des Programms JAWA Next des Integrationshauses Wien für jeweils ein bis zwei Wochen in Tandems Praxiserfahrungen sammeln.

Mut zur Gründung

Eine Trägerorganisation wie jene der NBHgGmbH zu entwickeln, ist alles andere als eine Routineaufgabe. Bereits der Weg zur Gründung der NBHgGmbH war voraussetzungsvoll. Die Realisierung der laborartig unternehmerischen Konstellationen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis setzte eine Bewilligung der Universitätsleitung voraus, wofür mögliche Risiken in der Operationalisierung ausführlich darzulegen waren.

Nach der Zusage der Projektförderung seitens des Klima- und Energiefonds musste sich das Konsortialteam mit der ÖBB-Immobilienmanagement GmbH als Liegenschaftseigentümerin sowie mit der VOGTRANS Speditions- und Verpackungs-GesmbH als Vornutzerin auf die konkreten Modalitäten und Umsetzungsschritte zur Zwischennutzung der Lagerhalle verständigen.

Zu diesem Zeitpunkt war auch eine Entscheidung über die rechtliche Form der Trägerschaft erforderlich. Im Projektkonsortium stand die Hausverwaltung eines beteiligten Bauträgers als mögliche Betreiberin des Labors zur Disposition. Eine Recherche zu Trägerorganisationen von ähnlich gelagerten Unternehmungen wie der Tabakfabrik in Linz oder der Urbanisten-Manufaktur in Dortmund ließ jedoch erkennen, dass die Hausverwaltung eines Bauträgers für den neuartigen, experimentellen Zugang einen zu wenig beweglichen organisatorischen Rahmen bieten würde. Zugleich war an den beteiligten Forschungsbereichen der TU Wien bereits in Vorprojekten theoretisches und praktisches Wissen über den Aufbau und Betrieb von kollaborativen Settings im Stadtraum erarbeitet worden (Kunst und Kultur im öffentlichen Raum wie die Rauminstallation *add on* am Wallensteinplatz, offene Universität wie

OPENmarx in St. Marx oder Innovationslabore wie das Mobilitätslabor Seestadt Aspern). Außerdem stand die Expertise und das Netzwerk der breit aufgestellten Konsortialpartnerschaft zur Verfügung. Daher fiel die Entscheidung schließlich auf die Gründung einer eigenen, nicht auf Gewinn ausgerichteten Trägerorganisation mit reduziertem Haftungsrisiko. Als Unternehmensform wurde jene der gemeinnützigen GmbH gewählt, es wurde ein entsprechender Gesellschaftsvertrag entworfen, ein Bankkonto mit der benötigten Stammeinlage eingerichtet, die Gesellschaft mit Unterstützung der EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH notariell begründet und ins Firmenbuch eingetragen.

Aufbauarbeiten

Mit der NBHgGmbH als Trägerorganisation war es nun möglich, einen Mietvertrag mit der ÖBB-Immobilienmanagement GmbH abzuschließen und das Vorhaben Nordbahn-Halle als Sondernutzung im Rahmen des Eisenbahnrechts umzusetzen. Damit einhergehend stellte sich eine Reihe weiterer Fragen: Wie sollten die Innen- und Außenflächen der Nordbahn-Halle für verschiedene Nutzungen und insbesondere für die Nachbarschaft und die interessierte Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden? Unter welchen Rahmenbedingungen würde sich die Kuratierung des Labors über den Nutzungszeitraum hinweg erfolgreich umsetzen lassen? Wie definiert sich hier „Erfolg“? Wer trägt wofür die Verantwortung, wer übernimmt beispielsweise welche Risiken und inwiefern können diese abgefedert werden?

In diesem Zusammenhang waren die im Förderungsrahmen vereinbarten Mindestleistungen als Erfolgskriterium wichtig. Ausgehend von einer Bereitstellung der Infrastruktur für mindestens zehn vorangesiedelte Ein-Personen-Unternehmen sowie für die geplanten öffentlichen Veranstaltungen konnten die darüber hinausgehenden Spielräume in Abstimmung mit dem Konsortialteam und mit Blick auf die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen experimentell erprobt werden. Dass die Mindestleistungen im Rahmen der gemeinnützigen Aktivitäten schnell erzielt und übertroffen werden konnten, ergab sich aus einem Zyklus aus hoher Nachfrage, verfügbar gemachten Kapazitäten und gezielt gesetzten Anreizen. Die



Mittagspause im Innenhof, Nordbahn-Halle, 2018
Foto: Mariana Gutierrez Castro

daraus resultierende Dynamik des Experiments brachte das Projektteam wiederholt an die Grenzen des Machbaren, Erträglichen und Zumutbaren. Gemäß Vorgabe der Förderstelle konnte die NBHgGmbH zwar die mit Förderungen umgebauten sowie laufend beheizten und instand gehaltenen Hallen betrieblich nutzen, musste jedoch im gemeinnützigen Modus finanziell unabhängig von der Forschungsförderung wirtschaften.

Für die experimentelle Nutzung wurden in weiterer Folge gemeinsam mit dem Konsortialteam noch vor der Ansiedlung von MacherInnen die Rahmenbedingungen für den Betrieb des Impulslabors festgelegt und in einer Hausordnung sowie später auch in den Nutzungsverträgen verankert. Aufbauend auf dem Raumprogramm der Nordbahn-Halle arbeitete die NBHgGmbH in Abstimmung mit dem Konsortialteam eine Hausordnung sowie Vertragsentwürfe für die vorgesehenen Nutzungen aus. Über die Vermittlung von Kreative Räume Wien konnte dafür die von der Stadt Wien geförderte Rechtsberatung von Pepelnik & Karl Rechtsanwälte in Anspruch genommen werden.

Der Abschluss einer Versicherungspolizze für den vielschichtigen Laborbetrieb gelang über die Vermittlung der EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH bei der Wiener Städtischen Versicherung AG, deren Leistungen vor allem in der Anfangszeit in Anspruch genommen werden mussten. Nach Einbrüchen und Diebstählen in den ersten Betriebswochen wurde die alte Alarmanlage reaktiviert und die Beleuch-



Kantine im Winter, Nordbahn-Halle, 2019
Foto: Mara Reinsperger



tungssituation auf dem Gelände verbessert. Die Sicherheitsmaßnahmen sowie die sukzessive Besiedlung und Bespielung der Nordbahn-Halle trugen schließlich dazu bei, dass keine weiteren Schadensfälle gemeldet werden mussten. Eine weitere technische Herausforderung lag in der Bereitstellung eines leistungsfähigen Internetzugangs bei noch nicht vorhandenen Breitbandanschlüssen in diesem Teil des Stadtentwicklungsgebiets. Im intensiven Betrieb war das mobile Breitband meist überlastet und auch das daraufhin installierte Funknetz war für einige NutzerInnen bis zuletzt kein zufriedenstellendes Angebot – de facto eine nicht zu vernachlässigende Leistungsgrenze der experimentellen Voransiedlung in einer zunehmend digitalisierten (Arbeits-)Welt. Darüber hinaus zeigte sich, dass für einige steuerrechtliche Fragestellungen im Zusammenhang mit der experimentellen Nutzungsmischung auch Steuerberatungskanzleien keine Patentlösungen zur Hand hatten, sondern die passenden Antworten erst gemeinsam mit der Trägerorganisation erarbeitet werden mussten.

Organisatorischer Wandel

Bereits nach kurzer Zeit hatten die Aktivitäten der NBHgGmbH ein Ausmaß erreicht, das eine organisatorische Erweiterung und Neuausrichtung erforderlich werden ließ. Während der erste Aufbau in einem kleinen Team aus erfahrenen ExpertInnen erfolgreich bewältigt werden konnte, wurden nun für die bereits erprobten, jedoch immer mehr werdenden und teilweise neu hinzukommenden Aufgaben studentische MitarbeiterInnen eingebunden, die das Projekt bereits über die Design. Build-Entwurfslehrveranstaltungen zum Umbau der Nordbahn-Halle kennengelernt hatten.

Die beteiligten Studierenden konnten bei relativ geringer Entlohnung Praxiserfahrung sammeln, sich aber darüber hinaus teils auch aktiv gestalterisch in die Bespielung der Nordbahn-Halle einbringen. Spielräume, Grenzen und Risiken der Aktivierung wurden nicht nur in der Zusammenarbeit von Konsortialteam, Geschäftsführung und MitarbeiterInnen der NBHgGmbH permanent abgewogen, hinterfragt und ausge-

reizt, sondern auf der anderen Seite auch insbesondere von jenen, die die Nordbahn-Halle für Veranstaltungen nutzen wollten. Budgetär liegen die unternehmerischen Spielräume in der (Weiter-)Entwicklung von Flächen für attraktive Nutzungen, in der Gestaltung der Nutzungsgebühren, in der Mischung und Intensität der Vermietung der Flächen, in der Intensität der personellen Betreuung und in der Gestaltung der Lohnniveaus für das Personal sowie in der Erschließung von zusätzlichen Sponsorengeldern oder Förderungen.

Schnittstellenmanagement und Gemeinnützigkeit als Ressource

Die Trägerorganisation fungierte im Laborbetrieb als operative Schnittstelle, sie servicierte sowohl Aktivitäten des Konsortialteams als auch jene der vielen weiteren Kooperationspartnerschaften, die für die Belebung des Impulslabors und die Entwicklung des Stadtteils bzw. der Stadt gewonnen werden konnten. Die MitarbeiterInnen der NBHgGmbH waren während der Öffnungszeiten eine zentrale Anlaufstelle vor Ort und im Rahmen von Veranstaltungen und oft auch aus eigenem Engagement selbst außerhalb der Öffnungszeiten präsent. Sie waren außerdem wichtige Kontaktpersonen für die MitarbeiterInnen des „Stadtraums", der von der Stadt Wien selbst mit Unterstützung des Planungs- und Kommunikationsbüros PlanSinn sowie einer Gruppe studentischer MitarbeiterInnen während der wärmeren Jahreszeit jeweils donnerstags geöffnet war.

Das Teilen von Ressourcen stellt einen zentralen ideellen Ansatzpunkt von *Mischung: Nordbahnhof* dar. An diesen Gedanken anknüpfend, war in der Trägerorganisation das Prinzip der Gemeinnützigkeit verankert und waren die dafür erforderlichen unternehmensrechtlichen Voraussetzungen entwickelt und umgesetzt worden. Allfällige unternehmerische Überschüsse konnten daher nicht als Gewinn entnommen werden. Die erwirtschafteten Ressourcen verblieben im Unternehmen und wurden vielmehr intern umverteilt. Damit war neben steuerrechtlichen Vorteilen ein gewisser Handlungsspielraum zur internen Querfinanzierung gegeben, der vor allem zur Förderung von kostengünstigen, relativ notdürftig ausgestatteten Arbeits- und Ausbildungsplätzen, Gemeinschaftsräumen und einem insgesamt intensiven und abwechslungsreichen Programm mit besonders unterstützten sozialintegrativen, aktivierenden und/oder wissenschaftlichen Aktivitäten sowie

zur Bereitstellung von öffentlich zugänglichen, nichtkommerziellen Innen- und Außenflächen und einer gastronomischen Basisinfrastruktur diente.

Lessons Learned

Gemeinnützigkeit ist ein sehr allgemeiner Begriff, der im Betrieb der Nordbahn-Halle durch die zugrunde liegende Unternehmensform und die Vereinbarungen und Auflagen des angewandten Forschungsprojekts, aber mehr noch durch die langjährige Praxiserfahrung der beteiligten Personen und insbesondere durch das hohe Engagement der Mitarbeitenden in einem möglichst bedarfsorientierten Modus realisiert werden sollte.

Eine zentrale Herausforderung war dabei, im Modus des ergebnisoffenen Experimentierens die richtige Balance von möglichem Tätigkeitsumfang, erforderlichem Ressourceneinsatz und gewünschter Nutzungsmischung zu finden. Die Annäherung an ein ausgeglichenes, gemeinnütziges Zusammenspiel von Zugangsmodalität, Nutzungsintensität und Umsatzhöhe im Vermietungs-, Veranstaltungs- oder Gastronomiebereich und damit einhergehendem Ressourcenaufwand erfolgte zunächst eher intuitiv. Aufgrund der relativ kurzen Laufzeit waren die Spielräume für organisatorische Anpassungen sehr begrenzt und durch die latente Ungewissheit über die tatsächlich noch verbleibende Betriebsdauer zusätzlich erschwert worden. Wünschenswert wäre ein längerfristig stabiler Betrieb sowie eine kontinuierliche und methodisch fundierte Reflexion über das Selbstverständnis von Gemeinnützigkeit entlang klar vereinbarter Prinzipien, Qualitätsstandards und Erfolgskriterien sowie deren regelmäßige Überprüfung.

Das Arbeiten an exponierten Schnittstellenpositionen in einem Stadtentwicklungsprozess ist besonders kommunikationsintensiv. Zur Lust auf noch mehr Aktivität und zum Frust über die begrenzt vorhandenen Ressourcen kam die Herausforderung der alltäglichen Kommunikation, die in der Dynamik des Geschehens trotz aller Mehraufwände noch immer nicht im wünschenswerten Umfang wahrgenommen werden konnte oder wahrgenommen worden ist. Über die kurze, ereignisreiche Laufzeit hinweg gab es trotz mannigfaltiger Begegnungen im

Rückblick immer noch zu wenig Austausch zwischen den Beteiligten. Zu kurz kamen die Momente des Näher-Kennenlernens und Besser-Verstehens, das Artikulieren der eigenen Vorstellungen, Sichtweisen, Ideen, Wünsche und Hoffnungen, das Aufbauen, Ausbauen und Wiedergewinnen von Vertrauen, das Einander-Akzeptieren und -Wertschätzen, das Aufeinander-Zugehen wie auch das offene Austragen von Konflikten und angemessene Abstandhalten und Verabschieden u. v. m.

Der Aufbau von technischem, kaufmännischem, unternehmens- und steuerrechtlichem sowie organisatorischem und sozialintegrativem Know-how stellt einen umso größeren Mehrwert dar, je länger die Laufzeit des Projektvorhabens ist. Bei zu kurzer Laufzeit besteht die Gefahr, dass dieses Wissen wieder abhandenkommt.

Persönliche Risiken in Verbindung mit der experimentellen unternehmerischen Tätigkeit sind u. a. das finanzielle Risiko der GesellschafterInnen, die Haftungsrisiken für die Geschäftsführung sowie bei Dauer- und Mehrfachbelastung das gesundheitliche Risiko sowie das soziale Risiko von unaufgelösten persönlichen Konflikten.

Die Mitarbeit im Team der Trägerorganisation war ein Lernprozess in puncto Selbstorganisation, Zeitmanagement, Komplexität und Flexibilität, Improvisation, Kommunikation mit unterschiedlichsten Menschen, Hausverwaltung, Veranstaltungsmanagement und -technik, behördlicher Veranstaltungsbewilligung, Gebäudemanagement, Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, Präsentationstechniken, Stadtentwicklung u. v. m. Als sozial bereichernd werden von den Beteiligten die zwischenmenschlichen Begegnungen und geknüpften Kontakte, das vernetzende Agieren, der Zusammenhalt und Rückhalt im Team und die Wertschätzung der Arbeit durch andere erinnert. Emotional in Erinnerung geblieben ist insbesondere der anfängliche Enthusiasmus. Die Beteiligung an der Realisierung des Vorhabens war auch in weiterer Folge von immer wiederkehrender Freude am Experiment gekennzeichnet. Zu negativen Stimmungslagen im Team führte andererseits eine Kombination aus hohen Anforderungen und teils nicht erfüllbaren eigenen Erwartungen, insbesondere, je näher der Auszug aus der Nordbahn-Halle herangerückt war.

Für ähnliche Vorhaben empfiehlt das Team, den Diskurs, die Auseinandersetzung, das Wertschätzen jeder Stimme zu beher-

zigen. Für partizipative Zusammenarbeit bedarf es einer geeigneten Rahmensetzung. Die Beziehungsebene benötigt auch bei Stress und hohem Arbeitspensum Zeit und Raum. Teampflege und Austausch, Lernen und Anpassen benötigen Vorbereitung. Ebenfalls empfohlen wird eine begleitende Supervision wie auch eine regelmäßige Aussprache bzw. Mediation im Team. Die Freude an kleinen Erfolgen sollte nicht zu kurz kommen.

Die Kommunikation sollte möglichst intensiv gelebt werden und auf möglichst vielen unterschiedlichsten Kanälen und Ebenen stattfinden können. Eine gute, transparente Kommunikation hilft, Konflikte zu vermeiden. Die Öffentlichkeitsarbeit müsste entsprechend der tatsächlichen betrieblichen Intensität mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet werden. Die Nordbahn-Halle hatte sehr früh einen relativ hohen Bekanntheitsgrad erlangt. Angesichts der intensiven Weiterentwicklung wäre eine strategisch und operativ konsequenter ausgerichtete und mit besseren Ressourcen ausgestattete Öffentlichkeitsarbeit wünschenswert gewesen. Intuitiv haben die studentischen Mitarbeitenden selbstständig die Präsenz der Nordbahn-Halle in den sozialen Medien Facebook und Instagram vorangetrieben und damit zur noch weiteren Verbreitung der Aktivitäten beigetragen.

Im Feedback der MacherInnen der Nordbahn-Halle zur Trägerorganisation spiegeln sich sowohl Anerkennung für das Engagement der Mitarbeitenden, Wertschätzung der sozialen Aktivierung vor Ort und der Offenheit für experimentelle Zugänge als auch teils divergierende Erwartungen bezüglich des Servicecharakters der Trägerorganisation wider (Peer/Reinsperger 2020a; siehe auch Kap. 03.4).

Auch das Konsortialteam und die KooperationspartnerInnen würdigen im Rückblick die Trägerorganisation für die erfolgreiche Umsetzung der Aufgabenstellung und das eigens entwickelte Know-how sowie die Mitarbeitenden für das hohe Engagement und die Kreativität (Peer/Reinsperger 2020b). Wahrgenommen wurde darüber hinaus das hohe unternehmerische Risiko und die zur Abfederung dringend erforderliche Unterstützung zur Verwirklichung derartiger gemeinnütziger Angebote. Insgesamt lautet hier die Empfehlung für einen längerfristigen Betrieb: Kapazitäten, die aufgebaut werden, sollten möglichst erhalten bleiben, weiter Anwendung finden und gestärkt werden.

„Aufgrund des hohen Anforderungsprofils, der komplexen Aufgabenstellung und der kleinen Zahl an vergleichbaren Projekten ist eine Entwicklung einer Trägergesellschaft für ein so ambitioniertes Projekt schwierig. Aufgrund der steilen Lernkurve und der gemachten Erfahrungen wäre die Abwicklung in einem ähnlichen Folgeprojekt vermutlich bereits deutlich einfacher."
(Projektentwickler im Konsortialteam, Peer/Reinsperger 2020b)

Jahresfest des Integrationshauses 2017
Foto: Nikolaus Heinelt



Feedback zur Trägerorganisation

Auszug aus der Umfrage innerhalb des Konsortialteams *Mischung: Nordbahnhof* und der KooperationspartnerInnen (Feedback von Stadtplanung, Architektur- und Planungsbüro, InvestorInnen, ProjektentwicklerInnen, Bauträgern, BetreiberInnen von Gemeinschaftsplattformen, Forschung, Lehre, Architekturvermittlung, Erdgeschoßzonenmanagement, Stadtteilmanagement und Quartiersentwicklung; Quelle: Peer/Reinsperger 2020b)

Was waren die Vorteile bzw. Stärken der Trägerorganisation?

- **>>** kuratorische Freiheiten (Programm, Nutzung, Umsetzung)
- **>>** wirtschaftliche Unabhängigkeit und Gestaltungsautonomie (auch bezüglich pragmatischer Aspekte wie Versicherungsschutz, Anstellungen, Risiko etc.)
- **>>** unternehmerische Transparenz und Überprüfbarkeit
- **>>** Gemeinnützigkeit
- **>>** sozialintegrative Umverteilung der Einnahmen
- **>>** bedarfsgerecht, wenig Zielkonflikte durch enge Verzahnung mit Projekt
- **>>** Involvierung von Studierenden
- **>>** intensive Lernprozesse durch unmittelbare Einbindung von Projektmitgliedern und Studierenden in die operativen Tätigkeiten (u. a. Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse aus erster Hand, Praxiserfahrung für Studierende)
- **>>** beschränkte Haftung der GesellschafterInnen

Was waren die Nachteile bzw. Schwächen der Trägerorganisation?

- **>>** fehlende Erfahrung aufgrund der Neuartigkeit
- **>>** trotz beschränkter Haftung verbleibendes unternehmerisches Risiko
- **>>** keine nutzerInnengetragene Struktur im Sinn einer Selbstorganisation der Nutzenden
- **>>** Konflikte, weil handelnde Personen oftmals verschiedene Rollen zugleich vertreten mussten
- **>>** Übermäßiges persönliches und privates Engagement sollte nicht zur Voraussetzung für die Unternehmensführung werden.
- **>>** Überlastungen und Spannungen durch zusätzliches ehrenamtliches Engagement

Was hat der Trägerorganisation gefehlt?

- >> stärkere Involvierung der Nutzenden in Verantwortungsbereichen und Entscheidungsbefugnissen (Bottom-up-Organisation)
- >> Zeit- und Personalressourcen für eine intensivere Betreuung
- >> mehr unterschiedliche Kompetenzen
- >> längerfristiger Zielhorizont seitens der Stadtverwaltung und der Stadtpolitik

Worin läge das künftige Potenzial einer derartigen Trägerorganisation für die Stadtentwicklung?

- >> für andere Stadtentwicklungsgebiete interessant, aber nicht eins zu eins übertragbar
- >> hohes Potenzial, wenn eine positive Leitidee vorgelebt wird und Zuspruch in der Bevölkerung findet, weil damit wesentlich zu einer positiven Standortentwicklung beigetragen werden kann
- >> Verbreitung möglich, wenn motivierte InitiatorInnen und entsprechende Unterstützung seitens anderer Stakeholder vorhanden sind
- >> könnte eine wichtige Rolle für die Aktivierung von ungenutzten Räumen spielen
- >> selbstbestimmte Trägerorganisation möglich, wenn seitens anderer Stakeholder gewünscht (tolerieren allein genügt nicht)
- >> Wien könnte eine Vorreiterrolle einnehmen, wenn eine professionalisierte, durch die Stadt geförderte und anhand eines langfristigen Entwicklungsplans aufgebaute Trägerorganisation für Zwischennutzungen in Entwicklungsgebieten angestrebt wird, und damit einen großen Baustein für eine nachhaltige Quartiersentwicklung legen.

Literatur und Quellen

Peer, Christian; Reinsperger, Mara (2020a): Fragebogenerhebung bei MacherInnen des Impulslabors Nordbahn-Halle im Rahmen der Projektevaluierung Mischung: Nordbahnhof, interne Dokumentation, Stand 30.03.2020, Technische Universität Wien.

Peer, Christian; Reinsperger, Mara (2020b): Fragebogenerhebung bei Projekt- und KooperationspartnerInnen im Rahmen der Projektevaluierung Mischung: Nordbahnhof, interne Dokumentation, Stand 30.09.2020, Technische Universität Wien.



Genossenschaft HausWirtschaft besichtigt Baufeld, Nordbahnhof Wien, 2019
Foto: Philipp Naderer



Jahresfest des Integrationshauses 2017
Foto: Nikolaus Heinelt



N
RO
MITTEL
IMPORT
NORD
2227
531
589 EI

03.7 Zukunftsszenarien für die Nordbahn-Halle

Christian Peer und Peter Fattinger

Von den Szenarien für eine mögliche Nachnutzung und dem Ende des Labors

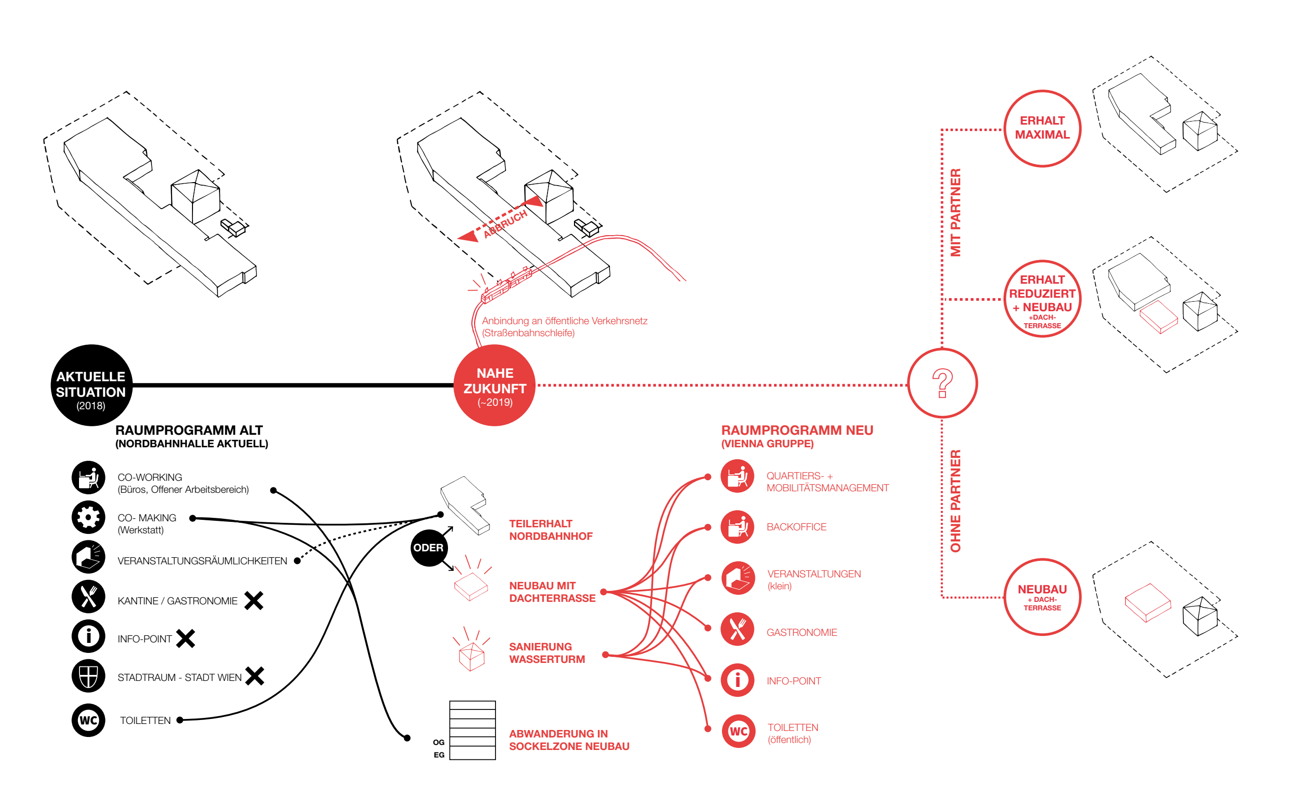
Die Nordbahn-Halle war schnell zu einem intensiv genutzten Ort geworden. Bereits im ersten Projektjahr fanden deshalb mit der Zivilgesellschaft wie auch mit Stakeholdern der Stadtentwicklung erste Gespräche über eine längerfristige Nutzung des in Wert gesetzten Bestandsgebäudes statt, die sich während der weiteren Laufzeit intensivierten und schließlich nach langem Zögern der öffentlichen Hand erst nach offizieller Rückgabe des Impulslabors in einem gemeinderätlichen Beschluss gegen eine längerfristige Nutzung des Bestandsgebäudes mündeten. So war um das räumliche Ensemble von Wasserturm und Impulslabor von Beginn an ein reger Wettbewerb an Ideen und Ansprüchen entstanden, der mit sehr unterschiedlicher medialer Sichtbarkeit ausgetragen wurde.

Nur aufgrund der Bewilligung des Forschungs- und Entwicklungsprojekts *Mischung: Nordbahnhof* und der vereinbarten Kooperation des Konsortialteams mit der Liegenschaftseigentümerin ÖBB-Immobilienmanagement GmbH wurde die VOGTRANS Speditions- und Verpackungs-GesmbH überhaupt von der vertraglichen Verpflichtung einer bestandsfreien Übergabe der Liegenschaft, also von der Abtragung der Lagerhallen und des Bürogebäudes auf eigene Kosten, enthoben. Die Lagerhallen konnten somit in den Jahren 2017 und 2018 im Rahmen von *Mischung: Nordbahnhof* in enger Zusammenarbeit mit der Liegenschaftseigentümerin schrittweise in ein temporäres Stadtlabor umgebaut und von der Gemeinnützigen Nordbahn-Halle Entwicklungs- und Betriebs-GmbH (NBHgGmbH) von Juni 2017 bis Juli 2019 betrieben werden. Eine darüber hinausgehende Nutzungsdauer wurde angesichts des erfolgreichen Beginns der Voransiedlung vonseiten des Konsortialteams bereits im Herbst 2017 als überlegenswert erachtet.

Infolgedessen wurde abgewogen, welche Angebote an Nichtwohnnutzungen hier längerfristig einen adäquaten Raum finden könnten. Vertiefende Untersuchungen zur Nutzungsmischung haben außerdem die Aussagen der Sondierung *Mischung: Possible!* bestätigt: Im Stadtteil fehlt es an öffentlich zugänglichen gemeinwohlorientierten sozialen Ankerpunkten sowie Kunst- und Kultureinrichtungen. In diesem Zusammenhang wurde über die besonderen Qualitäten und Potenziale der Nordbahn-Halle von Projektbeginn an in zahlreichen Veranstaltungen (Workshops zur Nutzungsmischung und Aktivitäten des „Care + Repair“-Urbanismus, Raumteiler-Festival, Nordbahn-Halle-Forum im Rahmen des urbanize!-Festivals etc.) mit einer interessierten Öffentlichkeit sowie mit der Bezirks- und Stadtpolitik, der Stadtverwaltung, der Gebietsbetreuung Stadterneuerung, mit weiteren ArchitektInnen und PlanerInnen, mit dem Entwicklungskonsortium u. v. m. diskutiert und gemeinsam über Zukunftsperspektiven nachgedacht.

Zugleich zeichnete sich ab, dass spätestens bis Sommer 2019 zumindest ein Teil der Bestandsstruktur abgetragen werden musste. Der Platz wurde für die Umkehrschleife einer Straßenbahnlinie benötigt, deren Fertigstellung bis zur geplanten

Zukunftsszenarien für die Nordbahn-Halle, Varianten
Quelle: StudioVlayStreeruwitz



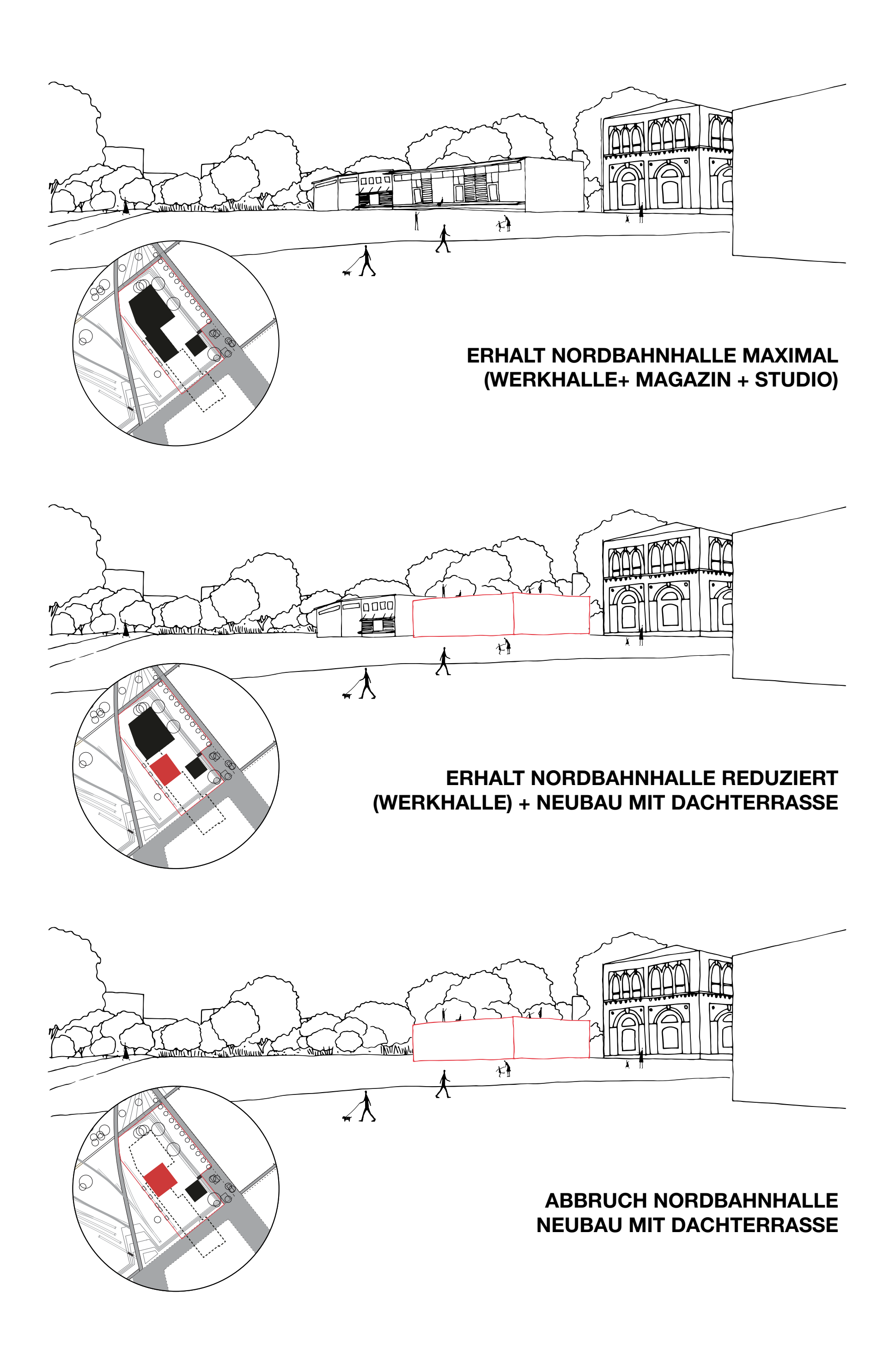


Zukunftsszenarien für die Nordbahn-Halle, Außenansicht
Quelle: StudioVlayStreeruwitz

Eröffnung des Bildungscampus Christine Nöstlinger im Herbst 2020 vorgesehen war.

Im Jahr 2018 wurden daher vom Konsortialteam gemeinsam mit der Stadt Wien und weiteren KooperationspartnerInnen wie der ÖBB-Immobilienmanagement GmbH, Caritas Wien und Usus Wien Zukunftsszenarien für den Standort Nordbahn-Halle sondiert. Aus statischer Sicht war ein Teilabbruch des Gebäudekomplexes möglich und in den Varianten eines maximalen und eines reduzierten Erhalts der Lagerhallen angedacht worden (siehe Abb. Zukunftsszenarien für die Nordbahn-Halle). Neben dem Aufwand für Abbruch, Entsorgung und Sanierung wären für eine neue Inbetriebnahme zusätzliche Kosten aus Auflagen der Bauordnung (thermische und statische Ertüchtigung, Schallschutz etc.) und Gewerbeordnung (Lüftungen, Beleuchtungen, Sanitäranlagen etc.) sowie aus möglichen Anschlusskosten für die notwendige Infrastruktur angefallen. Schätzungen zufolge wäre mit einem Kostenaufwand von bis zu 900.000 € brutto zu rechnen gewesen.

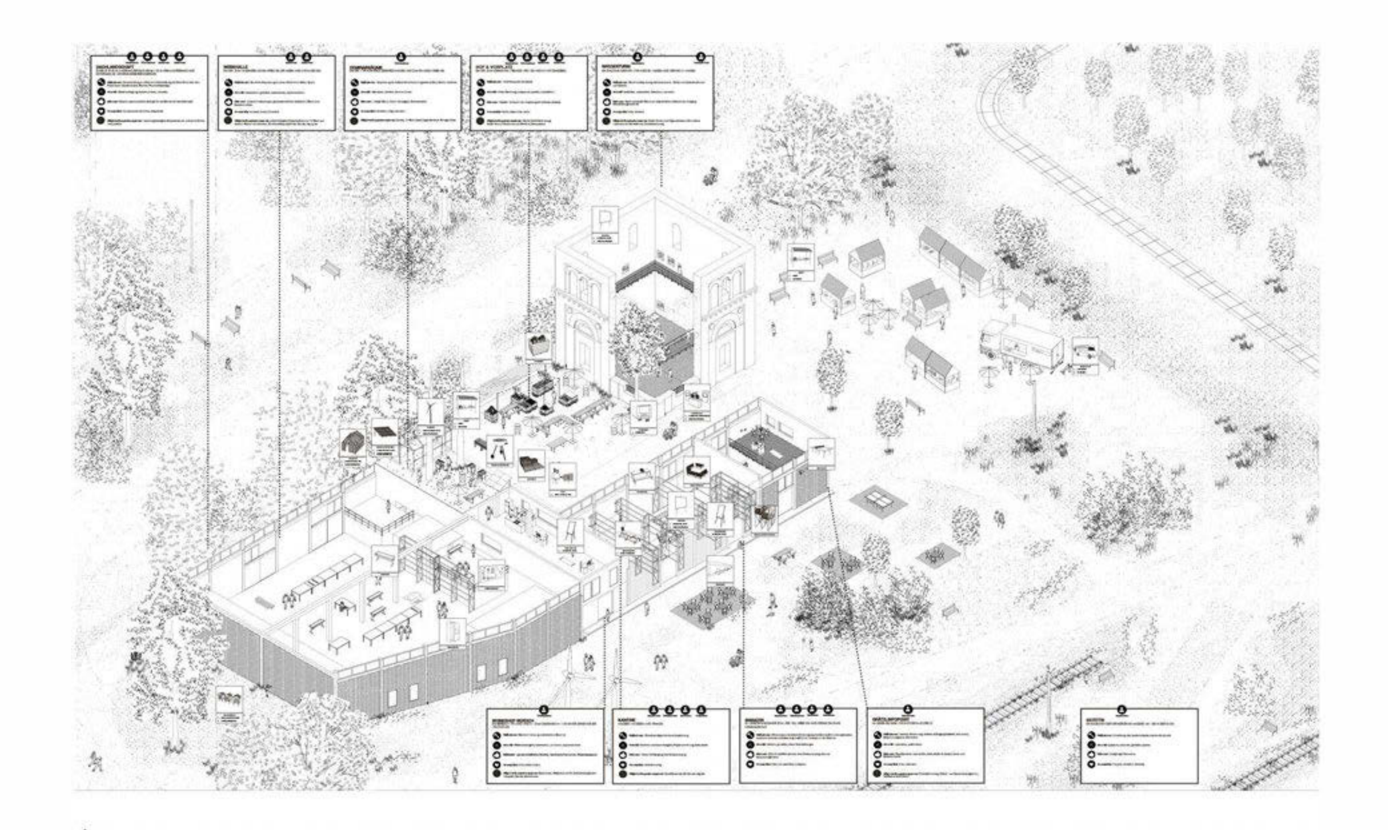
Auch unterschiedliche Nutzungsvarianten waren im Gespräch, die entsprechend den jeweiligen Eigeninteressen der ProponentInnen in anderer Weise priorisiert wurden (Soziales, Kultur, Handwerk, Dienstleistung, Gastronomie, Beherbergung etc.). Auch im Zuge des urbanize!-Festivals, das im Herbst 2018 unter dem Motto „Grätzelhood. Globale Stadt lokal gestalten“ in der Nordbahn-Halle stattfand, wurde im Rahmen eines Nord-



▲

Zukunftsszenarien für die Nordbahn-Halle, Axonometrie und Lage

Quelle: StudioVlayStreeruwitz



Zukunftsszenarien für die Nordbahn-Halle, Vision 2025
Quelle: Christoph Kleinsasser, Anselm Kranebitter, Studierende des design.build studios 2018

bahn-Halle-Forums öffentlich mit VertreterInnen der Stadt und des Bezirks über eine mögliche Zukunft der Nordbahn-Halle diskutiert. Eine längerfristige, zur Gänze nichtkommerzielle oder nach dem Vorbild der NBHgGmbH gemeinnützige Bespielung war aufgrund der angebotenen Rahmenbedingungen der Stadt Wien aber zu keiner Zeit in Sicht. Andererseits waren weder eine Kommerzialisierung noch eine nachträgliche Umwidmung politisch opportun. Darüber hinaus wurde vergeblich nach klaren Rahmenbedingungen für eine konkrete Miteinbeziehung des denkmalgeschützten Wasserturms in die konzeptionellen und finanziellen Überlegungen ersucht. Unter diesen Voraussetzungen konnte freilich weder die Nordbahnviertel NBV Service GmbH als verlängerter Arm des Bauträgerkonsortiums noch die NBHgGmbH oder eine andere interessierte Trägerschaft eine Nachnutzung des Impulslabors bewerkstelligen.

So war bis zum bevorstehenden Auszug keine zufriedenstellende Lösung in Sicht, insbesondere da weder eine nachträgliche Umwidmung von Teilen der naturnahen Erholungsfläche in Bauland im Projektkonsortium angestrebt worden war noch die Rahmenbedingungen (wie beispielsweise Nutzungsflächenausgleich, niedriger Bauzins etc.) seitens der Stadt Wien eine

Option darstellten, um einen gemeinnützigen bzw. weitgehend nicht gewinnorientierten Weiterbetrieb der Zwischennutzung gewährleisten zu können. Im Kontext der experimentellen Entwicklung wurde konsequent an ethisch gut begründeten und gemeinwohlorientierten Zielen festgehalten.

Zwar wurden die Qualitäten der Nordbahn-Halle seitens einzelner Ressorts der Stadt Wien, wie z. B. der Kulturabteilung, ganz klar erkannt und eine längerfristige Nutzung von Teilen der Halle auch entsprechend befürwortet, nichtsdestotrotz konnte sich „die Stadt Wien" nicht zu einem klaren Bekenntnis zu einem möglichen Erhalt der Nordbahn-Halle und einer entsprechenden Finanzierung durchringen.

Die Projektleitstelle Wiener Bahnhofsareale der Magistratsdirektion der Stadt Wien, das Bauträgerkonsortium Nordbahnhof und die Liegenschaftseigentümerin ÖBB-Immobilienmanagement GmbH hatten inzwischen die Umsetzung zweier Varianten, jener eines Teil- und eines Vollabbruchs der Halle, ausgearbeitet. Allerdings gab es seitens der Stadtpolitik noch bis Sommer 2019 keine klare Linie zur Nordbahn-Halle.

Ende Juni 2019 formierte sich mit der Initiative „SOS Nordbahnhalle" unter großer medialer Aufmerksamkeit ein breiterer öffentlicher Widerstand gegen einen Abbruch des Bestandsgebäudes. Erst im Juli 2019 wurde überhaupt die Entscheidung verkündet, dass zunächst nur ein Teil der Nordbahn-Halle abgetragen werden sollte, während das Kulturressort die Unterstützung einer weiteren Zwischennutzung der verbleibenden Infrastrukturen in Erwägung zog.



▲
Abschlussfest der Nordbahn-Halle, 2019
Foto: Mara Reinsperger

Um einen Ausgleich der Interessen zu ermöglichen, hat die Stadt somit eine Nachdenkpause ausgerufen. Seitens des Projektteams wurde der Rückzug aus der Lagerhalle daher derart gestaltet, dass die weitere Nutzung der im Projekt geschaffenen Werte im Falle einer nochmaligen Aktivierung der Nordbahn-Halle möglichst optimal gewährleistet sein würde. In einem derartigen Zustand wurde die Nordbahn-Halle am 1. August 2019 mit allen verbleibenden Einbauten und Gegenständen schließlich rechtmäßig an die Vermieterin ÖBB-Immobilienmanagement GmbH übergeben. Vor der Rückgabe der Nordbahn-Halle wurden die im Projekt angeschafften und hergestellten mobilen Gegenstände nochmals inventarisiert und vor Ort verstaut. Nach Rückgabe der Lagerhalle kam es durch mehrfachen Vandalismus zu einer starken Beschädigung des hinter-

lassenen Inventars und der in Wert gesetzten Gebäudestruktur. So wurden etwa Fensterscheiben eingeschlagen sowie Küchenoberflächen und -geräte, Türen und Wände mutwillig beschädigt bzw. zerstört.

Ende August wurde die Petition „SOS Nordbahnhalle – Abrisspläne stoppen!“ im Gemeinderatsauschuss eingebracht (die rund 350 Unterschriften, die bereits im Zuge des urbanize!-Festivals 2018 bei der Kantine für den Erhalt der Nordbahn-Halle abgegeben worden waren, konnten mittlerweile mehr als verzehnfacht werden). Am 7. November 2019 wurde zwar vom Petitionsausschuss der Stadt Wien empfohlen, sowohl mögliche Finanzierungsbeteiligungen für eine Sanierung des Wasserturms als auch die Möglichkeiten für einen Prozess zu einem Modellprojekt für Nachbarschaft, Kultur und Soziales im Nordbahnviertel unter Einbindung der AnrainerInnen auszuloten. Ein Erhalt der Nordbahn-Halle über das Jahr 2020 hinaus wurde allerdings von der Stadt Wien nicht befürwortet, da sich dies nicht mit den städtebaulichen Planungen und den darauf basierenden politischen Beschlüssen und Rechtsgrundlagen decken würde und das Impulslabor überdies von vornherein temporär angelegt worden sei (Magistrat der Stadt Wien 2019: 14). Nach einem unmittelbar darauffolgenden Großbrand der Nordbahn-Halle am 10. November 2019 ordnete die Stadt Wien die sofortige Abtragung der verbleibenden Bestandshallen wegen Gefahr in Verzug an. Somit nahm diese experimentelle Intervention im Nordbahnviertel trotz erfolgreicher Umsetzung ein – in der öffentlichen Aufmerksamkeit – bislang wenig zufriedenstellendes Ende und hinterließ in Verbindung mit den gesundheitsrechtlichen Einschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie eine signifikante Lücke, deren Schließung als künftiger Handlungsauftrag ernst genommen und mit Nachdruck eingefordert werden muss.

Teilabbruch der Nordbahn-Halle, 2019
Foto: Mara Reinsperger



Bereichernde und herausfordernde Erlebnisse im Kontext der Nordbahn-Halle*

Welche Herausforderungen sind Ihnen im Kontext der Nutzung der Nordbahn-Halle begegnet?

Stadtplanung

- widmungsmäßiger Umgang mit der Halle nach Ende der Zwischennutzung
- Gebäudetechnik, Konflikte mit anderen NutzerInnen, divergierende Interessen/Sichtweisen

Leitbildplanung

- Übersetzbarkeit in die Realität eines Neubaugebiets, die aber erklärtes Ziel ist! Räumliche Qualitäten und ökonomische Bedingungen, die sich in der Nordbahn-Halle als Voraussetzungen für die Entwicklung erwiesen haben, sind leider nur schwer zu erreichen.
- Veranstaltungsgenehmigungen und einige Aspekte der Einreichung, die teilweise für Zwischennutzungen sehr irrational sind (z. B. Fluchtwegsbeleuchtung mit Gruppenbatterie für zwei Jahre!)

InvestorInnen, EntwicklerInnen, Bauträger

- Kuratierung einer Eventlocation mit hohen qualitativen/kulturellen/sozialen Anforderungen und gleichzeitiger Wirtschaftlichkeit trotz Förderung und Entgegenkommen verschiedener Stakeholder
- rechtliche Rahmenbedingungen bei Zwischennutzungen zu erfüllen
- Abstimmung des politischen Willens und Herstellung einer Basis für die Zwischennutzung, Steuerung der Entwicklung eines öffentlichen Projekts unter Einbeziehung verschiedener Interessengruppen
- behördliche Auflagen
- Angst, dass sich Dritte das Projekt wirtschaftlich aneignen
- Weiternutzung
- technische Probleme mit Strom, Heizung, Internet, teilweise bauliche Herausforderungen betreffend Zugänge
- Überwinden der Barriere, sich zu entschließen, so ein Projekt zu unterstützen
- für sich selber festzulegen, bis zu welchem Punkt man das Projekt unterstützt und ab wann nicht mehr
- alternative Angebote im Neubau zu schaffen (Stichwort HausWirtschaft)
- Überführung der Qualitäten in den Neubau

*Mitglieder des Konsortialteams *Mischung: Nordbahnhof* und KooperationspartnerInnen haben sich zu Projektende im Rahmen einer Befragung an Erlebnisse zurückerinnert, die sie im Kontext der Nordbahn-Halle als besonders bereichernd bzw. herausfordernd empfanden. Das Feedback der Befragung umfasst Rückmeldungen von 20 Personen aus den Bereichen Stadtplanung, Architektur- und Planungsbüros, InvestorInnen, Projektentwicklung, Bauträger, Betrieb von Gemeinschaftsplattformen, Forschung, Lehre, Architekturvermittlung, Erdgeschoßzonenmanagement, Stadtteilmanagement und Quartiersentwicklung (Peer/Reinsperger 2020b).

Forschung, Lehre, Architekturvermittlung

>> hoher Arbeitsaufwand und damit verbundene In-Kind-Leistungen aller Beteiligten
>> bürokratische und machtgetriebene Stadtverwaltung im Zentralbereich bezüglich Kooperation und Förderung
>> Balance zwischen Projektsteuerung und kreativitätsförderndem Laisser-faire
>> Kooperationspartnerschaften mit flacher Lernkurve
>> machtgetriebene populistische Aktivitäten
>> bürokratische Hürden bezüglich direkter Transfers vom Impulslabor in benachbarte Stadtteile
>> MacherInnenbeteiligung im Management, Verantwortungsübernahme
>> Aktivierung der Nachnutzung
>> langfristige Ergebnisse über die Bespielung hinaus
>> vor allem organisatorische und kommunikative Herausforderungen
>> Die Nutzungen waren eher weniger ans Quartier gerichtet, vielleicht ist das aber auch gar nicht das zentrale Ziel gewesen.
>> unerwartet hoher Erfolg
>> Ende Zwischennutzung hinterlässt unbeantworteten Nutzungsdruck.
>> strukturelles Fehlen einer Kulturentwicklung in Stadterweiterungsgebieten
>> Lärm: Die Neubauten mit ihren glatten Fassaden und wenig Natur (Bäume und Fassadenbepflanzung) tragen die Menschengeräusche auf den Balkonen bereits durchs ganze Quartier, der zusätzliche Lärm von der Nordbahn-Halle war dann einigen Menschen zu viel.
>> Ein neuer Ort muss erst aufgebaut und bekannt gemacht werden: Nach drei Jahren war der Ort bekannt und das Projekt zu Ende.
>> ökologisch betrachtet keine zukunftsfähige Bausubstanz: keine Isolierung der Räume und eine alte Luftheizung

Intermediäre Organisation(en)

>> Belebung während des laufenden Betriebs
>> Beheizung im Winter
>> knappe Ressourcen

Welche Erlebnisse in der Nordbahn-Halle empfanden Sie als besonders bereichernd und warum?

(Ausgewählte Anekdoten)

„Gespräch, abseits einer Infoveranstaltung, mit einem Experten für Vögel über spezielle Beobachtungen." (Stadtplanung)

„Jeden Sonnenuntergang an der „Freien Mitte". Die großen Feste, bei denen sich alle Generationen, Berufe und Herkünfte mischten: Kinder, Studierende, Eltern und Großeltern, NachbarInnen, PolitikerInnen, BeamtInnen, ForscherInnen, ArchitektInnen, KünstlerInnen, MigrantInnen, Geflüchtete, Alteingesessene und TouristInnen aus Wien, Europa und weiter weg."
(Leitbildplanung)

„Freude der NutzerInnen bei verschiedenen Veranstaltungen, Diskussionen mit AnrainerInnen, PlanerInnen, BauträgerInnen, VertreterInnen der Stadt im Rahmen der Themenveranstaltungen und bei Festivitäten, Herangehensweise an das und Identifikation mit dem Projekt der Studierenden, Diskussionen und Arbeitstermine im Co-Working-Bereich, Sommerfest in der Nordbahn-Halle." (Bauträger)

„Nahezu unzählige Erlebnisse in den persönlichen Forschungstagebüchern notiert, spontan positiv in Erinnerung ist beispielsweise der Empfang der ersten Gruppe von refugees{code}, die den Ort trotz kultureller Verschiedenheiten sofort als Impulslabor erkennen und wertschätzen konnte; das erste Hearing mit den vielen interessierten MacherInnen; die kreative Umnutzung der Halle und die damit verknüpfte sorgsame Wiederverwendung der vor Ort vorhandenen Materialien; die von studentischen MitarbeiterInnen selbst initiierten Aktivitäten; die von Studierenden durchgeführten kritischen Arbeiten über die Rolle des Impulslabors im Stadtteil."
(Wissenschaft)

„Besonders bereichernd empfand ich die Gleichzeitigkeit von oft extrem unterschiedlichen Aktivitäten und Veranstaltungen, die zum Teil parallel in den verschiedenen Räumlichkeiten der Nordbahn-Halle stattfanden: Während in der Werkhalle Lastenräder geschweißt und Geigen gebaut wurden, im Projektraum Programmierkurse für geflüchtete Menschen abgehalten wurden und im Magazin ein unentgeltlicher Workshop vom Verein Schach ohne Grenzen angeboten wurde, fand zeitgleich in der großen Veranstaltungshalle die Generalprobe zur Welturaufführung der experimentellen Oper *POEMS of the DAILY MADNESS* von theatercombinat statt."
(Wissenschaft)

„Abends vor der Nordbahn-Halle mit Blick über die Gstätten den Sonnenuntergang genießen, das sind unvergessliche Augenblicke. Das Pop-up-Planetarium während der Langen Nacht der Museen, angereist auf einem Fahrrad, hat Groß und Klein und mich begeistert."
(Architekturvermittlung)

Lessons Learned

Was lässt sich zusammenfassend aus dem Experiment Nordbahn-Halle lernen?

Entscheidend war die grundsätzliche Bereitschaft der Beteiligten zur inter- und transdisziplinären Kollaboration sowie das über einen längeren Zeitraum hinweg anhaltende Vertrauen in die gemeinsame Herangehensweise. Viele weitere Erfolgsfaktoren und Herausforderungen werden in dieser Publikation detailliert behandelt. Gewiss wäre der Prototyp Nordbahn-Halle ohne die Projektförderung und die zusätzlichen Eigenleistungen im vorgeführten Umfang nicht möglich gewesen. Eine wesentliche Rolle spielte u. a. ferner die Unterstützung seitens der ÖBB-Immobilienmanagement GmbH, die Einbindung der Design-Build-Entwurfslehre der TU Wien, die Gründung der NBHgGmbH als bedarfsspezifische Organisationsform, eine rund 3.700 m² große Nutzfläche als großzügiger Spielraum für Experimente, eine entsprechende Nachfrage nach den neuen Raumformaten in zentralen Lagen der Stadt, die Leistbarkeit der vermieteten Flächen durch eine gemeinnützige und geförderte Bewirtschaftung sowie die Gestaltungsfreiheit einer temporären Innovationszone im Eisenbahnrecht.

Das große Interesse an Format und Programm sowie der Nutzungsdruck auf die Nordbahn-Halle haben zum Ausdruck gebracht, dass auch in wachsenden Stadtteilen derartige Räume dringend gebraucht werden. Gefragt sind Konzepte, wie solche Räume und BetreiberInnenmodelle zukünftig in die Stadtentwicklung integriert werden können, und gleichfalls entsprechende Rahmenbedingungen für ihre erfolgreiche Umsetzung. Inwiefern die Nordbahn-Halle grundsätzlich als Prototyp für künftige, konzeptionell ähnliche Projektvorhaben tauglich ist, lässt sich anhand einiger Charaktereigenschaften von Zwischennutzung aufzeigen.

Welchem Standorttyp entspricht die Nordbahn-Halle?

Das Impulslabor Nordbahn-Halle wurde auf einer Stadtbrache etabliert, die bereits zur Hälfte neu bebaut worden war und deren weitere städtebauliche Transformation gerade begonnen hatte. Die aktivierten Bestandsgebäude und zugehörigen Frei-

flächen befanden sich in der Mitte des Entwicklungsgebiets, genau an der Grenze zwischen erster und zweiter Ausbauphase. Ähnliche Standorttypen gibt es in vielen Städten wie auch in Wien selbst (siehe Kap. 01.1).

Um welche Art der Zwischennutzung handelte es sich?

Mit der Nordbahn-Halle wurde über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren ein Stadtlabor mit öffentlich zugänglichen Innen- und Außenflächen sowie temporären Arbeits- und Veranstaltungsflächen inklusive Gastronomie betrieben. Gemäß der thematischen Schwerpunktsetzung auf Formen der urbanen Nutzungsmischung wurde das Zusammenspiel möglichst vieler, insbesondere kleinteiliger Nutzungen unterstützt: handwerkliches Arbeiten, Bürotätigkeiten, Urban Gardening, Märkte, Kunst und Kultur, Informations- und Diskussionsveranstaltungen der Stadtplanung etc. Impulse zur Förderung einer kleinteiligen Nutzungsmischung sind sowohl für die nachhaltige Stadtentwicklung in Neubaugebieten als auch in Bestandssituationen von Bedeutung und daher grundsätzlich einer nachhaltigen Entwicklung zuträglich. Die Art der Nutzungsmischung steht allerdings in engem Zusammenhang mit der Charakteristik des Standorts, dessen Zentralität einen relativ hohen Bedarf an kleinteiliger Nutzungsmischung erzeugt und zugleich gewisse Nutzungsarten wie industrielle Produktion wiederum ausgeschlossen hat.

Welche Ziele wurden mit der Nordbahn-Halle verfolgt und welche Nicht-Ziele hat es gegeben?

Die experimentelle Nutzung stand bei *Mischung: Nordbahnhof* im Vordergrund. Folgende inhaltliche Zielsetzungen wurden verfolgt:

Voransiedlung von kleinteiliger Nutzungsmischung (ökonomische Dimension, indirekt auch soziale und ökologische Dimension); Aktivierung nachhaltiger kultureller, sozialer und ökologischer Impulse für den Stadtteil (kulturelle, soziale und ökologische Dimension); Kommunikation und Beteiligung im Stadtentwicklungsprozess fördern und intensivieren (Planungspartizipation); neuartige Kooperationen und Kollaborationen ermöglichen (soziale Innovationen); ein klarer Fokus wurde auch auf die Aktivierung von Folgewirkungen gelegt, die ausge-

hend von Lernprozessen zu neuen transformativen Impulsen geführt haben (und die abhängig von den jeweils aktiven neuen Partnerschaften bestimmte Interessenschwerpunkte akzentuieren). Wünschenswert wäre, aufbauend auf den gesammelten Erfahrungen, eine künftig noch intensivere Begleitforschung im Hinblick auf die verschiedenen Ebenen der Laborinfrastruktur.

Zu den Nicht-Zielen zählt die weitere Verschärfung sozialer Benachteiligung. Gerade aufgrund prekärer Arbeits- und Lebensverhältnisse haben doch Angehörige der Kultur- und Kreativwirtschaft brachliegende Flächen und leerstehende Gebäude als Laboratorien für die experimentelle Umsetzung ihrer Vorstellungen entdeckt, haben Kulturen der Migration in Vergessenheit geratene Orte zu neuen urbanen Magneten gemacht u. v. m. (Oswalt/Overmeyer/Misselwitz 2014: 11–13). Aufgrund der unterschiedlichen Ökonomie in Bestand und Neubau hat sich die Nordbahn-Halle nur begrenzt als geeigneter Prototyp für die Voransiedlung von kleinteiliger Nutzungsmischung erwiesen (vgl. Kap. 05 und 06). Das Projektvorhaben sollte auch nicht eine Verdrängung durch Aufwertungsprozesse begünstigen, sodass im Zuge der in Gang gesetzten Imagebildung der kuratorische Fokus klar auf eine vorbildhafte nachhaltige Stadtentwicklung ausgerichtet wurde. Außerdem war auch die Polarisierung der Bevölkerung vor Ort nicht Ziel der experimentellen Interventionen. Im Gegensatz dazu standen vielmehr die Bewusstseinsbildung für potenzielle urbane Qualitäten, die Aktivierung von nachhaltigen Entwicklungen und die gemeinschaftliche Kollaboration vor Ort im Mittelpunkt.

Welche konkreten Schritte werden empfohlen, um den Impuls Nordbahn-Halle weiterzuspielen?

Das Konsortialteam und die KooperationspartnerInnen haben mit einem Fokus auf soziokulturelle Nutzungen einige Empfehlungen ausgearbeitet, die in einem erweiterten Sinn auch für nutzungsoffenere, experimentelle Zugänge in Stadtentwicklungsgebieten ausgesprochen werden können. Es sollte systematisch erhoben werden, welche qualitativen und quantitativen Raumansprüche (Bedarfszahlen, Ausstattung etc.) es in Relation zur wachsenden Bevölkerungszahl braucht. Dabei könnten Nutzungsbausteine aus Kultur, Sozialem, Sport und experimentellen Tätigkeiten neu zusammengedacht werden.

Im administrativen/politischen Bereich muss die Frage nach der Etablierung (sozio-)kultureller, experimenteller Nutzungen in neuen Stadtentwicklungsgebieten als wichtiges Handlungs- und Aufgabenfeld einer vorausschauenden Stadtentwicklung erkannt werden. Dafür braucht es politische Entscheidungen, Grundstücke (in öffentlicher Hand) und langfristige finanzielle Mittel sowie ressortübergreifendes Denken und Handeln und eine entsprechende raumplanerische Rahmensetzung, eventuell auch neue Widmungskategorien.

Auf der operativen Ebene stellt sich die Frage, wie neue Modelle der Verschränkung von Bottom-up- und Top-down-AkteurInnen gefunden werden können. Wie können sowohl paternalistische Versorgung als auch Stagnation in der Selbstorganisation vermieden werden? Räume, Infrastruktur und mehrjährige Budgets werden von der öffentlichen Hand bereitgestellt: Für die Programmierung gibt es Ausschreibungen für mehrjährige Intendanzen. Dabei sind lokale Spezifika und überregionale Ausstrahlung sowie spartenübergreifende Konzepte gefragt.
Das heißt:

1. Vorbehalte wie Angst vor zivilgesellschaftlichem Protest,
2. Bedenken bezüglich Emissionen in der Nachbarschaft,
3. Verwertungsdruck und
4. Primat der Geschwindigkeit in der Stadtentwicklung

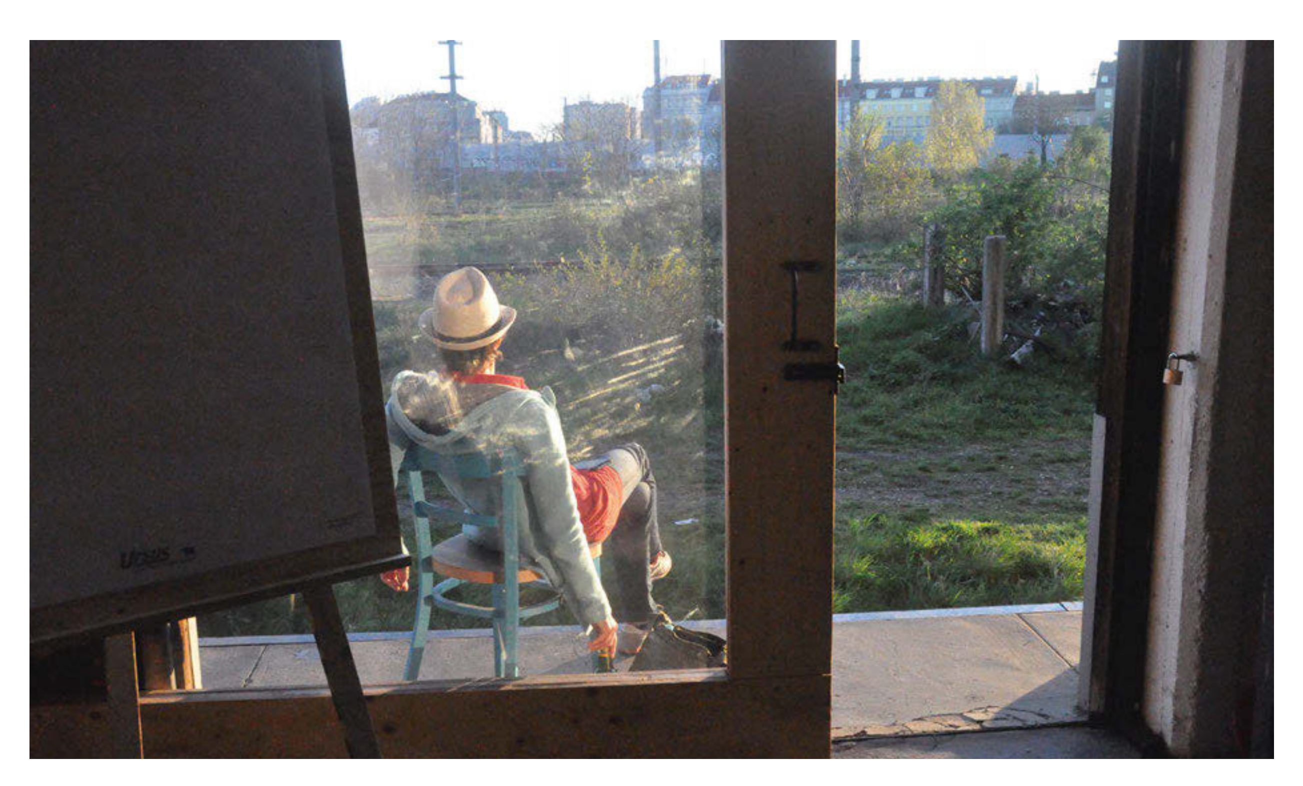
müssen verhandelt werden.

Fazit

Die Wirkung der experimentellen Intervention in der Nordbahn-Halle ist von verschiedenen Forschungs- und Praxisperspektiven reflektiert worden und findet ihre Fortsetzung in noch laufenden und künftigen Forschungsarbeiten, Diskursen und praktischen Weiterentwicklungen und Folgeimpulsen. Eine wichtige Rolle für den Erkenntnisgewinn spielt, dass mit der Nordbahn-Halle Nutzungsbedürfnisse wie auch vorhandene Interessenkonflikte und Machtverhältnisse sichtbar gemacht und öffentlich diskutiert sowie neue Aspekte und Fragen der Stadtentwicklung aufgeworfen werden konnten. Die prototypische Umsetzung des Labors ist in dessen Umfang, Vielfalt und Kombination an Aktivitäten und versammelten AkteurInnen zur Evidenz für die Machbarkeit einer Raumkonstellation mit neuartigen Qualitäten geworden. Die Nordbahn-Halle

tritt insgesamt als neuartige Referenz in der Stadtentwicklung in Erscheinung, die weder ausschließlich als Produkt noch als Prozess, sondern vielmehr als programmatisches Format inspiriert.

Blick von der Laderampe auf die „Freie Mitte", Nordbahn-Halle, 2019
Foto: Beatrice Stude



Literatur und Quellen

Magistrat der Stadt Wien (2019): Beantwortung an Einbringerin der Petition „SOS Nordbahnhalle – Abrisspläne stoppen!“ nach der Behandlung im Petitionsausschuss, Geschäftszahl 614326-2019-GSK, 26.11.2019. Wien: Magistratsabteilung 65 – Rechtliche Verkehrsangelegenheiten.

Oswalt, Philipp; Overmeyer, Klaus; Misselwitz, Philipp (2014): *Urban Catalyst. Mit Zwischennutzung Stadt entwickeln*, 2. Aufl. Berlin: DOM publishers.

Peer, Christian; Reinsperger, Mara (2020a): Fragebogenerhebung bei MacherInnen des Impulslabors Nordbahn-Halle im Rahmen der Projektevaluierung Mischung: Nordbahnhof, interne Dokumentation, Stand 30.03.2020, Technische Universität Wien.

Peer, Christian; Reinsperger, Mara (2020b): Fragebogenerhebung bei Projekt- und KooperationspartnerInnen im Rahmen der Projektevaluierung Mischung: Nordbahnhof, interne Dokumentation, Stand 30.03.2020, Technische Universität Wien.

RAUMTEILE

Digitale Tools zum Ressourcenteilen und für neue Formen der Zusammenarbeit

ER

04

04 Digitale Tools zum Ressourcenteilen und für neue Formen der Zusammenarbeit

Mirjam Mischendahl

Die digitale Plattform *imGrätzl.at*

Der Prototyp der digitalen Plattform *imGrätzl.at* wurde im April 2016 in 160 Wiener Grätzln ausgerollt. Ziel ist die Stärkung lokaler Wirtschaftskreisläufe durch den Aufbau einer lokalen Community und alternativer Sharing-Marktplätze. Dabei wird erforscht, wie eine digitale Plattform kollaboratives Wirtschaften fördern und einen Beitrag zu einer nachhaltigen Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft leisten kann.

Zielgruppe von *imGrätzl.at* sind Ein-Personen-Unternehmen (EPU), Kleinstunternehmen und andere lokale AkteurInnen in Wien. Sie werden auf der Plattform zusammengeführt und können ihre Kräfte dadurch lokal bündeln sowie Ressourcen teilen. Die Auswirkungen von Digitalisierung, Arbeitsweltwandel und Wirtschaft 4.0 auf lokale Wirtschaftskreisläufe – und damit auf EPU und Kleinstunternehmen – sind mannigfaltig und ihre Transformationsprozesse noch lange nicht abgeschlossen.

Die Herausforderungen durch diesen Paradigmenwechsel und der damit einhergehende finanzielle Druck nehmen gerade in dieser Gruppe stetig zu. Knapp die Hälfte der EPU in Österreich verdient dabei nicht mehr als 1.000 € im Monat – und zählt somit zu den „Working Poor“. Je mehr lokale AnbieterInnen um ihre Existenz kämpfen und letztendlich scheitern, desto schneller dünnen lokale Wirtschaftskreisläufe aus und soziale Knotenpunkte verschwinden. Kooperative Formen des Wirtschaftens bieten dieser Gruppe eine Chance, mit den neuen Herausforderungen umzugehen und somit den Kostendruck zu senken. Die Plattform *imGrätzl.at* wurde ins Leben gerufen, um EPU und Kleinstunternehmen die Nutzung der Potenziale zu ermöglichen. Der Raumteiler wurde

Auf *imGrätzl.at* wurden bisher folgende Services realisiert:

>> Die NutzerInnen können ihre Angebote, Events und Workshops kostenlos auf einer eigenen interaktiven **Locationseite** vorstellen. Über eine Schnittstelle werden die Events an den Sozialbau-Verbund (Bauträger) übertragen und in den Häusern (insgesamt ca. 100.000 BewohnerInnen) auf digitalen „schwarzen Brettern" angekündigt. Das erhöht die Sichtbarkeit von lokalen AnbieterInnen.

>> Der **Raumteiler** auf *imGrätzl.at* ist eine Art PartnerInnenvermittlung für Gewerbeflächen und verbindet Raumsuchende und Raumhabende in Raumpartnerschaften. Dadurch werden nicht nur die Gewerbeflächen, sondern auch die Kosten geteilt. Er dient auch als Werkzeug, um Leerstand zu verhindern: Raumsuchende, die Leerstand nutzen möchten, können sich in (Klein-)Gruppen zusammenfinden.

>> Mit dem **Toolteiler** können NutzerInnen Equipment und Arbeitsgeräte, die nicht rund um die Uhr benötigt werden, an andere vermieten und so ein Zusatzeinkommen generieren. Gleichzeitig sichert der Toolteiler einen günstigen Zugriff auf Arbeitsgeräte.

>> Im **Mentoringprogramm** „Unterstützer-Team" werden Gruppen von GründerInnen und Selbstständigen gebildet, die sich über einen Zeitraum von vier Monaten gegenseitig bei der Umsetzung ihrer Vorhaben unterstützen. Für GründerInnen und Selbstständige organisiert *imGrätzl.at* außerdem **Arbeitstreffen** zu relevanten Themen, die dem Wissensaustausch, der Professionalisierung und der Kooperationsanbahnung dienen.

>> Viele EPU, GründerInnen, Kleinstunternehmen, MacherInnen und Kulturschaffende wurden von der Covid-19-Krise 2020 wirtschaftlich und emotional besonders hart getroffen. Aus diesem Grund wurde am 16. März 2020 zur Aktion **„Selbstständige für Selbstständige & Macher*innen"** aufgerufen. Mit dieser Aktion wurden in der Gemeinschaft vorhandene Unterstützungspotenziale sichtbar gemacht und gefördert.

im Rahmen des F&E-Projekts *Mischung: Nordbahnhof* programmiert und im November 2017 ausgerollt. Dieser Schritt ermöglicht eine Vernetzung von EPU und Kleinstunternehmen, die Gewerbeflächen suchen oder über Raum zum Andocken verfügen.

Die Entwicklung des Raumteilers im Rahmen von *Mischung: Nordbahnhof*

Was ist der Raumteiler?

Der Raumteiler ist eine Art PartnerInnensuche für Gewerbeflächen und führt Raumhabende und Raumsuchende auf der Plattform *imGrätzl.at* zusammen. Die ganze Bandbreite von möglichen Nutzungen kann auf diese Weise geteilt werden – von der Backstube über die Werkstatt oder Praxis bis hin zum Büro, Atelier oder Geschäftslokal. Raumgesuche können ebenfalls veröffentlicht werden, und zur Aktivierung von Leerstand kann die Funktion „Gemeinsam neu anmieten" eingesetzt werden.

Zudem bündelt der Raumteiler rauminteressierte Einzelunternehmen mit Bedarf an Raum und verbindet sie mit den AnbieterInnen von großen Gewerbeflächen (z. B. Bauträger, EigentümerInnen). Dadurch können diese RaumanbieterInnen ihre geplanten Gewerbeflächen kleinteiliger anlegen, frühzeitig an die Bedürfnisse von Einzelunternehmen anpassen und größere Leerstände mit neuen Nutzungen aktivieren.

Funktionsweise des Raumteilers

Der Raumteiler ist mit Filtermöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen ausgestattet. Wie auf der gesamten Plattform ist es auch beim Raumteiler möglich, die Angebote oder Gesuche für ganz Wien bzw. auf Bezirks- oder Stadtteilebene anzuzeigen.

Der Filter nach Raumteiler-Arten (z. B. Proberaum, Praxis, Büro oder Veranstaltungsraum) unterstützt die gezielte Raum- bzw. RaumpartnerInnensuche. Neben der genauen Adresse sind auch Eckdaten wie Raumgröße oder Kosten sofort ersichtlich. Über die angegebenen Kontaktdaten bzw. die Kommentarfunktion ist eine Kontaktaufnahme unkompliziert möglich. 2020 wurde ein Buchungstool für Kurzzeitmieten implementiert, das die stundenweise Anmietung und Bezahlung direkt über die Plattform ermöglicht.







***imGrätzl.at*: der Raumteiler**
Quelle: *imGrätzl.at*

Das Besondere am Raumteiler ist, dass er das starre Gerüst, wie normalerweise Gewerbeflächen und Räume zum Arbeiten angemietet werden können, aufbricht und eine ganz neue Flexibilität ermöglicht. Diese Flexibilität ermöglicht es, Räume stundenweise oder tageweise zu buchen, sie für einige Monate zu bespielen und sie mit anderen gemeinsam zu nutzen. Dadurch können Konzepte und Ideen ausprobiert werden. Diese Flexibilität trifft auf ein wachsendes Bedürfnis der NutzerInnen: Sie benötigen raschen und niederschwelligen Zugriff auf Raum, sobald der Bedarf da ist. Der Raumteiler demokratisiert den Zugang zu Gewerbeflächen und schafft einen Marktplatz für leistbare Räume direkt für die NutzerInnengruppe.

Nutzung des Raumteilers

Beim Raumteiler geht es vorrangig um die niederschwellige Vernetzung von Raumsuchenden und Raumhabenden. Die Besichtigung der angebotenen Räume und der Geschäftsabschluss finden in den meisten Fällen analog und außerhalb der Plattform statt. Die RaumteilerInnen wollen einander kennenlernen und sehen, ob zwischenmenschlich die Chemie stimmt. Wenn Raumteiler-Gesuche aktiv beendet werden und die RaumteilerInnen keine weiteren Anfragen bekommen möchten, ist das ein Anhaltspunkt, dass eine Raumpartnerschaft erfolgreich zustande gekommen ist.

Mit Stand Dezember 2020 waren es 650 Raumteiler-Gesuche, die aktiv beendet wurden. Gezielte Interviews bzw. die Analyse vorhandener Daten, z. B. die Auswertungen der Anzahl der

Klicks auf den „Kontakt"-Button, geben Auskunft über die Intensität der Nutzung. 2019 wurden die Kontaktdaten von 761 RaumteilerInnen angefragt. Somit kann davon ausgegangen werden, dass stetig Vernetzung stattfindet. 2020 wurde der Raumteiler durch einen Messenger ergänzt, der die Kontaktaufnahme stark vereinfacht. Die Messenger-Nutzungszahlen zeigen, dass fast jedes Raumteiler-Gesuch eine Kontaktanfrage bekommt.

Das direkte Feedback der NutzerInnen (persönliche Kommunikation, 2019) gibt einen tieferen Einblick, welche Rolle der Raumteiler für sie spielt:

„Ich wollte nur nochmal Danke sagen – ich war ja im Sommer ziemlich verzweifelt wegen unserem Gemeinschaftsatelier/Ausstellungsraum. Mittlerweile hat sich eine recht vielversprechende Lösung ergeben – der Ausstellungsraum ist vorläufig bis März 2021 als Arbeitsraum an zwei Künstlerinnen vergeben und darüber hinaus gibt es ein 4-Frauen-Team, das einen Teil der Räume als Büro nutzt und die weitere Entwicklung mitgestalten wird. Noch ist immer vieles in Entwicklung und es gibt Unsicherheiten, aber das Gefühl, dass es so viel Unterstützung gibt und dass sich gemeinsam vieles leichter bewältigen lässt, ist eine schöne Erfahrung und ich blicke nun gespannt und zuversichtlich in die Zukunft!"

„Durch den Raumteiler haben wir wahrscheinlich eine Dauermieterin in unserem Seminarzentrum :-))))) Die erste Mieterin in dieser besch… Zeit, und dann auch noch für Dauer! Wenn der Vertrag unterschrieben ist, werde ich das öffentlich feiern!"
(Die Raumteiler-Partnerschaft kam zustande und die Nutzerin konnte ihr Seminarzentrum erhalten.)

Es gibt aber auch NutzerInnen, die mit dem Raumteiler-Nutzungserlebnis nicht zufrieden sind:

„Anfragen seit September drei; zwei kamen nicht zustande mangels Einigung, die dritte wurde verschoben wegen Covid! Es ist mir Folgendes aufgefallen: Bei zwei von drei Anfragen waren die Forderungen unverschämt, obwohl die Preise ja angegeben sind, gibt es ein Handeln wie am Basar! Zum Beispiel 100 € Monatsmiete für einen Tag + einen Abend wöchentlich bei 40 m² Nutzungsfläche. Ich verstehe die schwierige Lage der Untermiete-Suchenden, trotzdem sind die Vermieter auch in einer schwierigen Lage. Herzlichen Dank trotzdem euch Grätzlern für jede ‚Geschäftsbeziehung', wenn's auch nur eine ist!"

Seeding-Phase Raumteiler: 2016 bis Dezember 2017

Das Prinzip des Raumteilers wurde erstmals im August 2016 auf der Kaiserwiese im Wiener Prater getestet. Über die Plattform wurden die *imGrätzl.at*-NutzerInnen, die über eine Gewerbefläche zum Teilen verfügten oder Raum zum Andocken suchten, an einem Nachmittag zum Raumteiler-Speed-Dating eingeladen. 40 Interessierte wurden dadurch in den persönlichen Kontakt miteinander gebracht. Die ersten *imGrätzl.at*-Raumteiler-Partnerschaften entstanden an diesem Nachmittag. Bis der Raumteiler Anfang 2018 auf *imGrätzl.at* technisch umfassend integriert werden konnte, hatte das *imGrätzl.at*-Team die Raumteiler-Idee auf dem *imGrätzl.at*-Blog getestet. Interessierte hatten E-Mails mit ihren Raumteiler-Wünschen an das Team gesandt; diese waren dann im Blog veröffentlicht und in den unterschiedlichen Kanälen (Newsletter, Social Media) verteilt worden. Die Rückmeldungen und Beobachtungen aus dieser ersten Testphase waren notwendig, um herauszufinden, welche Informationen beim Raumteiler im Vordergrund stehen müssen.

Die wichtigste Erkenntnis war, dass – anders als bei klassischen Gewerbeflächenanzeigen auf den gängigen Immobilienportalen – der Mensch und sein Tätigkeitsschwerpunkt im Mittelpunkt einer Raumpartnerschaft stehen. Gegenseitige Sympathie bzw. Kompatibilität ist einer der wichtigsten Faktoren beim Zustandekommen einer Raumpartnerschaft.

Verbreitung des Prinzips „Teilen und Mehrfachnutzung von räumlicher Infrastruktur"

Für die meisten ist das Teilen von Gewerbeflächen noch neu und mit vielen Fragen behaftet. Deshalb sammelte das *imGrätzl.at*-Team die verfügbaren Informationen zu diesem Thema und bündelte sie 2018 erstmalig im *Raumteiler Guide*. Auf 60 Seiten wird erklärt, was es beim Teilen von Gewerbeflächen rechtlich, finanziell und organisatorisch zu beachten gibt, Raumteilende erzählen von ihren Erfahrungen und geben einen Einblick in den Alltag des Raumteilens. 2019 wurde aufgrund der großen Nachfrage eine zweite, ergänzte Auflage herausgebracht.

Verteilt wird der *Raumteiler Guide* z. B. über die Wirtschaftskammer Wien an GründerInnen und Gewerbeflächeninteressierte oder auch von Kreative Räume Wien. Zudem liegt er





Die erste Auflage des *Raumteiler Guides* (2018) und die zweite, überarbeitete Auflage (2019)
Fotos: *imGrätzl.at*

in Co-Working-Spaces und bei den Gebietsbetreuungen Stadterneuerung (eine Serviceeinrichtung der Stadt Wien) zur freien Entnahme auf. Auf *imGrätzl.at* sind beide Auflagen zum Download verfügbar.

Um das Raumteiler-Prinzip auch analog erfahrbar zu machen, wurde Mitte 2018 das Raumteiler-Festival (in Kooperation mit *Mischung: Nordbahnhof*) veranstaltet, das über 300 Raumsuchende mit 50 Raumhabenden in der Nordbahn-Halle zusammenbrachte. Raumunternehmen, Bauträger und Co-Working-Spaces waren eingeladen, ihre Konzepte zu präsentieren und zu diskutieren.



Raumteiler-Festival: Präsentation des Raumunternehmens Markhof, Nordbahn-Halle, 2018
Foto: Michael Walchhütter

Ausblick: das Potenzial des Raumteilers

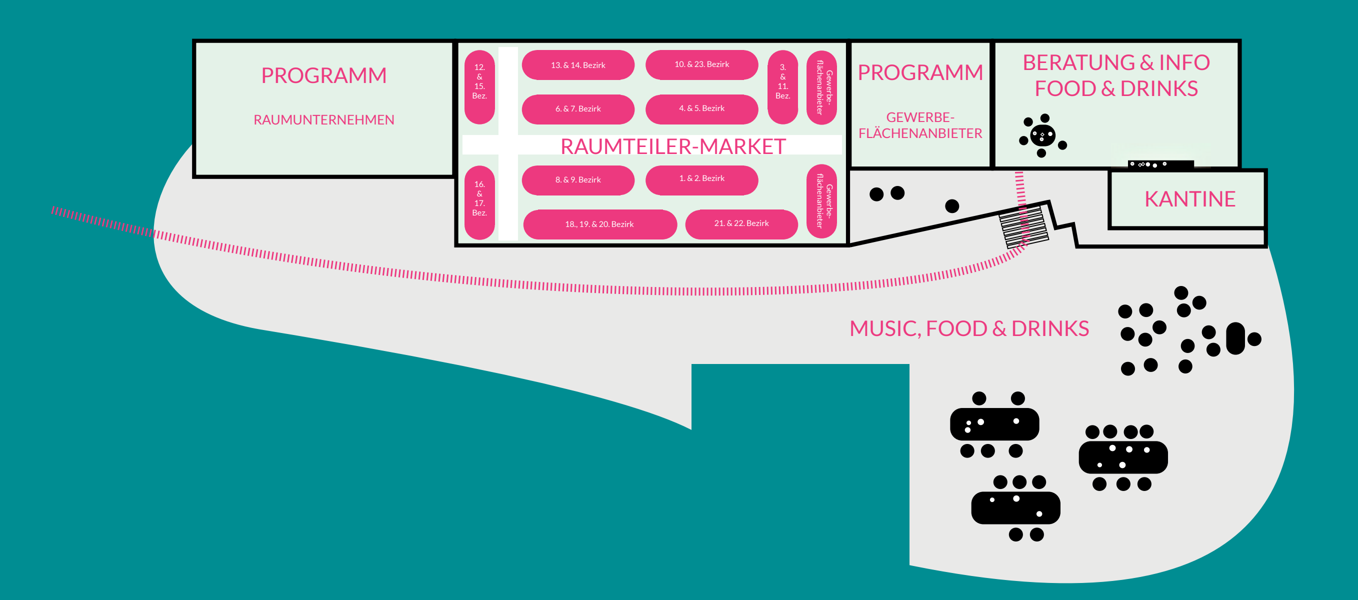
Im Rahmen von *Mischung: Nordbahnhof* entwickelte das *imGrätzl.at*-Team gemeinsam mit Silvia Forlati von der TU Wien und dem Bauträger EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH ein Raumteiler-Hub-Konzept, das die Umsetzung leistbarer Gewerbeflächen für Kleinstgewerbetreibende im Neubau ermöglicht (siehe Kap. 06). Dieses Konzept konnte 2019 die Jury eines zweistufigen Bauträgerwettbewerbs überzeugen und schaffte es in die Vorauswahl für die *Internationale Bauausstellung Wien*. Es wird nun von *imGrätzl.at* gemeinsam mit dem Bauträger Sozialbau AG im neuen Quartier „An der Schanze“ im 21. Bezirk umgesetzt. Die Fertigstellung und der Einzug von 40 Kleinstgewerbetreibenden ist für 2022/23 geplant. Die Region Salzkammergut nahm die Raumteiler-Plattform in ihre Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2024“ auf und konnte mit dem Gesamtkonzept bei der internationalen Jury punkten.

Stand Dezember 2020: Auf *imGrätzl.at* sind 7.000 registrierte NutzerInnen (vor allem EPU und Kleinstunternehmen) und 1.780 digitale Schaufenster aktiv. Seit 2018 wurden über 1.400 Raumteiler-Angebote und -Gesuche veröffentlicht und 650 Raumpartnerschaften vermittelt. Im Toolteiler (Start Oktober 2019) stehen 100 Arbeitsgeräte zum Verleih bereit. 62 GründerInnen und Selbstständige wurden im „Unterstützer-Team“ (Start Jänner 2019) miteinander verbunden und mehrere Monate bei der Umsetzung ihrer Vorhaben begleitet.

Raumteiler-Festival 15. Juni 2018

Einen Tag lang verwandelte sich die Nordbahn-Halle in einen Schmelztiegel für kooperative Nutzungskonzepte und leistbare Gewerbeflächen.

Das Raumteiler-Festival brachte erstmals alle Beteiligten und am Thema Interessierten zusammen. Vom Raumteiler-Market, bei dem Raumhabende Raumsuchenden ihre Angebote präsentieren konnten, über Workshops und Vorträge bis zu Info und Beratung bot das Raumteiler-Festival ein unterhaltsames und informatives Programm für Selbstständige, MacherInnen und alle Interessierten – kurz gesagt: Menschen mit Ideen kamen bei diesem Event zusammen und vernetzten sich. Es ging also nicht nur ums Raumteilen, sondern auch darum, Gleichgesinnte kennenzulernen.



Raumteiler-Festival
Quelle: *imGrätzl.at*

Raumteiler-Festival: Workshop
Foto: Michael Walchhütter



Das Programm

Raumteiler-Market

Auf dem Raumteiler-Market waren Raumteiler-Angebote für alle Gewerbeflächentypen – ob Werkstatt, Atelier, Praxis, Studio, Büro oder Geschäftslokal – willkommen und konnten dort auf interessierte Raumsuchende treffen. Außerdem präsentierten Raumunternehmen Räume zum Andocken und es wurden Flächen zur gemeinsamen Neuanmietung vorgestellt, u. a. auch der *Mix it*-Prototyp (siehe Kap. 06.2).

Info & Beratung

Unterschiedliche Organisationen mit Schnittstellen zum Thema Gewerbeflächenteilen boten kostenlose Beratungen an. Während und bereits vor der Öffnung des Raumteiler-Markets konnten sich Raumhabende und -suchende sowie alle anderen BesucherInnen Tipps und Lösungsansätze für Probleme holen. Folgende Stakeholder waren vertreten: Wirtschaftsagentur Wien, Wirtschaftskammer Wien, Kreative Räume Wien, Zwischenzeitzentrale Bremen, RaumteilerInnen und Raumpioniere aus Wien, Wonderland – Platform for European Architecture/Cooperative City.

Workshops & Austausch & Impulse

Neben dem Raumteiler-Market boten auch andere Programmpunkte einen umfassenden Einblick in die Möglichkeiten der gemeinschaftlichen Bespielung von Gewerbeflächen: So stellte etwa Kreative Räume Wien spannende Raumunternehmen und kooperative Projekte aus ganz Österreich vor* und ein Workshop zum Thema Raumteilen thematisierte die Zukunft der Planung, Gestaltung und Organisation von Gewerbeflächen hinsichtlich einer im Wandel begriffenen Arbeitswelt.

Bestehende Erfahrungen aus unterschiedlichen lokalen und internationalen Kontexten (darunter auch das Nordbahnviertel, *Mischung: Nordbahnhof*) wurden zunächst in kurzen Inputs zusammengetragen. Im Workshop wurden dann Fragen zu Anforderungen an die Gewerbefläche von morgen (oder schon heute?) angegangen und in Anbetracht vielfältiger Rahmenbedingungen Lösungsansätze erarbeitet.

*Die Dokumentation des Raumteiler-Festivals wurde erstmals im April 2019 auf *imGrätzl.at* veröffentlicht: https://blog.imgraetzl.at/wp-content/uploads/2019/04/MPN_Dokumentation-Raumteiler-Festival.pdf.

Raumteiler-Market: Raumhabende & Raumsuchende treffen aufeinander

Setting

Auf dem Raumteiler-Market in der Nordbahn-Halle konnten Raumhabende ihre Räumlichkeiten und Angebote präsentieren. Die Große Halle wurde dafür in Bereiche eingeteilt, in denen Raumhabende aus 14 Bezirken ausstellten. Weiters gab es Bereiche für GewerbeflächenanbieterInnen und Raumunternehmen.

Bewerbung

BesucherInnen wurden mittels Facebook, Instagram, Plakaten, Aushängen und E-Mail-Verteilern über das Event informiert. Die Bewerbung erfolgte natürlich auch über die Raumteiler-Community auf *imGrätzl.at*, wo das Zielpublikum direkt angesprochen werden konnte. So wurden etwa mittels eines Newsletters gezielt Raumhabende und -suchende informiert.

BesucherInnen und Tickets

Für das Raumteiler-Festival gab es die Möglichkeit, verschiedene Ticketkategorien online (über *imGrätzl.at*) zu beziehen. Zur Auswahl standen das Early-Bird-Ticket „Habe Raum" um 10€ (erhältlich bis 15. Mai), das reguläre Ticket „Habe Raum" um 20€ (erhältlich ab 16. Mai) sowie das kostenlose Ticket „BesucherInnen". Insgesamt wurden 337 Tickets über die Online-Plattform vergeben. Am Festival nahmen auch einige teil, die ihr Ticket nicht online bezogen hatten und somit nicht vom System erfasst worden waren. Wie viele BesucherInnen tatsächlich anwesend waren, wurde nicht registriert.

Ticket „Habe Raum"

Enorm wichtig für die Organisation des Raumteiler-Markets war die Angabe des Standorts der Raumhabenden, da die meisten Raumsuchenden in einem gewissen Bereich Wiens suchen. Wie bereits online auf der Plattform *imGrätzl.at* wurden die Raumangebote deshalb auch auf dem Raumteiler-Market in Bezirke strukturiert. Auf diese Weise konnte der Zugang zu den Angeboten wesentlich erleichtert werden.

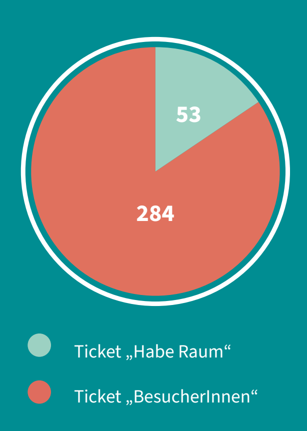
Auf dem Raumteiler-Market präsentierten vor allem Personen aus den Innenstadtbezirken ihre Räume, besonders viele Angebote kamen aus dem 2. und 7. Bezirk. Dies lässt sich insofern relativ leicht erklären, als *imGrätzl.at* im 2. Bezirk generell sehr stark vertreten ist und im 7. Bezirk eine besonders offene Atmosphäre für alternative Organisationsmodelle wie den Raumteiler zu finden ist.

Ticket „BesucherInnen"

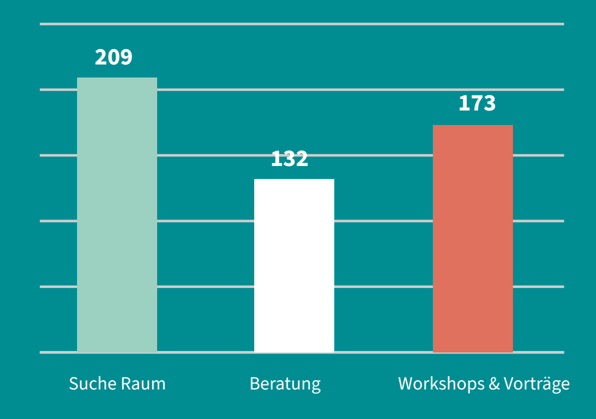
Jene BesucherInnen, die keinen Raum anboten, konnten beim Erhalt ihres kostenlosen Tickets angeben, warum sie das Raumteiler-Festival besuchen und welche Programmpunkte für sie besonders interessant sind. Hierfür gab es drei Auswahlmöglichkeiten: „Suche Raum", „Beratung" oder „Workshops & Vorträge".

Viele Personen wählten mehrere Antworten aus, dennoch gaben knapp über 80 Personen an, das Raumteiler-Festival ausschließlich aufgrund ihrer Suche nach Raum zu besuchen. Eine in etwa gleich große Anzahl an Personen war an allen drei Programmpunkten interessiert. In der Darstellung der BesucherInneninteressen wurden sowohl Einzel- als auch Mehrfachantworten berücksichtigt.

Vergebene Online-Tickets



Interessen der BesucherInnen (Mehrfachantworten waren möglich)



Anzahl vergebener Tickets und Interessen der TeilnehmerInnen
Quelle: *imGrätzl.at*





Beim Raumteiler-Festival in der Nordbahn-Halle präsentierten Raumhabende auf dem Raumteiler-Market ihre Räume. Raumunternehmen tauschen sich im Rahmen von Vorträgen und Diskussionen aus.
Fotos: Michael Walchhütter

Raumteiler-Call

In Zusammenarbeit mit *Mischung: Nordbahnhof* wurde 2018 der Raumteiler-Call auf *imGrätzl.at* entwickelt (siehe Kap 03.4). Bei der Besiedlung des Bürotrakts der Nordbahn-Halle hatte sich gezeigt, dass die Organisation der NutzerInnen sehr zeitaufwendig ist. Sie umfasst die Vereinbarung von Besichtigungsterminen und Gruppentreffen, die Verbreitung der notwendigen Informationen an alle Interessierten und die Einbettung aller (möglichen) NutzerInnen in eine Gemeinschaft. Dieser Auswahl- und Onboardingprozess, den eine kleinteilige Strukturierung von Gewerbeflächen mit sich bringt, stellt auch für Bauträger in Stadtentwicklungsgebieten eine immense Hürde dar. Der Raumteiler-Call, ein Organisationstool zur kleinteiligen Besiedlung von Gewerbeflächen, löst diese Komplexität auf und unterstützt dabei, die Kleinteiligkeit in den Griff zu bekommen.

Der Raumteiler-Call umfasst folgende Module:

- >> Verbreitungs-Modul: Auf einer interaktiven Seite werden alle Informationen zur verfügbaren Fläche und die verfügbaren Pakete beschrieben. Diese Seite enthält eine Anmeldefunktion, über die sich Interessierte vormerken können. Die Call-Seite wird an vielen Stellen auf der Plattform prominent angezeigt und damit mitten in der Zielgruppe platziert.
- >> Treffen-Modul: Über dieses Modul werden die Gruppentreffen mit Interessierten gebündelt organisiert.
- >> Gruppen-Modul: In der Online-Gruppe, die an den Call angebunden ist, erfolgt die Kommunikation mit den zukünftigen MieterInnen sowie die Steuerung der Gruppe.

Zum ersten Mal kam der Raumteiler-Call beim Projekt *Mix it* im Nordbahnviertel zum Einsatz. Über 30 Interessierte haben sich für die *Mix it*-Gewerbefläche, die mit einem auf Community ausgerichteten Konzept bespielt werden sollte, angemeldet. Über den Raumteiler-Call wurde das Projekt verbreitet, mehrere Infotreffen konnten organisiert werden.



Raumteiler-Call
Quelle: *imGrätzl.at*

Der Raumteiler-Call ist in der Zwischenzeit wiederholt zum Einsatz gekommen. Das *imGrätzl.at*-Team stellt ihn PartnerInnen kostenlos zur Verfügung, z. B. wenn NutzerInnen für Leerstände und Zwischennutzungen gesucht werden. 2020 kam der Call bei der Besiedlung einer Zwischennutzung im 17. Bezirk zum Einsatz. Diese Zwischennutzung wurde von BewohnerInnen initiiert. 2021 wurde der Raumteiler-Call bei der Besiedlung des neuen Quartiers „An der Schanze" im 21. Bezirk herangezogen.

Coop & Share: Weitere Tools für neue Formen der Zusammenarbeit

Aufbauend auf der Technik des Raumteiler-Calls zur Besiedlung von größeren Gewerbeflächen wurden Anfang 2019 die Coop & Share-Gruppen auf *imGrätzl.at* ausgerollt. Ziel war es, Formate zu entwickeln, die die NutzerInnen (EPU & GründerInnen) dabei unterstützen, sich lokal zu vernetzen, zu kooperieren, Kosten zu senken und Ressourcen zu teilen.

Die NutzerInnen werden mit Gleichgesinnten zu ausgesuchten Themen in digitalen Gruppen verbunden, die vom *imGrätzl.at*-Team oder von Freiwilligen organisiert und moderiert werden:

- Gruppe Tauschglück: Über 100 Mitglieder tauschen vor allem Dienstleistungen in Bartergeschäften.
- Bezirksgruppe 2. Bezirk: Über 40 Mitglieder organisierten Stadtteilfeste und spezielle Aktionen im 2. Bezirk.
- Gruppe für KooperationspartnerInnensuche: 110 Mitglieder knüpfen seit 2020 nicht nur digital Kontakte.
  Bei realen Vernetzungstreffen, den „Good Morning Dates", wird die Basis für Kooperationen gelegt und der Austausch gefördert.
- Raumteiler-Gruppe: Diese Gruppe hatte über 90 Mitglieder. Sie wurde wieder gelöscht, da sich herausstellte, dass die Gruppe von der Nutzung des Raumteilers ablenkt.

2019 lag der Schwerpunkt der Aktivitäten von *imGrätzl.at* auf dem Aufbau des Unterstützer-Programms. Vorbild für dieses Programm waren Strukturen aus dem Start-up-Umfeld.







Coop-&-Share-Treffen in der Nordbahn-Halle, April 2019
Fotos: Silvia Forlati

GründerInnen und Selbstständige werden in einem Team aus 15 TeilnehmerInnen online auf *imGrätzl.at* verbunden. Die Teammitglieder unterstützen sich gegenseitig vier Monate bei der Umsetzung ihrer Ideen oder dem Aufbau ihrer Unternehmen. Alle TeilnehmerInnen bringen ein konkretes Vorhaben mit, das sie in diesem Zeitraum umsetzen möchten.

Das Programm leitet die TeilnehmerInnen an, ihre Vorhaben in kleine und machbare Arbeitsschritte zu teilen und diese Schritt für Schritt umzusetzen. Jede Woche nehmen sich die TeilnehmerInnen drei Arbeitspakete vor, die sie auf das jeweilige Vorhaben „einzahlen". Am Wochenanfang veröffentlichen sie diese drei Arbeitspakete für die aktuelle Woche stichpunktartig in der digitalen Unterstützer-Gruppe auf *imGrätzl.at*. Am Ende der Woche berichten sie, welche Arbeitspakete umgesetzt wurden und welche Hürden dabei aufgetreten sind. Die anderen TeilnehmerInnen und die GruppenorganisatorInnen stehen ihnen dann mit Rat und Tat, aber auch mit Kontakten zur Seite und zeigen auf, wie individuelle Hürden genommen werden können. Zusätzlich dazu bieten etablierte Selbstständige Workshops und Feedbackrunden in verschiedenen Themenfeldern an. Der Austausch und die Workshops führen zur Professionalisierung der TeilnehmerInnen und durch die Konzeption des Programms findet automatisch Vernetzung statt. Kooperationen zwischen den TeilnehmerInnen – durch den Fokus auf Austausch und gegenseitige Unterstützung – sind ein weiterer Nebeneffekt.

Die ProjektpartnerInnen von *Mischung: Nordbahnhof* waren eingeladen, die Gruppen zu begleiten, um zu erheben, ob durch die digitalen Funktionen neue Formen der lokalen Zusammenarbeit entstehen und gefördert werden. Über anonyme Umfragen bei den TeilnehmerInnen erfolgt eine regelmäßige Evaluation des Programms sowie darauf aufbauend eine etwaige Anpassung der Konzeption.

2019 durchliefen 45 GründerInnen und Selbstständige das Unterstützer-Programm, 2020 startete das vierte Team mit 13 TeilnehmerInnen.

2020 lag der Schwerpunkt auf der Durchführung der Aktion „Selbstständige für Selbstständige & Macher*innen" sowie auf dem Format „Better together", das auf der Basis der Coop-&-Share-Funktionen umgesetzt wurde.

Die Idee hinter „Selbstständige für Selbstständige & Macher*innen“ ist, EPU und Kleinstunternehmen in sehr herausfordernden Situationen (z. B. Verlust aller Einnahmen wegen Covid-19) unkompliziert und schnell über kostenlose persönliche Beratung von ExpertInnen auffangen und mit Know-how unterstützen zu können. Durch die persönlichen Coachings und Beratungen sind sie wieder in der Lage, weitere Schritte zu setzen. Über 350 ExpertInnen aus den Bereichen Recht, Finanzen, Steuer, Digitalisierung und Wohlbefinden haben sich gemeldet und 2.000 kostenlose Beratungseinheiten zur Verfügung gestellt. Die Beratungsangebote wurden von 500 EPU, Kleinstunternehmen und MacherInnen in Anspruch genommen. Damit wurde bewiesen, wie unterstützend lokale Communitys in Krisenzeiten agieren.

Das Format „Better together“ schließt jeweils vier NutzerInnen zusammen, die sich alle zwei Wochen (online) zum Austausch treffen. Diese Teams sind für die NutzerInnen Anlaufstelle und Begleitung während der Covid-19-Pandemie. Im Oktober 2020 starteten neun Teams mit 34 TeilnehmerInnen.

2021 wurden die Tools und Services von *imGrätzl.at* in einem Innovationsprozess mit lokalen MacherInnen sowie KooperationspartnerInnen für den ländlichen Raum weiterentwickelt und über die Plattform WeLocally in zwei Pilotgebieten ausgerollt. Seit Mai 2022 ergänzen lokale Crowdfunding-Tools das Angebot. Damit können noch mehr Vorhaben und Ideen, unterstützt von der stetig wachsenden Community, umgesetzt werden. Der Raumteiler und die weiteren Coop-&-Share-Tools, die im Rahmen von *Mischung: Nordbahnhof* entstanden, sind immer noch ein wesentlicher Teil der Plattform. Auch die Grundidee ist nach wie vor aktuell: „Gemeinsam bringen wir mehr zusammen.“

Feedback von Stakeholdern

Neben der Wirtschaftsagentur Wien und der Wirtschaftskammer Wien ist auch die Beratungsstelle Kreative Räume Wien in der Unterstützung und Beratung der Gewerbeflächensuchenden in Wien tätig. Alle drei Institutionen verteilen den *Raumteiler Guide* (siehe S. 255) und verweisen in ihren Beratungsgesprächen auf den Raumteiler.

Welche Rolle spielt der Raumteiler aus Ihrer Sicht im Mix der Beratungs- und Unterstützungsangebote, die in Wien zum Thema kleinteilige Gewerbeflächen angeboten werden?

Thomas Kerekes | Kreative Räume Wien:
„Die Plattform Raumteiler ist ein wichtiges digitales Werkzeug im Bereich der Vernetzung von NutzerInnen kleinteiliger Gewerbeflächen. Ein großes Plus ist der niederschwellige Zugang des Angebots für Suchende und Anbietende."

Michael Kugler | Wirtschaftsagentur Wien:
„Der Raumteiler spielt aus unserer Sicht eine wesentliche Rolle in diesem Segment, da keine vergleichbare Plattform existiert. Der größte Vorteil dabei ist, dass Suchende auch Angebote finden können, die aufgrund der Mitnutzung von Raum oder Infrastruktur leistbar sind und den ersten Bedarf decken. Die Möglichkeit, sich mit ‚Gleichgesinnten' Fläche zu teilen, stellt einen zusätzlichen Nutzen im Vergleich zur Einmietung in einem anonymen Umfeld dar."

Silvia Spendier | Wirtschaftskammer Wien:
„Gemeinsam Räume nutzen bzw. teilen kann für manche Branchen recht kompliziert werden. Der Raumteiler (und vor allem der *Raumteiler Guide*) gibt Suchenden und AnbieterInnen eine Art Checkliste, was dabei zu beachten ist und welche Ansprechpersonen es dafür in Wien noch gibt. Der Raumteiler deckt eine wichtige Nische ab."

Haben Sie in Ihrer Beratungstätigkeit schon einmal auf den Raumteiler verwiesen? Falls ja, können Sie eine typische Situation beschreiben, in der Sie den Raumteiler empfehlen? Oder kann man eine Personengruppe identifizieren, der Sie den Raumteiler empfehlen?

Thomas Kerekes | Kreative Räume Wien:
„In unserer Beratungstätigkeit verweisen wir sehr gerne auf den Raumteiler. Im Rahmen eines ‚alltäglichen' Beratungsgesprächs fällt uns oft auf, dass nicht die verfügbaren Quadratmeter in Wien das Problem sind, sondern eher das verfügbare Budget, um ein Projekt zu starten. Eine der zentralen Personengruppen, die aus unserer Sicht dieses Angebot nutzen, kommt aus dem Bereich der Kreativwirtschaft. Bei diesen (Neuen) Selbstständigen scheint es uns besonders sinnvoll, auf jene Services, welche die Plattform Raumteiler anbietet, zu verweisen. Auch ist der Raumteiler für Projekte, die eine neue Form der Arbeitsteilung bzw. Erwerbsarbeit im Fokus haben, eine gute Möglichkeit, Fuß zu fassen. Im Rahmen des Raumteiler-Festivals waren wir auch Kooperationspartner, da uns der Austausch und die Verbindung zwischen der Plattform und unser Beratungstätigkeit wichtig war und ist."

Michael Kugler | Wirtschaftsagentur Wien:
„Wir haben im Rahmen unserer Tätigkeit schon mehrmals auf den Raumteiler verwiesen, da wir bei unseren Beratungen den Anspruch haben, ein möglichst breites Feld an Möglichkeiten aufzuzeigen. Eine bestimmte Personengruppe lässt sich aus den bisherigen Anfragen nicht definieren – eine gewisse Konzentration auf Praxisräume lässt sich aus der Vergangenheit allerdings feststellen."

Silvia Spendier | Wirtschaftskammer Wien:
„Ja, des Öfteren. GründerInnen, die zu Beginn kein eigenes Büro oder Geschäftslokal benötigen, empfehlen wir (je nach Geschäftsidee), sich zu überlegen, ob eine Raumpartnerschaft infrage kommen kann. RaumteilerInnen kommen in den Branchen vor, welche meist nur einen einfachen Arbeitsplatz benötigen (GrafikerInnen, Werbeagentur u. Ä.), oder im Gesundheits- und Kosmetikbereich."

Kreative Räume Wien unterstützt und begleitet die Aktivierung von Leerständen für temporäre oder längerfristige Nutzungen. Ein Schwerpunkt liegt auf der Beratung von Raumsuchenden und LiegenschaftseigentümerInnen. Interviewpartner: Thomas Kerekes | Geschäftsführer der KRW Kreative Räume GmbH | www.kreativeraeumewien.at

Die **Immobilienabteilung der Wirtschaftsagentur Wien** ist Bindeglied und Vermittlerin zwischen kleinen und mittleren Unternehmen und LiegenschaftseigentümerInnen.
Interviewpartner: Michael Kugler | Immobilien | Teamleiter Büro Services Wirtschaftsagentur Wien. Ein Fonds der Stadt Wien | https://wirtschaftsagentur.at/immobilien/lets-talk-standorte/

Auf **freielokale.at (Wirtschaftskammer Wien)** finden sich Angebote der Immobilienwirtschaft sowie Geschäftslokale der Stadt Wien – Wiener Wohnen. Angebote können auf einer Plattform eingesehen werden. Interviewpartnerin: Silvia Spendier | Leiterin Standortservice Wirtschaftskammer Wien | www.freielokale.at

ANDOCKRÄ

Ungeplante Infrastruktur lebendiger Stadtteile

UME

05

05

Ungeplante Infrastruktur lebendiger Stadtteile

Silvia Forlati und Lena Schartmüller

Aus dem Bestand rund um das Nordbahnviertel lernen

2019 untersuchte das Team von *Mischung: Nordbahnhof* gemeinsam mit Studierenden der TU Wien im Rahmen der Lehrveranstaltung „Innovation Stadtsockel – Sondergebiete des Wohnbaus" bestehende „Raumteiler" (geteilte Gewerbeflächen) und Andockräume im Nordbahnviertel und in den umliegenden Grätzln Stuwerviertel, Volkert- und Alliiertenviertel sowie Zwischenbrücken. Oft werden kooperative Raumnutzungen und Sharing-Modelle rein als Best-Practice-Beispiele präsentiert und analysiert. Das Ziel dieser Untersuchung war, einzuschätzen, welchen Beitrag kooperative Raumnutzungen und Sharing-Modelle innerhalb eines gewissen Stadtteils und in Summe leisten. Anschließend wurden Aktivierungsmaßnahmen bzw. konkrete Aktionen zur Unterstützung von Andockmöglichkeiten rund um das Nordbahnviertel entwickelt.

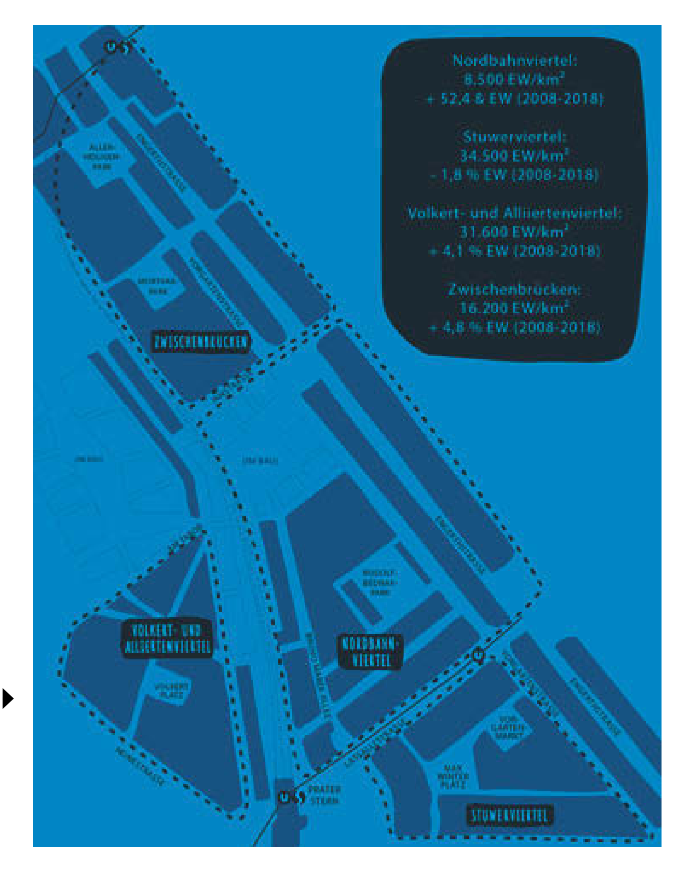
Andockräume rund um das Nordbahnviertel im Überblick

Der Begriff „Andockraum" (Räume, in denen man als BewohnerIn „andocken" kann) wurde im Kontext des Projekts *Mischung: Nordbahnhof* entwickelt, insbesondere durch die Aktivierung der Nordbahn-Halle sowie die Recherche und Erkenntnisse rund um den Online-Service „Raumteiler" auf *imGrätzl.at*. Im Unterschied zum Raumteiler, der eher eine gewerbliche Nutzung für Ein-Personen-Unternehmen (EPU) oder Kleinstunternehmen vorsieht, ermöglichen Andockräume (und damit verbundene Strukturen) auch in weiteren Bereichen und Formaten Kooperationen: Das kann beispielsweise eine Beratungsstelle sein, die ihre Räumlichkeiten für kulturelle Non-Profit-Initiativen oder Veranstaltungen öffnet, oder ein Co-Making-Space, in dem man ein eigenes Möbelstück entwickeln und bauen kann. Die beiden Begriffe „Andock-

raum“ und „Raumteiler“ ergänzen und überlappen einander: „Andockräume“ fokussieren mehr auf die NutzerInnen, die Raum – häufig in Kombination mit anderen Ressourcen wie Maschinen, Materialien oder Know-how – zur Verfügung gestellt bekommen. „Raumteiler“ bezieht sich hingegen auf die AnbieterInnen und MacherInnen, die einen Raum aktivieren – auch als Andockraum für andere.

Die Suche nach Andockmöglichkeiten rund um das Nordbahnviertel erfolgte sowohl online (über den Raumteiler-Service auf *imGrätzl.at* sowie andere Plattformen wie z. B. die Gebietsbetreuung Stadterneuerung und die Online-Plattform fragnebenan.at) als auch offline (im Rahmen von Stadtspaziergängen). Anschließend wurden die Ergebnisse kategorisiert und analysiert.

Insgesamt 44 Andockmöglichkeiten wurden im Untersuchungsgebiet gefunden. Mithilfe von Interviews mit für den Raum zuständigen Personen, die von Studierenden der TU Wien durchgeführt wurden, sowie einer vertiefenden Online-Recherche konnten die Andockmöglichkeiten kategorisiert bzw. anhand von vordefinierten Kriterien analysiert werden.



Untersuchungsgebiet
Quelle: Silvia Forlati, Lena Schartmüller

Untersuchungsgebiet

Das heterogene Untersuchungsgebiet ist einerseits durch das Stadtentwicklungsgebiet im Nordbahnviertel geprägt. Ein starker Bevölkerungsanstieg bzw. die dennoch geringe EinwohnerInnendichte ist auf die derzeit laufende Entwicklung des Gebiets rund um den alten Nordbahnhof („eine der größten innerstädtischen Entwicklungszonen Wiens“) zurückzuführen. Bis 2025 werden hier zusätzlich zu rund 10.000 Wohnungen für etwa 20.000 Personen ca. 20.000 Arbeitsplätze entstehen.

Andererseits grenzt das Nordbahnviertel an drei durch Bestand geprägte Grätzl. Das Stuwerviertel sowie das Volkert- und

Andockräume: Kriterien

Organisationsform bzw. Trägerstruktur
- Unternehmen/EPU
- Verein / gemeinnützige bzw. private Initiative
- öffentliche Einrichtung

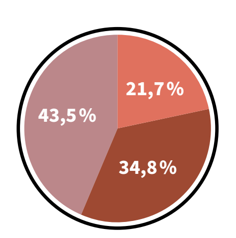
Nutzung bzw. Sektor
- Kreativwirtschaft/Handwerk
- Kultur/Bildung
- Zusammenleben/Gemeinschaft
- Co-Working/Co-Making
- Sport/Gesundheit/Wohlbefinden
- Gastronomie/Geschäft
- offene Nutzung (z. B. geeignet für Veranstaltungen)

Mischung
- monofunktionale Nutzung: ein Angebotstyp
- polyfunktionale Mischnutzung: mindestens zwei verschiedene Angebotstypen

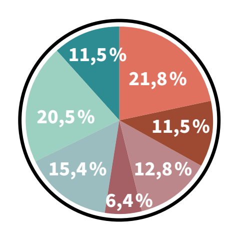
Programmierung
- Raumangebot/Vermietung (z. B. Co-Working)
- Andockmöglichkeit im Rahmen einer Tätigkeit (Information/Beratung/Vernetzung/Grätzlbelebung)
- Angebot an Veranstaltungen und Workshops

Zugänglichkeit und Kostenstruktur
- spontan zugänglich (während der Öffnungszeiten)
- nach Vereinbarung zugänglich (unentgeltlich)
- nach Anmeldung zugänglich (entgeltlich)
- nicht zugänglich / privat – z. B. die derzeit voll besetzten Co-Working-Spaces

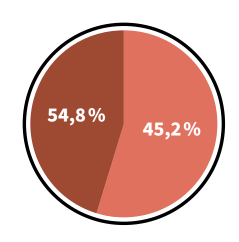
Impulspotenzial
- lokal
- grätzlübergreifend
- spezifisch/zielgruppenorientiert
- offen / für mehrere Zielgruppen interessant



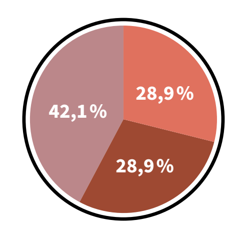
öffentliche Einrichtung
Unternehmen/EPU
Verein / gemeinnützige bzw. private Initiative



Sport/Gesundheit/Wohlbefinden
Gastronomie/Geschäft
offene Nutzung (z. B. geeignet für Veranstaltungen)
Kreativwirtschaft/Handwerk
Kultur/Bildung
Zusammenleben/Gemeinschaft
Co-Working/-Making



polyfunktionale Nutzung
monofunktionale Nutzung



Information/Beratung/Vernetzung/ Grätzlbelebung
eigene Veranstaltungen/Workshops
Raumvermietung

Quelle: eigene Darstellung

Alliiertenviertel weisen beide eine sehr hohe Bevölkerungsdichte auf (weit höher als die am dichtesten besiedelten Wiener Bezirke Josefstadt und Margareten).

Organisationsform

Den größten Anteil nehmen mit über 40 % Unternehmen/EPU (20 Fälle) ein. Halb so viele Fälle (10) sind der Kategorie öffentliche Einrichtung/Anlaufstelle (etwas über 20 %) zuzuordnen. Fast 35 % sind über einen Verein organisiert bzw. wurden als private/gemeinnützige Initiative bezeichnet. Somit sind mehr als die Hälfte der Fälle nicht klassischen gewinnorientierten Unternehmen zugeordnet.

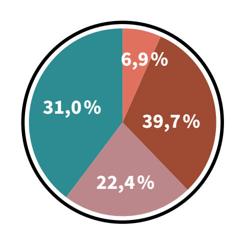
Nutzungsstruktur

Die größten Bereiche sind mit über 20 % Zusammenleben/Gemeinschaft sowie offene Nutzung. Zusammen mit dem Bereich Kultur/Bildung sind diese drei Kategorien eher den Organisationsformen abseits der Unternehmen/EPU zugehörig und nehmen über 50 % aller Fälle ein. Auch umgekehrt spiegelt sich diese Verteilung wider: Die restlichen Bereiche nehmen in etwa denselben Anteil ein wie die Unternehmen/EPU bei der Analyse der Organisationsstruktur. Grundsätzlich ist eine hohe Nutzungsvielfalt zu beobachten, da absolut gesehen alle Bereiche mit mindestens fünf Nennungen vertreten sind.

In den 44 untersuchten Fällen herrscht nahezu ein Gleichgewicht zwischen monofunktional und polyfunktional genutzten Räumen. Auch hier lässt sich ein Zusammenhang zur Organisationsstruktur ziehen: Bei Unternehmen/EPU überwiegt die monofunktionale Nutzung, da sie die Räume speziell für Menschen aus ihrer Branche anbieten (z. B. Physiotherapie) bzw. die Strukturen der Räume wenig Nutzungsvielfalt zulassen (z. B. Vergleich zwischen einem Raum in einem Tanzstudio und für viele Nutzungen ausgelegten Vereinsräumlichkeiten).

Angebotsstruktur

In über der Hälfte der Fälle wird nicht nur Raum zur Verfügung gestellt, es werden auch eigene Veranstaltungen/Workshops (rund 30 %) angeboten bzw. wird hinsichtlich Information/Beratung/Vernetzung/Grätzlbelebung (ebenso rund 30 %) gearbeitet.



- nicht zugänglich / privat
- spontan zugänglich (während der Öffnungszeiten)
- nach Vereinbarung zugänglich (unentgeltlich)
- nach Anmeldung zugänglich (entgeltlich)

Quelle: eigene Darstellung

Zugänglichkeit der Räume

Rund 40 % sind spontan (z. B. während der Öffnungszeiten) zugänglich. Hier sind sowohl Unternehmen/EPU (z. B. Gastronomie) als auch öffentliche Einrichtungen/Anlaufstellen (z. B. die Gebietsbetreuung Stadterneuerung) vertreten. Rund ein Fünftel der Fälle bietet eine unentgeltliche Nutzung an – ein hohes Potenzial für die Stadtteile.

Impulspotenziale

Die Ergebnisse zeigen, dass durch diese Strukturen zum einen relevante lokale Dienstleistungs-, Kultur-, Bildungs- und Vernetzungsangebote und zum anderen leistbare Räume für eigene Initiativen der BewohnerInnen zustande kommen.

Neben der Schaffung von neuen Möglichkeiten, kulturellen Impulsen und der Stärkung von sozialem Zusammenhalt entsteht durch die KundInnen- und AnbieterInnenfrequenz und das ausdifferenzierte Zeitmuster dieser Nutzungen auch ein positiver Impuls für den öffentlichen Raum.

Die Aktivierung dieser Räume ist jedoch meistens nur durch sehr viel unbezahlte Arbeit vonseiten der InitiatorInnen und MacherInnen möglich. Ihnen bleiben nur wenige finanzielle und zeitliche Ressourcen, um sich um die Vernetzung, Vermarktung und Sichtbarkeit zu kümmern. Auch untereinander findet wenig Vernetzung und kein gemeinsames Auftreten statt. Meistens werden „Reserveräume“ genutzt (Keller, leerstehende Lokale), die nur im Altbau vorhanden bzw. leistbar sind. Im Neubau, wo diese räumlichen Reserven nicht vorhanden sind, gibt es bis auf Initiativen von Baugruppen oder der öffentlichen Hand kaum Andockräume und Raumteiler.

Aktivierungsmaßnahmen im Rahmen von *Mischung: Nordbahnhof*

Im Rahmen der Lehrveranstaltung im Sommersemester 2019 wurden Interviews mit den Menschen hinter ausgewählten Andockräumen geführt. Dabei wurden neben wichtigen Daten wie Raumgröße und -struktur auch qualitative Aspekte wie die Tagesgestaltung oder Schwierigkeiten bei der Organisation von Andockräumen abgefragt.

Anhand einer Diskussion der Ergebnisse der Studierenden und der Gesprächsinhalte aus den Interviews konnten zwei zentrale Probleme benannt werden:

>> **Sichtbarkeit:** Die Studierenden gaben an, dass sie zum einen oftmals Schwierigkeiten hatten, die Andockräume zu finden und im Stadtraum zu erkennen. Zum anderen war vielen InterviewpartnerInnen nicht bewusst, welche Raumressourcen sie haben und wie sie besser NutzerInnen dafür finden können. Um diese Situation zu verbessern, wurden Aktionen vorgeschlagen, die die Sichtbarkeit von Andockräumen im öffentlichen Raum erhöhen.

>> **Vernetzung:** Viele InterviewpartnerInnen kannten das Angebot nebenan oder im angrenzenden Grätzl nicht, waren aber an einem Austausch und an anderen Projekten interessiert. Hier gibt es Potenzial, voneinander zu lernen, sich gegenseitig zu unterstützen, auf das Angebot der anderen zu verweisen oder Kooperationen einzugehen.

Im Austausch mit der Gebietsbetreuung Stadterneuerung Wien Mitte wurde in diesem Zusammenhang für den 2. und 20. Bezirk eine Aktion im öffentlichen Raum geplant, die im Herbst 2019 stattfand. Dadurch sollten lokale AnbieterInnen und Andockräume in den Grätzln sichtbarer gemacht und somit gestärkt werden.

Die Idee war, den vorhandenen Telefonzellen einen neuen Nutzen zu verleihen und sie zu Infopoints für Andockräume und lokale Angebote zu machen. In diesen Telefonzellen, deren Außenhülle mit einer Folierung visuell anregend gestaltet worden war, fanden die BewohnerInnen der Grätzl u. a. einen

Übersichtsplan mit Andockräumen für MacherInnen. Zudem gab es die Möglichkeit, auf einem Schwarzen Brett Räume anzubieten bzw. „Anzeigen“ aufzugeben. Ergänzend zur digitalen Ebene (die von *imGrätzl.at* beigesteuert wurde), stellten die Telefonzellen eine reale Anlaufstelle dar – wie früher, nur konnte man sich nun informieren, anstatt zu telefonieren.

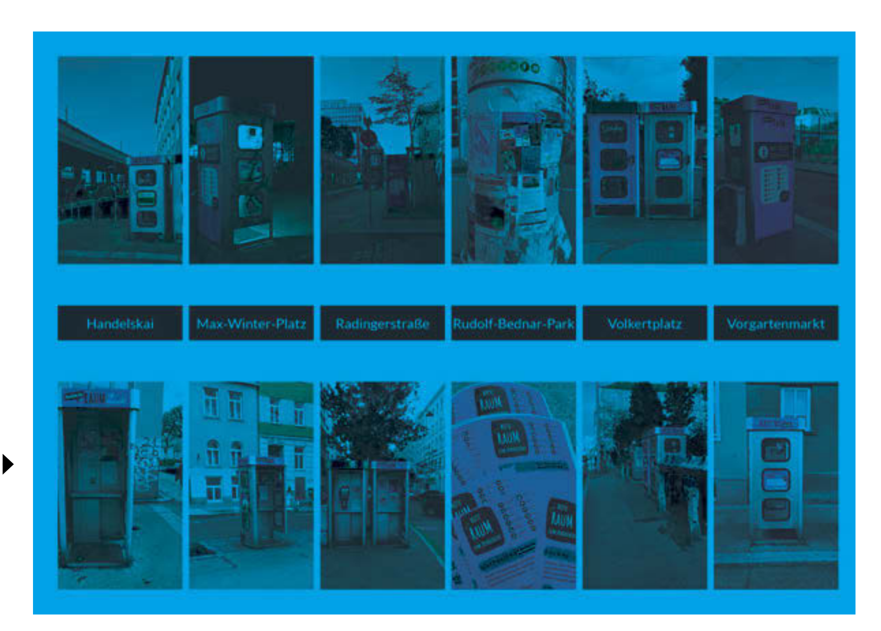
Um diese Aktion zu starten, wurde am 16. Oktober 2019 ein „Raumteiler Open House“ veranstaltet. Dies war eine Art dezentraler Tag der offenen Tür – das heißt, alle teilnehmenden Andockräume konnten ohne Voranmeldung besucht werden. Dadurch wurde die reale Vernetzung angekurbelt und das vielfältige Angebot im Grätzl sichtbar. An diesem Tag fand auch die Eröffnung der umgestalteten Telefonzellen sowie ein Raumteiler-Walk statt.

Die Aktion dauerte rund zwei Monate (von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 2019).

Faltplan „Raum zum Andocken“
Foto: Silvia Forlati, Lena Schartmüller / *Mischung: Nordbahnhof*
Grafik Faltplan: Jeannine Metz

▼





Übersicht über alle Infopoints
Fotos: Silvia Forlati, Lena Schartmüller / *Mischung: Nordbahnhof*

Faltplan: Zur Sichtbarmachung des Potenzials im Untersuchungsgebiet wurde ein Plan mit den vorhandenen Andockräumen erstellt. Dieser Plan ist nicht als vollständiges Abbild des gesamten Angebots zu sehen, sondern als erweiterbarer Zwischenstand. Mithilfe des Plans wird sichtbar, was es ums Eck alles gibt – sowohl für die BewohnerInnen als auch für die OrganisatorInnen der Andockräume selbst.

Infopoints: Insgesamt fünf Telefonzellen und eine Litfaßsäule wurden als Raumteiler-Infopoints genutzt. Die Telefonzellen waren hierfür umgestaltet und foliert worden, um Aufmerksamkeit auf das Thema zu lenken. Innen fanden die NutzerInnen Infos zum Thema Raumteilen, ein Schwarzes Brett mit Angeboten in der Umgebung sowie einen fix angebrachten Faltplan. Zusätzlich gab es Faltpläne zur freien Entnahme.

Raumteiler-Walk: Zur Eröffnung der Infopoints wurde ein Raumteiler-Walk durchgeführt. Ziel war es, die Vielfalt der Andockräume im Untersuchungsgebiet sichtbar zu machen und einige ausgewählte Andockräume genauer kennenzulernen. Die Tour durch nahezu alle beteiligten Grätzl – Zwischenbrücken konnte leider aufgrund der Distanz nicht miteinbezogen werden – führte eine Gruppe von rund 15 Personen zu 13 Stationen (Andockräume und Infopoints).



Übersicht über alle Stationen und die Route des Walks
Fotos: Silvia Forlati, Lena Schartmüller / *Mischung: Nordbahnhof*

„Raumteiler Open House“ und Schilder:
Am Eröffnungstag der Infopoints wurde auch ein sogenanntes „Raumteiler Open House“ organisiert: 14 Räume öffneten ihre Türen für Interessierte. Sie konnten unangemeldet vorbeikommen und ganz ungezwungen die Andockräume besichtigen. Mithilfe von speziell angefertigten Schildern wurde auf die Aktion aufmerksam gemacht und zugleich die Sichtbarkeit im öffentlichen Raum erhöht.



Durch Schilder wurde die Sichtbarkeit erhöht und die Aufmerksamkeit auf das Thema Andockräume/Raumteilen gelenkt.
Fotos: Silvia Forlati, Lena Schartmüller / *Mischung: Nordbahnhof*

Ausblick

Durch die Begleitung der Aktion konnten Erfahrungswerte über die Effektivität der angedachten Maßnahmen gesammelt werden – auch wenn keine systematische Evaluierung durchgeführt wurde. Prinzipiell stellten die begrenzten Ressourcen der für die Andockräume zuständigen Personen eine erhebliche Barriere dar, diese Art von Aktionen umzusetzen, weshalb viel Begleitung und Energie für die Kommunikation erforderlich waren. Die Idee, dass die Infopoints von den AnbieterInnen selbst bespielt werden sollten, war nicht realistisch. Auch das Wetter, die Jahreszeit, die zu kurze Projektlaufzeit und die teilweise ungeeigneten Standorte der Telefonzellen trugen dazu bei, dass die Infopoints nicht als Schwarzes Brett funktionierten. Maßnahmen wie der Faltplan oder der Raumteiler-Walk, die die Andockräume „direkt" miteinander verbunden haben, erscheinen dagegen ausbaufähig und wurden anschließend auch für andere Bezirke überlegt. Ein wichtiger Side-Effekt ist die Schaffung einer Vernetzung zwischen den involvierten AkteurInnen und MacherInnen, die einander oft nicht kennen. Mangelnde Anerkennung und fehlendes Bewusstsein sowohl vonseiten des Publikums als auch der AnbieterInnen selbst bleiben wesentliche Herausforderungen, wenn man sich das Ziel setzt, die Präsenz dieser Art von Räumen zu stärken.

Lehrveranstaltung „Innovation Stadtsockel – Sondergebiete des Wohnbaus", TU Wien, Institut für Architektur und Entwerfen, Sommersemester 2019

LehrveranstaltungsleiterInnen: Silvia Forlati und Christian Peer, mit Unterstützung von Lena Schartmüller
StudentInnen: Sarah Abd El Naby, Andreas Fassl, Marvin Lemmy Gugler, Sofia Hraban, Shkelqim Ismali, Sophie Kastner, Adrijana Marinkovic, Shkelqim Maliqi, Mais Msto, Philipp Oberkofler, Siegfried Pfeffer, Yoanna Pometkova-Milchev, Robert Rosenbaum, Merima Sabic

Sichtbarmachen von lokalen Angeboten und Andockräumen rund um das Nordbahnviertel. Eine Initiative der TU Wien und von *imGrätzl.at* in Kooperation mit der Gebietsbetreuung Stadterneuerung für die Bezirke 1, 2, 7, 8, 9 und 20. Im Rahmen des F&E-Projekts *Mischung: Nordbahnhof*. Konzeption und Umsetzung: Silvia Forlati, Lena Schartmüller. Grafische Gestaltung: Jeannine Metz

Siehe auch:
Schartmüller, Lena (2020): *Kooperative Raumnutzung durch Ein-Personen- und Kleinstunternehmen als Zukunftspotenzial für die Stadtteil- und Regionalentwicklung.* Diplomarbeit. Wien: Technische Unitversität Wien. Online: https://repositum.tuwien.at/handle/20.500.12708/16365, 20.06.2022

Beispiele im Detail
Stand 2019

FLEXraum
Verein Piramidops
rami
Happy Lab
Praterstern



Happylab
Haussteinstraße 4 | Nordbahnviertel

Mitglieder des Happylab Wien können jegliche Maschinen und Gerätschaften (z. B. Lasercutter, CNC-Fräse, 3-D-Drucker) vor Ort nutzen. Über ein Mitgliedschaftsmodell mit Abstufungen kann das Angebot entweder zu den Öffnungszeiten oder rund um die Uhr genutzt werden. Eine kostenlose Einführung bzw. Workshops zu verschiedenen Themen unterstützen die Mitglieder bei der Nutzung der Geräte und Maschinen. Zur Produktionsvorbereitung sind Arbeitsplätze vorhanden.



Foto: Silvia Forlati

Fläche	170 m^2
Organisationsform	Happylab GmbH
Raumnutzung	Co-Working, Co-Making, Maker Space, Fab Lab, offene Werkstätte
Finanzierung	Mitgliedschaften (ca. 1.700 NutzerInnen)
Zeitmuster	je nach Mitgliedschaft temporäre Nutzung (Öffnungszeiten: Di 9–13 Uhr, Mi 18–22 Uhr, Do 13–17 Uhr; ErstbesucherInnenführung: Mi 19 Uhr) oder 24/7-Nutzung möglich
Kostenstruktur	Eine kostenlose Einschulung sowie die Nutzung jeglicher Geräte (außer 3-D-Drucker, hier fällt ein verbrauchsabhängiger Materialbeitrag an) sind in der Mitgliedschaft inkludiert. Small: 9 € / Monat – Nutzung während der Öffnungszeiten Medium: 29 € / Monat – Nutzung während der Öffnungszeiten + an 1 Wochentag 24 Stunden + 2 Stunden Gerätereservierung Large: 49 € / Monat – 24/7-Zugang, 4 Stunden Gerätereservierung
Impulspotenzial	kaum Interaktion mit dem Grätzl, eher in der Maker-Community aktiv



Foto: Silvia Forlati

rami
Volkertplatz 15 | Volkert- & Alliiertenviertel

rami ist ein offenes Keramikatelier und ein Ort für Austausch und Vernetzung zum Thema Keramik. Co-Making in verschiedenen Abstufungen (Brennofen, Keramikarbeiten vor Ort, Keramikworkshops etc.) steht dabei im Zentrum. In einem großen Raum werden neben dem Platz zum gemeinsamen Arbeiten Erzeugnisse aus dem Atelier verkauft. Bei kleineren Veranstaltungen und Pop-ups wird das Grätzl ins Atelier eingeladen.

Fläche	140 m^2
Organisationsform	Unternehmen
Raumnutzung	Co-Making, Keramikarbeiten, Geschäft, Workshopraum
Finanzierung	Workshops, Miete, Brennservice, Verkauf
Zeitmuster	fixe oder stundenweise Einmietung (Öffnungszeiten: Di, Do, Fr 9–20 Uhr, Mi 9–18 Uhr, Sa 13–18 Uhr), Workshopzeiten
Kostenstruktur	1 Wochenstunde: 7,5 € / Stunde; 5 Wochenstunden: 85 € / Monat, 10 Wochenstunden: 145 € / Monat, Brennservice nach Kilogramm bzw. pro Brand
Impulspotenzial	Organisation von Veranstaltungen, Interaktion mit Volkertmarkt, Wohnzimmer im Obergeschoß für Vernetzung/Austausch



▲

Foto: Stefania Catania

FLEXraum im Wohnprojekt Wien
Krakauer Straße 19 | Nordbahnviertel

Der FLEXraum befindet sich im Untergeschoß des Wohnprojekts Wien und wird für Veranstaltungen jeglicher Art (Hochzeiten, Weihnachtsfeiern, Vorträge etc.) zur Verfügung gestellt. Der Verein Wohnprojekt Wien besteht aus einer Gruppe von rund 70 Menschen, die gemeinsam an dem Ziel arbeiten, ein „nachhaltiges Leben, Wohnen und Arbeiten in einer interkulturellen und generationenübergreifenden Gesellschaft" umzusetzen und zu fördern. Die flexible Bauweise des FLEXraums ermöglicht eine 3-in-1-Nutzung der Räumlichkeit. Je nach Bedarf steht somit eine Raumgröße von rund 60 m², 135 m² oder 185 m² zur Verfügung.

Fläche 200 m² (inklusive Nebenräumen
Organisationsform Verein für nachhaltiges Leben
Raumnutzung Veranstaltungen (z. B. Feiern, Vorträge etc.)
Finanzierung Vermögenspool (Mittel der Mitglieder + SponsorInnen)
Einnahmen aus der Miete des FLEXraums
Zeitmuster temporäre Nutzung
Kostenstruktur halb- oder ganztags Full Service oder DIY (selbstständiger Auf-/Abbau, besenrein)
FLEXraum A + B (185 m²): ganztags 450 € (DIY 300 €) / halbtags 300 € (DIY 200 €)
FLEXraum A (135 m²): ganztags 300 € (DIY 200 €) / halbtags 200 € (DIY 150 €)
FLEXraum B (rund 60 m²): ganztags 150 € (DIY 100 €) / halbtags 100 € (DIY 75 €)
Impulspotenzial Vernetzung und Belebung des Grätzls durch Greißlerei/Café Salon am Park im Erdgeschoß, Schanigarten,
gesamtes Grundstück bewusst ohne Zaun, Vernetzung mit anderen Baugruppen im Grätzl, Veranstaltungen



▲

Foto: Stefania Catania

Donauhof
Engerthstraße 141 | Nordbahnviertel

Für die Realisierung des Donauhofs wird das Erdgeschoß eines ehemaligen Hotels umgebaut. Auf rund 1.200 m² wird es neben einem Café, einem kleineren mietbaren Raum und Co-Working-Plätzen auch einen großen Veranstaltungsraum geben, den ehemaligen Ballsaal des Hotels. Die Preise für die Nutzung sollen leistbar sein und werden je nach Art der Nutzung angepasst (z. B. Eintrittsgelder ja/nein) (Stand Ende 2020: Umbau noch nicht abgeschlossen).

Fläche	1.200 m²
Organisationsform	private Initiative/Gruppe
Raumnutzung	Co-Working, Veranstaltungen, Workshops, Meetings, Gastronomie
Finanzierung	private Mittel, unterstützt durch die Diakonie
Zeitmuster	temporär (Veranstaltungen), Fix und Flex Desks, Day-Tickets (Co-Working), Öffnungszeiten (Café)
Kostenstruktur	Co-Working: Fix Desk 240 €, Flex Desk 150 €, Day-Ticket 15 €, kleiner Raum bzw. Ballsaal: auf Anfrage
Impulspotenzial	große Veranstaltungsfläche führt zu Grätzlbelebung, Café als Grätzltreffpunkt, Revitalisierung eines jahrelangen Leerstands



▲
Foto: Silvia Forlati

Piramidops

Volkertplatz 15 | Volkert- & Alliiertenviertel

Piramidops ist ein Verein zur Förderung von Frauen. Neben Beratungs- und Informationsangeboten, Sprachkursen sowie Lerngruppen für Kinder bietet Piramidops Externen die Möglichkeit, einen Teil der Vereinsräumlichkeiten für Events und Workshops anzumieten. Der Verein bespielt unterschiedliche ehemals leerstehende Lokale um den Volkertplatz. Je nach Nutzung wird versucht, den Zugang zu Raum so kostengünstig wie möglich bzw. sogar kostenlos zu gestalten. Das Hinaustragen der Angebote in den öffentlichen Raum – etwa durch Aktionen wie ein Radfahrtraining, Tanzen im Garten oder die Einrichtung einer Grätzl-Oase – belebt den Volkertplatz und bringt den wichtigen Themen des Vereins zusätzliche Sichtbarkeit ein.

Fläche	75 m²
Organisationsform	Verein für Frauen und Gemeinwesenarbeit
Raumnutzung	Beratung, Workshops, vereinseigene Angebote, Raumvermietung für Veranstaltungen, Treffen o. Ä.
Finanzierung	Förderungen, Raumvermietung
Zeitmuster	temporäre Nutzung
Kostenstruktur	Unkostenbeitrag: je nach Nutzung
Impulspotenzial	Unterstützung der Integration von Familien mit Migrationshintergrund, Anliegen werden in den öffentlichen Raum getragen, Bekanntmachung der Angebote in Schaufenstern und auf Schwarzen Brettern beim Eingang, Organisation von Festen, niederschwellige Angebote sowie leistbares Raumangebot für andere Initiativen

INNOVATIO SOCKEL

Experimentierraum für die Nutzungsmischung

N STADT-

06

06.1 Kleinteilig mischen, Räume und Ressourcen teilen!

Silvia Forlati

Niederschwellige Angebote und Dienstleistungen sowie meist unbezahlte Arbeit wie Sorgearbeit oder Kulturinitiativen sind – trotz mangelnder Anerkennung – wesentliche Bestandteile des funktionierenden urbanen Lebens. So tragen nicht nur „hippe“ Kreative und technologieaffine innovative Mikrounternehmen zur Belebung des urbanen Raums bei, sondern auch LohnverrechnerInnen, IT-Support, Reparaturdienste, Reinigungsfirmen, Kinderbetreuung, Bottom-up-Kultur- und -Sorgearbeit, Bildungs- und soziale Angebote sowie Initiativen von Ein-Personen-Unternehmen (EPU), Vereinen und sonstigen MacherInnen. Die Relevanz dieser kleinteiligen Nutzungen wurde in den *Mischung: Possible!*-Szenarien (Forlati/Peer 2017) auch argumentiert. Diese Nutzungen ergänzen die übliche Nahversorgung und bieten Arbeitsmöglichkeiten in der Nähe von Wohnraum. Aber wo und wie können diese kleinteiligen Nutzungen den geeigneten Raum zur Entfaltung finden – speziell in neuen Stadtentwicklungsgebieten?

Ein wichtiger und naheliegender Experimentierraum für diese kleinteiligen Nutzungen ist der „Stadtsockel“ (die Erdgeschoßzone sowie auch ein oder mehrere darüber liegende Geschoße) neuer Stadtteile. Dieser Experimentierraum war u. a. Fokus von *Mischung: Nordbahnhof*, wo auch gezielt versucht wurde, neue Prototypen für den Stadtsockel zu entwickeln und zu testen. Auch die Recherche in Rahmen der Sondierung *Mischung: Possible!* und die Erfahrungen mit den MacherInnen in der Nordbahn-Halle haben hier den Bedarf an neuen, innovativen Ansätzen gezeigt. Einerseits hat die traditionelle Vorstellung des Erdgeschoßes als Ort des Handels u. a. aufgrund des schrumpfenden Flächenbedarfs an Bedeutung verloren, andererseits ist die Schaffung und Beibehaltung von Arbeitsplätzen in den Bereichen Dienstleistung und Warenerzeugung ein wesentliches Ziel der Stadtplanung geworden (Läpple 2016; Magistrat der Stadt Wien 2017).

* Modelle und Konstellationen der Nutzungsmischung, die auf dem Zusammenspiel von Hardware, Software, Orgware und Brandware basieren, wurden schon im Rahmen des vorgelagerten Sondierungsprojekts *Mischung: Possible!* vorgeschlagen.

** Die Perspektive der Alltagsökonomie hilft, über die Relevanz dieser oft unterschätzten Sektoren zu reflektieren und somit auch die Argumentation für eine kleinteilige Nutzungsmischung zu verstärken (siehe dazu Interview mit Andreas Novy, S. 301).

Bei der Planung der Erdgeschoßzonen und der darüber liegenden Flächen stößt der Bedarf an adäquaten kleinteiligen Flächen für Nichtwohnnutzungen jedoch immer noch auf relativ wenig Resonanz. So orientieren sich Bauträger in ihren Gewerbeflächenangeboten meist weiterhin an den „sicheren" großflächigen Handelsketten und – soweit dies möglich ist – an der Wohnnutzung (inklusive Nebenflächen), auch im Erdgeschoß. Das steigende Angebot an kommerziellen Co-Working-Spaces bleibt oft zu teuer und zu sehr auf den Bestand konzentriert. Was fehlt, sind Strukturen und Instrumente, die das Raumangebot und die kleinteilige Raumnachfrage zusammenbringen und dabei passende Rahmenbedingungen sichern.

Aus der Perspektive lokaler AnbieterInnen (meist EPU und Kleinstunternehmen) spielen Leistbarkeit, flexible Vertragsbedingungen und die Möglichkeit des „Andockens" eine wesentliche Rolle (siehe z. B. Mieschendahl 2019). Um dieser noch wenig anerkannten und erforschten Zielgruppe den Zugang zu Gewerbeflächen zu ermöglichen, sind neue Modelle nötig, die die Kleinteiligkeit dieser Flächen mit einer entsprechenden Orgware* (z. B. Formen der Koordination, Steuerungsmechanismen, Regelwerke) kombinieren. Das setzt voraus, dass die Leistbarkeit städtischer Gebäudeflächen umfassender gedacht wird: Während die herkömmliche Sichtweise auf leistbares Wohnen fokussiert ist, sollen nun auch Räume für vielfältiges Arbeiten (nicht nur traditionelle Erwerbsarbeit) und Produktion inkludiert werden. Hier liegt eine der wesentlichen Thesen des *Mischung: Nordbahnhof*-Vorhabens.**

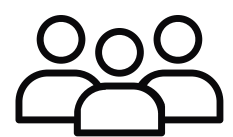
Raumteilen für eine kooperative Sockelzone der Zukunft

„Raumteilen" im gewerblichen Kontext kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, kleinteilige Nutzung zu aktivieren und somit eine nachhaltige Nutzungsmischung zu stärken. Dies ist eine grundlegende These des Vorhabens *Mischung: Nordbahnhof*.

Die Entwicklung des Online-Service Raumteiler (siehe Kap. 04) und die dadurch gewonnenen Erkenntnisse veranschaulichen, wie unterschiedlich Motivation und Erwartung der einzelnen RaumnutzerInnen und RaumanbieterInnen ausfallen können. EPU und Non-Profit-Initiativen mit sehr niedrigem Einkommen,

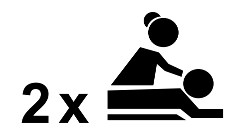
die auf der Suche nach günstigen Arbeitsräumen sind, können durch das Raumteilen Miet- und Betriebskosten reduzieren. Gleichzeitig profitieren sie von der Vernetzung und von Kooperationen, und sie können zusätzliche Ressourcen wie Know-how, Außenauftritt, Marketing, KundInnenfrequenz oder sozialen Kontakt teilen. Größere und kleinere Gewerbeflächen kooperativ zu nutzen, ist für viele die einzige Möglichkeit, ihre Arbeit nicht mehr zu Hause ausüben zu müssen, obwohl dies natürlich die günstigste Variante bleibt. Der regelmäßige Kontakt mit Gleichgesinnten ist eine sehr wichtige Motivation für das Raumteilen und Kooperationen schaffen auch einen Mehrwert im Angebot. Ein Beispiel dafür sind neue Kombinationen in der Gastronomie, die auf innovativen Modellen der Raum- und Zeitteilung basieren. So wird etwa dasselbe Lokal von zwei verschiedenen GastronomInnen bespielt: einmal mit Frühstücks- und Mittagessensangeboten, einmal mit Abendessen. Dadurch können die Kosten geteilt und Angebote viel spezifischer gestaltet werden. Kombinationen können aber auch auf der konzeptionellen Ebene stattfinden oder im Hinblick auf KundInnenfrequenzen – etwa verschiedene Gesundheitsangebote oder eine Postfiliale mit Restaurant/Verkauf (Forlati et al. 2018).

Für Bauträger und sonstige gewerbliche „Raumhabende" ist das Raumteilen im gewerblichen Bereich ein neues Thema. Erfahrungen aus dem Wohnbau (Baugruppen oder Wohngemeinschaften) sind für diese AkteurInnen oft die einzigen greifbaren Referenzen. Schwierigkeiten, gebaute Gewerbeflächen – besonders in Randlagen – zu vermieten, und die Möglichkeit, eine neue Zielgruppe zu erreichen, können dazu motivieren, sich mit dem Thema Raumteilen auseinanderzusetzen. Auch solche Erfahrungen konnten im Projekt *Mischung: Nordbahnhof* gesammelt werden. Diese Art der kleinteiligen Nachfrage ist trotz möglicher Rentabilität durch dichte Nutzung jedoch für viele nach wie vor zu wenig strukturiert und auch zu unbekannt. So ist das Zusammenbringen von Angebot und Nachfrage eine wesentliche Herausforderung: Neue räumliche Typologien und Bündelungsformate der Nachfrage müssen getestet und vorgestellt werden. Alles das setzt voraus, dass die beteiligten AkteurInnen bereit sind, diese neuen Aufgaben auf sich zu nehmen und sich für diese Innovation zu öffnen.



Gemeinsam im Quartier präsent sein

Das Gemeinschaftsmodul bietet einen Aufenthaltsraum für gemeinsame Pausen oder dient einfach als Treffpunkt. Das Schaufenster erhöht die Sichtbarkeit und stellt eine Verbindung zum Stadtteil her.



Das Praxismodul ist für Einzelsettings geeignet

Es teilen sich immer mehrere AnbieterInnen (z. B. aus den Bereichen Coaching, Shiatsu, Ernährungsberatung und Therapie) einen Raum. Daraus kann sich ein kleiner Wohlfühl- und Gesundheitscluster entwickeln.



Räumlichkeiten geeignet für eine Studionutzung

Eine spannende Arbeitsatmosphäre ergibt sich aus vielfältigen Spezialisierungen bei FotografInnen (z. B. Porträt, Presse oder Werbung). Ein geteilter Raum ermöglicht auch die gemeinsame Nutzung von Ressourcen (Hardware).



Für alle, die mit kleinen Geräten arbeiten

Mit diesem Raumtyp werden besonders die kleinen ProduzentInnen angesprochen, die auf den DesignerInnenmärkten ihre handgemachten Produkte verkaufen. Oder KünstlerInnen, die Platz zum Arbeiten brauchen. Auch Angebote aus den Bereichen „Repair“ oder DIY passen zu dem Raumangebot.



Platz für alle, die hauptsächlich am Computer arbeiten

Unterschiedliche Branchen werden zusammengebracht, weil sich daraus die besten Synergien ergeben: Social-Media-Manager kombiniert mit einer Webentwicklerin und einem Grafiker ergibt z. B. eine Agentur 4.0.



Bis zu vier Geschäftsmodule in einem Geschäft

Die Räumlichkeiten können je nach Bedarf in Geschäftsmodule unterteilt werden. Unterschiedliche Branchen ziehen auch unterschiedliche KundInnen an, das sorgt für mehr Frequenz. Man mixt z. B. die Brand für Naturkosmetik mit der Brand für nachhaltige Kinderfashion.



Vorstellbarer Nutzungsmix für einen Raumteiler-Hub, *Mix it*-Konzept

Quelle: *Mischung: Nordbahnhof*, Call *Mix it*, Herbst 2018

Herausforderungen

Für Raumsuchende und Raumhabende ist zentral, wie und mit welchen Ressourcen Raum geteilt wird. Dies betrifft einerseits Aspekte des gebauten Raums (der sogenannten „Hardware“): Wie ist der Raum beschaffen? Um welche Raumtypologien handelt es sich? Wie ist der Raum ausgestattet? Andererseits spielt auch die Orgware eine große Rolle: Welche vertraglichen Rahmenbedingungen braucht es? Wie strukturiert sich die Gruppe? Handelt es sich um einen Verein? Gibt es Einzelverträge? Welche Zwischenstrukturen (z. B. eine Zwischenagentur oder ein Raumunternehmen) braucht es? Wie wird das Risiko auf die AkteurInnen verteilt? Welches Wechselspiel gibt es

Stadtsockel von *Mischung: Possible!*
Quelle: Streeruwitz/Vlay/Vögele (2017): 147

Experimentierraum Stadtsockel

Der „Stadtsockel“ in neuen Stadtteilen ist ein wichtiger und naheliegender Experimentierraum für kleinteilige gewerbliche Nutzungen. Nichtwohnnutzungen können im Erdgeschoß punktuell oder linear konzentriert und über das erste Geschoß gezogen werden und so einen qualitativen Übergang zwischen öffentlichem Raum und privatem Wohnraum schaffen. Durch entsprechende Variationen und Flexibilität können mit relativ wenig Aufwand unterschiedliche Körnungen der Gewerbeflächen vorgesehen werden.



zwischen räumlichen Konfigurationen und sonstigen Rahmenbedingungen? Wie werden Angebot und Nachfrage zusammengebracht? Zu welchem Zeitpunkt sind NutzerInnen vorhanden?

Grundlegende Herausforderungen neuer räumlicher Typologien speziell für die kleinteilige Vermietung bestehen in der Entwicklung schlanker Verwaltungsstrukturen sowie neuer Modelle der Prozesssteuerung, des Leerstandsmanagements, der Leistbarkeit und – last, but not least – der Förderung.

Relevante Referenzmodelle sind etwa „Open Workspaces", Arbeitsplätze mit flexiblen Rahmenbedingungen im Gegensatz zu traditionellen Bürowelten (Forlati/Peer 2017: 74).

Neue Typologien des Raumteilens

Welche Arten von Räumen werden gebraucht? Welche „Raumgerüste"? Der Bedarf an kleinteiligen Mietflächen von EPU und sonstigen Initiativen und MacherInnen ist stark ausdifferenziert und geht über einen normalen Büroarbeitsplatz hinaus. Oft mischen diese NutzerInnen Dienstleistungen und produktive Tätigkeiten und arbeiten mit unterschiedlichen Formaten, von der Schreibtischarbeit bis zur Arbeit in der Gruppe.

Statt Monofunktionalität werden auch im kleinsten Maßstab unterschiedliche „Raummodule" gesucht und individuell kombiniert: Lager und Büroarbeitsplatz und – warum eigentlich nicht? – die Option einer Miniwerkstatt; Behandlungsraum und Atelier; Workshopraum für den Unterricht und Büroarbeitsplatz; Freiraum in Kombination mit einer Werkstatt, Lager und Geschäftsfläche (siehe dazu Kap. 03.4).

Open-Space- und Zellenstrukturen sowie Kombinationen daraus sind zwar möglich, setzen aber unterschiedliche organisatorische Maßnahmen voraus. Open Spaces etwa brauchen in vielen Fällen eine zentrale Organisation, z. B. für die Möblierung (diese sollte einheitlich sein) und die Reinigung. Zellen hingegen können auch unmöbliert vergeben werden, Mechanismen der Selbstorganisation, des Selbstbaus und der Untervermietung sind hier leicht möglich.

Gemeinschaftlich nutzbare Nebenräume spielen eine wesentliche komplementäre Rolle für die Startinvestitionen: Besprechungsräume, Küchen, Nasszellen, aber auch Schauräume, Verkaufs- oder multifunktionale Räume (für Veranstaltungen,

Ausstellungen, Events) erweitern die Möglichkeit dieser Typologien und können auch den BewohnerInnen und Initiativen des Stadtteils zur Verfügung gestellt werden.

Ausdifferenzierte Zeitmuster aufgrund von Teilzeittätigkeit, der Kombination mit Sorgearbeit oder anderen beruflichen Tätigkeiten kennzeichnen die Nutzung von geteilten Räumen. Da nicht alle regelmäßig oder gleichzeitig anwesend sind, kann die Fläche effizienter genutzt werden: So wurden etwa in der Nordbahn-Halle auf ca. 21 m^2 drei Arbeitsplätze angeboten. Trotzdem waren die Räume nicht voll ausgelastet, da die Arbeitsplätze zu sehr unterschiedlichen Zeiten genutzt wurden. Darüber hinaus können Anwesenheitszeiten auch bewusst geteilt werden (etwa beim Verkauf oder im Gesundheits- und Pflegebereich), während man von der gegenseitigen KundInnenfrequenz profitieren kann.

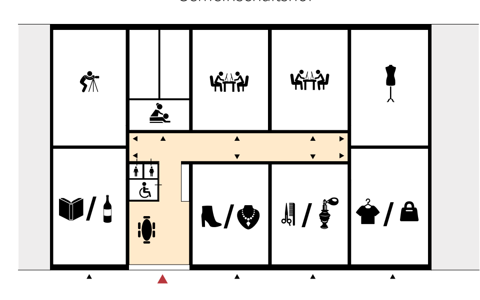
Solche Modelle sind nicht nur im Erdgeschoß denkbar, auch die ersten Obergeschoße haben Potenzial für diese Nutzung. Großzügige Raumhöhen und eine grundsätzliche Flexibilität zwischen Arbeits- und Wohnnutzung sind hier sinnvolle Qualitäten, die auch im Rahmen des Projekts *Mischung: Nordbahnhof* identifiziert und unterstützt wurden. Wichtig ist hier wie auch im Erdgeschoß die Schaffung einer ausreichenden und langfristigen Flexibilität, die neben unterschiedlichen Aktivitäten auch Teilungen, Zusammenlegungen und Kombinationen der Einheiten über längere Zeit erlaubt.

Selbstorganisation, Begleitung oder Raumunternehmen?
Für viele RaumanbieterInnen ist die Frage der vertraglichen Vereinbarung zentral: Wie funktioniert die Vermietung?

Trauen sich RaumanbieterInnen zu, viele einzelne Verträge zu erstellen und zu koordinieren, ähnlich wie dies beispielsweise in Studierendenheimen oder WGs der Fall ist? Oder benötigt der Bauträger eine Zwischenstruktur (z. B. als Ansprech- und VertragspartnerIn)? Soll es eine flexible Nutzungsvereinbarung sein, die von beiden Seiten ohne Vorankündigung kündbar ist, oder werden normale Mietverträge unterschrieben? Für diese Fragen gibt es mehrere passende Lösungen, die laufend adaptiert werden.

Typologien des Raumteilens

Quelle: eigene Darstellung

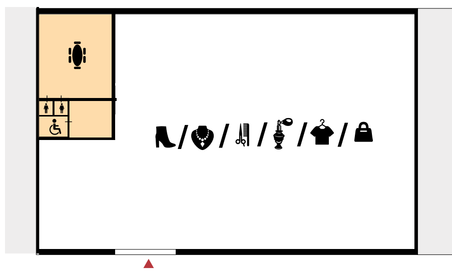


Zellenstruktur mit Straßenanbindung:
Kombination Büronutzung + Gesund-heitsraum + Gemeinschaftsinfrastruktur

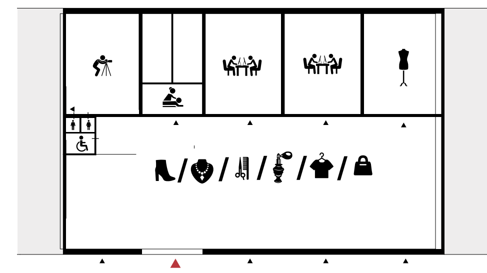
Gemeinschaftshof

Straße

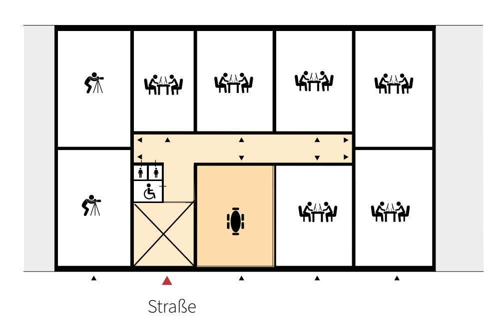
Open Space mit und ohne Straßenanbindung:
Büronutzung + Gemeinschaftsinfrastruktur



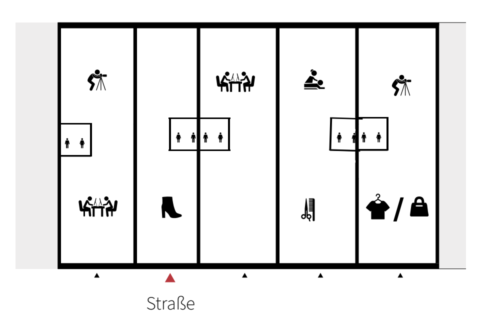
Open Space mit Straßenanbindung:
Verkauf + Gemeinschaftsinfrastruktur + „leichte“ Gastronomie



Gemischte Struktur mit Straßenanbindung:
Dienstleistung + Verkauf

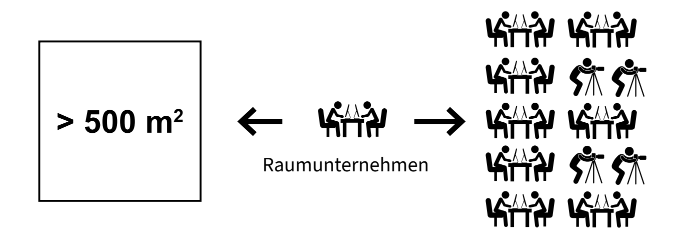


Zellenstruktur ohne Straßenanbindung:
Büronutzung + Gesundheitsraum + Gemeinschaftsinfrastruktur

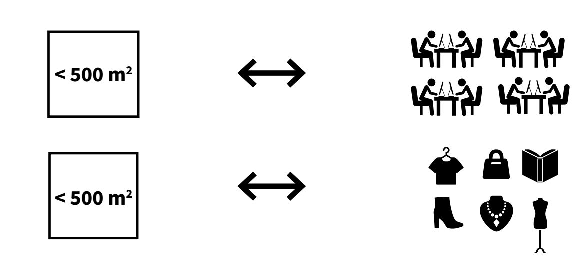


Mikroeinheiten mit Straßenanbindung:
Büronutzung + Gesundheitsraum + Verkauf

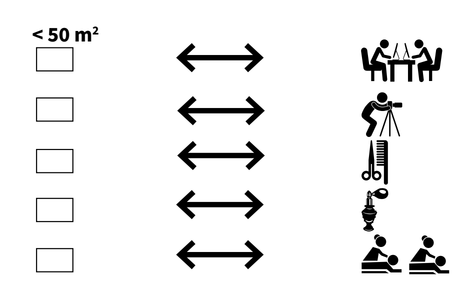
Große Flächen



Mittlere Flächen



Kleine Flächen



Überlegungen zu kooperativen Formaten
Während größere Flächen eine/-n „RaumunternehmerIn“ brauchen, können mittlere Flächen durch Selbstorganisation und Raumteilen für eine kleinteilige Nutzung zugänglich gemacht werden und dadurch leistbar werden.
Quelle: eigene Darstellung

Die Erfahrungen aus dem Projekt refugees{code} (eine ca. sechsmonatige Programmierausbildung für Geflüchtete), das teilweise in der Nordbahn-Halle stattfand, veranschaulichen das Potenzial von Community Building: Obwohl die Auswahl der Gruppen für refugees{code} nach strengen Kriterien erfolgt war, besuchten manche TeilnehmerInnen die Kurse nicht bis zum Ende. Auf die letzte Programmeinheit, die in der Nordbahn-Halle stattfand, traf dies nicht mehr zu. Maßgebliche Gründe dafür waren einerseits die Tatsache, dass eine Community-Managerin angestellt worden war, andererseits die spezifischen Räumlichkeiten sowie die dortige Community, die den Austausch zwischen den ProgrammteilnehmerInnen forcierte.

Ein mögliches Beurteilungskriterium, ob im jeweiligen Fall Selbstorganisation oder eine Zwischenstruktur sinnvoll wäre, ist die Körnung der Fläche. Während größere Flächen eine/-n „RaumunternehmerIn“ brauchen, können mittlere und kleinere Flächen (unter 500 m^2) durch Selbstorganisation und mit Unterstützung von Online-Tools (z. B. der Raumteiler auf *imGrätzl.at*, siehe Kap. 04) für eine kleinteilige Nutzung zugänglich gemacht werden und dadurch leistbar werden.

Die Bündelung der Nachfrage ist in der Praxis abhängig von der Initiative und der Risikobereitschaft Einzelner, die sich bereit erklären, sowohl die Hauptmiete als auch das Leerstandsrisiko zu übernehmen. Im Modell des beruflichen Raumunternehmens oder des gewinnorientierten Co-Workings wird der Verwaltungs- und Koordinationsaufwand der Bündelung entsprechend belohnt. Der professionelle Betrieb von kooperativen Arbeitsräumen ist ab einer gewissen Anzahl von Arbeitsplätzen und somit ab einer Fläche von ca. 500 m^2 sinnvoll (die Erfahrungswerte stammen aus der Recherche für das Sondierungsprojekt *Mischung: Possible!*).

In Anlehnung an Wohnbaumodelle, Baugruppen und Wohngemeinschaften können durch Selbstorganisation und Raumteilen auch kleinere Gewerbeflächen zugänglich und damit leistbar gemacht werden. Dies ist jedoch auch eine Frage der finanziellen und organisatorischen Tragbarkeit, da entsprechende Ressourcen vorhanden sein müssen und die Verantwortlichkeiten geklärt sein sollten. Eine digitale, „ressourcenschonende“ Community sowie Vernetzungstools wie der Raumteiler der Plattform *imGrätzl.at* können hier unterstützend sein.

Abgestimmtes Zeitmanagement und Prozesssteuerung

Eine kleinteilige Nutzung – oder die Möglichkeit dazu – und die damit einhergehende Erhöhung der Baukosten (mehrere Einheiten brauchen mehr Haustechnik etc.) muss in der Projektplanung schon sehr früh berücksichtigt werden. Innerhalb des mehrjährigen Planungsprozesses sollten deshalb Grundsatzentscheidungen zu zukünftigen Nutzungen bereits im Vorentwurf getroffen werden. Eine langfristige Planung mit EPU und Mikrounternehmen ist aber schwierig und geht an der Lebensrealität dieser Zielgruppen vorbei. Da in der Planungsphase noch nicht bekannt ist, um welche NutzerInnen es sich handeln wird, und weder PlanerInnen noch Bauträger die Raumanforderungen im Voraus definieren können – u. a.

aufgrund mangelnder Recherchen und Erfahrungswerte –, besteht keine Planungssicherheit.

Die Erfahrungen aus dem Testlauf-Projekt *Mix it* im Rahmen des F&E-Projekts *Mischung: Nordbahnhof* sowie die Erkenntnisse aus Folgeprojekten von *imGrätzl.at* haben verdeutlicht, dass man durch eine entsprechende Kommunikation InteressentInnen für solche Nutzungen schon frühzeitig (bis zu einem Jahr im Voraus) in das Projekt einbinden kann und die Grundvoraussetzungen für zahlreiche EPU sehr ähnlich sind. Mit *Mix it* wurde gezeigt, dass es möglich ist, eine offene Gewerbestruktur zu entwickeln, die erst in der Umsetzungsphase mit NutzerInnen gefüllt wird. Dennoch ist mit einem erhöhten Kommunikations- und Begleitaufwand zu rechnen.

Leerstandsmanagement

Das Vermieten an mehrere kleine Unternehmen und Initiativen wird im Vergleich zur Vermietung an eine/-n „großen sicheren" EinzelmieterIn meist als riskant eingeschätzt. Ein wesentlicher Grund dafür ist die Annahme, dass Kleinteiligkeit eher für Leerstände sorgen würde – das Potenzial der Summe wird also nicht erkannt. Erfahrungen zeigen jedoch, dass, auch wenn einzelne „kleine" MieterInnen immer wieder abspringen, relativ schnell NachmieterInnen gefunden werden können.

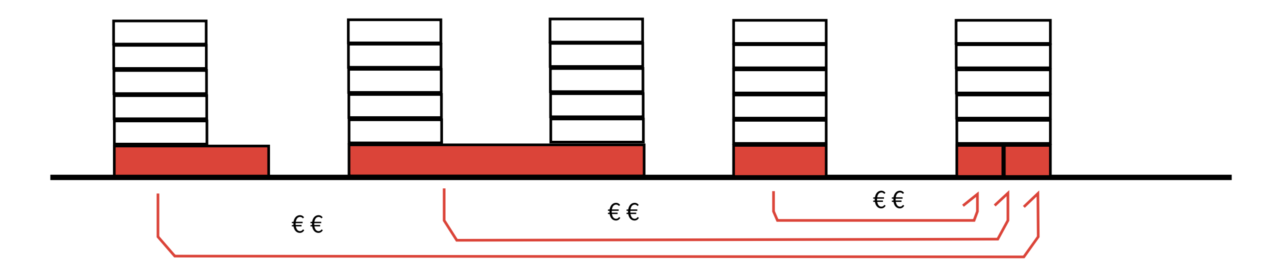
Im Gegensatz dazu ist es viel schwieriger, einzelne „große sichere/-n" NachmieterInnen für mittelgroße Gewerbeflächen zu finden. Die Devise sollte also lauten: Fluktuation zulassen und managen! Dafür braucht es eine neue Perspektive auf die Risikoabschätzung des Leerstands: Es sollte anerkannt werden, dass Kleinteiligkeit – trotz des organisatorischen Mehraufwands – das Leerstandsrisiko eigentlich minimiert!

Entwicklung von leistbaren Mietmodellen auch für gewerbliche Flächen

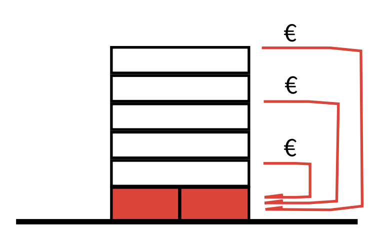
Im Neubau ist die Vermietung von Erdgeschoßlokalen als sogenannter „Edelrohbau" üblich. Auf Wunsch und Kosten der Mieterin / des Mieters wird dieser „Edelrohbau" dann mit Belägen, Leichtbauwänden sowie elektrischen und haustechnischen Installationen fertiggestellt. Modelle des Raumteilens setzen jedoch voraus, dass nicht nur die Gesamtmiete, sondern auch die Finanzierung der Investitionskosten für den Innenausbau leistbar bleibt. Dies ist gerade im Neubau, wo ein

gesonderter Finanzierungsbedarf für den Innenausbau und möglicherweise auch für die Verwaltung entsteht, um die Leistbarkeit der kleinteiligen Fläche für die Zielgruppe zu sichern, eine besondere Herausforderung.

Bei gemeinnützigen Wohnbauträgern stößt dieser Bedarf grundsätzlich auf eine Barriere, da jedes Haus aufgrund der Vorgaben in einem eigenen Rechnungskreis funktionieren muss. Die Umsetzung von vergünstigten Gewerbeflächen kann somit nur



horizontale Querfinanzierung von impulsgebenden Gewerbeflächen



vertikale Querfinanzierung

Quelle: eigene Darstellung

Horizontale gebäudeübergreifende Querfinanzierung durch eine/-n GeneralmieterIn für die Erdgeschoßzone – dieses Modell wurde in Wien zum ersten Mal in der zweiten Entwicklungsphase des Nordbahnhofs umgesetzt. Die Nordbahnviertel NBV Service GmbH übernahm 2017 die Rolle des Generalmieters der gesamten Erdgeschoßzone.

Ein Alternativmodell ist die **vertikale Querfinanzierung auf Gebäudeebene**. Diese setzt voraus, dass freifinanzierte Wohnungen die gewerblichen Flächen quersubventionieren. Eine Querfinanzierung durch geförderte Wohnungen bleibt jedoch undenkbar.

auf Kosten der WohnungsmieterInnen des jeweiligen Hauses erfolgen. Die Vorgabe, leistbaren Wohnraum zu errichten, lässt aber keine Verschiebung der Baukosten von den Gewerbeflächen zu den Wohnflächen zu.

In Wien wurden in den letzten Jahren zwei innovative Querfinanzierungsansätze für gewerbliche Flächen entwickelt: eine vertikale Querfinanzierung innerhalb eines Gebäudes durch Wohnungen in den oberen Geschoßen (siehe z. B. hier die Quartiershäuser im Sonnwendviertel) und eine horizontale Querfinanzierung dank eines zentralisierten Erdgeschoßzonenmanagements (Seestadt Aspern und Nordbahnhof, zweite Phase). Da die Umsetzung dieser Strukturen jedoch auf besondere Projekte beschränkt bleibt, wird umso mehr ein Ansatz gebraucht, der auch für Standardprojekte gut anwendbar ist.*

*Teile des vorliegenden Textes wurden bereits in IBA_Wien 2022 / future.lab (Hrsg.) (2020): *Neues soziales Wohnen. Positionen zur IBA_Wien 2022* sowie in unterschiedlichen Dokumentationen des Projekts *Mischung: Nordbahnhof* veröffentlicht.

Alltagsökonomie und Stadtsockel. Ein Austausch mit Andreas Novy

Im Rahmen des urbanize!-Festivals, das im Oktober 2018 in der Nordbahn-Halle stattfand, wurde einen Abend lang über Alltagsökonomie gesprochen. An der Podiumsdiskussion nahm auch Andreas Novy teil, Experte für Entwicklungs- und Transformationsforschung und Stadt- und Regionalentwicklung. Im Frühjahr 2019 wurde ein vertiefender Austausch mit ihm gesucht, um die Projektansätze für Andockräume und innovative Stadtsockel mit der Perspektive der Alltagsökonomie in Verbindung zu setzen.

Andreas Novy (AN):
Überlegungen zu Supermärkten und Gastronomie hat es schon lange vor dem Konzept der Alltagsökonomie gegeben. Schon vor 20 Jahren wurde das als Reaktion auf das Sterben der Nahversorgung thematisiert – die Nahversorgung ist in den Stadterweiterungsgebieten einfach nicht nachgekommen. Dagegen wollte man etwas unternehmen. Es gibt sehr viele Kreative, und der Bereich Soziales und Kultur ist sehr groß. Hier ist Potenzial vorhanden, das stärker berücksichtigt werden sollte: Es gibt ja diese seltsame Idee, dass Einkaufsstraßen nichts mit Sozialem und Kultur zu tun hätten! Die Vorstellung, dass es in Einkaufsstraßen nur Geschäfte und ein bisschen Gastronomie gibt, wird sich verändern. Wenn man lebendige Erdgeschoße haben will, muss man darüber nachdenken, was Bewegung reinbringen könnte. Damit kommt der ganze Bereich von Sozialem, Kultur und Gesundheit dazu, und das sind natürlich im Konzept der Alltagsökonomie, der „Foundational Economy“, die ganzen wohlfahrtsstaatlichen, im weitesten Sinn sozialökonomischen Aspekte. Diese Aspekte in Konzepte der Erdgeschoßnutzung miteinzubeziehen, halte ich für erfolgversprechend. In den Erdgeschoßzonen, in denen wir gearbeitet haben, war der Fonds Soziales Wien kein Akteur! Und eigentlich gibt es unglaublich viele öffentliche oder zivilgesellschaftliche Einrichtungen, die Dienste anbieten, die man in solchen Konzepten berücksichtigen könnte und sollte, da dies dem Kernziel der Erdgeschoßbelebung entspräche. Das Konzept der Alltagsökonomie ist ja kein Konzept, das irgendwas neu erfindet.

Silvia Forlati (SF):
Es geht um Wertschätzung …

AN:
Genau! Ein erweiterter Ökonomiebegriff kann diesen Einrichtungen mehr Selbstbewusstsein geben und sie könnten auch ihre Rolle selbstbewusster wahrnehmen: Tendenziell wird von einer leistungsfähigen Ökonomie gesprochen und der andere Sektor wird als eher schmarotzerisch gesehen, weil er auf Kosten der produktiven Wirtschaft lebt. Wenn jedoch herausgearbeitet wird, dass soziale Einrichtungen und Kulturinitiativen, Nahversorgung und Gastronomie für eine Belebung der Erdgeschoßzonen sorgen, ist das natürlich wertschöpfend.

SF:
Durch die Voransiedlungsstrategie in der Nordbahn-Halle versuchen wir zu verstehen, was EPU bieten können und welche Potenziale der kooperativen Nutzung es gibt. Viele kulturelle und soziale Angebote gehen eigentlich nicht von Institutionen aus, sondern von sehr kleinen Playern. Die Halle konnte relativ günstig für Workshops angemietet werden. So hat beispielsweise ein Imker Workshops für Schulklassen angeboten und gleichzeitig Honig erzeugt. Oder wir haben Leute, die Bogenbau-Workshops angeboten haben. Daraus entsteht natürlich kein großer finanzieller Gewinn, aber ein wichtiger

Mehrwert für die Community im Nordbahnviertel. Ein anderes Beispiel wäre, dass jemand Werkzeuge repariert und wiederverkauft …

AN:
Wir brauchen Co-Creation, das bedeutet, in Richtung Public-Civic-Partnership* oder einer privaten Initiative zu gehen, aber mit sozialen Verpflichtungen. Der Beitrag der öffentlichen Hand sollte im „Enabling" (der Ermöglichung) bestehen: Das heißt nicht, dass alles kostenlos angeboten werden soll, aber dass es eben eine gewisse Unterstützung gibt und es billiger ist. Das Problem ist, wie man daraus eine systemische Innovation schaffen kann und die Mikrounternehmen Mosaiksteine in einem größeren Ganzen werden.

SF:
Aus der Bündelung von Mikrounternehmen entsteht zum einen durch Vermietung oder Aktivierung von Leerstand ein wirtschaftliches Potenzial, zum anderen aber natürlich auch die Möglichkeit des gegenseitigen Austauschs. Dabei stellt sich die Frage, welche Impulse diese Unternehmen für die Stadt liefern – und natürlich auch umgekehrt. Sie werden allerdings bei der Berechnung der Wirtschaftlichkeit und Entwicklung nicht berücksichtigt. Und natürlich gibt es so eine Bündelung in normalen Co-Working-Büros, aber ohne eine Gemeinschaftsdimension gibt es weder einen Impuls für die Unternehmen noch für die Stadt.

AN:
An der Alltagsökonomie gefällt mir, dass sie sehr pragmatisch ist. Natürlich gibt es ein grobes Raster, das auch ideologisch ist. Etwa wenn man sagt, dass sich die Alltagsökonomie gegen die Competitive City ausspricht. Ihr Ziel ist aber auch nicht die Verstaatlichung. Das Konzept des Social Licensing besagt, dass ein Unternehmen einen Beitrag für die Allgemeinheit leisten muss, um bestimmte Dinge tun zu dürfen. Eigentlich sind die städtebaulichen Verträge auf alles ausgeweitet …**

SF:
Interessant sind für mich Grundstrukturen, an denen diese Projekte andocken können. Es gibt schon einzelne Initiativen, die gut funktionieren. Wenn diese Initiativen als „cool" gelten, ist das was für departure – das Kreativzentrum der Wirtschaftsagentur Wien. Es gibt aber auch andere, die nicht in die Kategorie „kreativ" fallen: etwa ein Lohnverrechner, der im Viertel wohnt und für den es auch gut wäre, dort einen Arbeitsplatz zu haben – dafür gibt's kaum Strukturen.

AN:
Wahrscheinlich braucht es ein Angebot für beides, wie in der Seestadt Aspern. Dort gibt es einen Manager. Wahrscheinlich bräuchte man solche ManagerInnen auch für die Einkaufsstraßen der neuen Stadtviertel. Das Spannende ist, dass es für ManagerInnen von Einkaufszentren selbstverständlich ist, sich nicht nur um das Kommerzielle zu kümmern, sondern auch um den Mehrwert. Da geht's darum, was an Kulturellem und Aktivitäten geboten wird, damit das Einkaufen zum Erlebnis wird. Die Idee dahinter ist, dass das Kommerzielle und das Nichtkommerzielle zusammengedacht werden – das bräuchte man eigentlich auch in den öffentlichen Stadtteilen. Eine Art Regionalmanagement würde sich dann darum kümmern, dass – mit Social Licensing – Private auch etwas für die Allgemeinheit leisten können.

SF:
Was versteht man unter Social Licensing?

AN:
Die aktuelle Phase des Kapitalismus verzeichnet

*Public-Civic-Partnerships sind neue hybride Kooperationsformen zwischen öffentlicher Hand/Verwaltung und Zivilgesellschaft (Horvat 2019).

** Seit der Bauordnungsnovelle 2014 sind in Wien städtebauliche Verträge möglich. Ziel solcher städtebaulichen Verträge ist die Sicherung gewisser Qualitäten und Planungsziele sowie die Beteiligung der Grundstückseigentümerin / des Grundstückseigentümers an Infrastrukturkosten.

einen Zuwachs an Renten im Sinne eines regelmäßigen Einkommens aus der Vermietung von Wohnungen. Im übertragenen Sinne bedeutet das, dass mehr geerntet wird, als gesät wurde, und aus diesem Grund sollte auch die Allgemeinheit einen Teil davon bekommen. Städtebauliche Verträge sind genau das: Ich darf höher bauen, und dafür muss ich etwas für die Allgemeinheit leisten. Eigentlich müsste das auch für Supermärkte gelten. SupermarktbetreiberInnen zählen zu den reichsten Menschen der Welt, es handelt sich dabei also um ein äußerst gutes Geschäft. Wenn Supermärkte eine Widmung bekommen, müssen sie nach dem Prinzip des Social Licensing eine Gegenleistung erbringen, beispielspeise Produkte aus der Region einkaufen, Leute aus der Region anstellen oder einen Kindergarten bauen. Im Unterschied zu einer Gebühr wird beim Social Licensing tendenziell verhandelt. Natürlich kann auch bei einer License ein Fixbetrag vereinbart werden, aber sie ist eher an Bedingungen geknüpft, die innerhalb eines Stadtteils sehr unterschiedlich sein können: Der eine macht ein Café auf, der andere macht öffentliche Veranstaltungen und die Dritte begrünt ein Haus.

SF:
In der Seestadt Aspern oder auch im Nordbahnviertel gibt es unterschiedliche Miethöhen und man versucht, durch GeneralmieterInnen eine Querfinanzierung zu schaffen. Es gibt auch einen Mobilitätsfonds, aber einen Kultur- und Sozialfonds bisher nicht.

AN:
Es ist auch eine Frage des Modells. Wo man versucht, leistbares Wohnen zu schaffen, ist es vermutlich politisch nicht einfach, auch noch einen Kulturfonds draufzulegen.

SF:
Das ist klar, wobei im Nordbahnviertel ist es so eine Mischung aus leistbarem Wohnen und nicht geförderten Wohnungen, die sehr hohe Gewinne abwerfen.

AN:
Wichtig ist, dass bei der Finanzierung darauf geachtet wird, in welcher Form Umverteilung möglich ist: Das kann von einer Leerstandsabgabe bis zu einem Zuschlag bei den teureren Wohnungen reichen. Ich denke, es gibt ein Bewusstsein dafür, dass zu viele teure Wohnungen gebaut werden, und dass es daher eine gewisse Bereitschaft gibt, einen Beitrag zu leisten. Das Thema der belebten Stadtteile wird auch politisch gepusht, auch als Teil der Adaptierungsmaßnahmen für den Klimaschutz.

SF:
Die Frage ist auch, welches Know-how wir zur Zukunft der Arbeit haben und wie sie sich in der Stadt widerspiegeln wird. Co-Working ist in aller Munde, aber auch dieser Bereich ist schon fast gesättigt. Wir haben ein paar InvestorInnenmodelle, aber ich glaube nicht, dass sich das rentieren kann.

AN:
Ich glaube, dass unselbstständige Arbeit trotzdem mit Abstand die verbreitetste Beschäftigungsform ist, dass sich daran substanziell nichts geändert hat. Was sich geändert hat, ist, dass es in der unselbstständigen Arbeit beispielsweise viel mehr prekäre Zeitarbeit gibt. Diese Vision, dass EPU die Zukunft sind, stimmt so nicht. Als EPU ist man zwar flexibler, dem stehen aber auch viele Nachteile gegenüber. Man sieht das ja bei den Co-Working-Plattformen: Es ist zu befürchten, dass auch sie durchkapitalisierte, prekäre Beschäftigungen schaffen und nicht für eine Befreiung sorgen.

SF:
Was wir wahrgenommen haben, ist ein sehr ausdifferenzierter Raumbedarf seitens der Unternehmen, aber auch eine gewisse Modularität. Das passende Raumangebot ist schon sehr wichtig, weil es AkteurInnen, die sonst sehr schwach sein könnten, stärkt, wenn sie Zugang zu einem passenden Raum bekommen. Der Mehrwert dieser Räume ist aber sehr schwierig zu quantifizieren.

AN:

Genau – und umgekehrt ist es eben schon so, dass man sich beim Co-Working kommerziell unterstützt. Aber auch hier gibt es scheinbar Grenzen, weil sich manche vielleicht fragen, ob sie nicht besser doch zu Hause arbeiten sollen, weil sie sich dadurch die Ausgaben für das Co-Working sparen können. Aber wenn man das stadtplanerische Argument noch dazunimmt und einen zusätzlichen Mehrwert für die Öffentlichkeit, für die Gesellschaft schaffen könnte, hätte man einen weiteren Grund, warum Gemeinschaftsräume sinnvoll sind. Ja, das ist …

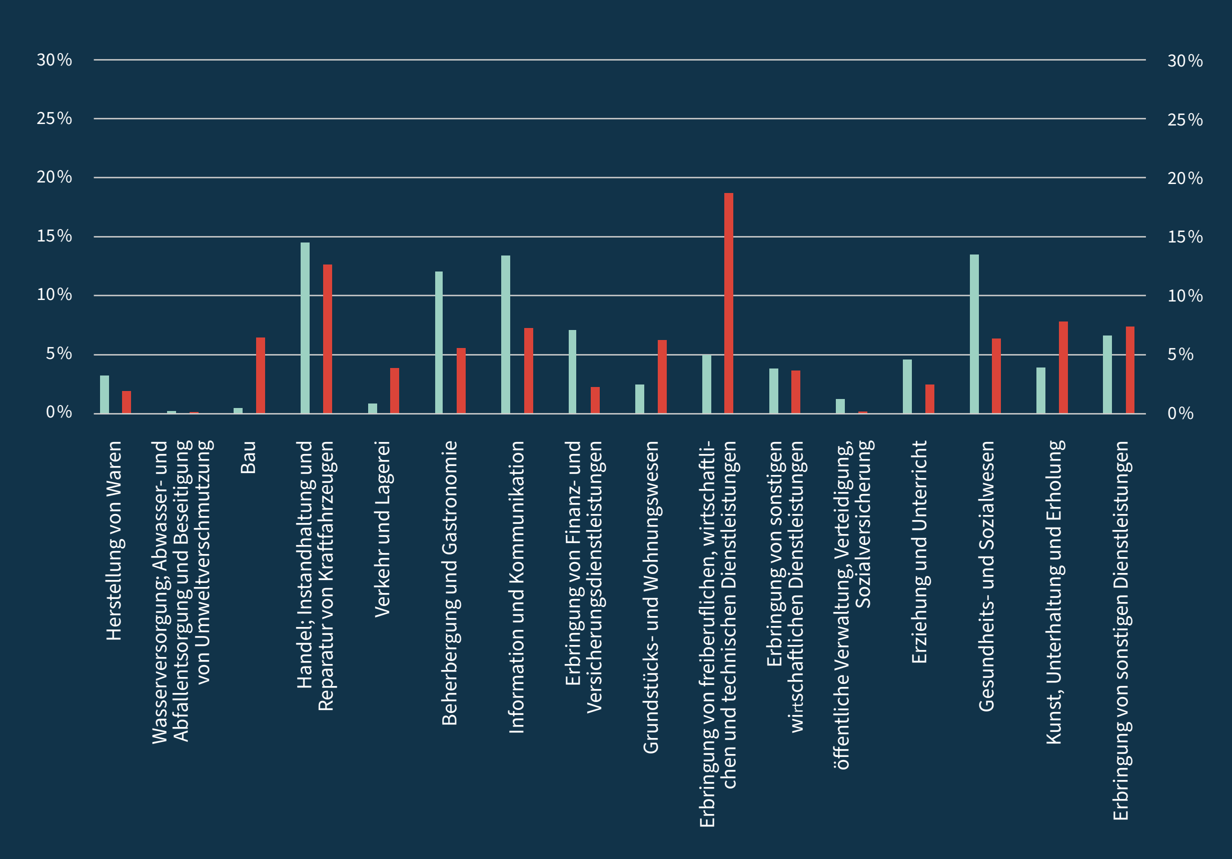
SF:

… herausfordernd, weil das Wohnen der Hauptfokus ist, und ich glaube, es ist schwierig, diese Dimensionen mitzunehmen. Im Prinzip ist das eine Nische, die aber sehr viel Potenzial hat. Mit relativ wenig Ressourcen könnte man einen relativ großen Effekt erzielen.

AN:

Genau, und da wäre es denkbar, solche Ideen tatsächlich auszuprobieren – im Sinne eines Experiments.

Anteil der Unternehmen im Nordbahnviertel und im Bezirk Leopoldstadt



Nordbahnviertel inklusive Austria Campus (Anteil Nutzungen, eigene Erhebungen)

Leopoldstadt (Anteil Unternehmen nach STATcube – Statistik Austria 2019)

Vergleich von Unternehmensanteilen im Nordbahnviertel (Leitbildgebiete 1 und 2 sowie historischer Bestand) und im Bezirk Leopoldstadt. Die amtlichen Daten entsprechen noch einer traditionellen Zuordnung und nicht einem erweiterten Ökonomiebegriff.
Quelle: siehe S. 198

Ausblick Innovation Stadtsockel

Die Sicherstellung von kleinteiligen Flächen für Gewerbe und Produktion in der Stadt sollte nicht nur in der Verantwortung von Bauträgern und in Modellen der Querfinanzierung liegen. Aber auch private Initiativen einzelner Personen oder Kleinorganisationen, für die die Leistbarkeit eine wesentliche Herausforderung bleibt, sollten diese Verantwortung nicht tragen müssen. Daher werden Finanzierungs- und Förderungsinstrumente benötigt, die die Leistbarkeit und Zugänglichkeit dieser Flächen für die Zielgruppe der „lokalen AnbieterInnen" und MacherInnen sicherstellen. Wie dies beim leistbaren Wohnen bereits der Fall ist, sollten auch leistbare Arbeitsräume gefördert werden, oder es sollte gleich eine Gesamtvision verfolgt werden – das Ziel der leistbaren Stadt.

Eine Zusammenarbeit und Koordination der Stadtplanung mit der Wirtschafts- und Standortförderung ist daher Teil der offenen Aufgabe. Zudem muss vonseiten der öffentlichen Hand Vertrauen aufgebaut werden, denn oftmals scheint sie selbst eher „große" AnsprechpartnerInnen zu suchen, als auf Kleinteiligkeit zu setzen. Letztendlich geht es um einen „erweiterten Ökonomiebegriff", der die Rolle der „Kleinen" anerkennt und nicht als unwichtig und marginal einstuft (siehe dazu das Interview mit Andreas Novy auf S. 301).

Um diese Rolle der „Kleinen" sowie das Potenzial von kooperativen Nutzungen und des Raumteilens für den Stadtsockel zu aktivieren, müssen neue Instrumente entwickelt werden: Bottom-up-, also nutzerInnenbasierte Initiativen müssen mit übergeordneten städtebaulichen Top-down-Strategien der Leistbarkeit und der urbanen Produktion verbunden werden. Mit anderen Worten: Zur Unterstützung der einzelnen Initiativen braucht es neue, agile Bottom-linked-Modelle der Förderung, die das Ermöglichen („Enabling") und das „Katalysieren" auch im Sinne eines städtebaulichen und sozialen Mehrwerts zum Ziel haben. So könnte aus vielen getrennten Mosaiksteinen der kooperativen Formate und der Raumteiler-Modelle ein sinnvolles und nachhaltiges Ganzes für die Stadt und deren BewohnerInnen geschaffen werden.

Literatur und Quellen

Forlati, Silvia; Junker, Julian; Mieschendahl, Mirjam (2021): *Raumteiler Hubs. Innovative Gewerbeflächen für Selbstständige und MacherInnen*. Beiträge zur IBA_Wien 2022, Bd. 30. Wien: IBA_Wien 2022 – Neues soziales Wohnen. Online: https://www.iba-wien.at/fileadmin/user_upload/documents/001_Downloads_Allgemein/IBA-Beitraege/30_Raumteiler_A4_web.pdf, 15.06.2022.

Forlati, Silvia; Junker, Julian; Patti, Daniela; Peer, Christian; Spendier, Silvia (2018): Raumteilen: Zukunft der Planung, Gestaltung und Organisation von kooperativen Gewerbeflächen, in: Technische Universität Wien (Hrsg.): *Raumteiler Festival. Die Nordbahn-Halle als Schmelztiegel für kooperative Nutzungskonzepte und leistbare Gewerbeflächen.* Wien: Technische Universität Wien. Online: https://blog.imgraetzl.at/wp-content/uploads/2019/04/MPN_Dokumentation-Raumteiler-Festival.pdf, 30.12.2020.

Forlati, Silvia; Peer, Christian (Hrsg.) (2017): *Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung*, 2. Aufl. Wien: Technische Universität Wien. Online: https://smartcities.at/wp-content/uploads/sites/3/Mischung-Possible-Auflage-2-2-5.pdf, 03.10.2022.

Horvat, Vedran (2019): *Real Democracy in Your Town: Public-civic partnerships in action.* Brüssel: Green European Foundation. Online: https://gef.eu/wp-content/uploads/2019/02/GEF-Public-Civic-partnerships-print.pdf, 27.09.2019.

Läpple, Dieter (2016): Produktion zurück in die Stadt. Ein Plädoyer, in: *Bauwelt* (2016) 35, S. 22–29.

Maccreanor Lavington; Peter Brett Associates; Harrington, Graham (2014): *Accommodating Growth in Town Centres*. London: Greater London Authority. Online: https://www.london.gov.uk/sites/default/files/gla_migrate_files_destination/AccommodatingGrowthInTownCentres2014_2.pdf, 27.09.2019.

Magistrat der Stadt Wien (Hrsg.) (2017a): *Fachkonzept Produktive Stadt*. Wien: Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Mieschendahl, Mirjam (Hrsg.) (2019): *Raumteiler Guide.* Wien: morgenjungs GmbH. Online: https://blog.imgraetzl.at/wp-content/uploads/2019/02/RaumteilerGuide2019.pdf, 27.09.2019.

Novy, Andreas; Strickner, Alexandra; Plank, Leonhard; Lutter, Johannes; Bartik, Herbert (2018): *Alltagsökonomie – Systemische Innovationen für neue urbane Gestaltungsräume*, Konferenzprogramm 20.11.2018, Wiener Rathaus. Online: https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/i/mlgd/News/alltagsoekonomie_2018.pdf, 20.11.2018.

Peer, Christian; Gutzweiler, Elisabeth; Promberger, Valentin (2020): Nutzungskartierung Nordbahnviertel, interne Dokumentation,Wien: Technische Universität Wien.

Streeruwitz, Lina; Vlay, Bernd; Vögele, Heike (2017): Mischkonstellationen, in: Forlati, Silvia; Peer, Christian (Hrsg.): *Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung.* Wien: Technische Universität Wien, S. 97–163. Online: https://smartcities.at/wp-content/uploads/sites/3/Mischung-Possible-Auflage-2-2-5.pdf, 03.10.2022.

ur9anize! (2018): *Alltagsökonomie. Infrastrukturpolitik für das gute Leben*. Vorträge von Andreas Novy und Leonhard Plank sowie Diskussion mit Silvia Forlati und Elisabeth Noever-Ginthör im Rahmen von: ur9anize! Grätzelhood. Globale Stadt lokal gestalten, 24.–28.10.2018, Wien/Nordbahnhalle. Online: https://2018.urbanize.at/veranstaltungen/alltags-oekonomien, 30.04.2021.

06.2 Prototypen-Entwicklung im Rahmen von *Mischung: Nordbahnhof: Mix it*, *Flexpace* & *Mix it up*

Silvia Forlati

Wie kann die Ansiedlung von vielfältigen gewerblichen Nutzungen in neuen Stadtteilen unterstützt werden? Wie können auch in diesen neuen Gebieten Räume zum Arbeiten, für Kooperationen, Initiativen und Sharing geschaffen werden? Für das neue Nordbahnviertel wurde als Teil des experimentellen Forschungs- und Entwicklungsprojekts *Mischung: Nordbahnhof* eine Voransiedlungsstrategie für kleinteilige gewerbliche Nutzungen konzipiert (siehe Kap. 04). Ein erster Schritt war die Zwischennutzung der Nordbahn-Halle als Co-Working- und Co-Making-Space. Als weiterer Schritt wurde *Mix it* konzipiert, ein prototypischer Raumteiler-Hub für die neue Bruno-Marek-Allee. Das Ziel war, dass MacherInnen aus unterschiedlichen Kontexten, u.a. aus der Nordbahn-Halle, ihr Unternehmen von Beginn an im Herzen des neuen Quartiers ansiedeln. Das Konzept entstand aus der Zusammenarbeit von unterschiedlichen *Mischung: Nordbahnhof*-ProjektpartnerInnen mit unterschiedlichen Backgrounds (Planung, Städtebau, Social Media, Projektentwicklung, Forschung).

Die Umsetzung wurde bis zum Call durchgeführt, durch ihn entstand eine Kerngruppe von Interessierten, die bereit war, den Raum zu übernehmen. Letztendlich wurde der Raum vom Erdgeschoßmanagement des Nordbahnviertels in reduziertem Ausmaß für die Pilotumsetzung zur Verfügung gestellt. Die Ansätze von *Mix it* wurden dafür übernommen und in einem neuen Projekt (*Flexpace*) weiterentwickelt und direkt umgesetzt. Die Übergabe des Konzepts an das Erdgeschoßmanagement (die Nordbahnviertel NBV Service GmbH) und die erfolgreiche Umsetzung trotz des überarbeiteten Konzepts trotz der Corona-Krise sind wichtige Ergebnisse von *Mischung: Nordbahnhof*. Das Erdgeschoßmanagement konnte sich das Konzept aneignen, die Weiterentwicklung des Konzepts nach Projektende sicherstellen und

in einem weiteren Gebäude der nächsten Entwicklungsphase umsetzen. Das ursprüngliche Konzept von *Mix it* bleibt als konzeptionelles und organisatorisches Gerüst relevant. Es dient u.a. als Basis für die geplanten Raumteiler im Stadtentwicklungsgebiet „An der Schanze" in Wien-Floridsdorf (*imGrätzl.at*/Sozialbau AG/SSplus) und für weitere Projekte des Bauträgers EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH.

Prototyp 01: *Mix it – Mischung: Nordbahnhof*

Größe/Lage: 400-m²-Erdgeschoßlokal im neuen Stadtentwicklungsgebiet Nordbahnhof
Typologie: unterschiedliche Raummodule mit Verbindungsgang, gemeinsamem Eingangsbereich und Teeküche, Straßenfront mit zusätzlichen Eingängen für die straßenseitigen Raummodule
Angebot: 29 Arbeitsplätze in 9 unterschiedlichen Raummodulen
Kosten: All-in-Preise von 220 bis 500 €, je nach Modul
Finanzierung: Teilfinanzierung der Baukosten durch das F&E-Projekt (Flexibilität, Teilbarkeit)
Vergabe: Call, Bewerbung
Status: Konzept, nicht umgesetzt

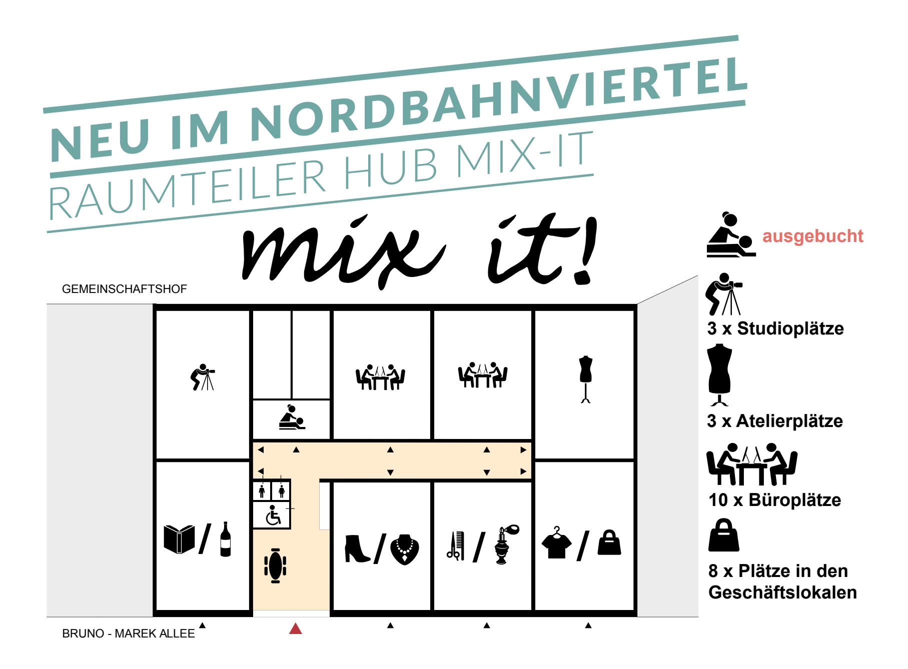
▲
Mix it
Quelle: *Mischung: Nordbahnhof*, *imGrätzl.at*, EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH, TU Wien

Urbane Strategie und Kontext

Das städtebauliche Ziel von *Mix it* bestand darin, gleich in der ersten Entwicklungsphase der Bruno-Marek-Allee einen relevanten Belebungsimpuls zu schaffen und relevante Ingredienzen einer vielfältigen und kleinteiligen Nutzungsmischung zu liefern. Die Erfahrungen und die Vernetzung der MacherInnen der Nordbahn-Halle waren aus dieser Perspektive eine wichtige Vorphase, um die notwendigen Erkenntnisse zu sammeln und – vielleicht noch wichtiger – um das Thema beim Stakeholder (inklusive des Erdgeschoßmanagements, das auch in der Halle sein erstes Büro hatte) zu positionieren. Darüber hinaus wollte man *Mix it* mit anderen Wiener Hubs verbinden, um auf Stadtebene Kooperationen zwischen Kleinunternehmen zu unterstützen.

Angebot und Motivation

Mix it bietet in einem 400 m² großen Erdgeschoßlokal kleinere Einheiten (Module) für zwei bis drei Personen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, von Gesundheitsangeboten bis hin zu „leichtem" Handwerk, mit eigenem Zugang und teilweise mit Schaufenstern. Somit entsteht eine kleinteilige und vielfältige dichte Nutzung, die in das Quartier ausstrahlen kann.





Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit

Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit
Raumteiler Hub "mix-it"
www.imgraetzl.at/mixit

▲

Abreißzettel *Mix it*, September 2018

Quelle: *imGrätzl.at*

Zuständigkeiten/AkteurInnen und Finanzierung

Das Konzept wurde im Rahmen einer interdisziplinären Arbeitsgruppe des F&E-Projekts *Mischung: Nordbahnhof* erarbeitet: Die TU Wien (wissenschaftliche Partnerin), *imGrätzl.at* (Vernetzungsplattform für Ein-Personen-Unternehmen (EPU)) und die EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH (Bauträger des angedachten Lokals) erarbeiteten zuerst das Grundkonzept, die Aufteilung und Nutzung der Räume und die Planung der Gemeinschaftsfläche. Ab März 2018 wurde das Konzept mit der Nordbahnviertel NBV Service GmbH (Erdgeschoßmanagement) und dem zuständigen Architekten mit einem Business-Case inklusive Finanzierung der Ausbaukosten, Abstimmung der Pakete und Finanzierung der Investitionskosten für den Innenausbau weiterentwickelt.

Durch die Förderung des Klima- und Energiefonds für das F&E-Projekt *Mischung: Nordbahnhof* wurden die Konzeption und der Call zu 60% finanziert sowie auch 35% der baulichen Maßnahmen, die die kleinteilige Nutzung des Raums ermöglichen.

Für alle neuen Erdgeschoßlokale des Nordbahnviertels ist eine Vermietung als sogenannter „Edelrohbau" geplant, der auf Wunsch und Kosten der Mieterin/des Mieters mit den Belägen, Leichtbauwänden sowie elektrischen und haustechnischen Installationen fertiggestellt wird. Dieses Modell war für *Mix it* nicht möglich, da es keine/-n HauptmieterIn für den gesamten Raum gab und große Vorauszahlungen für die Zielgruppe nicht möglich sind. Die Kosten für den Innenausbau (Nasszellen, Trennwände, Haustechnik, Elektroinstallationen, Bodenausbau etc.) wurden auf bis zu 150.000€ zuzüglich Umsatzsteuer geschätzt.

Die Zuständigkeit und das Risiko für die Umsetzung lag in dieser Konstellation letztendlich beim Erdgeschoßmanagement, das als Generalmieter aller kommerziellen Erdgeschoßflächen des neuen Nordbahnviertels auch für die Verwertung dieser Fläche zuständig war bzw. ist.

Ablauf

Das Konzept *Mix it* wurde erstmals im Juni 2018 beim Raumteiler-Festival (siehe Kap. 04, S. 258) platziert. Im September wurde nach einer weiteren Adaptierung der Pakete die Entscheidung getroffen, mit dem Call zu starten. Dadurch sollte sich bis Ende November eine Kerngruppe von 10 bis 15 Personen etablieren, die aus der Sicht des *Mischung: Nordbahnhof*-Teams in der Lage sind, das Projekt zu „tragen".

Der Call war ursprünglich für den Zeitraum von September bis Anfang November geplant. Er wurde jedoch bis Ende November verlängert, da das Projektteam noch auf KooperationspartnerInnen warten wollte, die den Aufruf in ihre Newsletter aufnehmen wollten. Die Bewerbung erfolgte mit einer reinen Online-Kampagne, in einem zweiten Schritt wurden im Nordbahnviertel Aushänge platziert. Insgesamt trafen 32 Bewerbungen ein, wovon 14 als potenzielle Kerngruppen-Mitglieder eingeschätzt wurden – mit folgenden Schwerpunkten:

>> Gesundheits- und Wohlfühlangebote: Die meisten Interessierten kamen aus diesem Bereich.

>> FotografInnen: Drei der potenziellen Kerngruppen-Mitglieder waren an einem Fotostudio interessiert, zwei davon kamen aus dem Pool der MacherInnen in der Nordbahn-Halle.

>> Co-Working: Da bereits viele vergleichbare Angebote vorhanden sind, handelte es sich um ein „Standard“-Angebot. Die Erwartung des Projektteams war, dass für diese Plätze in der Phase kurz vor dem Einzug InteressentInnen gefunden werden.

>> Kreative/lebendige Produktion und Geschäftsmodule: In der Kerngruppe waren drei Mitglieder an einer solchen Nutzung interessiert, dazu kamen zwei Mitglieder aus der Nordbahn-Halle, die aber keine regulären Öffnungszeiten planten (eine davon brauchte auch eine Werkstatt-möglichkeit).

Im November wurde geplant, gezielter kreative ProduzentInnen anzusprechen. Dafür wurde ein Student beauftragt, AusstellerInnen auf Weihnachts- und Designmärkten anzusprechen und über *Mix it* zu informieren. In einem nächsten Schritt wurden sie von *imGrätzl.at* angemailt, um in Erfahrung zu bringen, wie groß das Interesse ist.

Der Call war erfolgreich und erreichte das gemeinsam vordefinierte Ziel: eine Gruppe von Kleinstunternehmen zu finden, die bereit war, schon in der frühen Phase in das Projekt einzusteigen. Auch die Erfahrung des Bauträgers EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH aus dem Baugruppenkontext wies darauf hin, dass eine gewisse Fluktuation zu erwarten sein würde, aber auf Basis der Ergebnisse wurde davon ausgegangen, dass das Konzept erfolgreich weitergeführt werden konnte.

Reduzierte Umsetzung

Trotz der positiven Ergebnisse aus dem Call hatte das Erdgeschoßmanagement Bedenken bezüglich der langfristigen Bespielung dieser zentralen Fläche. Es präsentierte daher eine Alternative, die eine Verteilung der *Mix it*-Fläche auf drei Standorte und eine Reduktion von ca. 450 m^2 auf ca. 350 m^2 beinhaltet: Statt einer attraktiven zusammenhängenden Fläche, die man anders und sicherer verwerten könne, sollten nun weitere kleine Lokale mit dem Konzept bespielt werden (fragmentierte Lösung). Letztendlich wurde das Konzept adaptiert und auf zwei Achsen im Erdgeschoß des Lokals (insgesamt 150 m^2) als *Flexpace* umgesetzt.

Folgende Überlegungen waren für die Änderung der Projektzielsetzung maßgebend:

>> Die Vermarktung der Fläche in der Bruno-Marek-Allee war bis dahin sehr erfolgreich gewesen, die Nahversorgung konnte gut gesichert werden. 75 % der Fläche waren schon vergeben, nicht jedoch die Flächen in der „zweiten Reihe“ bzw. mit kleinteiligem Schnitt. Gleichzeitig bestand weiterhin großes Interesse an zusammenhängenden Flächen in der Bruno-Marek-Allee.

>> Ein Leerstand im *Mix it*-Projekt wurde von Anfang an einkalkuliert, aber der Business-Case ließ keine großen Spielräume zu. Vonseiten der Nordbahnviertel NBV Service GmbH bestand großes Interesse, alle Flächen der ersten Entwicklungsphase der Bruno-Marek-Allee von Anfang an zu vergeben.

>> Vom Ablauf der Vermarkung her ging es jetzt um die „kleinen Feinen“, die ein ansprechendes Bild erzeugen. Einzelne „Räume“ des *Mix it*-Konzepts sollten aus Sicht der Nordbahnviertel NBV Service GmbH ohne Qualitätsverlust in Form von Clustern in eigenen Einheiten realisiert werden können.

>> Das innovative Konzept sollte zuerst in kleinerer Form getestet werden, um in den folgenden Phasen größer ausgerollt werden zu können.

>> Die Situation einer „halben“ Einkaufsstraße mit Straßenbauarbeiten sowie einer gegenüberliegenden für drei Jahre anberaumten Baustelle wurde als zu belastend für EPU angesehen.

Als Gegenargumente galten folgende Überlegungen:

>> Aufgrund der Fragmentierung werden die Ausbaukosten proportional höher, da der Vorteil einer gemeinsamen Infrastruktur (Nasszellen etc.) entfällt. Auch die Kosten der Anschlüsse und somit die laufenden Kosten werden höher.

>> Die angedachte Synergie aus dem Zusammensein von unterschiedlichen Unternehmen wird extrem geschwächt und ist kaum denkbar. Mit der Lösung entstehen drei bis vier (je nach Lösung im Wohnbauprojekt Nord 19) getrennte Einheiten ohne Raumteiler-Hub. Inwieweit eine Zusammenarbeit und eine Kooperation entsteht und was dafür erforderlich wäre, müsste überlegt werden.

>> Die Aussage, dass bei Nicht-Vollbelegung ein erhebliches Leerstandsrisiko entsteht, sollte hinterfragt werden: Kleinteiligkeit reduziert normalerweise das Risiko, da es nicht um die gesamte Fläche geht. Zudem zeigen die Erfahrungen mit der Nordbahn-Halle, dass sich nach einer Einführungsphase kontinuierlich InteressentInnen melden – ohne großen Kommunikationsbedarf.

Lessons Learned von *Mix it*

>> Die Ausbaukosten sind allgemein ein relevantes Thema für die NutzerInnengruppe. Die Kosten können nicht direkt von den NutzerInnen bezahlt werden, sie müssen vorinvestiert und über eine längere Zeit schrittweise durch die Miete zurückgeholt werden.

>> Das kaufmännische Risiko in der früheren Phase der Verwertung erscheint hoch und muss mit eingeplant werden, da der Business-Case sehr eng ist.

>> Wenn es InteressentInnen für größere Flächen gibt und eine sicherere Verwertung der Gesamtfläche möglich ist, wird diese aus kaufmännischer Sicht bevorzugt (die 450 m^2 von Nord 19 wurden als zu „wertvoll“ für die kleinteilige Nutzung erachtet). Eine große Fläche freizuhalten bedeutet, eventuell künstlichen Leerstand zu produzieren.

>> Trotzdem hat das Projekt gezeigt, dass eine frühere Einbindung der NutzerInnen möglich ist und die Planung solcher Räume im Quartier ein realistisches Potenzial hat.

MONATLICHE RATE

Prinzip: Die Gesamtmiete sollte mit vergleichbaren Angeboten konkurrenzfähig sein.

Mix it: ca. 250–280 € für ein Büromodul, etwas mehr für das Geschäftsmodul

STARTBEITRAG

Prinzip: Der Startbeitrag ist in Zusammenhang mit der dreimonatigen Kaution zu sehen, dient aber der Finanzierung der Ausbaukosten.

Der Gesamtbeitrag (Startbeitrag + Kaution) sollte leistbar bleiben.

Ein Teil des Beitrags kann – abhängig von der Nutzungsdauer – refundierbar sein.

LOWTECH-AUSSTATTUNG

Prinzip: Durch gezielte Ausstattung, Selbstbau und Recycling können die angedachten Investitionskosten reduziert werden.

FÖRDERUNGEN

Prinzip: Förderung der Mehrkosten für Kleinteiligkeit wie beim F&E-Projekt *Mischung: Nordbahnhof*: erhöhtes 1. Obergeschoß

***Mix it*: Kostenbausteine**
Überlegungen zu einem Finanzierungsmodell für Raumteiler-Hubs
Quelle: eigene Darstellung

Prototyp 02: *Flexpace* (siehe auch Kap. 06.4, S.335)

Größe/Lage: 150-m²-Erdgeschoßlokal im neuen Stadtentwicklungsgebiet Nordbahnhof
Typologie: 4 Raummodule mit Verbindungsgang, gemeinsamer Teeküche und Nasszelle, getrennte Eingänge für alle Raummodule
Angebot: 2 straßenseitige Geschäftslokale, 2 hofseitige Lokale; derzeitige Nutzung: Stützpunkt Erdgeschoßmanagement, Werkzeugflohmarkt, Shiatsu-Praxis, Nagel- und Permanent-Make-up-Studio
Kosten: All-in-Preise pro Raum, einfacher Ausbau inkludiert
Finanzierung: durch Erdgeschoßmanagement (inklusive Innenausbau); noch nicht tragend
Vergabe: nach Anfrage / Einzelnutzungsvereinbarungen pro Raum mit Untervermietungsmöglichkeit
Status: seit Oktober 2019 an 3 EPU vermietet bzw. Selbstnutzung durch das Erdgeschoßmanagement des Nordbahnviertels

Mit Ende 2020 wurde die erste Phase der Ansiedlung in der Bruno-Marek-Allee abgeschlossen und alle 16 Gewerbelokale konnten vermietet werden. Teil davon ist auch ein *Flexpace*, in dem sich fünf EPU und das Erdgeschoßmanagement vier Einheiten mit gemeinschaftlicher Infrastruktur teilen.

Die Idee, von Anfang an kleinteilige Nutzungen in der Bruno-Marek-Allee anzusiedeln, war Teil des F&E-Projekts *Mischung: Nordbahnhof*. Die Umsetzung dieser Idee wurde mit Anfang 2019 direkt vom Erdgeschoßmanagement organisiert. Das Erdgeschoßmanagement arbeitete an der Entwicklung des ursprünglichen *Mix it*-Konzepts mit und entschied sich letztendlich dafür, zuerst eine reduzierte eigene Version zu testen.

Angebot und Motivation

„Was wir merken, ist, dass die Kleinteiligkeit der Flächen auf jeden Fall super ist, sehr gut ankommt und sehr häufig nachgefragt wird und dass wir mit dieser Kleinheit der Flächen Vielfalt und Abwechslung bieten können. Wir sind jetzt fünf NutzerInnen auf 170 m². Hätten wir die 170 m² an eine/-n NutzerIn vermietet, wäre es halt nur eine/-r. So bringt es natürlich noch viel mehr MieterInnen rein.“
(Monika Hohenecker, Geschäftsführerin der Nordbahnviertel NBV Service GmbH)



Flexpace
Foto: Silvia Forlati

Mit *Flexpace* kann die Nordbahnviertel NBV Service GmbH mehrere Ziele gleichzeitig erreichen:

- **>>** ein Angebot an kleinteiligen Flächen, nach denen eine erhebliche Nachfrage vorhanden ist
- **>>** ein vielfältiges Angebot für das Quartier
- **>>** einen persönlichen Kontakt mit der Zielgruppe
- **>>** Hands-on-Erfahrungen in Bezug auf die relevanten Anforderungen und Bedürfnisse dieser Zielgruppe

Maßgebend für die Entscheidung, das Modell zu testen und umzusetzen, waren die Erfahrungen, die die Nordbahnviertel NBV Service GmbH in der Nordbahn-Halle machte, wo sie für ein Jahr ihren lokalen Stützpunkt hatte. Hier war es den MitarbeiterInnen möglich, die Modelle des Raumteilens selbst zu testen und sie sich anzueignen.

Zuständigkeiten/AkteurInnen und Finanzierung

Die Zuständigkeit für *Flexpace* liegt zu 100% bei der Nordbahnviertel NBV Service GmbH, die auch den Ausbau ausführte und bezahlte. Dieser wurde sehr einfach konzipiert: leicht demontierbare Gipskarton-Trennwände auf dem fertigen Estrich, eine Bodenbeschichtung des Estrichs und ein zentraler Gang mit Teeküche, ohne natürliche Belich-

tung und ohne getrennten Zugang, und einer Nasszelle. Auch inkludiert sind die Elektroinstallationen und die Heizung. Die Lüftung erfolgt über die Oberlichten, die im Rahmen der *Mix it*-Abstimmung noch geplant wurden.

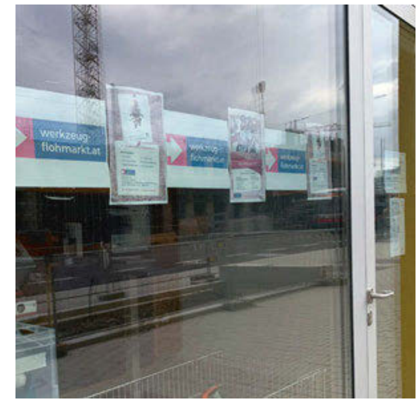
Aufgrund der Ausbaukosten ist das Modell finanziell noch nicht selbsttragend, auch wenn nicht mehr sehr viel fehlt, wie aus einem im September 2020 geführten Interview mit Monika Hohenecker (Geschäftsführerin der Nordbahnviertel NBV Service GmbH) hervorgeht. Erfreulich ist, dass die NutzerInnen trotz der Corona-Krise geblieben sind und dass die Nordbahnviertel NBV Service GmbH an der Weiterentwicklung des Modells arbeitet.

Ausblick

„… ganz stark ist die Nachfrage eigentlich an beiden Enden der Skala: Auf der einen Seite fragen die Filialisten wie Supermärkte oder Drogeriemärkte sehr, sehr große Flächen mit weit über 500 m² nach. Und auf der anderen Seite gibt es auch eine sehr starke Nachfrage von denen, die sagen, dass ihnen eigentlich 30 m² reichen.“
(Monika Hohenecker, September 2020)

Die Ansätze von *Flexpace* (und von *Mix it*) wurden bis jetzt von den Umsetzungserfahrungen des Erdgeschoßmanagements im Nordbahnviertel in zwei Richtungen bestätigt: Es gibt eine relevante Nachfrage nach kleinen Lokalen. Laut Aussage der Nordbahnviertel NBV Service GmbH konzentriert sich die Nachfrage an beiden Enden der Skala: Stark nachgefragt sind entweder Flächen von weit über 500 m² oder kleine Lokale mit 30 bis 40 m², was das Kernangebot von *Flexpace* ist. Und: Das *Mix it*-Konzept von flexibel nutzbaren zusammenhängenden Einheiten, die auch mit UntermieterInnen weiter teilbar sind und wo sich Menschen untereinander austauschen können, scheint aufgegangen zu sein.

Eine Weiterführung und Erweiterung des *Flexpace*-Konzepts wird von der Nordbahnviertel NBV Service GmbH in Ausblick gestellt. Geplant ist, in der zweiten Entwicklungsphase einen weiteren Standort mit diesem Konzept zu bespielen. Somit wird der *Mix it*-Prototyp aus Sicht des Vorhabens *Mischung: Nordbahnhof* – wenn auch anders als ursprünglich geplant – weiterentwickelt und verbreitet.



▲

Flexpace
Foto: Silvia Forlati

Prototyp 03: *Mix it up*

Größe/Lage: 482,5 m² im 1. Obergeschoß, Bruno-Marek-Alle, Nordbahnhof
Typologie: 15 Raummodule mit Verbindungsgang, gemeinsamer Teeküche, Besprechungsraum und Nasszellen
Status: Konzeptentwicklung

Mit *Mix it up* wurde die Möglichkeit einer kleinteiligen Nichtwohnnutzung im ersten Obergeschoß verfolgt. Als Testgebäude wurde das Baufeld 2 in der Bruno-Marek-Allee gewählt. Das Gebäude befand sich noch in der Planungsphase, für das erste Obergeschoß waren Gewerbeflächen geplant. Mit *Mix it up* wurde getestet, wie man den vordefinierten Grundriss in einen Raumteiler transformieren kann.

Der Grundriss basiert auf einer Zellenstruktur (siehe *Mix it*) mit mehreren getrennten Räumen für zwei bis drei NutzerInnen in Kombination mit geteilten gemeinsamen Besprechungsräumen, Nasszellen und Teeküche. Die Teilung in Einzelräume erhöht letztendlich die Flexibilität in der Art der möglichen Vergabe: Einzelverträge pro Raum oder pro Arbeitsplatz sind denkbar. Bei Verträgen pro Raum sollte die Möglichkeit einer nicht gewinnbringenden Untermietung eingeräumt werden.

Das Konzept stellt in der Planung neue statische Anforderungen, da der Gang in einer Stützenstruktur aufgelöst werden sollte. Zusätzlich sollte für die gemeinschaftliche Infrastruktur ein durchgesteckter Bereich mit erhöhter Transparenz überlegt werden.

Ein wichtiger Punkt, der in der weiteren Umsetzungsphase zu klären bleibt, ist die Mitbenutzung der Gemeinschaftsräume im Erdgeschoß für die RaumteilerInnen und die Mitbenutzung der Besprechungsräume für die BewohnerInnen. Können RaumteilerInnen den Gemeinschaftsraum nutzen und Yogastunden oder Workshops anbieten? Andersherum: Können BewohnerInnen, die zu Hause arbeiten, die Besprechungsräume von *Mix it up* stundenweise nutzen? Und wenn ja, wie wird das verrechnet?

Das Modell für *Mix it up* sollte wie bei *Mix it* und *Flexpace* ein All-in-Preis sein, wobei hier zu klären ist, ob dieser mit oder ohne Wohnbauförderung zu rechnen ist. Und: Ein Raum mit besonders niedriger Miete für (ausgewählte) Start-ups könnte mitgedacht werden (Querfinanzie-

rung durch die restlichen MieterInnen): Auch hier sind eine Begleitung, die Bekanntmachung sowie ein Call zu planen. In weiterer Folge ist es wichtig, dass die schon eingemieteten MacherInnen die Möglichkeit bekommen, bei der Auswahl mitzuwirken. Die digitalen Tools für Gruppen, die im Projekt *Mischung: Nordbahnhof* entwickelt wurden, können die Begleitung maßgebend unterstützen.

Anmerkung: Das Konzept wurde nicht im Detail ausgearbeitet, es gilt als Basis für die weitere Entwicklung der Planung. Auch StudioVlayStreeruwitz trug zur Konzeptentwicklung von *Mix it up* bei.

1.

15 BÜRO: 3x ca.35M2, 12x ca.20M2

GESAMTNUTZFLÄCHE	ca. 482.45 M2
BÜRO NUTZFLÄCHE	337.24 M2
ERSCHLIESSUNGS UND NEBENRÄUME	180.61 M2

Grundriss 1. Obergeschoß Testgebäude, Baufeld 2 Planung: Freimüller Söllinger Architektur ZT GmbH

1. Zellenstruktur

Quelle: EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH

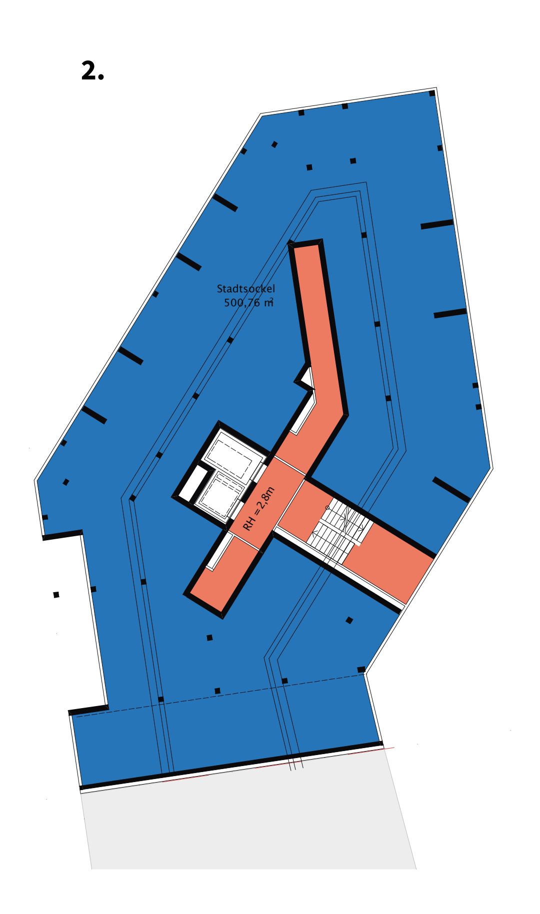
2. Option Open Space

Quelle: EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH

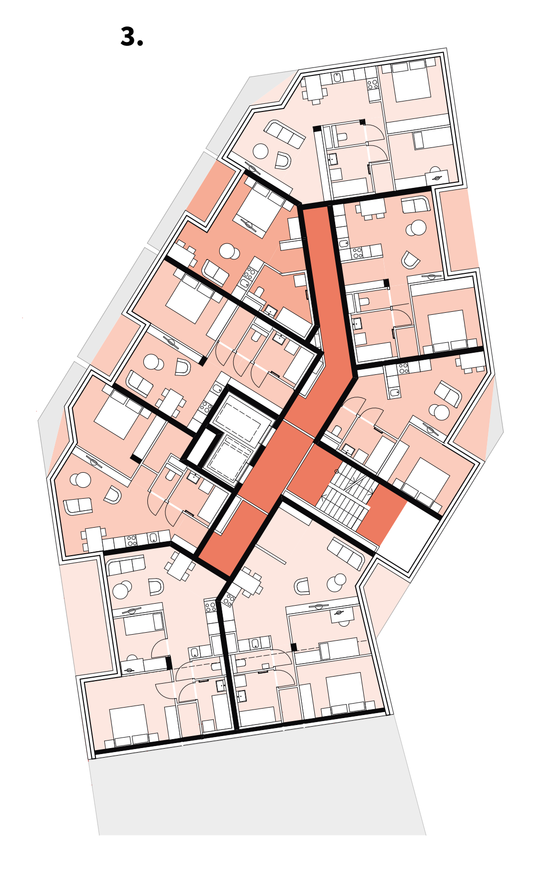
3. Option Wohnungen

Quelle: EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH

2.



3.



06.3 Erdgeschoßzonenmanagement und Nutzungsmischungsmanagement. Betreiben und Kuratieren

Monika Hohenecker*

Den Erdgeschoßzonen kommt in der Diskussion um die Qualität neuer Quartiere eine immer größere Bedeutung zu. Die Attraktivierung des Straßenraums steht dabei genauso im Vordergrund wie das Nutzungsangebot für die BewohnerInnen. Neben einladenden Eingangsbereichen und kompakt, aber praktisch angeordneten Nebenräumen wird das Thema des „Wohnens im Erdgeschoß“ und die Bespielung mit Gemeinschaftsräumen und Gewerbeflächen viel diskutiert.

Während Eingangsbereiche und Nebenräume meist objektbezogen funktionieren, werden Gemeinschaftsräume bereits in einigen Fällen bauplatzübergreifend gedacht und mit dem Angebot auf anderen Bauplätzen kombiniert.

Viel weitreichender ist der Schritt von einer objektbezogenen Betrachtung der Gewerbefläche hin zu einem übergreifenden Erdgeschoßzonenmanagement. In zahlreichen Quartiersentwicklungen wurde dieser Schritt gewählt und in unterschiedlicher Form umgesetzt. Der gemeinsame Gestaltungswille kann von einem abgestimmten städtebaulichen Konzept mit Abstimmung der grundsätzlichen Gewerbeverortung bis hin zur Anmietung und zum Betrieb aller Gewerbeflächen durch ein Erdgeschoßzonenmanagement gehen.

Diese übergreifende Betrachtung löst Gestaltungsmöglichkeiten und Synergieeffekte auf städtebaulicher Ebene aus, wirkt jedoch auch unmittelbar auf die ökonomischen Möglichkeiten der Erdgeschoßzone.

Die städtebaulichen Überlegungen können mit einem „Gewerbelayer“ betrachtet werden, der die Verortung der Gewerbeflächen optimiert und auf die Qualitäten der einzelnen Lagen eingeht. Ähnlich einem Einkaufszentrum werden die zentralen Funktionen wie Nahversorgung und Gastronomie unabhängig von den Bauplatzgrenzen verortet und ein ausgewogenes

* Seit dem Jahr 2016 begleitete Monika Hohenecker für die Nordbahnviertel NBV Service GmbH, damals noch in Gründung, das Projekt Nordbahnviertel, ab 2019 war sie als Geschäftsführerin hier tätig.

Gewerbeangebot geschaffen. Für die Quartiersentwicklung relevante, aber ökonomisch schwache Funktionen können integriert und querfinanziert werden. Auf diese Weise entsteht ein Gesamtbild, das weit über die Möglichkeiten einzelner Bauplätze hinausgeht und wesentlich dazu beiträgt, die Qualität der Erdgeschoßzone zu erhöhen und diese über laufende Anpassungen zu erhalten.

Praxisbeispiele:

Seestadt Aspern

Die Seestadt Aspern setzt in vielen Gebieten Maßstäbe und gilt auch im Bereich des Erdgeschoßzonenmanagements als Vorreiterin. Die Gewerbeflächen wurden in zwei Zonen geteilt, wobei die rote Zone von einem Joint Venture aus der Wien 3420 Development AG und der SES angemietet und an Gewerbetreibende untervermietet wird. In der blauen Zone werden Geschäftslokale unter Berücksichtigung einer Branchenbeschränkung direkt von den Bauträgern vermietet. Die Verortung und in einigen Bereichen auch die Kuratierung und Vermietung wird vom Erdgeschoßzonenmanagement begleitet.

Nordbahnviertel

Im Nordbahnviertel im 2. Bezirk wächst seit vielen Jahren auf einer ehemaligen ÖBB-Brachfläche ein neuer Stadtteil heran. Die gesamte Entwicklungszeit auf der 85 Hektar großen Fläche wird sich in Summe über rund zwei Jahrzehnte erstrecken. Nach der Fertigstellung, die zum heutigen Zeitpunkt mit dem Jahr 2026 angesetzt ist, werden rund 40.000 Menschen im Nordbahnviertel wohnen und arbeiten. Die lange Entwicklungsdauer in mehreren Entwicklungsabschnitten mit vielen unterschiedlichen Bauträgern bietet nicht nur viel Komplexität, sondern auch viel Chance zum Lernen. Nach den Entwicklungen rund um den Rudolf-Bednar-Park, die im Zeitraum 2008–2012 fertiggestellt wurden, steht nun die Entwicklungsphase „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“ an. Hier werden bis 2026 rund 5.000 Wohnungen mit rund 20.000 m^2 Bruttogeschoßfläche gewerblicher Nutzung im Erdgeschoß gebaut. Im Jahr 2019 wurde der Entwicklungsteil „Wohnallee mit Bildungscampus“ mit rund 700 Wohnungen und dem größten Bildungscampus der Stadt Wien – dem Bildungscampus Christine Nöstlinger – fertiggestellt. In den beiden Entwicklungsteilen „Wohnallee mit Bildungscampus“

und „Freie Mitte – Vielseitiger Rand“ wurde von Anfang an sehr großes Augenmerk auf die Umsetzung einer möglichst durchgehenden und nachhaltig belebten Erdgeschoßnutzung gelegt. Fokusbereiche sind die Bruno-Marek-Allee, die Taborstraße, die Nordbahnstraße und die Innstraße. Aufgabenstellung der Stadt Wien an das Bauträgerkonsortium war, eine Lösung für ein baufeldübergreifendes Erdgeschoßzonenmanagement zu finden und dafür zu sorgen, dass nachhaltige Belebung für den Stadtteil stattfindet.

Das Bauträgerkonsortium hat die Nordbahnviertel NBV Service GmbH, ein 2019 gegründetes Unternehmen, das im Nordbahnviertel als verlängerter Arm des Bauträgerkonsortiums agiert, mit den Leistungsbereichen Erdgeschoßzonenmanagement, Quartiersmanagement und Standortmarketing beauftragt. Für diese Leistungsbereiche wurde ein langfristiger Rahmenvertrag abgeschlossen, der die nachhaltige Tätigkeit der Nordbahnviertel NBV Service GmbH weit über die geplante Fertigstellung hinaus absichert.

Die Nordbahnviertel NBV Service GmbH tritt im Nordbahnviertel als Hauptmieterin auf und hat die Verantwortung über die Bespielung von rund 70 gewerblichen Erdgeschoßlokalen auf rund 25.000 m^2 Bruttogeschoßfläche. Das Bauträgerkonsortium vermietet die Erdgeschoßflächen zu einem Fixpreis an die Nordbahnviertel NBV Service GmbH und ist über einen Prozentsatz am Deckungsbeitrag am Gewinn des Projekts beteiligt. Das Leerstandsrisiko liegt zu 100 % bei der Nordbahnviertel NBV Service GmbH. Die Nordbahnviertel NBV Service GmbH schließt Untermietverträge für die gewerblichen Erdgeschoßflächen mit den Gewerbetreibenden ab und trägt die Verantwortung dafür, einen bunten und lebendigen Nutzungsmix umzusetzen. Dabei wird zum einen auf die Realisierung der für das wachsende Stadtviertel wichtigen Nahversorgung mit Handel und Dienstleistungen für die Bedienung der Stadt der kurzen Wege und die Ansiedlung von hochwertiger Gastronomie als Attraktorin gelegt, zum anderen bleibt Raum für kulturelle, soziale und innovative Nutzungen. Die Tätigkeit der Nordbahnviertel NBV Service GmbH ist dabei nicht auf Preismaximierung pro m^2 ausgelegt, sondern auf die Realisierung eines zu den Bedürfnissen der Zielgruppe passenden und das Grätzl belebenden Nutzungsmixes ausgelegt. Somit gibt es auch keine Fixpreise für die Vermietung, sondern individuelle Vereinbarungen mit den Gewerbetreibenden, die auch die Ansiedlung von innovativen und strategischen Konzepten ermöglichen.

Mit der Umsetzung des Konzepts *Flexpace* für KleinstunternehmerInnen (siehe Kap. 06.2, S. 316 und Kap. 06.4, S. 335) setzt die Nordbahnviertel NBV Service GmbH auch auf das Ausprobieren neuartiger Raumkonzepte, die bei erfolgreicher Umsetzung auch weiter im Quartier ausgerollt werden sollen.

Einzigartig bei der Tätigkeit der Nordbahnviertel NBV Service GmbH ist die Vernetzung des Erdgeschoßzonenmanagements mit der Tätigkeit und dem Auftreten als Quartiersmanagerin und Standortmarketerin. Die Gewerbetreibenden werden beim Ankommen am Standort, bei der Vernetzung mit der Community vor Ort und bei der Bewerbung der Angebote im Grätzl von der Nordbahnviertel NBV Service GmbH als Marketing-Multiplikatorin unterstützt. Die Gewerbetreibenden werden im Grätzl auch untereinander vernetzt und bei allen klassischen Ansiedlungsprozessen wie Schanigartengenehmigungen, Ladezonengenehmigungen usw. unterstützt. Die Nordbahnviertel NBV Service GmbH tritt als erste Anlaufstelle für alle BewohnerInnen, AnrainerInnen, WohnungsinteressentInnen und GewerbeinteressentInnen auf und realisiert laufend belebende Maßnahmen für das Quartier, beispielsweise in Form von Veranstaltungen, Pop-ups und Führungen.

Die Nordbahnviertel NBV Service GmbH ist eng mit den relevanten Magistraten der Stadt Wien vernetzt und in die entsprechenden Planungsprozesse, beispielsweise die Planung der Schanigartenflächen und Ladezonen, eingebunden. Die Nordbahnviertel NBV Service GmbH tritt hier auch als Sprecherin und Advokatin für die Gewerbetreibenden auf und versucht die Bedürfnisse der Gewerbetreibenden bestmöglich im Einklang mit den vielen weiteren Anforderungen an den öffentlichen Raum, beispielsweise Begrünung, zu berücksichtigen.

Das Geschäftsmodell der einzigartigen Vernetzung der Geschäftsbereiche Erdgeschoßzonenmanagement, Quartiersmanagement und Standortmarketing und die langfristige Einbettung der Nordbahnviertel NBV Service GmbH für die Realisierung dieser Geschäftsbereiche vor Ort ist der Versuch, diese für die erfolgreiche Entwicklung eines lebendigen Quartiers unverzichtbaren Bestandteile ohne jegliche Förderungen der öffentlichen Hand langfristig wirtschaftlich umzusetzen. Die Nordbahnviertel NBV Service GmbH arbeitet auch laufend daran, dieses entwickelte Geschäftsmodell für andere Stadtentwicklungsgebiete in Wien und Umgebung zu adaptieren und umzusetzen.

Die Vielfalt der unterschiedlichen Ansätze zeigt die zahlreichen Möglichkeiten und die dynamische Entwicklung des Erdgeschoßzonenmanagements in Wien. In unterschiedlichen Entwicklungsgebieten konnten Erfahrungen und Wissen über die Vor- und Nachteile eines übergreifenden Erdgeschoßzonenmanagements gesammelt werden.

Der am Nordbahnhof praktizierte Ansatz steht in direkter Linie der Vorgängerprojekte und kann bereits in der ersten Phase der Bebauung ein differenziertes und hochwertiges Gewerbeangebot für die BewohnerInnen des Nordbahnhofs aufweisen.



GEWERBETREIBENDE

1. Habibi & Hawara
2. Reformstark Martin
3. Leones Eis
4. Tabak Trafik
5. Cowome
6. Lokmacho
7. Post
8. Noodle King
9. Gragger & Chorherr
10. Starbike
11. Quartiersmanagement
12. Billa

ERHOLUNG & SPASS

1. Stadtwildnis
2. Spielplatz
3. Hundezone
4. Skatepark
5. Volleyball
6. Boulespiel
7. Calisthenics

ANKOMMEN

- S1, S2, S3, S4, S7
- U1, U2
- 11A, 11B
- O, 5
- Zufahrt von Nordbahnstr., Lassallestr. und Vorgartenstr.

▲

Orientierungsplan der Nordbahnviertel NBV Service GmbH, 2020
Quelle: Nordbahnviertel NBV Service GmbH, Bureau F / www.bureauf.com

06.4 Innovation Stadtsockel im Gesamtgebiet Nordbahnhof

Julian Junker

Die Entwicklung des Gesamtgebiets Nordbahnhof wurde in den Jahren 2019 und 2020 wie in den Jahren zuvor wesentlich von den ProjektpartnerInnen StudioVlayStreeruwitz als Leitprojektant und Mitglied des Qualitätssicherungsbeirats und EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH als Stellvertreterin des Bauträgerkonsortiums begleitet und mitgestaltet. Die Modelle des Stadtsockels (4 m offene Erdgeschoßzone; 2,8 m Raumhöhen im ersten Obergeschoß) wurden weiterverfolgt und an die Erkenntnisse des Forschungsprojekts und der ersten Bauphase angepasst. Zahlreiche der projektierten Objekte befinden sich nun (2022) in der Bauphase – die Bruno-Marek-Allee wurde ostseitig fertiggestellt und ist bis zur Taborstraße westseitig im Bau, die zentralen Baufelder 6b1 (Hochhaus) und 6b2 (Hochhaus sowie Gewerbehaus HausWirtschaft) sind auch in der Bauphase. Die Baufelder entlang der Nordbahnstraße wurden großteils eingereicht.

In Kooperation mit der Nordbahnviertel NBV Service GmbH konnte ein aktives Erdgeschoßmanagement sowie ein Quartiersmanagement mit zahlreichen Angeboten für Wohnende und Gewerbetreibende eingerichtet werden. Trotz der widrigen Umstände einer halb fertigen Einkaufsstraße und der coronabedingt schwierigen wirtschaftlichen Situation konnten alle Flächen mit hochwertigen NutzerInnen wie beispielsweise einem Restaurant von Geflüchteten für ÖsterreicherInnen (Habibi & Hawara), einer Holzofen-Bäckerei, einem Radgeschäft, einem Anbieter von Kaffespezialitäten und weiteren besetzt werden. Aufgrund eines kurzfristigen Rücktritts wurde eine Gewerbefläche frei, die nun als Pop-up-Location genutzt wird und zahlreichen neuen Konzepten Raum bietet.

Bruno-Marek-Allee,
Stand Sommer 2020
Foto: Silvia Forlati



Kleinteilige und nutzungsoffene Gebäudestruktur

Die ostseitige Bruno-Marek-Allee, in der auch der Stadtsockel-Prototyp Nord 19 errichtet wurde, konnte besiedelt werden und in die Nutzungsphase übergehen. Besonders interessant sind die Erkenntnisse aus der Gewerbevermietung, insbesondere aus *Flexpace*, dem Nachfolgemodell von *Mix it*. Die kleinteiligen Gewerbeflächen von *Flexpace* haben hohes Interesse geweckt, und laut einem Interview mit der Geschäftsführung des Erdgeschoßmanagements Nordbahnviertel NBV Service GmbH wird auf Basis des hohen Andrangs eine Erweiterung des Modells in den nächsten Bauphasen eingeplant. Zentrales Element ist die Bereitstellung von kleinen Einheiten, die ohne hohen Investitionsbedarf und mit möglichst geringen Hürden angemietet oder mit weiteren NutzerInnen geteilt werden können.

Das Know-how zu kleinteiligen Nichtwohnnutzungen konnte auf verschiedenen Ebenen im Projekt Nord 19 aufgebaut werden und die prototypische Umsetzung hat weitere Projekte am Nordbahnhof angestoßen. Derzeit wird eine ca. 750 m^2 große Fläche im ersten Obergeschoß am Baufeld 7 mit der bei Nord 19 erprobten Bauweise errichtet. Diese lässt eine sehr einfache Umnutzung von Wohnen in Gewerbe und umgekehrt zu und bietet somit eine solide Basis für eine nachhaltige Gebäudestruktur.

Die Grundidee des Projekts *Mix it* und die Erkenntnisse aus den Calls sowie der Praxisumsetzung als *Flexpace* wurden von den ProjektpartnerInnen auch außerhalb des Projektgebiets verbreitet und geteilt. Als Folge dieses Wissenstransfers greifen Projekte in der Seestadt Aspern, im Quartier „An der Schanze“ und im Village im Dritten auf das *Mix it*-Konzept zurück und entwickeln kleinteilige Gewerbeflächen im Erd- und Obergeschoß. Im Mittelpunkt stehen die hohe Flexibilität, das Potenzial der angesprochenen NutzerInnenschicht und die positiven Effekte auf das Gebäude und das gesamte Quartier.

Das Ziel der Herstellung der baulichen Voraussetzungen für eine kleinteilige und nutzungsoffene Gebäudestruktur für den Stadtsockel wurde somit im Pilotprojekt Nord 19 erfüllt. Die Einstiegshürden konnten mit den Konzepten *Mix it* und *Flexpace* minimiert und somit ein tragfähiges Modell erstellt werden. Die Erfahrungen und das Know-how wurden gesammelt und sowohl innerhalb des Nordbahnhofgebiets weitergeführt als auch in weitere Stadtteile und zu anderen Bauträgern und PlanerInnen weitergetragen.

Blick ins *Flexpace*
Foto: Silvia Forlati



Leuchtturmprojekte zur Nutzungsmischung im neuen Nordbahnviertel

Die HausWirtschaft

Die HausWirtschaft schafft als Baugruppe und Raumunternehmen im Wiener Nordbahnviertel gezielt Räume für kleinteilige Nutzung und vereint Wohnen und Arbeiten gleichberechtigt in einem radikal nutzungsgemischten Haus. Das Projekt wurde von Menschen initiiert, die das Nordbahnviertel gut kennen, weil sie dort schon heute leben oder arbeiten. Gemeinsam wollen sie mit einem Haus, in dem die Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten auf vielen Ebenen aufgehoben wird, einen Beitrag für ein lebendiges Quartier leisten. Das Gebäude wird vom Bauträger EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH (EGW) in enger Zusammenarbeit mit der HausWirtschaft errichtet und soll von dieser in Generalmiete übernommen werden. Baubeginn ist im Sommer 2021, die Fertigstellung ist für 2023 geplant.

Mit klugen architektonischen Lösungen und neuartigen Konzepten soll in der HausWirtschaft eine vielfältige Flächennutzung ermöglicht werden. Auf rund 6.900 m^2 entstehen Arbeits-, Gemeinschafts- und Wohnflächen, die Platz für Kleingewerbe, Büros, einen Gesundheits-/Therapiecluster, Werkstätten und Ateliers, Gastronomie, Wohnungen, einen Veranstaltungssaal u. v. m. bieten.

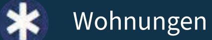
Durch den Standort in der dicht bebauten Kernzone rund um die „Freie Mitte" ist die HausWirtschaft prädestiniert für einen hohen Gewerbeanteil. So sind rund 50 % der Fläche für Nichtwohnnutzung vorgesehen. Die HausWirtschaft sucht bewusst nach Kleinunternehmen und Selbstständigen, die im Nordbahnviertel ihren Standort mitentwickeln wollen und Wohnen im Haus als Option sehen.

Die HausWirtschaft ist als Genossenschaft organisiert. Sie interpretiert dabei den Gedanken der Genossenschaft neu und weitet ihn auf die Kombination von Arbeiten und Wohnen aus. In der Tradition des sozialen Wohnbaus werden umfangreiche Gemeinschaftsflächen und geteilte Infrastruktur geschaffen. Die Mitglieder der Genossenschaft sind aktiv in der Planung mit dem Architekturbüro einszueins, der sozialen Begleitung realitylab und dem Bauträger EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH involviert. Statt einen fertigen Plan zu übernehmen, wird gemeinsam nach architektonischen Lösungen gesucht. So wird eine vielfältige Flächennutzung möglich, die auf die Herausforderungen eines nutzungsgemischten Hauses vorbereitet ist. Der partizipativ entwickelte Wohnungsmix soll Wohnen und Arbeiten unter einem Dach gezielt fördern.

Nachhaltige Ressourcennutzung soll durch die geteilte Raumnutzung der im Haus wohnenden und arbeitenden Menschen sichergestellt werden. Im Betrieb fördert die HausWirtschaft mit ihrer Gemeinwohlorientierung außerdem nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster und verfolgt dabei das Prinzip „Teilen statt Besitzen" in puncto Mobilität, technischer Infrastruktur und Anschaffungen.

Neben der Realisierung eines Pilotprojekts steht bei der Entwicklung auch der Lernprozess mit dem Blick auf weitere partizipative Projekte, aber auch Erkenntnisse im Umgang mit Kleingewerbetreibenden und im Aufbau einer gemeinwohlorientierten Community im Fokus. Im Rahmen der Begleitung durch das future.lab der TU Wien werden diese Erkenntnisse wissenschaftlich aufbereitet und auch über die Projektbeteiligten hinaus als Grundlage für weitere innovative Vorhaben zur Verfügung gestellt.

Das Projektkonsortium besteht aus: Die HausWirtschaft (Baugruppe und Raumunternehmen), einszueins architektur (Architektur), realitylab (soziale Begleitung), EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH (Bauträger), future.lab TU Wien (Forschung).



HausPension

Atrium

Wohnungen

HausMitte

AtriumStudios

Naturkindergarten

GesundheitsWerkstatt

Arbeitszimmer

Lobby

NordbahnSaal

HausWerkstatt

▲

HausWirtschaft (Stand 2021)
Quelle: www.diehauswirtschaft.at/
einszueins architektur

HausForum
Die große HausKüche im 3. Obergeschoß ist der Treffpunkt für alle, die Hunger und Lust auf Geselligkeit haben.

1 HausKüche
2 Terrasse
3 Atrium bis ins 1. Obergeschoß
4 HausGarten
5 Relikt vom Nordbahnhof
6 Kinderspielplatz
7 Kinderspielraum
8 Bewegungsraum, 5 m hoch



AtriumStudios
Im 2. Obergeschoß sind rund um das begrünte Atrium verschiedene kleinere Studios angeordnet.

1 Flexzone/Besprechung/Lager/Sanitär
2 Workshopraum
3 Studios 15–50 m^2
4 Co-Working/Besprechungen
5 grünes Atrium
6 Studios 25 m^2
7 FeinWerkstatt
8 Atelier

HausWerkstatt
Im Untergeschoß befindet sich die HausWerkstatt für Holz- und Metallarbeiten.

1 Manufaktur
2 versunkener Hof
3 Gemeinschaftswerkstatt
4 Werkstattkoje inklusive Arbeitsplatz
5 Sanitäranlagen
6 Lager





Lobby – NordbahnSaal
Die halböffentliche Lobby fungiert als Schnittstelle zwischen dem Innen und dem Außen und dient als Treffpunkt zwischen BewohnerInnen, Arbeitenden und BesucherInnen.

1 Präsentation „die HausWirtschaft“
2 Rezeption/Information
3 HausCafé
4 HausPlatz – Innenhof
5 Durchgang
6 Foyer
7 kleiner Saal 40 m^2
8 großer Saal 160 m^2

Grundrisse der HausWirtschaft (Stand 2021)
Quelle: www.diehauswirtschaft.at/einszueins architektur

Flexpace (siehe auch Kap. 06.2, S. 316)

Für die Programmierung der gewerblichen Erdgeschoßflächen in der Bruno-Marek-Allee stand von Anfang an der Wunsch nach Kleinteiligkeit im Vordergrund. Der Ansatz der Nordbahnviertel NBV Service GmbH für eine nachhaltig belebte Erdgeschoßzone konzentriert sich auf die Belebung der Erdgeschoßzone durch eine ausgewogene Mischung aus unterschiedlichsten GewerbemieterInnen. Dies gelingt durch das Schaffen eines diversifizierten, für den Standort optimalen Nutzungsmix und die Identifikation von geeigneten NahversorgerInnen, FrequenzbringerInnen, AttraktorInnen, QualitätsbringerInnen und IdentitätsstifterInnen.

Da das geplante und im Projekt *Mischung: Nordbahnhof* konzipierte Projekt *Mix it* in der Phase der Entwicklung des Bereichs „Wohnallee mit Bildungscampus" nicht wirtschaftlich umsetzbar war, wurde von der Nordbahnviertel NBV Service GmbH ein an *Mix it* angelehntes, alternatives Konzept auf reduzierter Fläche entwickelt. Nach zahlreichen Gesprächen und Erfahrungen mit InteressentInnen in der rund 18 Monate dauernden Verwertungsphase für die Gewerbelokale in dieser Entwicklungsphase ließen sich folgende zentrale Erkenntnisse für die Programmierung der Erdgeschoßzone in der Bruno-Marek-Allee und vor allem die Realisierung des Projekts *Flexpace* als Angebot von kleinen Gewerbeeinheiten mit Shared Facilities für KleinstunternehmerInnen festhalten:

- **>>** Das Teilen eines Raums durch unterschiedliche AkteurInnen zum selben Zeitpunkt ist auf lange Sicht eher schwierig bis unmöglich. NutzerInnen möchten einen versperrbaren eigenen abgetrennten Bereich.
- **>>** Hohe Einstiegskosten für KleinstunternehmerInnen in Form von Finanzierungsbeiträgen für Ausbau oder Beteiligung an einer Genossenschaft sind für diese Zielgruppe nicht akzeptabel.
- **>>** Eine frühzeitige Verbindlichkeit (> 2–3 Monate) zu schaffen ist – insbesondere in Verbindung mit entsprechenden finanziellen Belastungen wie z. B. einer Reservierungsgebühr – für diese Zielgruppe nicht denkbar.
- **>>** Eine laufende intensive Betreuung der GewerbemieterInnen, vor allem in den ersten 2–3 Jahren nach der Ansiedlung am neuen Standort, ist entscheidend für den Erfolg der sich ansiedelnden Unternehmen.

Flexpace ist das innovative und flexible Raumangebot für UnternehmerInnen, die neu durchstarten. *Flexpace* richtet sich an Einzel- und KleinstunternehmerInnen sowie Start-ups und NeugründerInnen. In den *Flexpace*-Räumlichkeiten erwarten den/die Gewerbetreibende/-n voll ausgebaute Geschäftsräume mit gemeinschaftlich genutzten Allgemeinflächen wie Küche und Sanitär. Hohe Investitionskosten für den Ausbau des Gewerbelokals entfallen, der Betrieb des Geschäfts kann unmittelbar und unkompliziert gestartet werden. Für die

Flexpace-Räumlichkeiten bezahlen die UnternehmerInnen einen All-in-Preis, in dem alle üblichen Nebenkosten wie Betriebskosten, WLAN, Versicherung, Verbrauchskosten usw. bereits enthalten sind. Somit hat der/die UnternehmerIn volle Kontrolle über seine/ihre Kosten und kann sich auf den Betrieb seines/ihres Geschäfts konzentrieren. Um das flexible UnternehmerInnenpaket abzurunden, gibt es keine Mindestlaufzeit und keine langen Kündigungsfristen. Der/die UnternehmerIn kann die Nutzungsvereinbarung jederzeit auflösen oder bei erfolgreicher Realisierung seiner/ihrer Geschäftsidee auf eine größere Fläche wechseln, um sein/ihr Unternehmen auszubauen.

Flexpace ist ein Produkt und Angebot der Nordbahnviertel NBV Service GmbH.

Loftflügel

Der Loftflügel ist ein reaktives Labor für sehr spezifische, kontemporäre und einem ständigen Wandel unterliegende Lebensformen. Im Kontext der Maxime „Mehr als Wohnen" soll ein Prototyp für die vorgeschlagene Mischnutzung aus dem Forschungsprojekt *Mischung: Possible!* konzipiert werden, der soziale, ökonomische und städtebauliche Potenziale auslotet.

Geradezu prädestiniert für dieses Pilotprojekt ist der Ort: An der Kreuzung Taborstraße/Bruno-Marek-Allee sowie an der Schnittstelle zwischen Stadt- und Landschaftsraum gelegen, ist der Ort ein potenzieller Hub für das gesamte Nordbahnquartier. Hier kann im Zusammenspiel mit dem „Schneewittchen", dem höchsten der Hochhäuser am Nordbahnhof, ein identitätsstiftender Zentrumspunkt für den entstehenden Stadtteil geschaffen werden.

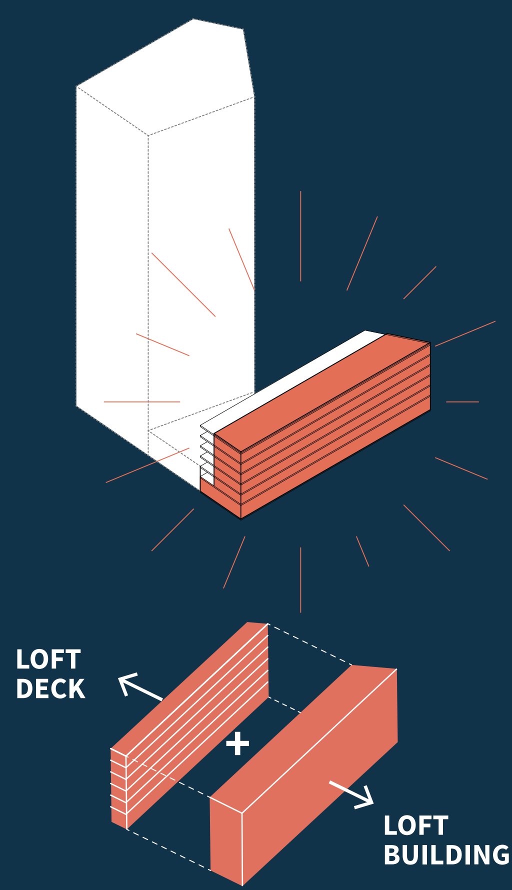
„Fairness Flagship"
Quelle: *Mischung: Possible!*,
StudioVlayStreeruwitz



Direkt an der „Freien Mitte" mit ihren 12 Hektar naturnahem Grünraum werden mit dem Loftflügel attraktive, leistbare, sozial nachhaltige und inklusive Wohn- und Arbeitsräume im dicht bebauten Stadtgebiet geschaffen. Der Loftflügel ist kein isoliertes Gebäude, sondern bettet sich in ein Gefüge von Bauteilen ein, die ihn in die Stadt integrieren. Zusammen mit dem „Schneewittchen" und dem gemeinsamen, gemischt genutzten Sockel wird ein Ensemble geschaffen, das zum durchmischten, lebendigen Baustein des Quartiers wird.

Die offene Struktur des Loftflügels erlaubt eine langfristige Nutzungsoffenheit über alle Geschoße. Während das Erdgeschoß mit einer Raumhöhe von 4 m Platz für kleinteilige Kreativwirtschaft bietet, können die fünf darüber liegenden Geschoße mit 2,8 m Raumhöhe sowohl zum Wohnen als auch zum Arbeiten genutzt werden. Zwei Stiegenhauskerne und eine ausgefeilte statische und haustechnische Struktur erlauben eine Anpassung (Unterteilung und Zusammenlegung) der Räumlichkeiten im Laufe der Zeit.

Die KooperationspartnerInnen von Loftflügel sind: StudioVlayStreeruwitz ZT GmbH, EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH, Wiener Städtische Versicherung AG.



(Übersichtsaxonometrie der Leuchtturmprojekte zur Nutzungsmischung im neuen Nordbahnviertel siehe auch Kap. 01.3, S. 82)



Loftflügel
Quelle: StudioVlayStreeruwitz

Die Gestaltungsparameter für den Loftflügel bestehen aus:

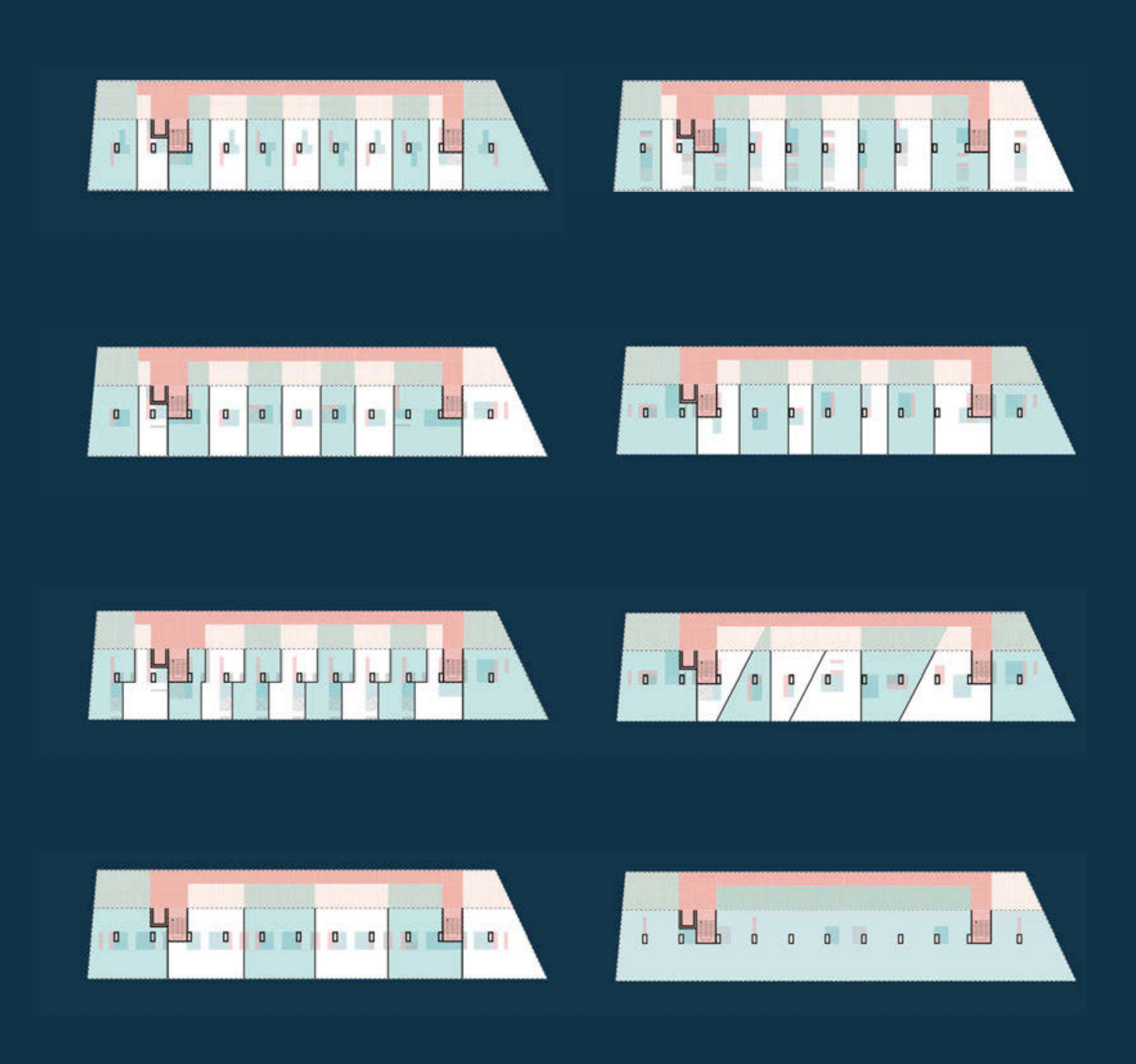
- **DEN ETAGENWELTEN** – einem schlanken Baukörper mit tragenden Außenwänden und einer zentralen, statisch wirksamen Schachtachse. Innerhalb dieses offenen Raumgerüsts ist vom Großraumbüro bis zu 50-m^2-Einheiten alles möglich. Die unterschiedlichen Größen der Lofts schaffen Vielfalt und Durchmischung unter den NutzerInnen.

- **DEM DECK** – einem tiefen Balkonregal, das hofseitig an den Baukörper angestellt ist und als Erschließung, Fluchtweg und adaptiver Freibereich für die wechselnden Nutzungen dient.

- **DER LOFTFASSADE** – einer großzügigen Fassadenstruktur, die eine flexible Teilbarkeit der Einheiten erlaubt und die innere Nutzungsvielfalt hinter einem durchgehenden Raster verschleiert.

- **DEN LOFT-LEBENSWELTEN** – den Leitmotiven für die einzelnen Geschoße, bestehend aus einem mondrianesken Puzzle aus Raumzonen, Möbeln und Vorsatzschalenschichten, die sich um einen zentralen Schacht wickeln. Ein Minimum an Festlegungen erlaubt maximal unterschiedliche Grundrissgestaltungen, die sich die unterschiedlichen NutzerInnen aneignen können.
  Der Aneignungsprozess durch NuterzInnen macht aus dem Leitmotiv die jeweilige Lebenswelt.

- **DEM DACHGARTEN** – der oberste Abschluss des Gebäudes dient als Plattform für das gemeinschaftliche Leben des Loftflügels in der Form von gemeinschaftlichen Gemüsegärten.



▲

Loftflügel: Möglichkeiten der Unterteilung

Quelle: StudioVlayStreeruwitz

AUSBLICK

Mischung: Nordbahnhof

Mischung: Nordbahnhof. Co-Reflexion als Abschluss und Ausblick

Silvia Forlati und Christian Peer

Die vorigen Seiten, in ihrer Fülle, Vielfältigkeit und letztendlich auch in ihren Widersprüchen und ungelösten Fragestellungen, stellen einen Versuch dar, die Aktivitäten, Erkenntnisse und Wirkungen einer vierjährigen experimentellen Intervention in der Entwicklung des Wiener Nordbahnviertels zu dokumentieren, zu reflektieren und weiterzugeben.

Das Vorhaben basierte auf der Kooperation von unterschiedlichen AkteurInnen und verfolgte viele Ziele gleichzeitig. Entsprechend vielfältig sind auch die Erkenntnisse und Ausblicke, die, ähnlich wie die Früchte eines Baums, aus den unterschiedlichen ideellen Ästen des Projekts entstanden sind. Die Antworten auf die Fragen „Welche langfristigen/nachhaltigen Wirkungen hat das Projekt? Wo kann man mit den Erkenntnissen andocken? Was kann man weiterempfehlen? An wen?“ sind aufgrund ihrer Bindung an die einzelnen Experimente dementsprechend in den Abschlüssen der unterschiedlichen Kapitel zu finden.

Aus diesen vielen einzelnen Experimenten entsteht trotzdem eine übergeordnete Gesamtwirkung, die maßgeblich über den Nordbahnhof hinausreicht. Dazu wurde zum Abschluss des Projekts, dessen Laufzeit auch aufgrund der Pandemie um ein Jahr verlängert wurde, ein Reflexionsworkshop mit den involvierten Stakeholdern konzipiert. Dieser fand im Oktober 2020 in den Räumlichkeiten der Bibliothek des Architekturzentrum Wien statt.

Zentrale Aufgabe des Workshops war eine Co-Reflexion über den Beitrag von *Mischung: Nordbahnhof* zum Thema kleinteilige Nutzungsmischung und experimentelle Begleitung von Stadtentwicklungsprozessen aus der Perspektive der Instrumente der Stadtentwicklung, der kulturellen und wissenschaftlichen Impulse und der neuen Formen der (Zusammen-)Arbeit im Stadtteil.

Unter anderem konnten aus den Feedbacks der TeilnehmerInnen folgende langfristige übergeordnete Ergebnisse und Learnings identifiziert werden.

Langfristige Ergebnisse

Durch das Projekt wurde die Relevanz des Themas Nutzungsmischung in neuen Stadtteilen demonstriert, insbesondere auch die Frage der fehlenden soziokulturellen Nutzungen in neuen Stadtentwicklungsgebieten und die Frage der Förderung von Räumen für das Arbeiten. Das Vorhaben hat die Möglichkeit und das Potenzial für die Wissenschaft, sich an realen Stadtentwicklungsprozessen aktiv zu beteiligen und diese zu begleiten, aufgezeigt.

Ganzheitliche Entwicklungsansätze und kooperative Lernprozesse sind wesentliche Elemente einer nachhaltigen Stadtentwicklung: *Mischung: Nordbahnhof* bot eine zuvor fehlende Lernplattform für die beteiligten AkteurInnen, die jetzt diese Learnings in ihrem weiteren Tun verwerten können.

Kooperatives Agieren ist auch zentral für die im Projekt entwickelten Tools des Raumteiler und Coop & Share auf der Plattform *imGrätzl.at*, die durch *Mischung: Nordbahnhof* nun für ganz Wien zur Verfügung stehen und bereits in weiteren Stadtentwicklungsgebieten für die Implementierung der kleinteiligen Nutzungsmischung angewandt werden.

Wenn auch wesentliche Beiträge des Vorhabens immaterieller Natur sind, zählen zu den Ergebnissen auch eine Reihe von räumlich und programmatisch innovativen Pilotprojekten, die aus dem Kontext von *Mischung: Nordbahnhof* entstanden sind. Beispiele hierfür sind die Projekte HausWirtschaft und Loftflügel, die Weiterentwicklung des *Mix it*-Konzepts in neuen Stadtteilen und am Nordbahnhof als *Flexpace*.

Nichtsdestotrotz gibt es aus Sicht einiger beteiligter AkteurInnen zu wenig langfristige Ergebnisse sowie zu wenig Einfluss des Projekts auf die Bebauung des Nordbahnhofs. Auch der Verlust der Nordbahn-Halle bleibt für viele ein offener Punkt.

Lessons Learned

Das Vorhaben bot die Möglichkeit, über die vorhandenen Methoden und Ressourcen zu reflektieren. Folgende Schlussfolgerungen sind aus Sicht des Konsortialteams besonders relevant:

Mut zum Experimentieren. In „normalen" Prozessen fehlen Ressourcen für das Experimentieren. Ohne Raum für Experimente bleiben wichtige Nichtwohnnutzungen (Kultur, leistbare Arbeitsräume, Andockräume, nutzungsoffene Räume) unberücksichtigt und werden fehlen.

Aus der Perspektive von *Mischung: Nordbahnhof* war einer dieser Experimentierräume die Nordbahn-Halle – eine Kombination aus großzügiger und relativ nutzungsoffener Lowtech-Infrastruktur, gemeinnütziger Trägerschaft und attraktiver Ausstrahlung. Die konzeptionelle und räumliche Offenheit des Vorhabens war eine wichtige Voraussetzung für den experimentellen Zugang.

Auch bezüglich Zwischennutzungen gibt es Erkenntnisse: Das Projekt zeigte, wie schwierig die Balance zwischen fixer Befristung und, bei erfolgreicher Umsetzung, dem Wunsch nach Weiterbespielung ist. Im Rahmen dessen traten u. a. Fragen hinsichtlich Organisation, Struktur und sinnvoller Kommunikation zwischen den Beteiligten auf. Deshalb müssen bei Zwischennutzungen insbesondere die Herausforderungen, die aus Beteiligungsprozessen entstehen, mitbedacht werden.

Last, but not least: *Mischung: Nordbahnhof* hat gezeigt, dass die kleinteilige Raumnutzung und das Raumteilen umsetzbar ist. In diesen Räumen steckt ungenutztes Potenzial, für dessen Aktivierung es neue übergreifende Strukturen bzw. Enabling (bottom-linked) vonseiten der öffentlichen Hand braucht. Das Thema ist bei der Politik noch nicht auf der Agenda, es fehlen die passenden Rahmensetzungen wie auch der politische Diskurs. Diesbezüglich hat *Mischung: Nordbahnhof* einige Steine ins Rollen gebracht.

„Wir stehen nicht am Ende, sondern am Beginn eines Neuen."
(Wortmeldung aus dem Reflexionsworkshop)



▲
Foto: Silvia Forlati

AutorInnen

Peter Fattinger ist Architekturschaffender und -lehrender. Gemeinsam mit Veronika Orso betreibt er ein Planungs- und Produktionsbüro, das an der Schnittstelle von Architektur, Kunst und Urbanismus angesiedelt ist. An der TU Wien ist er Associate Professor und Leiter des design.build studios, das mit Studierenden sozial engagierte Architekturprojekte entwickelt und realisiert. Im Austausch mit internationalen Architekturschulen hat er die Netzwerke Design for the Common Good und DesignBuildXchange mitbegründet.

Angelika Fitz ist seit 2017 Direktorin des Architekturzentrum Wien. Zuvor war sie bereits international als Kuratorin, Autorin und Beraterin im Bereich Architektur und Urbanismus tätig, u. a. für den österreichischen Beitrag zur Architekturbiennale in São Paulo. Sie ist Mitglied im Advisory Board des EU Mies Awards und im IBA-Expertenrat des Bundes in Berlin. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen, zuletzt *Critical Care. Architektur für einen Planeten in der Krise* (The MIT Press). Ihre Schwerpunkte sind die gesellschaftliche Kontextualisierung von Architektur, der Umgang mit Ressourcen und eine planetarische Perspektive.

Silvia Forlati, Architektin, leitet seit 2003 mit Hannes Bürger und Thomas Lettner das Büro SHARE architects in Wien. In Zusammenarbeit mit Christian Peer hat sie für die TU Wien das F&E-Projekt *Mischung: Possible!* und *Mischung: Nordbahnhof* initiiert und geleitet. Sie arbeitet an der Schnittstelle zwischen Planungspraxis und Theorie, mit Schwerpunkt auf Innovations-, Stadtentwicklungs- und Partizipationsprozessen, und unterrichtet an der TU Wien.

Monika Hohenecker begleitet das Projekt Nordbahnviertel seit dem Jahr 2016 und hat mit dem Team der Nordbahnviertel NBV Service GmbH und dem vor Ort tätigen Bauträgerkonsortium die Leistungsportfolios in den Tätigkeitsbereichen Quartiersmanagement, Erdgeschoßzonenmanagement und Standortmarketing erarbeitet. Seit 2019 kümmert sich das Team der Nordbahnviertel NBV Service GmbH um die zentrale Programmierung, Vermietung und Bespielung der gewerblichen Erdgeschoßzonen, ist erste Anlaufstelle für alle Menschen am Standort und kümmert sich um Belebung für das Grätzl.

Julian Junker ist Projektentwickler in der gemeinnützigen Bauvereinigung EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH und am Nordbahnhof seit 2015 im übergeordneten Bauträgerkonsortium sowie in der Entwicklung mehrerer Bauplätze tätig. Nach dem Studium der Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien (2009–2015) konnte er zahlreiche Immobilienprojekte, von geförderten Wohnimmobilien bis zu Gewerbe- und InvestorInnenprojekten, in unterschiedlichen Stadtentwicklungsgebieten realisieren.

Elke Krasny, Kulturtheoretikerin, Stadtforscherin, Kuratorin und Autorin; Professorin für Kunst und Bildung an der Akademie der bildenden Künste Wien, freie Kuratorin am Architekturzentrum Wien; Schwerpunkte: urbane Transformationsprozesse, kritische Stadtgeschichte, sozial involvierte und feministische Praxen in Architektur, Kunst und Urbanismus sowie Geschichte, Theorie und Praxis des Kuratierens.

Mirjam Mieschendahl hat seit dem Jahr 2000 mehrere digitale Multi-sided-Plattformen (uboot.com, groops.net, lovelybooks.de) mit Community-Schwerpunkt aufgebaut. Im Zuge dieser Arbeit beschäftigte sie

sich mit der Frage, welche Auswirkungen digitale Plattformen auf lokale Strukturen zeigen. Das war der Auslöser, 2015 zusammen mit Michael Walchhütter die morgenjungs GmbH zu gründen, ein Social Business. Das Team betreibt seit 2016 *imGrätzl.at* in Wien, eine digitale Plattform zur Stärkung von lokalen AkteurInnen und für neue Formen der Zusammenarbeit.

Christian Peer ist Kulturanthropologe, Bauingenieur, Umwelt- und Raumplaner und arbeitet als Forscher und wissenschaftlicher Projektleiter am future.lab Research Center der Technischen Universität Wien. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit stehen Mensch und Natur in ihrer Aktivität und Vernetzung in der Stadt- und Regionalentwicklung, das gemeinsame Lernen und damit verknüpfte Perspektiven der Science and Technology Studies in Architektur und räumlicher Planung.

Lena Schartmüller hat an der Technischen Universität Wien Raumplanung und Raumordnung studiert. In ihrer Diplomarbeit beschäftigte sie sich mit der kooperativen Raumnutzung von Einzel- und Kleinstunternehmen und den Potenzialen dieses Raumtyps für die Stadtteil- und Regionalentwicklung. Sie ist seit September 2017 bei *imGrätzl.at* tätig, arbeitet auch hier zu geteilten bzw. kooperativ genutzten Räumen. Für rund zwei Jahre war sie als Projektassistentin an der Technischen Universität Wien Teil des Forschungs- und Entwicklungsprojekts *Mischung: Nordbahnhof*.

Lina Streeruwitz, Studium der Architektur an der Universität für angewandte Kunst Wien und der Akademie der bildenden Künste Wien und an der Universidad de Buenos Aires, 2002 Diplom an der Akademie der bildenden Künste Wien, 2002 Arbeits- und Studienaufenthalt in Buenos Aires, selbstständige Projektarbeit in Wien, 2005 Goldschmidt-Gastprofessur für Architektinnen an der Universität Stuttgart, ab 2009 Projektpartnerschaft und Mitarbeit bei Studiovlay, 2011 Dissertation in Kunst- und Kulturwissenschaften *Grass Raster Staub Nichts*, verschiedene Lehraufträge an der TU Wien und der Akademie der bildenden Künste Wien, seit 2017 Partnerin bei StudioVlayStreeruwitz.

Bernd Vlay, Architekt, leitet gemeinsam mit Lina Streeruwitz StudioVlayStreeruwitz. Tätigkeitsschwerpunkt ist das Erkunden neuer Ansätze für Stadtentwicklungsprojekte im Dialog mit innovativem Wohnungsbau. 2018 erhielt StudioVlayStreeruwitz den Hans-Hollein-Kunstpreis für Architektur. Lehrtätigkeit an der Akademie der bildenden Künste Wien; Präsident von Europan Österreich; Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Europan Europa; Mitglied des Gestaltungsbeirats der Stadt Innsbruck und des Architekturbeirats der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG).

***Mischung: Nordbahnhof* (2017–2020)**

Mischung: Nordbahnhof wurde aus Mitteln des Klima- und Energiefonds gefördert und im Rahmen der Smart-Cities-Initiative durchgeführt. Zuständig für die Umsetzung waren folgende KonsortialpartnerInnen:

>> **Technische Universität Wien, Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen (Projektlead) in Kooperation mit Forschungsbereich Soziologie:** Christian Peer und Silvia Forlati, in Zusammenarbeit mit Peter Fattinger (Leitung design.build studio), Helmut Schramm und Jens Dangschat , mit Unterstützung von Doris Grüssinger, Leonie Jung-Irrgang, Valentin Promberger, Mara Reinsperger, Lena Schartmüller, Katja Schwaigerlehner, Thekla Zechner, Elisabeth Gutzweiler (Praktikantin Erasmus+)

>> **Architekturzentrum Wien:** Angelika Fitz (Direktorin) in kuratorischer Partnerschaft mit Elke Krasny; Geschäftsführung: Karin Lux; Team: Maria Falkner, Katharina Kober, Katrin Stingl, Anneke Essl, Heinrich Schalk, Alexander Ach Schuh und Anne Wübben

>> **EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH** (stellvertretend für Bauträgerkonsortium Nordbahnhof, bestehend aus Wiener Städtischer Versicherung, Österreichischem Volkswohnungswerk, STRABAG Real Estate, KIBB Immobilien): Fritz Kittel, Julian Junker sowie auch die **Nordbahnviertel NBV Service GmbH** (u. a. Erdgeschoßmanagement Nordbahnhof): Monika Hohenecker, Mario Pailer, Michael Cermak

>> ***imGrätzl.at*, vertreten durch morgenjungs GmbH:** Mirjam Mieschendahl, Michael Walchhütter, Lena Schartmüller, Dražen Lučanin (Programmierung), Jeannine Metz (Grafik)

>> **StudioVlayStreeruwitz ZT GmbH:** Lina Streeruwitz Bernd Vlay, Dorothee Huber, Stefanie Nolz und Ivana Gavranovic

sowie auch die **Gemeinnützige Nordbahn-Halle Entwicklungs- und Betriebs-GmbH** (Trägerstruktur Nordbahn-Halle): GesellschafterInnen und Geschäftsführung: Peter Fattinger, Christian Peer, Lina Streeruwitz, Bernd Vlay; MitarbeiterInnen: Florentina Dohnalik, Mariana Gutierrez Castro, Leonhard Kalab, Christoph Kleinsasser, Anselm Kranebitter, Veronika Orso, Mara Reinsperger, Beatrice Stude sowie Lisa Collins, Domenica Friesenecker, Juri Kos, Alina Maderthoner, Bettina Plainer und Georg Dinhobl.

Mit Unterstützung von

ÖBB-Immobilienmanagement GmbH: Martin Scheiflinger, Stefanie Kerschbaumer, Sandra Benesch, **Stadt Wien (Magistratsdirektion, Projektleitung Wiener Bahnareale und Magistratsabteilung 21A – Stadtteilplanung und Flächennutzung Innen-Südwest)** sowie dem Team „Stadtraum“: Alexandra Rupp-Ebenspanger, Mark Vollmann, Lisa Pfalzer, in Zusammenarbeit mit Gerd Domenig und Michael Mellauner (Plansinn) sowie auch von **IG Lebenswerter Nordbahnhof, Integrationshaus Wien, Wirtschaftskammer Wien, Wirtschaftsagentur Wien.**

Danksagungen

Folgende Personen und Organisationen haben weiterhin zum Projekt beigetragen und mit dem Konsortialteam kooperiert:

MacherInnen Nordbahn-Halle: Florian Amon, Stefan Arztmann, Marian Aschenbrenner, Nemanja Banika, Mathias Bauchinger, Eni Brandner, María Cárdenas Gaudry, Hugo Correia Duarte Furtado, David Führer, Martin Croce, Ella Josephine Esque, Christoph Frank, Angele Frieder, Fanni Futterknecht, Martin Gabriel, Markus Glatz, Thomas Gombotz, Sebastian Gräftner, Ellen Haas, Thomas Haider, Monika Hohenecker, Stefan Hosserek, Simon Hönegger, Alexander W. Jandl, Iris Kaltenegger, Christina Kehrer, David Konlechner, Sandra Kosel, Mirko Kristic, Stefan Kurzböck, Sebastian Köhler, Sebastian Lehner, Eike Mahrdt, Sebastian Malz, Anna Rèka Màthè, Pia Meisl, Alon Mekinulov, Christoph Monsberger, Nadine Moser, Géza Mozsner, Alexandra Muhm, Marlene Münz, Laura Nosé, Nikola Otto, Ayten Pacariz, Mario Pailer, Micha Payer, Florian Petermann, Birgit Maria Pfaffinger, Josef Pfeiffer, Gerda Katharina Prantl, Bernadette Reiter, Manuela Rerabek, Daniel Rieger, Anna Rosa Sophie Rieß, Peter Rippl, Irina Röd, Patrick Salutt, Anna Sawerthal, Claudia Schamanek, Helene Schauer, Christoph Schriebl, Simon Seres, Eva Siebert, Benjamin Stejskal, Paul Stepan, Florian Stohl, Marlies Stohl, Astrid Strak, Daniel Stuhlpfarrer, Kyros Taghian, Matthias Testa, Patrick Timm, Emanuel Tornquist, Simon F.A. van den Berg, Raphael Volkmer, Denis Yashin, Sindy Zimmermann, Alexander Zöhrer, **New Austrian Coding School (ehemals refugee{s}code)**: Nisreen Almahmood, Anna Asllani, Petra Bilikova, Daryl Chou, Philipp Emberger, Alexander Hartveld, Guillermo Herrero, Niklas Schönberger, Florian Schwarz, Stefan Steinberger, Harriet Smith, Sarah Tariq Gilani, Christoph Tockner

Tandems *Care + Repair*: Cristian Ştefănescu / Bergen, Gabu Heindl und Can Gülcü / Wien, Zissis Kotionis und Phoebe Giannisi / Volos, Rotor/Brüssel, Meike Schalk und Sara Brolund de Carvalho / Stockholm, Rosario Talevi / Berlin, Zuzana Ernst und Natalia Hecht / Wien sowie deren lokale KooperationspartnerInnen Martin Riesing, Hansel Sato, Beatrice Stude, Integrationshaus Wien, Brigitte Felderer und Studierende des Masterstudienprogramms Social Design der Universität für angewandte Kunst Wien sowie Marleen Leitner und Michael Schitnig / studio ASYNCHROME; weiters als Beitragende: Studierende der Akademie der bildenden Künste Wien / Fachbereich Kunst und Bildung, Katharina Bayer / einszueins architektur, Antonia Dika / Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Clemens Foschi / Caritas Wien, Michaela Moser / Wohnprojekt Wien / Die Armutskonferenz / FH St. Pölten, Andreas Rumpfhuber / Expanded Design, Philipp Rode und Helge Schier / zwoPK Landschaftsarchitektur

Care + Repair war 2017 Teil der Vienna Biennale 2017 *Roboter. Arbeit. Unsere Zukunft*; danke für die Kooperation an Christoph Thun-Hohenstein / MAK.
Dank an Architekturzentrum Wien für die Aufnahme von *Mischung: Nordbahnhof* als Beitrag zur 2019 Ausstellung *Critical Care* 2019.

Externe ExpertInnen: Nina Chladek-Danklmaier, Roland Hemedinger, Brigitte Jilka, Harald Karl, Thomas Kerekes, Juri Kos, Veronika Kovacsova, Dieter Leyssen, Alexandra Madreiter, Thomas Madreiter, Andrea Mann, Veronika Orso, Levente Polyak, Martin Riesing, Judith Schübl, Silvia Spendier, Peter Rippl, Beatrice Stude, Claudia Thiesen, Horst Weitschacher

Studierende der TU Wien:
Lehrveranstaltung Großes Entwerfen „design.build studio: Impulslab Nordbahnhof", Sommersemester 2017: Marlene Achleitner, Rita Aichinger, Dimitris Anastasiadis, Marlene Asamer, Herbert Buchinger, Florentina Dohnalik, Michael Egger, Monika Elgert, Domenica Friesenecker, Mariana Gutierrez Castro, Fabian Haslinger, Beatrix Hauer, Anne Hemmen, Margot Corvina Holländer, Caroline Husty, Leonie Jochum, Julia Brigitte Kanz, Florian Kastner, Anne-Catherine Andree Kauffmann, Stephanie Köck, Stephanie Koppensteiner, Miriam Ruth Leis, Jakob Lugmayr, Hannah Niemand, Irina Pardametz, Maria Pernegger, Alexandra Ploiner, Nikolaus Punzengruber, Anton Putintsev, Mara Reinsperger

Lehrveranstaltung Großes Entwerfen „design.build studio Nordbahnhof", Wintersemester 2017/18: Laurin Akantisz, Hannes Bösch, Dominik Breitfuß, Lena Burkert, Igor Dopilko, Ingo Fenzl, Philipp Frebold, Georg Hofbauer, Lisa Hofbauer, Julia Horvath, Valerie Janecka, Leonhard Kalab, Ievgenii Kalinovych, Stephanie Köck, Tereza Konásová, Anastasia Koupani, Michael Lindinger, Alina Molnár, Boris Pavlovski, Denise Roth, Konrad Stabel, Julian Straub, Michael Strixner, Khoshal Sultani, Roman Svystovych, Daniela Weisberger, Julia Weißenbäck, Irem Yurdubirakan

Lehrveranstaltung Kleines Entwerfen „design.build studio 2018", Sommersemester 2018: Dominik Breitfuß, Lena Burkert, Georg Hofbauer, Julia Horvath, Leonhard Kalab, Christoph Kleinsasser, Anselm Kranebitter, Michael Lindinger, Daniel Löschenbrand, Boris Pavlovski, Jakob Reider, Mara Reinsperger, Paul Schönthaler, Konrad Stabel, Julian Straub, Daniela Weisberger

Lehrveranstaltung Sondergebiete des Wohnbaus „HausArbeiten", Sommersemester 2018: Alexandra Bachner, Filippo Bassi, Chung-Yao Chen, Fiona Fleck, Joana Gritsch, Archana Hainzl, Manuela Hofer, Sabrina Kerber, Nina Königshofer, Theresa Laber, Jakob Lugmayr, Vlad Popa, Lukas Spreitzer, Noah Ulrich, Brankica Vujic

Lehrveranstaltung Sondergebiete des Wohnbaus „Innovation Stadtsockel", Sommersemester 2019: Sarah Abd El Naby, Andreas Fassl, Marvin Lemmy Gugler, Sofia Hraban, Shkelqim Ismali, Sophie Kastner, Shkelqim Maliqi, Adrijana Marinkovic, Mais Msto, Philipp Oberkofler, Siegfried Pfeffer, Yoanna Pometkova-Milchev, Robert Rosenbaum, Merima Sabic

Konzeptmodul „Bildungsraum Stadt", Sommersemester 2018: Faried Abdel-Moati, Simon Bohun, Najda Delic, Malka Dizdarevic, Natali Grodecki, Veronika Heider, Leonie Jung-Irrgang, Andrea Klaussova, Joanna Magiera, Michael Rylko, Nora Schuppler-Helf, Sophie Zugmann

Konzeptmodul „Bildungsraum Stadt", Sommersemester 2019: Aysenur Adigüzel, Edoardo Barbato, Vedrana Barovic, Sofia Cavalli, Marina Cubela, Cristina Gologan, Andreea Harlesteanu, Daniel Heidegger, Giulia Joris, Anna Kapranova, Domagoj Krhen, Madeleine Matt, Branislav Miljus, Lukas Rütten, Hanna Saufnauer, Tobias Speckner

Kursteilnehmende der New Austrian Coding School:
Intake #03, 2017–2018: Nisreen Alam Aldeen, Ismael Alhussein Alali, Diaa Alkhatib, Hosam Almoghraby, Mohammad Almosleh, Farah Alrubaye, Mohammad Alsalkini, Alireza Asghari, Wael Azar, Hamed Babai, Sarah Baterdouk, Mohamed Dahman, Hadi Efatian, Mohammad Ghiath Alshammaa, Rami Horani, Fozat Kardouh, Yazan Kassoua, Thaer Ohde, Mohammad Sawas, Nourallah Takie Alddin

Intake #04, 2018–2019: Hamada Abdo, Mohamed Al Hammoud, Riyad Almusbahi, Omar Alzuhairi, Fatameh Bakhshiani, Erika Bartvai, Tamara Danhash, Serife Ergüner, Tina Fernandes-Asadi, Paul Friedrich, Marj Hajyahya, Mehran Hosseini, Aizhana Kamalova, Hala Khaman, Diba Kheirkhah, Moustafa Mastah,Khajag Melkonian, Norbert Molnar, Mahtab Nahayati, Paulius Olsevskas, Ashkan Pishbin, Badi Raslan, Leen Raslan, Abou Rshaid, Sahar Sahebdivan, Mohammadamin Shahimian, Mohammed Tammam, Rabie Tarboush, Hosam Zaarour, Adib Zidan

JAWA-Next-PraktikantInnen (JAWA Next – Arbeitsmarktintegration von lehrstellensuchenden jugendlichen Asylberechtigten und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Verein Projekt Integrationshaus): Ahmed Abdirisaq Biyole, Fartun Abdulle, Ahmad Amer Satal, Hosseini Atika, Darwish Djudi, Razai Eftekhar, Omar Farhiya, Ghanouh Gaith, Mahmud Gure Kadar, Alkafaye Hanin, Najm Heba, Hassan Idil, Makhiadiev Khamzat, Suliman Kutaiba, Aisaid Malva, Mbamba Merveille, Alzein Muaz, Ismaili Nawrdz, Faiq Roholamin, Omar Al Sabbagh, Rammo Saleh, Sami Samamah, Benazira Sarbaz, Khanji Shally

Dank an: **apart, Bezirksvertretung Leopoldstadt, dérive, Gebietsbetreuung Stadterneuerung GB*2/20** (heute: **GB*Mitte**)**, Geschäftsgruppe Stadtentwicklung und Verkehr der Stadt Wien, ICLEI – Local Governments for Sustainability, Initiative Gemeinsam Bauen & Wohnen, Kinderfreunde Leopoldstadt, Kreative Räume Wien, ÖGFA – Österreichische Gesellschaft für Architektur, Wiener Parkbetreuung, VOLXkino, VOGTRANS Speditions- und Verpackungs-GesmbH**

Ein persönlicher Dank geht auch an:
TU Wien: Eva Bartlmä, Beate Berthold, Johannes Fröhlich, Ildiko Haidenschuster, Edina Halvadzia, Gabriela Hörmann, Andras Palffy, Cäcilia Putschek, Sabina Taci, Elfride Zadrazil sowie die Diplomandinnen Stephanie Pretzner-Köck und Mara Reinsperger und die ReviewerInnen Jens Dangschat und Maja Lorbek

Sowie auch an: Lisa Alluri, Gerd Andrä, Gerhard Bauer, Andreas Baur, Gabriele Berauschek, Martin Böck, Linda Breth und Romana Gugerell, Lynn Claude, Andreas Coufal, Dragana Durdjevic, Wolfgang Dvorak, Mathus Elia, Andrea Eraslan-Weninger, Thomas Eschbacher und Peter Bauer, Roobina Ghazarian, Robert Harbada, Nina Hauschka, Nikolaus Heinelt, Hans-Christian Heintschel, Christoph Hoanzl, Ursula Lichtenegger und Bernhard Seitz, Christoph Marischler und Claus-Dieter Meissl, Andreas Med und Irmgard Eder, Robert Novak, Andreas Reitinger, Regina Rischan, Elli Schindler, René Schweitzer, Karl Speiser, Elke Stocker, Maria Vassilakou

LAST, BUT NOT LEAST geht ein besonderer Dank an die Teams der Forschungsförderung: **Klima- und Energiefonds**:Theresia Vogel, Daniela Kain, **Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft**: Johannes Bockstefl, Christa Jakes, Victoria Kneissl, Dagmar Weigel, **Energy Changes**: Simone Schwaiger, Claudia Leichtfried, **ConPlusUltra**: Brigitte Hatvan

***Mischung: Nordbahnhof* wäre ohne die intensive Zusammenarbeit aller Beteiligten nicht „possible" gewesen. Sie haben nicht nur zur erfolgreichen Umsetzung der angewandten Forschung beigetragen, sie sind in ihrem gemeinsamen Handeln *Mischung: Nordbahnhof*.**





Architekturzentrum Wien





StudioVlayStreeruwitz

////////////////////////////// URBANISMUS FORSCHUNG ARCHITEKTUR







Impressum

Christian Peer, Silvia Forlati (Hrsg.)
Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen, Institut für Architektur und Entwerfen, TU Wien & Forschungsbereich Soziologie, Institut für Raumplanung, TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien

Endbericht für das Demonstrationsprojekt:
Mischung: Nordbahnhof 2017–2020. *Mischung: Possible!* Impulse für eine nachhaltige Nutzungsmischung im Stadtentwicklungsgebiet Nordbahnhof Wien. Dieses Projekt wurde im Rahmen des Programms „Smart Cities Demo – 8. Ausschreibung" durch den Klima- und Energiefonds gefördert. Zusätzlich wurde diese Publikation aus Mitteln des Forschungsbereichs Wohnbau und Entwerfen, Institut für Architektur und Entwerfen, TU Wien (Leitung Prof. Michael Obrist) und des Forschungsbereichs Soziologie, Institut für Raumplanung, TU Wien (Leitung Prof. Simon Güntner), sowie auch aus Mitteln des Klima- und Energiefonds finanziert.

Projektkonsortium: Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen, Institut für Architektur und Entwerfen, TU Wien & Forschungsbereich Soziologie, Institut für Raumplanung, TU Wien; StudioVlayStreeruwitz ZT GmbH; *imGrätzl.at* (morgenjungs GmbH); EGW Erste gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH

Mit Beiträgen von: Peter Fattinger, Angelika Fitz, Silvia Forlati, Monika Hohenecker, Julian Junker, Elke Krasny, Mirjam Mieschendahl, Christian Peer, Lena Schartmüller, Lina Streeruwitz, Bernd Vlay

Acquisitions Editor: David Marold, Birkhäuser Verlag, A-Wien
Content & Production Editor: Katharina Holas, Birkhäuser Verlag, A-Wien
Lektorat: Cornelia Malli, A-Wien
Korrektorat: Thomas Lederer, A-Wien
Layout, Covergestaltung und Satz: Dorothee Huber, Ivana Gavranovic, A-Wien
Coverbild: Radrennen Nordbahn-Halle, Georg Aufreiter
Druck: Druckhaus Sportflieger, D-Berlin
Papier: Amber Graphic 120 g/m², Bilderdruckpapier matt 135 g/m²

Library of Congress Control Number: 2022937344

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.



ISBN 978-3-0356-2595-0
e-ISBN (PDF) 978-3-0356-2596-7
DOI: https://doi.org/10.1515/9783035625967

Postfach 44, 4009 Basel, Schweiz
Ein Unternehmen der Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

9 8 7 6 5 4 3 2 1 www.birkhauser.com